LBS-Kinderbarometer Deutschland 2007

Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern in sieben Bundesländern

Ergebnisse des Erhebungsjahres 2006/07

Ein Projekt des
Dachverbandes der Landesbausparkassen
„LBS-Initiative Junge Familie"

in Zusammenarbeit mit dem
Deutschen Kinderschutzbund (DKSB)

unter der Schirmherrschaft von
Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen

Durchführung:
PROSOZ Herten ProKids-Institut

September 2007

LBS-Initiative Junge Familie
Brigitte Niemer
Himmelreichallee 40
48130 Münster

Telefon: 0251 / 412-5360
Telefax: 0251 / 412-5190
E-Mail: brigitte.niemer@lbswest.de
Homepage: www.lbs.de/west/junge-familie

PROSOZ Herten ProKids-Institut
Ewaldstraße 261
45699 Herten

Wissenschaftliche Bearbeitung:
Dr. Christian Klöckner
Anja Beisenkamp
Sylke Hallmann

Telefon: 02366 / 188-521
Telefax: 02366 / 188-444
E-Mail: c.kloeckner@prosoz.de
Homepage: **www.kinderbarometer.de**

© Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen, Berlin, 2007.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT DER BUNDESFAMILIENMINISTERIN 6

GRUßWORT DES VERBANDSDIREKTORS DER BUNDESGESCHÄFTSSTELLE DER LANDESBAUSPARKASSEN 7

KINDHEIT IN DEUTSCHLAND 2007 AUS DER PERSPEKTIVE DER KINDER – EINE NEUE BLICKRICHTUNG FÜR KINDERPOLITIK UND KINDHEITSFORSCHUNG 9

LBS-KINDERBAROMETER DEUTSCHLAND 2006/2007 11
WORLD VISION KINDERSTUDIE „KINDER IN DEUTSCHLAND 2007“ 11
DJI-KINDERPANEL: „CHANCEN UND RISIKEN BEIM AUFWACHSEN VON KINDERN IN DEUTSCHLAND“ 12

ZUSAMMENFASSUNG 14

1. STICHPROBENBESCHREIBUNG 20

1.1 GESCHLECHTERVERTEILUNG 21
1.2 VERTEILUNG AUF DIE JAHRGANGSSTUFEN 22
1.3 ALTERSVERTEILUNG 22
1.4 SCHULTYPVERTEILUNG NACH BUNDESLAND 22
1.5 GESCHWISTERZAHL 24
1.6 MIGRATIONSHINTERGRUND 25
1.7 FAMILIENSTATUS 26
1.8 ERWERBSTÄTIGKEIT DER ELTERN 28
1.9 SUBJEKTIVE WOHNORTGRÖßE 32

2. WOHLBEFINDEN 33

2.1 ALLGEMEINES WOHLBEFINDEN 33
2.2 WOHLBEFINDEN IN DER FAMILIE 35
2.3 WOHLBEFINDEN IN DER SCHULE 36
2.4 WOHLBEFINDEN BEI FREUNDEN 38
2.5 EINFLÜSSE AUF DAS ALLGEMEINE WOHLBEFINDEN 39

3. KRANKHEITEN, KÖRPEREMPFINDEN UND SPORT 40

3.1 KRANKHEITEN 40
3.1.1 Subjektive Krankheitshäufigkeit 40
3.1.2 Erkrankungen der Kinder 42
3.1.3 Wann waren die Kinder das letzte Mal so krank, dass sie zum Arzt mussten? 44
3.1.4 Gehen die Kinder manchmal zur Schule, obwohl sie sich krank fühlen? 46
3.1.5 Vorsorgeuntersuchungen beim Kinder- oder Hausarzt 48
3.1.6 Vorsorgeuntersuchungen beim Zahnarzt 49
3.2 KÖRPEREMPFINDEN 50
3.2.1 Körpergewicht 50
3.2.2 Körpergröße 54
3.2.3 Sport 55
3.2.4 Sport in der Schule 55
3.2.5 Ausfall des Sportunterrichts 57
3.2.6 Sport im Verein 58
3.2.7 Sport zum Spaß 60

4. ERNÄHRUNG 62

4.1 ERNÄHRUNGSGEWOHNHEITEN 62
4.1.1 Verzehr von Obst 62
4.1.2 Verzehr von Süßigkeiten oder Schokoriegeln 64
4.1.3 Verzehr von Gemüse 65
4.1.4 Verzehr von Chips 66
4.1.5 Fleischverzehr 68
4.1.6 Verzehr von Vollkornbrot 69
4.1.7 Verzehr von Kuchen 70

4.1.8 Verzehr von Fast Food ... *71*
4.2 Dinge, die die Kinder nicht gerne essen ... 74
4.3 Häufigkeit von Diäten ... 86
4.4 Frühstücken vor der Schule ... 88
4.5 Ernährung und Sport als Thema in der Familie ... 90
4.5.1 Gemeinsame Mahlzeiten zu Hause ... *90*
4.5.2 Gemeinsam Sport treiben ... *92*
4.5.3 Augenmerk der Eltern auf eine regelmäßige Ernährung der Kinder ... *94*
4.5.4 Augenmerk der Eltern auf eine gesunde Ernährung der Kinder ... *97*
4.6 Ernährung in der Schule ... 100
4.6.1 Gesunde Ernährung als Thema in der Schule ... *100*
4.6.2 Vorhandensein eines Schulkiosk ... *103*
4.6.3 Gesunde Lebensmittel am Schulkiosk ... *103*
4.6.4 Mittagessen in der Schule ... *105*
4.6.5 Geschmack des Schulessens ... *107*
4.6.6 Salat und Gemüse zum Mittagessen ... *109*
4.6.7 Kosten des Schulessens ... *112*
4.7 Gruppenspezifische Gesundheits- und Ernährungsbelastungen ... 113
4.7.1 Gruppe 1: die gesunden Kinder ... *114*
4.7.2 Gruppe 2: die allergiegeplagten Kinder ... *115*
4.7.3 Gruppe 3: die stressbelasteten Kinder ... *116*
4.7.4 Gruppe 4: die multipel belasteten Kinder ... *116*
4.7.5 Bezüge zu weiteren Aspekten des Lebens der Kinder ... *118*

5. KINDERRECHTE ... 121

5.1 Die wichtigsten Kinderrechte aus Sicht der Kinder ... 121
5.2 Anteil der Kinder, die sich in dem jeweiligen Kinderrecht verletzt sehen ... 124
5.3 Vergleich der Wichtigkeit und der Verletzung der Rechte ... 129

6. MEDIEN ... 132

6.1 Medienausstattung ... 132
6.2 Internetnutzung und -sicherheit ... 135
6.2.1 Häufigkeit der Teilnahme an Chats ... *136*
6.2.2 Ersteigerung von Waren ... *138*
6.2.3 Einkauf von Waren ... *139*
6.2.4 Schutz vor Computerviren ... *141*
6.2.5 Angabe des Realnamens und der Realadresse ... *142*
6.3 Musikquellen ... 146
6.3.1 Radio hören ... *147*
6.3.2 CDs kaufen ... *149*
6.3.3 CDs ausleihen ... *150*
6.3.4 Musik aus dem Internet laden ... *150*
6.4 Handy ... 152
6.4.1 Handybesitz ... *153*
6.4.2 Handyfinanzierung ... *153*
6.5 Beurteilung von Castingshows ... 156

7. POLITIKTHEMEN ... 159

8. WERTE UND ZUKUNFTSWÜNSCHE ... 164

8.1 Werte ... 164
8.2 Zukunftswünsche ... 171

9. DAS SCHÖNSTE ERLEBNIS UND DIE GRÖßTE ANGST ... 180

9.1 Das schönste Erlebnis ... 180
9.2 Die größte aktuelle Angst der Kinder ... 185

10. BULLYING IN DER SCHULE ... 189

10.1 Opfer von Bullying ... 189
10.2 Wodurch gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt ... 191
10.3 Täter von Bullying ... 194

10.4 BLAMIEREN DURCH DIE LEHRERINNEN 197
11. KRIMINALITÄTSERFAHRUNG IN DER SCHULE 198
11.1 OPFER VON DIEBSTÄHLEN 198
11.2 EINBRUCH IN DIE SCHULE 201
12. BEURTEILUNG DER BEFRAGUNG 203

Vorwort der Bundesfamilienministerin

Liebe Leserin, lieber Leser,

Kinder fühlen sich wohl in Deutschland, so lautet eine der Hauptaussagen des LBS-Kinderbarometers Deutschland 2007. Als zuständige Ministerin freue ich mich darüber und weiß zugleich, dass dieses Umfrageergebnis vorrangig auf den hohen Einsatz engagierter Eltern und Familien, Pädagogen und Betreuer zurückzuführen ist.
Kinder sind unsere Zukunft. Für sie müssen wir Verantwortung übernehmen. Das ist eine der größten und wichtigsten Herausforderungen nicht nur für Eltern, sondern auch für die Politik. Wir müssen die Lebensverhältnisse so gestalten, dass junge Menschen die bestmöglichen Bedingungen beim Aufwachsen erhalten. Sie haben ein Recht auf Bildung, auf ein gesundes Aufwachsen, auf gesellschaftliche Beteiligung und auch auf den umfassenden Schutz vor physischer und psychischer Gewalt. Dafür Strukturen und Voraussetzungen zu schaffen – das ist das Ziel unserer Politik.
Mit dem Nationalen Aktionsplan "Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010" arbeitet die Bundesregierung, gemeinsam mit Ländern und Kommunen sowie allen politischen und gesellschaftlichen Kräften, an der Verwirklichung dieser Ziele. Gleichzeitig binden wir junge Menschen mit ein, um auf der Basis ihrer Anregungen und Ideen unsere Maßnahmen weiter zu entwickeln und Deutschland kinderfreundlicher zu machen.
Die vorliegenden Ergebnisse der Befragung junger Menschen zeigen mir, dass wir mit diesen Initiativen den richtigen Weg eingeschlagen haben. Sie belegen aber auch, dass noch viel Arbeit vor uns liegt. Eine spannende Aufgabe, denn unmittelbarer als über unsere Kinder können wir die Zukunft nicht gestalten.

Wir sind alle aufgerufen, damit Deutschland noch familien- und kinderfreundlicher wird.
Liebe Leserin, lieber Leser – ich lade Sie dazu ganz herzlich ein!

Ursula von der Leyen

Grußwort des Verbandsdirektors der Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen

Liebe Leserin, lieber Leser,

über die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen in Deutschland wird viel geredet.

Aber was meinen die Kinder selbst dazu? Wie nehmen Sie Ihre Umwelt wahr, welche Wünsche, Zukunftsvorstellungen und Ängste begleiten sie? Die Welt aus den Augen der Kinder selbst zu betrachten, eröffnet manches Mal ganz neue Perspektiven.

Dieser Perspektiven-Wechsel war uns wichtig. Basierend auf dem LBS-Kinderbarometer, das bereits seit 1997 in Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurde, ist eine Studie mit repräsentativen, bundesweiten Ergebnissen entwickelt worden. Erstmalig liegt uns jetzt eine umfangreiche Datenbasis vor, die ein Bild der Neun- bis Vierzehnjährigen in Deutschland zeichnet, das nicht aus der Sicht der Erwachsenen entstand, sondern aus dem ganz persönlichen Lebensgefühl der untersuchten Altersgruppe.

Die wichtigste Aussage ist, dass sich die Kinder in Deutschland überwiegend wohl fühlen und dass es ihnen gut geht. Dennoch weisen die Kinder selbst uns auch auf Bereiche hin, die zum Nachdenken anregen, zum Beispiel wenn es um die Gesundheit und Ernährung der heranwachsenden Generation geht.

Mit unserem LBS-Kinderbarometer möchten wir ein Forum für die Meinungen und Einstellungen der Generation von morgen schaffen. Wir möchten Impulse geben für die Politik und alle, die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind sowie für die Rechte der Kinder eintreten. Deshalb freue ich mich, dass die zuständige Bundesministerin, Frau Ursula von der Leyen, die Schirmherrschaft für diese Studie übernommen hat.

Kinder brauchen eine breite Lobby, damit ihre Interessen in unserer Gesellschaft stärker wahrgenommen und berücksichtigt werden. Mit dem Deutschen Kinderschutzbund haben wir einen starken Kooperationspartner an unserer Seite, der uns inhaltlich unterstützt. Für diese gute Zusammenarbeit möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

Ich hoffe, dass die Ergebnisse des LBS-Kinderbarometers Deutschland viele Anregungen für die Beachtung von Kinderinteressen in unserem Land geben können.

Ihr

Dr. Hartwig Hamm

Kindheit in Deutschland 2007 aus der Perspektive der Kinder – eine neue Blickrichtung für Kinderpolitik und Kindheitsforschung

Die Beteiligung Betroffener in geeigneter Form an Entscheidungen in Politik und Gesellschaft ist eine wichtige Leitlinie moderner, bürgerorientierter Politik. Planungsbeteiligungen, Bürgerbegehren oder Mediationsverfahren beispielsweise, aber auch große repräsentative Meinungsstudien und tiefer gehende sozialwissenschaftliche Analysen sind auf unterschiedlichsten Ebenen geeignete Instrumente, die Perspektive der Bürgerinnen und Bürger auf aktuelle gesellschaftliche Fragen nachhaltig sichtbar zu machen. Gerade bei bundes- oder landespolitisch relevanten Fragestellungen kann nur eine aktuelle und verlässlich erhobene Datenbasis sicherstellen, dass Meinungen, Trends und Bedürfnisse der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in die Diskussion eingehen und Berücksichtigung finden. Doch was für Erwachsene und in weitem Umfang für Jugendliche bereits gilt, sollte selbstverständlich entsprechend auch für Kinder Anwendung finden: Wer, wenn nicht die Kinder selbst, sind die Expertinnen und Experten für die Beschreibung der eigenen Lebenswelten? Wer, wenn nicht die Kinder selbst, sind die kompetentesten Experten in eigener Sache?

Während auf kommunaler Ebene die Beteiligung von Kindern an politischen Entscheidungen zunehmend selbstverständlich und eine Vielzahl von Projekten erfolgreich und nachhaltig verwirklicht wird, fehlen bisher insbesondere auf Bundesebene die bei Erwachsenen und Jugendlichen verbreiteten Sozialstudien aus der Perspektive der Kinder.[1] Der internationale UNICEF-Bericht zur Situation der Kinder in Industrieländern[2] stellte entsprechend Anfang 2007 fest, dass in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, keine repräsentativen bundesweiten Daten vorliegen, die *aus Sicht der Kinder selbst* die Lebenssituation von Kindern beschreiben.

Die hier vorliegende Studie „LBS-Kinderbarometer Deutschland 2006/2007" schließt gemeinsam mit den ebenfalls in 2007 und 2008 veröffentlichten Studien „Kinder 2007" von WorldVision (erstellt durch das Team um Prof. Dr. Hurrelmann) und dem „DJI Kinderpanel" (erstellt durch das Team um Dr. Alt und im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) diese Lücke. Obwohl die drei Studien durch unterschiedliche Auftraggeber finanziert und unabhängig voneinander erstellt wurden, vereint sie das gemeinsame Leitbild einer Zentrierung der Kindheitsforschung auf die Perspektive der Kinder selbst.[3] Erstmals nehmen Kinder in Deutschland bundesweit zu vielen verschiedenen Themen ihres Lebens selbst Stellung. Alle drei Studien fokussieren auf die kindliche Lebenswelt entlang der Lebensbereiche Familie, Schule, Freundeskreis und Wohnumfeld und ergeben damit erstmals ein detailliertes Bild der Lebenssituation von Kindern in Deutschland auf der Basis ihrer eigenen Aussagen. Inso-

[1] In einzelnen Regionen oder Bundesländern Deutschlands gibt es zum Teil bereits seit Jahren entsprechende Studien.

[2] Siehe http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/fotomaterial/Kinderarmut/Internationale_Studie.pdf

[3] Das DJI-Kinderpanel befragt zudem auch noch die Mütter und Väter der Kinder, um das System Familie mit den unterschiedlichen Perspektiven der Akteure zu untersuchen.

fern stellt die Veröffentlichung dreier großer Studien in einem so engen Zeitraum und der Vernetzung der jeweiligen ForscherInnenteams nicht nur einen deutlichen Entwicklungssprung in der Kindheitsforschung dar, sondern auch in der Kinderpolitik auf Bundesebene. Die unabhängig und parallel voneinander konzipierten Studien zeigen den Bedarf nach solchen Daten und verdeutlichen zudem, dass in Deutschland der Bedarf erkannt wurde, eine neue Perspektive in die Diskussion aufzunehmen.

Die ersten großen Studien dieser kindzentrierten Forschung verändern allerdings nicht nur die Kinderpolitik, sondern auch die Kindheitsforschung selbst: Die Ausrichtung von einer erwachsenenzentrierten Perspektive mit der Kindheit als Vorbereitung auf die Erwachsenenwelt, d.h. beispielsweise einer Forschung über Faktoren, die den späteren Berufs- oder Lebenserfolg, die spätere Gesundheitseinschränkungen oder spätere Armutsrisiken von Kindern als Erwachsene im Blick haben, ändert sich hin zu einer Perspektive, die zwangsläufig die Kindheit selbst als Bezugspunkt nimmt. Aktuelles Wohlbefinden (well-being) der Kinder wird ins Zentrum gerückt, nicht zukünftiges (well-becoming). Aktuelle Lebensverhältnisse der Kinder stehen in der Forschungshierarchie über zukünftigen möglicherweise daraus resultierenden. Damit wird die aktuelle Veränderung und Verbesserung der Lebenssituation von Kindern als Wert an sich wichtig, ohne dabei vordringlich auf die zukünftigen Auswirkungen dieser Verbesserungen im Leben dieser Kinder zu schauen.

Außerdem resultiert die umfassende Befragung und Analyse *aller* gesellschaftlicher Teilgruppen von Kindern (also nicht nur von so genannten Problemgruppen) in einem facettenreicheren Bild, das zwar Benachteiligungen von bestimmten Kindern nicht ausblendet, aber auch die positiven Lebensbedingungen großer Gruppen von Kindern nicht unberücksichtigt lässt.

Weiterhin ist die Themensetzung einer kinderzentrierten Kindheitsforschung eine andere als die einer erwachsenenzentrierten: Aus Kindersicht sind häufig andere Themen (beispielsweise „Freundschaften", „Schule als sozialer Erlebnisraum") wichtig, auch wenn alle drei Studien zeigen, wie stark die Erwachsenenwelt in vielen Bereichen auch die Kinderwelt durchdringt (beispielsweise in der Angst vor Arbeitslosigkeit).

Schließlich resultiert eine solche Kindheitsforschung in einer Weiterentwicklung der Methodik: Sollen Kinder selbst als Befragte eine bedeutende Rolle in der Kindheitsforschung spielen, so müssen die Befragungsinstrumente entsprechend gestaltet sein. Die Erfahrungen aller drei Studien zeigen, dass es möglich und erkenntnisreich ist, Kinder als Zielgruppe von Kindheitsforschung zu begreifen. Die Ergebnisse sind aussagekräftig, was gerade der Vergleich der mit unterschiedlichen Zugängen in den drei Studien erlangten Erkenntnisse zeigt, der viele Übereinstimmungen belegt. Damit ist die methodische Entwicklung allerdings nicht abgeschlossen: ein weiteres Ziel, das wirklich kindzentrierte Kindheitsforscherinnen und –forscher einen könnte, wäre es, Kinder nicht nur als zu beforschende Subjekte, sondern auch selbst als (Mit-)ForscherInnen in den gesamten Forschungsprozess mit einzubeziehen. Die Veröffentlichung der drei großen Kinderstudien 2007 und 2008 könnte also den Beginn einer wichtigen wissenschaftlichen und politischen Entwicklung darstellen.

Im Folgenden stellen sich die drei Studien kurz vor, bevor die Ergebnisse des LBS-Kinderbarometers Deutschland 2006/2007 im Detail dargestellt werden.

LBS-Kinderbarometer Deutschland 2006/2007

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland 2006/2007 ist die erste bundesweite Ausgabe des LBS-Kinderbarometers. Es wird durch das PROSOZ ProKids-Institut entwickelt und erstellt und von der Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen finanziert. Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen ist Schirmherrin des Projektes und der Deutsche Kinderschutzbund ist Kooperationspartner. Das LBS-Kinderbarometer Deutschland geht zurück auf das 1997 in Nordrhein-Westfalen initiierte und seitdem jährlich durchgeführte landesweite LBS-Kinderbarometer NRW. Ziel ist es, aktuelle gesellschaftliche Themen aus Sicht der Kinder im Alter zwischen 9 und 14 Jahren (Jahrgangsstufen vier bis sieben) beurteilen zu lassen und Einflüsse auf das Wohlbefinden der Kinder zu identifizieren.

Am LBS-Kinderbarometer Deutschland 2006/2007 haben insgesamt mehr als 6.100 Kinder aus sieben Bundesländern (Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen) als strukturtypische Stichprobe aus allen Bundesländern teilgenommen. Die Kinder wurden über eine repräsentative Auswahl von Schulen aller Schultypen in den jeweiligen Ländern mit einem Fragebogen befragt. Die Schwerpunktthemen der Befragung 2006/2007 waren „Gesundheit, Prävention, Ernährung & Körperbild", „Bullying & Mobbing in der Schule", „Umgang mit (neuen) Medien", „Kinderrechte" und „Werte & Werthaltung". Die Befragung wird mit neuen Schwerpunktthemen in 2007/2008 wiederholt. Die Studie ist als Querschnittstudie angelegt, d.h. die Stichproben der einzelnen Erhebungsjahre überschneiden sich nicht.

Weitere Informationen zur Studie:
www.kinderbarometer.de

World Vision Kinderstudie „Kinder in Deutschland 2007"

Diese Studie baut auf einer repräsentativen Befragung von Kindern in Deutschland auf, die Kinder direkt zu Wort kommen lässt und Aufschluss über ihre Lebenswirklichkeit gibt. In die Repräsentativbefragung der Acht-, Neun-, Zehn- und Elfjährigen in Deutschland gingen insgesamt 1.500 Interviews ein. Durch die Interviewerinnen und Interviewer wurden sowohl die Kinder als auch ihre Eltern befragt. Ergänzend werden 12 ausführliche Porträts von Kindern der Altersgruppe von sechs bis elf Jahren aufgenommen. Jeweils ein Junge und ein Mädchen aus jeder Altersstufe wurden durch Interviewerinnen und Interviewer besucht und in eine mehrstündige Gesprächssituation einbezogen.

Die Studie wird im Auftrag von World Vision Deutschland e.V. durchgeführt. Die wissenschaftliche Leitung liegt bei Prof. Dr. Klaus Hurrelmann und Prof. Dr. Sabine Andresen, die als Sozial- und Erziehungswissenschaftler an der Universität Bielefeld tätig sind, in Kooperation mit TNS Infratest Sozialforschung, München.

Die World Vision Kinderstudie ist nach dem Vorbild der Shell-Jugendstudien aufgebaut. Sie liefert einen kompletten Überblick über den gegenwärtigen Erkenntnisstand der Kindheits- und Kinderforschung in Deutschland und in der internationalen Fachdiskussion. Vor diesem Hintergrund werden die Wahrnehmungen und Einschätzungen der Kinder ihrer Familiensituation, ihrer Bildungslage in der Schule, ihrer Kontakte zu Gleichaltrigen, ihrer Freizeitmöglichkeiten und ihrer

Zukunftsperspektiven und -wünsche erhoben. Durch die repräsentative Anlage der Studie sind Trendaussagen für das ganze Bundesgebiet möglich. Besonderer Wert wurde bei der Auswertung der Befunde auf Unterschiede in der sozialen Herkunft der Kinder gelegt. Auch die Geschlechtsdifferenzen wurden differenziert herausgearbeitet. In den ausführlichen Porträts werden diese Perspektiven mit den Augen von individuellen „Kinderpersönlichkeiten" dargestellt. In einem abschließenden Kapitel wird ausführlich zu den Konsequenzen der Ergebnisse der Studie für die Kinderpolitik in Deutschland Stellung bezogen. Dabei werden konkrete Vorschläge für die Weiterentwicklung einer Politik für Kinder gemacht, aber auch Ansätze einer auf die Mitbestimmung orientierten Politik von Kindern erörtert. Die Studie ist als Taschenbuch im Fischer Verlag Frankfurt erschienen.

DJI-Kinderpanel: „Chancen und Risiken beim Aufwachsen von Kindern in Deutschland"

Die Lebenssituation von Kindern findet zusehends Interesse in der Öffentlichkeit. Basis einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem neuen Interesse sollten kindheitswissenschaftliche Längsschnittuntersuchungen und Überlegungen zur Erfassung der Situation von Kindern im Rahmen systematischer Sozialberichterstattung sein. Ein solcher Versuch wurde mit dem sogenannten Kinderpanel unternommen. Den Anstoß für das Kinderpanel[4] des Deutschen Jugendinstitutes gaben die Ergebnisse des Familiensurveys, einer replikativen Untersuchung zum Thema Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen. Der deutlich zu beobachtende Wandel im Bereich Familie führte immer wieder zu der Frage, in welchem Ausmaß und mit welchen Konsequenzen die Kinder davon betroffen sind und wie sie damit umgehen. Die Fragestellung des Kinderpanels richtet sich auf die Bedingungen für das Aufwachsen der Kinder in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung ihrer eigenen Perspektive. Familie, Peers und Schule als zentrale Dimensionen des kindlichen Alltags bilden den Kern dieser Studie.

Generell geht es im Kinderpanel um die Frage: Was fördert, was gefährdet Kinder in ihrer Entwicklung? Welche Schutz- und Risikofaktoren sind für die Kompetenzentwicklung von Kindern von Bedeutung? In welchen Entwicklungskontexten gelingt es ihnen, Anforderungen und Belastungen in ihrem Alltag konstruktiv zu bewältigen und eigene Interessen zu realisieren? Unter welchen Voraussetzungen entwickeln sie Fähigkeiten, soziale Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten, sich in Gruppen zu orientieren und zu positionieren, gemeinsam mit anderen Probleme zu lösen und Konflikte zu bewältigen, soziale Unterstützung zu geben oder zu nutzen? Welche Konstellationen bergen die Gefahr, dass Kinder in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung (z.B. Schulerfolg, persönliche Interessensentfaltung) eingeschränkt werden oder Problemverhalten entwickeln (z.B. Aggressivität, Krankheiten, abweichendes Verhalten)?

Unter dem Projekttitel „Chancen und Risiken beim Aufwachsen von Kindern in Deutschland" bietet das Kinderpanel ganz explizit unter dem Dach einer Sozialberichterstattung über Kinder die Möglichkeit, zum ersten Mal auf repräsentativer Basis (einer Kinderstichprobe von 5- bis 6- und 8- bis 9-jährigen Kindern) Einblicke in die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern aus Sicht der Kinder zu

[4] Alt, Christian (2005a): Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Bd. 1: Aufwachsen in Familien. Bd. 2: Aufwachsen zwischen Freunden und Institutionen. Wiesbaden

erhalten. Beide Altersgruppen wurden bislang überwiegend als weder befragungswürdige noch -fähige Population angesehen (Walper/Tippelt 2002)[5]. Das Design des Kinderpanels, eine auf repräsentativer Basis beruhende und dezidiert an der Perspektive von Kindern ausgerichtete Stichprobe, setzt so einen neuen Impuls für eine quantitativ-empirische Kindheits- und Kinderforschung (zur Stichprobenziehung, Anlage und dem Design der Studie siehe Alt/Quellenberg (2005))[6].

Das Augenmerk der Studie richtet sich vor allem auf die Übergänge im Betreuungs- und Bildungssystem, also auf den Übertritt in die Grundschule und den Wechsel in weiterführende Schulen. Die empirischen Analysen untersuchen Veränderungen in den Lebenslagen und Rahmenbedingungen des Aufwachsens an diesen institutionalisierten Übergängen und die Auswirkungen dieser Übertritte auf die Ontogenese und die sozialen Beziehungen und sozialen Netze der Kinder.

Das Kinderpanel ist so konzipiert, dass ein Paneldesign mit drei Wellen realisiert wurde, um Entwicklungsverläufe empirisch nachzeichnen zu können. Zudem wird es mit Hilfe des angestrebten Kohortenansatzes möglich, zwei Alterskohorten miteinander zu vergleichen: die Gruppe der 5- bis 6-jährigen und die Gruppe der 8- bis 9-jährigen Kinder. Mit dem Vorliegen der Daten zur 3. Welle sind dann auch Kohortenvergleiche zwischen den 8- bis 9- Jährigen zum ersten Messzeitpunkt und den 8- bis 9-Jährigen zum dritten Messzeitpunkt möglich.

[5] Walper, Sabine/Tippelt, Rudolf (2002): Methoden und Ergebnisse der quantitativen Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. Opladen, S. 189-224.

[6] Alt, Christian/Quellenberg, Holger (2005): Daten, Design und Konstrukte. Grundlagen des Kinderpanels. In: Alt, Christian (Hrsg.): Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Bd. 1: Aufwachsen in Familien. Wiesbaden, S. 277-303

Zusammenfassung

Im Herbst 2006 wurden mit dem LBS-Kinderbarometer Deutschland 6.194 Kinder der vierten bis siebten Schulklassen aus Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen befragt. Die Auswahl der Kinder in den Bundesländern erfolgte dabei über eine Repräsentativstichprobe der Schulen, die Bundesländer bilden eine strukturtypische Stichprobe für die Bundesrepublik Deutschland.

Zur Lebenssituation der Kinder in Deutschland

Nur gut jedes zehnte Kind in der untersuchten Altersgruppe wächst als Einzelkind auf, ein Viertel der Kinder hat einen Migrationshintergrund, d.h. mindestens ein Elternteil wurde nicht in Deutschland geboren. Die Anteile der Kinder mit Migrationshintergrund unterscheiden sich deutlich zwischen den untersuchten Bundesländern. Drei Viertel der befragten Kinder leben bei ihren beiden leiblichen Eltern, ein Zehntel bei einer alleinerziehenden Mutter. Alleinerziehende Väter sind sehr selten. Die meisten Kinder erleben, dass beide Elternteile erwerbstätig sind. Mehr als jedes zehnte Kind hat mindestens einen arbeitslosen Elternteil. Besonders betroffen von der Arbeitslosigkeit der Eltern sind Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder in Bremen und Kinder in Sachsen. Eine Mehrheit der Kinder empfindet ihren Wohnort als dörflich, insbesondere in Baden-Württemberg, Bayern und Hessen.

Das Wohlbefinden der Kinder in Deutschland

Die meisten Kinder haben sowohl ein deutlich positives allgemeines Wohlbefinden, wie auch ein gutes Wohlbefinden in der Schule, der Familie und dem Freundeskreis. Eine kleine Gruppe von Kindern allerdings berichtet über ein negatives allgemeines Wohlbefinden (7%). In der Familie ist der Anteil der Kinder mit negativem Wohlbefinden etwas größer (9%), obwohl das familiale Wohlbefinden im Durchschnitt aller Kinder besser ist als das allgemeine Wohlbefinden. Besonders gut ist das Wohlbefinden im Freundeskreis, in der Schule ist das Wohlbefinden vergleichsweise niedriger, wenn auch noch immer deutlich im positiven Bereich. In der Schule ist der Anteil der Kinder mit negativem Wohlbefinden mit 13% am höchsten. In keinem untersuchten Wohlbefinden gibt es Unterschiede zwischen den Bundesländern. Sowohl das allgemeine Wohlbefinden, wie das Wohlbefinden in der Familie und in der Schule sinkt mit dem Alter der Kinder merklich.

Krankheiten, Körperempfinden und Sport

Ein Drittel der Kinder reagiert auf Stress häufiger mit Kopfschmerzen, ein Viertel mit Bauchschmerzen, ein gutes Viertel der Kinder leidet unter Allergien. Mädchen zeigen die stressinduzierten Schmerzsymptome häufiger als Jungen. Ein möglicher Auslöser für den Stress der Kinder könnten Bullying-Attacken (Beleidigungen, Hänseleien, Bloßstellen) in der Klasse sein, die oft mit Stresssymptomen gemeinsam auftreten.

Ein Drittel der befragten Kinder fühlt sich relativ häufig krank, dies betrifft Kinder aus von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien besonders häufig. Die subjektive Krankheitshäufigkeit der Kinder steht im Zusammenhang mit ihren Ernährungsgewohnheiten, ihrer Belastung durch Allergien und Stresssymptome sowie zu der Häufigkeit, mit der sie Opfer von Bullying-Attacken in der Schule werden. Eine ungesündere Ernährung (mehr Fast Food, mehr Chips, mehr Kuchen) geht mit einer höheren subjektiven Krankheitshäufigkeit einher. Je häufiger die Kinder auf

Stress mit Kopf- oder Bauchschmerzen reagieren, desto höher ist ihre subjektive Krankheitshäufigkeit. Ein positives Körpergefühl geht mit einer niedrigeren subjektiven Krankheitshäufigkeit einher. Insbesondere auf das allgemeine Wohlbefinden der Kinder wirkt sich die subjektive Krankheitshäufigkeit negativ aus.

Mehr als die Hälfte aller befragten Kinder geht gelegentlich in die Schule, obwohl sie krank sind. Dieses Verhalten ist in Sachsen besonders ausgeprägt, möglicherweise, da in Sachsen besonders häufig beide Eltern vollzeit erwerbstätig sind. Ältere Kinder gehen häufiger krank in die Schule als jüngere.

Nur zwei Drittel der Kinder nehmen nach eigenen Angaben die regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt wahr, immerhin vier Fünftel die Vorsorgeuntersuchungen beim Zahnarzt. Kinder, deren Eltern auch in anderen Bereichen (Ernährung, Sport) auf die Gesundheit ihrer Kinder achten, gehen häufiger zu Vorsorgeuntersuchungen. Kinder mit Migrationshintergrund nutzen vor allem Vorsorgeuntersuchungen beim Zahnarzt seltener.

Ein Fünftel aller befragten Kinder fühlt sich zu dick, knapp jedes zehnte fühlt sich zu dünn. 17% finden sich zu klein, 7% zu groß. Ein rundum positives Körperbild ist also bei einem beträchtlichen Anteil der befragten Kinder nicht gegeben. Weniger als zwei Drittel der Kinder sind mit Größe und Gewicht ihres Körpers zufrieden. Mädchen und ältere Kinder empfinden sich häufiger als zu dick. Kinder, die sich für zu dick halten, werden in dieser Einschätzung durch ihre MitschülerInnen zumindest verstärkt, da sie besonders häufig deswegen Hänseleien ertragen müssen. Ihre Ernährungsgewohnheiten sind ungesünder als die der Kinder, die sich nicht zu dick finden, und sie haben bereits häufiger Diäterfahrungen. Ihre Eltern achten weniger auf ihre Ernährung und sie treiben seltener Sport. Die Empfindung, zu dick zu sein, hat einen nachweisbaren negativen Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder.

Der weit überwiegende Anteil der Kinder ist regelmäßig sportlich aktiv: Schulsport ist in allen Bundesländern mindestens einmal pro Woche an der Tagesordnung, wobei in Sachsen und Baden-Württemberg besonders viel Sport pro Woche im Plan steht. Schulsport fällt aus Sicht der Kinder auch nur selten aus. Darüber hinaus sind mehr als zwei Drittel der Kinder in Sportvereinen aktiv, Jungen allerdings häufiger als Mädchen und Kinder in Sachsen vergleichsweise selten. Fast alle Kinder betreiben regelmäßig sportliche Aktivitäten abseits von Verein und Schule. Auch hier sind Mädchen allerdings weniger aktiv als Jungen und Kinder mit Migrationshintergrund halten sich stärker zurück.

Ernährung

In den Ernährungsgewohnheiten der Kinder fällt auf, dass bestimmte gesunde Lebensmittel von einem Teil der Kinder nie oder nur selten gegessen werden (ein Fünftel isst nie/selten Gemüse, ein Drittel isst nie/selten Vollkornbrot). Obst dagegen essen fasst alle Kinder oft. Umgekehrt isst ein Drittel der Kinder oft oder sogar sehr oft Süßigkeiten bzw. Schokoriegel und je ein Fünftel oft oder sehr oft Chips, Kuchen oder Fast Food. Mädchen ernähren sich nach eigenen Angaben gesünder als Jungen, sie essen häufiger Obst und Gemüse, aber seltener Chips und Fast Food sowie Fleisch. Zudem zeigt sich, dass sich Kinder mit zunehmendem Alter ungesünder ernähren, indem sie häufiger Süßigkeiten/Schokoriegel, Chips und Fast Food konsumieren. Auch Kinder mit Migrationshintergrund berichten von sich ein ungesünderes Ernährungsverhalten, da sie häufiger Chips und Fast Food essen. Der Konsum von Vollkornbrot ist zudem vom untersuchten

Bundesland abhängig, d.h. in den südlichen Bundesländern wird weniger Vollkornbrot gegessen als in den nördlichen.

Auffällig ist darüber hinaus, dass sich Kinder, die sich selber als zu dünn einschätzen, ungesünder ernähren, indem sie seltener Obst, aber häufiger Süßigkeiten, Chips, Kuchen und Fast Food essen als Kinder, die sich genau richtig oder zu dick fühlen. Schließlich lassen sich in den Ergebnissen Einflüsse der Eltern und der Schule auf die Ernährungsgewohnheiten der Kinder finden: Zum einen essen Kinder häufiger Obst, Gemüse und Vollkornbrot, aber seltener Süßigkeiten, Chips und Fast Food, wenn ihre Eltern in einem starken Maße auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten und mit ihnen gemeinsam Mahlzeiten einnehmen. Zum anderen essen Kinder gesünder (häufiger Obst, Gemüse und Vollkornbrot), wenn gesunde Ernährung oft oder sehr oft im Schulunterricht thematisiert wird.

Fast jedes Kind hat Nahrungsmittel, die es nicht gerne isst. An der Spitze stehen dabei bestimmte Gemüsesorten, Fleisch, Spinat, Fisch oder Pilze. Jungen lehnen häufiger Gemüse und seltener Fleisch ab als Mädchen. Ältere Kinder lehnen dagegen häufiger Fleisch und seltener Gemüse ab. Der Hauptgrund für die Ablehnung bestimmter Nahrungsmittel ist, dass die Kinder sie als nicht schmackhaft erleben. Ekelgefühle, die Konsistenz bestimmter Nahrungsmittel und körperliche Reaktionen auf Nahrungsmittel spielen ebenso eine Rolle, wie religiöse Gründe in bestimmten Teilgruppen. Mädchen nennen etwas häufiger Sympathie mit Tieren als Grund, kein Fleisch zu konsumieren. Auch ältere Kinder tendieren aus diesem Grund häufiger zu einer vegetarischen Ernährung. Interessanterweise wird diese Begründung deutlich seltener auf Fische angewendet. Vergleichsweise oft werden bestimmte Obstsorten aber auch Süßigkeiten aufgrund von Allergien nicht gegessen.

Mehr als jedes vierte Kind hat bereits mindestens eine Diät gemacht, Mädchen häufiger als Jungen. Auch Kinder mit Migrationshintergrund haben offenbar mehr Diäterfahrung als Kinder ohne Migrationshintergrund. Besonders Kinder, die sich zu dick fühlen, haben mehr Diäterfahrungen. Mehr als jedes zehnte Kind frühstückt nie vor der Schule, nur zwei Drittel tun dies wirklich regelmäßig. Je älter die Kinder werden, desto häufiger lassen sie das Frühstück aus. Insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder Alleinerziehender frühstücken seltener, auch Kinder, die sich zu dick fühlen, lassen häufiger das Frühstück aus. Gemeinsam mit den Eltern eingenommene Mahlzeiten hängen positiv mit den Ernährungsgewohnheiten und dem Körpergefühl der Kinder zusammen und steigern insbesondere das familiale Wohlbefinden.

Gemeinsame sportliche Aktivitäten mit den Eltern sind eher selten, mit dem Alter der Kinder sinkt die Häufigkeit noch weiter. Gemeinsame sportliche Aktivitäten hängen mit einem positiven Wohlbefinden der Kinder zusammen. Bei etwa jedem zehnten Kind achten die Eltern nur wenig auf gesunde und regelmäßige Ernährung. Die Sorge, die die Eltern um die Ernährung der Kinder zeigen, sinkt mit dem Alter der Kinder leicht ab. Eine ausgeprägte Fürsorge der Eltern in Bezug auf die Ernährung der Kinder geht einher mit einem positiven Körperbild und gesünderen Ernährungsverhalten der Kinder und ist eingebettet in weitere Aktivitäten wie gemeinsame Mahlzeiten oder Sport.
Gesunde Ernährung ist in der Regel nur selten Teil des schulischen Kurrikulums, in Sachsen allerdings etwas häufiger als in den anderen Bundesländern. Wenn Ernährung in der Schule thematisiert wird, dann vor allem in der Grundschule. Kinder mit Migrationshintergrund erfahren nach eigenen Angaben in der Schule

häufiger etwas über gesunde Ernährung. Kinder, die in der Schule allerdings etwas über gesunde Lebensmittel erfahren, ernähren sich auch gesünder. Auch am Schulkiosk gibt es nur selten gesundes Essen. Das Schulessen ist zumindest aus Sicht der Kinder besser als sein Ruf, den meisten schmeckt es gut, allerdings lässt der Anteil von Essen mit Gemüse oder Salat oft zu wünschen übrig. Ein gesundes Schulessen hängt ebenfalls mit den Ernährungsgewohnheiten der SchülerInnen zusammen.

In den Ergebnissen zu Ernährung und Gesundheit fällt auf, dass es eine Gruppe von 25% der Kinder gibt, die sich in den meisten untersuchten Aspekten durch besondere Belastungen auszeichnen. Diese Kinder mit multiplen Belastungen fühlen sich besonders häufig krank, haben sowohl häufig Allergien als auch Stresssymptome, haben ein merklich ungesünderes Ernährungs- und Sportverhalten, fühlen sich besonders häufig zu dick und werden oft von anderen Kindern gehänselt. Diese Gruppe der multipel belasteten Kinder hat besonders viele Diäterfahrungen und wird von den Eltern besonders wenig im Bereich Ernährung und Gesundheit unterstützt. Sie orientieren sich verstärkt an statusorientierten Werten, haben durch alle Bereiche ein deutlich niedrigeres Wohlbefinden und fühlen sich in ihren Kinderrechten besonders häufig verletzt.

Kinderrechte

Schutz vor Gewalt, Drogenprävention, das Recht auf Spiel und Freizeit und das Recht auf Kontakt zu beiden Eltern sind die aus Kindersicht wichtigsten Kinderrechte. Mit zunehmendem Alter der Kinder wird das Recht auf freie Äußerung der eigenen Meinung und auf eine gute Schulausbildung wichtiger. Kinder mit Migrationshintergrund streichen zudem das Recht auf eine freie Wahl der Religion heraus. Für Kinder Alleinerziehender ist das Recht auf Kontakt zu beiden Eltern das wichtigste Kinderrecht.

Besonders häufig als verletzt empfinden die Kinder das Recht auf die Wahrung der Intimsphäre, das Recht auf eine freie Äußerung der Meinung und die Rechte auf Spiel und Freizeit sowie auf Information. Je älter die Kinder werden, desto seltener erleben sie die meisten Rechte als verletzt. Die vier am häufigsten verletzten Rechte allerdings werden bei älteren Kindern genauso häufig verletzt wie bei jüngeren Kindern. Kinder mit Migrationshintergrund sehen im Vergleich häufiger ihre Rechte auf freie Meinungsäußerung, auf Spiel und Freizeit, auf freie Religionswahl und auf eine gute Schulausbildung verletzt. Kinder Arbeitsloser sehen sich auffällig häufig in ihrem Recht auf ärztliche Versorgung verletzt. Bei Kindern Alleinerziehender ist das recht auf Kontakt zu beiden Eltern besonders häufig verletzt. Wenn bestimmte Kinderrechte verletzt werden, wirkt das nachweislich negativ auf das Wohlbefinden der Kinder.

Medien

Moderne Medien sind bei den Kindern sehr weit verbreitet. Nur 6-7% der Kinder haben keinen Zugriff auf Computer, Fernseher oder Radio in der Familie, viele besitzen diese Geräte sogar für sich alleine. Drei Viertel der Kinder hat einen Zugang zum Internet im Elternhaus, meistens allerdings nicht im Kinderzimmer. 59% der Kinder besitzen selbst einen MP3-Player, DVD-Player sind in den Familien weit verbreitet, viele Familien verfügen auch über Digitalkameras. In Sachsen gibt es auffällig wenige Internetzgänge. Jungen und Mädchen unterscheiden sich in der Verbreitung der Medien kaum, allerdings sind Jungen etwas häufiger als Mädchen selbst Besitzer von Computern oder Fernsehern, während Mädchen eher die Geräte in der Familie nutzen. Je älter die Kinder werden, desto häufiger

besitzen sie selbst die abgefragten Geräte. Kinder mit Migrationshintergrund haben seltener Computer, einen Internetanschluss und ein Radio.

Drei Viertel der Kinder surfen im Internet, in der siebten Klasse steigt der Wert bis auf 87% an. Sogar 45% der Kinder ohne Internetzugang im Elternhaus surfen gelegentlich. Von den surfenden Kindern chatten drei Viertel zumindest gelegentlich. Jungen und Mädchen chatten gleich häufig. Je älter die Kinder allerdings werden, desto häufiger chatten sie. Aufgrund der geringeren Verbreitung von Internetzugängen in Sachsen, chatten die Kinder hier auch seltener. Auktionen im Internet oder Einkäufe im Netz spielen in der untersuchten Altersgruppe keine wichtige Rolle.

Fast die Hälfte der Kinder weiß nicht genau, wie sie sich im Netz vor Computerviren schützen kann. Jungen und ältere Kinder kennen sich nach eigenen Angaben etwas besser aus. Viele Kinder verwenden im Internet ihren realen Namen und ihre reale Adresse, insbesondere jüngere Kinder, Jungen und Kinder mit Migrationshintergrund machen sich hier unter Umständen verwundbar.

Ihre Musik beziehen die Kinder hauptsächlich aus dem Radio, wobei deutliche Unterschiede nach Bundesländern bestehen. Nur wenige Kinder hören nie Musik im Radio. Auch gekaufte CDs spielen eine gewisse Rolle, wenn die Kinder Musiktitel hören möchten. CDs ausleihen oder Lieder aus dem Internet herunterladen ist nur von untergeordneter Rolle für die Altersgruppe, wobei ältere Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund diese Möglichkeiten aktiver nutzen. Je häufige Kinder Radio hören, CDs ausleihen oder Musik aus dem Internet laden, desto häufiger kaufen sie auch CDs.

Mehr als zwei Drittel der Kinder haben ein eigenes Handy, in der siebten Klasse sogar neun von zehn Kindern. Dieses Handy wird bei den meisten Kindern komplett oder zumindest teilweise von den Eltern finanziert. Dieser Beitrag der Eltern ist größer bei Mädchen, Kindern Alleinerziehender und Kindern mit Migrationshintergrund.

Politikthemen

Im Herbst 2006 dominierte das Thema „Mehrwertsteuererhöhung", bzw. die Aussetzung der Pläne auch die Themenliste der Kinder, die sie als Politiker angehen würden. Arbeitslosigkeit, Armut und Bildung sowie das Preisniveau sind weitere Themen. Insgesamt wird deutlich, dass die Politikthemen stark von medial vermittelten Themen dominiert wurden. Auch landespolitische Diskussionen finden sich in den Antworten der Kinder wieder: In Hessen und NRW wurde besonders häufig das Thema „Bildung" angesprochen, in Bayern würden besonders viele Kinder die Schulzeiten ändern, in Sachsen und Bremen ist Arbeitslosigkeit besonders wichtig und in Niedersachsen Umwelt- und Naturschutz. Arbeitslosigkeit und die Mehrwertsteuererhöhung beschäftigten vor allem die SiebtklässlerInnen.

Werte und Zukunftsentwürfe

Hilfsbereitschaft, Freundschaft, eine eigene Meinung und Spaß haben stehen ganz oben auf der Liste der Dinge, die Kinder wichtig finden. Vergleichsweise unwichtig ist es, den neuesten Trends zu folgen, Markenkleidung zu tragen, sich anpassen zu können und fleißig zu sein. Toleranz ist ebenfalls ein Wert der nur von wenigen Kindern als besonders bedeutend angesehen wird. Mädchen empfinden soziale Werte als wichtiger. Freundschaft, eine eigene Meinung, Treue, aber auch viel Geld, sich durchsetzen und ein gutes Aussehen werden mit zu-

nehmendem Alter immer wichtigere Werte. Kinder mit Migrationshintergrund schätzen in überdurchschnittlicher Weise Schulerfolg, Geld, gutes Benehmen und Religiosität.

Unter den Dingen, die Kinder für ihre Zukunft am wichtigsten finden belegen ein guter Beruf und für die eigenen Kinder da zu sein die vorderen Plätze. Religion ist von den abgefragten Aspekten der unwichtigste, insbesondere in Sachsen. Kinder mit Migrationshintergrund schätzen sie allerdings als wichtiger ein, insbesondere, wenn sie Wurzeln in der Türkei haben. Jungen und Mädchen finden Familie und Kinder gleich wichtig, Jungen allerdings finden Beruf, ein eigenes Auto und ein eigenes Haus aber wichtiger als Mädchen. Ältere Kinder finden eine eigene Familie, eigene Kinder und vor allem Religion weniger wichtig.

Schönstes Erlebnis und größte aktuelle Angst

Besonders häufig sind Ausflüge, Reisen, gemeinsame Erlebnisse mit Familie oder Freunden sowie gute Noten in der Schule Dinge, die die Kinder als besonders schöne Erlebnisse der letzten Zeit bezeichnen. Bei Jungen ist Fußball häufiger als bei Mädchen eine Quelle positiver Erlebnisse, bei Mädchen ist es häufiger das Reiten. Mit zunehmendem Alter werden vor allem Erlebnisse aus dem Bereich der ersten Liebe deutlich wichtiger und zwar besonders für die Mädchen aus der siebten Klasse.

Die größte Angst der befragten Kinder ist es, in der Schule zu versagen, d.h. beispielsweise schlechte Noten zu bekommen oder sitzen zu bleiben. Außerdem haben einige Kinder Angst davor, dass Familienangehörige ernsthaft erkranken oder sterben könnten. Die Angst vor dem Schulversagen ist in Bayern und Sachsen besonders ausgeprägt, in Bremen vergleichsweise seltener. In Schulformen, in denen die Möglichkeit eines Schulabstiegs besteht (Gymnasium oder Realschule) ist der Anteil der Kinder mit Versagensängsten merklich höher.

Bullying

Nur knapp die Hälfte der befragten Kinder wurde in der Woche vor der Befragung weder gehänselt, noch beleidigt oder bloßgestellt. Eine Gruppe von 4% der Kinder erlebte alles drei sehr häufig und ist somit eine Gruppe von Bullying-Opfern. Fast die Hälfte der Kinder gab umgekehrt an, in der letzten Woche auch andere Kinder beleidigt, bloßgestellt oder gehänselt zu haben. Häufig beziehen sich Beleidigungen oder Hänseleien auf körperliche Merkmale der gehänselten Kinder. Die Häufigkeit, mit der die Kinder Opfer werden, hängt mit der Häufigkeit des Täterseins zusammen: Häufige Opfer sind auch häufige Täter. Mädchen beteiligen sich etwas seltener am Bullying, Kinder mit Migrationshintergrund etwas häufiger. Sowohl Opfer, als auch Täter zu sein, wirkt negativ auf das Wohlbefinden der Kinder. Jedes fünfte Kind fühlt sich zudem in der Woche vor der Befragung durch LehrerInnen blamiert, was ebenfalls mit einem schlechteren Wohlbefinden zusammenhängt.

Kriminalitätserfahrungen in der Schule

Ein Drittel der Kinder wurde bereits Opfer eines Diebstahls in der Schule, dabei wurden vor allem Schulartikel, Geld oder Kleidung gestohlen. In jede fünfte Schule wurde eingebrochen, seit die befragten Kinder die Schule besuchten. Beide Aspekte gehen mit einem negativeren Wohlbefinden in der Schule einher.

1. Stichprobenbeschreibung

Kinder aus sieben Bundesländern beteiligten sich an der Befragung.

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland 2006/2007 wurde im Herbst 2006 in insgesamt sieben deutschen Bundesländern durchgeführt, die als strukturtypische Stichprobe für alle Bundesländer ausgewählt wurden. In den ausgewählten Ländern lebt ungefähr die Hälfte aller Kinder der untersuchten Altersgruppe der 9-14Jährigen. Die Befragung erfolgte als schriftliche Befragung mit einem Fragebogen in je einer Klasse in 312 Schulen (Jahrgangsstufe 4-7), die als nach Schulformen und Regionalverteilung geschichtete Zufallsstichproben in den einzelnen Bundesländern ausgewählt wurden. Die Schulen wurden während der Stichprobenziehung anhand ihrer Schülerzahl in der entsprechenden Altersgruppe gewichtet, um eine Überrepräsentation von SchülerInnen aus Schulen mit geringer Schülerzahl zu vermeiden.

Insgesamt nahmen knapp 6.200 Kinder an der Befragung teil.

Insgesamt wurden 6.194 Kinder in den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hessen[7], Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen befragt. Die tatsächliche Anzahl der in den einzelnen Bundesländern befragten Kinder zeigt die Abbildung 1.1. Die Abbildung 1.2 zeigt, dass außer in Baden-Württemberg, Sachsen und Bremen in den anderen Ländern die angestrebte Teilnehmerzahl übertroffen wurde, in Nordrhein-Westfalen aufgrund einer unerwartet guten Rücklaufquote sogar deutlich. Möglicherweise zeigt sich in NRW ein Effekt der langjährigen Durchführung des LBS-Kinderbarometers NRW.

Die Anzahl der in den einzelnen Bundesländern befragten Kinder spiegelt die Größe der Bundesländer wider.

Um die unterschiedlichen Rückläufe auszugleichen, wurde die Stichprobe entsprechend der angestrebten Fallzahlen pro Bundesland gewichtet und außerdem kleinere Unterschiede in den Rückläufen aus einzelnen Schulformen und Jahrgangsstufen innerhalb der Bundesländer korrigiert, um eine Repräsentativität der Ergebnisse sicherzustellen. Außerdem wurde für alle bundesweit gültigen Aussagen der Anteil der Bremer Kinder in der Stichprobe per Gewichtung reduziert. In Bremen wurden deutlich mehr Kinder befragt, als nach dem Anteil der Bremer Kinder an der Altersgruppe der 9-14 Jährigen in Deutschland notwendig gewesen wären, um zum einen Vergleiche innerhalb des Bundeslandes Bremen sinnvoll berechnen zu können und zum anderen Effekte der Stichprobenklumpung durch die Befragung über Schulklassen zu minimieren.

[7] Mit freundlicher Unterstützung der „hessenstiftung – familie hat zukunft".

Abb. 1.1: Befragte Kinder nach Bundesländern

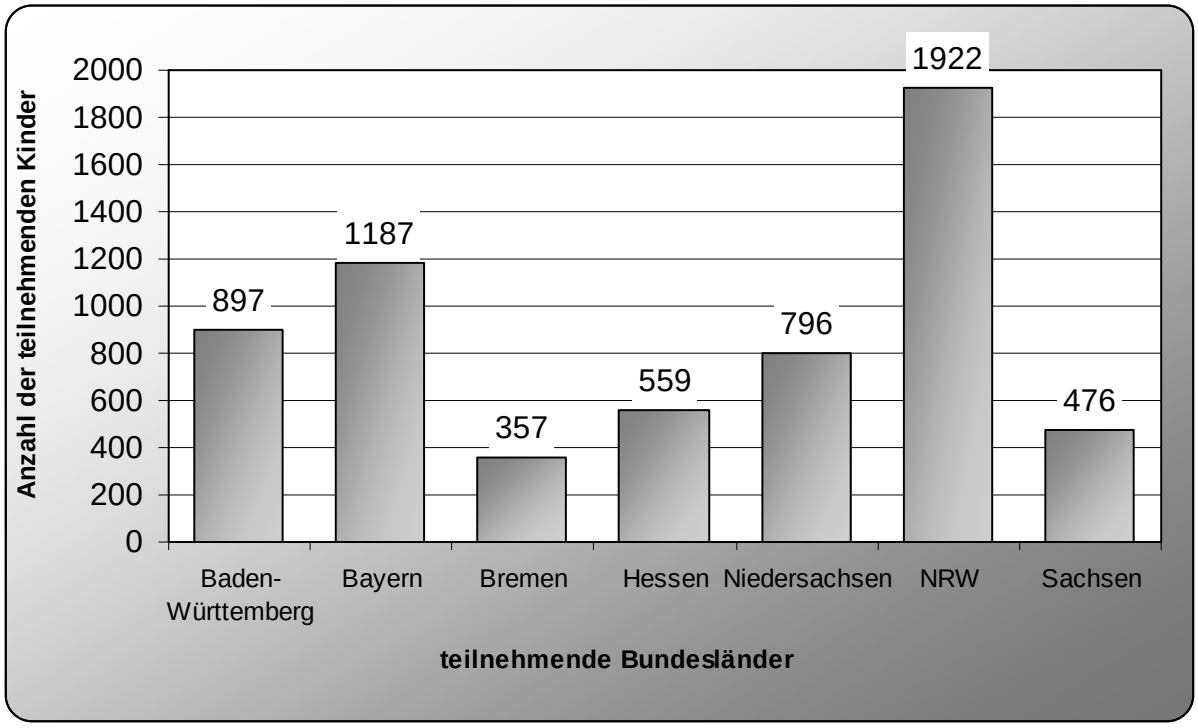
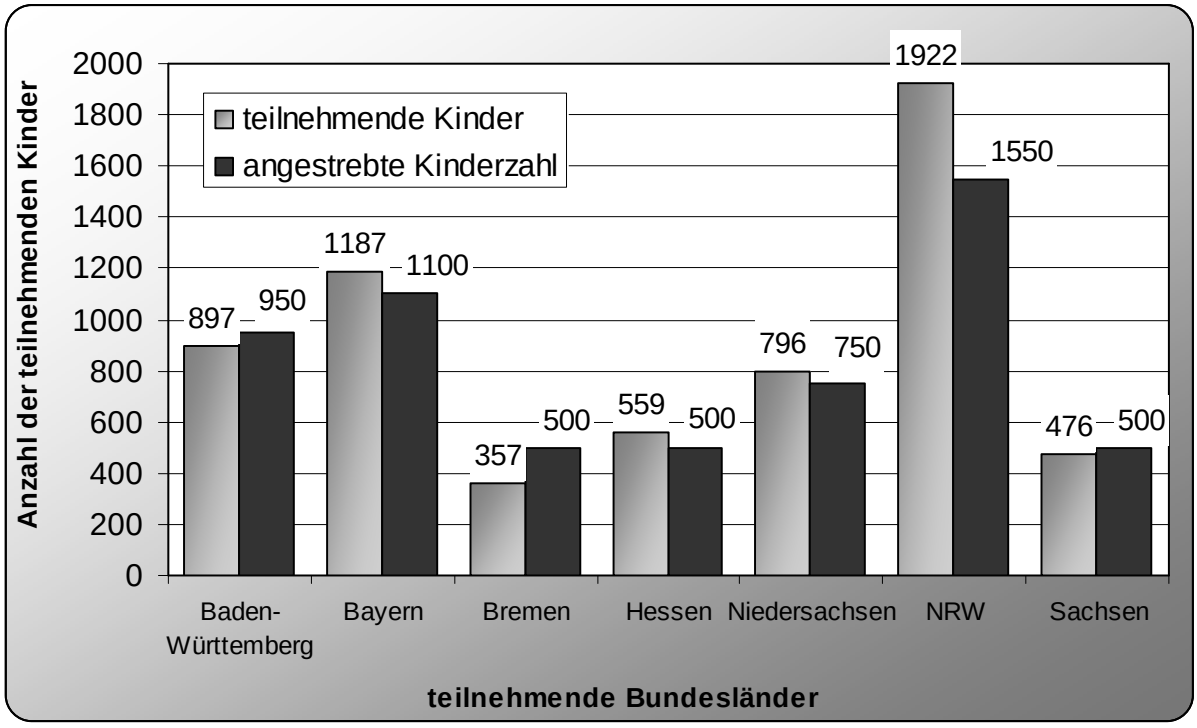


Abb. 1.2: Vergleich der angestrebten und erreichten Rückläufe



1.1 Geschlechterverteilung

Jeweils die Hälfte der analysierten Fragebögen wurden von Jungen bzw. Mädchen beantwortet (51% männlich, 49% weiblich). Somit entspricht die Verteilung der Geschlechter in der Stichprobe der tatsächlichen Vertei-

lung in der untersuchten Altersgruppe (49% männlich, 51% weiblich[8]) hinreichend gut.

1.2 Verteilung auf die Jahrgangsstufen

Die Jahrgangstufen vier bis sieben sind annähernd gleich verteilt.

Angestrebt war eine Gleichverteilung der vier Jahrgangsstufen in der Stichprobe, die annähernd erreicht werden konnte. Die Jahrgangsstufe vier ist mit 28% der Stichprobe leicht stärker vertreten, was allerdings aufgrund des größeren Anteils fehlender Angaben der Viertklässer nicht nachteilig ist. Alle anderen Jahrgangsstufen machen 24% (Jahrgangsstufe fünf und sechs), bzw. 25% (Jahrgangsstufe sieben) der Stichprobe aus.[9]

1.3 Altersverteilung

99% der befragten Kinder sind 9-14 Jahre alt.

Wie die Abbildung 1.3 zeigt, ist durch die Befragung der vierten bis siebten Klassen in den Schulen der Hauptanteil der befragten Kinder 9-14 Jahre alt. Zusammen 1% der Kinder ist jünger als 9 Jahre oder älter als 14 Jahre. Damit fallen 99% der Stichprobe in die angestrebte Altersgruppe der 9-14Jährigen. Die jüngeren oder älteren Kinder wurden nicht aus der Stichprobe entfernt.

1.4 Schultypverteilung nach Bundesland

Die Bildungslandschaft in den untersuchten Bundesländern ist so vielfältig, dass eine gemeinsame Darstellung der Verteilung der Kinder auf einzelne Schultypen nicht sinnvoll ist. Zudem sind auch gleich benannte Schultypen zwischen den Bundesländern zum Teil nicht vergleichbar, da sie nicht die gleiche Schülerklientel abdecken.[10] Für die Verteilung der SchülerInnen auf die Schultypen war eine Entsprechung mit den tatsächlichen Schülerzahlen dieser Schulformen in den Jahrgangsstufen vier bis sieben angestrebt, die bis auf wenige Abweichungen in Hessen und Baden-Württemberg erreicht werden konnte. In Baden-Württemberg enthält die Stichprobe zu viele RealschülerInnen bei zu wenigen GymnasiastInnen. In Hessen enthält die Stichprobe zu viele GesamtschülerInnen bei zu wenigen Haupt- und

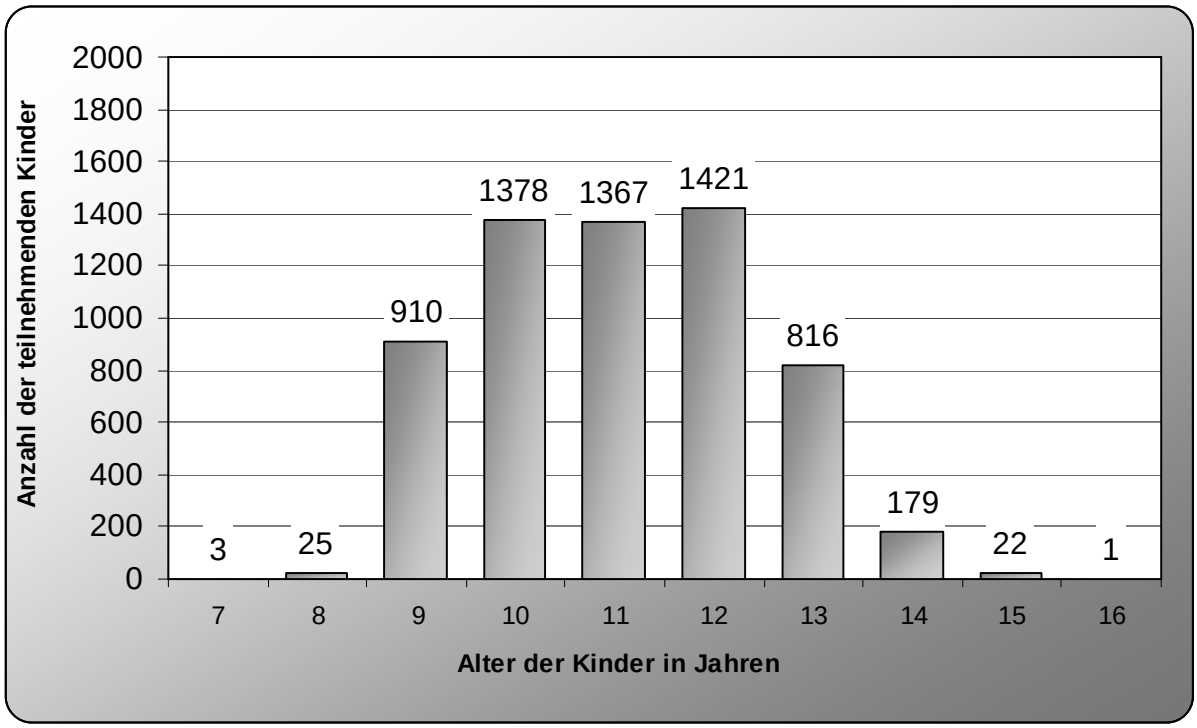
[8] Alle in diesem Kapitel genutzten Referenzdaten stammen vom Bundesamt für Statistik, GENESIS-Online-Datenbank, https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon (Abruf: 8. August 2007).

[9] Die Abweichung der Summe von 100% resultiert aus der kaufmännischen Rundung der Ergebnisse. In diesem Bericht wird immer kaufmännisch gerundet.

[10] Beispielsweise besucht in Bayern die größte Gruppe der Kinder die Hauptschulen, während in NRW die Hauptschulen nur noch eine Minderheit der Schüler unterrichten.

RealschülerInnen. Beide Abweichungen haben ihren Grund in kurzfristigen Ausfällen zugesagter Teilnahmen.

Abb. 1.3: Altersverteilung in der Stichprobe



Tab. 1.1: Verteilung der Kinder auf die Schultypen nach Bundesländern

	Baden-Württemberg	Bayern	Bremen	Hessen	Niedersachsen	NRW	Sachsen
Grundschule	**279**	**313**	**103**	**151**	**207**	**527**	**140**
Hauptschule	**200**	**365**	**-**	**38**	**132**	**296**	**-**
Realschule	**285**	**215**	**-**	**38**	**215**	**423**	**-**
Gymnasium	**133**	**297**	**118**	**151**	**223**	**512**	**109**
Gesamtschule	**-**	**-**	**44**	**106**	**23**	**187**	**-**
Förderstufe	**-**	**-**	**-**	**75**	**-**	**-**	**-**
Mittelschule	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**231**
Sekundarschule	**-**	**-**	**89**	**-**	**-**	**-**	**-**

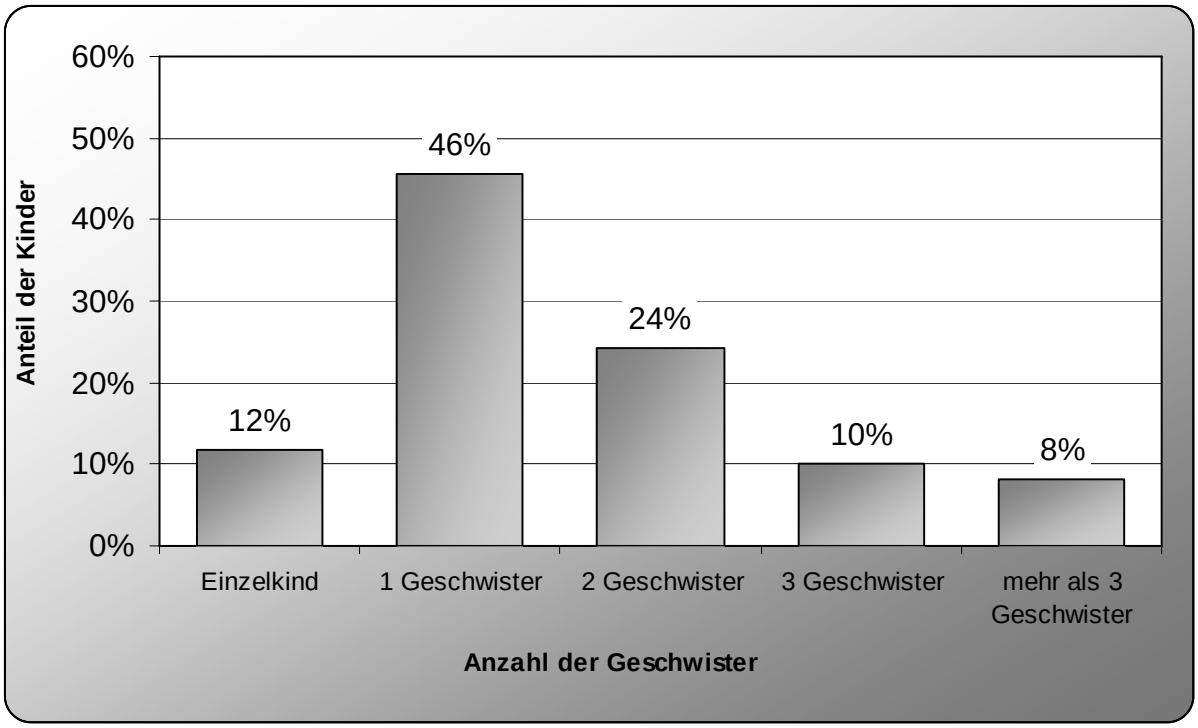
Dargestellt ist die Anzahl befragter Kinder; in Hessen bedeutet „Gesamtschule“ ausschließlich integrierte Gesamtschule, kooperative Gesamtschulen wurden den jeweiligen Schulformen Hauptschule, Realschule, Förderstufe und Gymnasium zugeordnet.

1.5 Geschwisterzahl

Nur jedes zehnte Kind der untersuchten Altersgruppe hat keine Geschwister.

Die meisten der befragten Kinder sind keine Einzelkinder (s. Abb. 1.4). Nur gut jedes zehnte Kind hat keine Geschwister, fast die Hälfte der Kinder hat einen Bruder oder eine Schwester, ein Viertel hat zwei Geschwister, fast jedes fünfte Kind hat sogar mehr Geschwister.

Abb. 1.4: Altersverteilung in der Stichprobe



Die durchschnittliche Geschwisterzahl der befragten Kinder liegt bei 1,6 Geschwistern, wobei es keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt.[11]

[11] Für alle statistischen Aussagen in diesem Bericht wurden aufgrund der großen Stichprobe und der Vielzahl der vorgenommenen Berechnungen bewusst konservative Kriterien angelegt, um die Wahrscheinlichkeit, dass zufällig zustande gekommene Unterschiede berichtet werden zu minimieren. Jeder in diesem Bericht dargestellte Unterschied ist mindestens auf einem Signifikanzniveau von $p<.001$ signifikant. Das bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein solches Ergebnis zufällig zustande gekommen ist unter 0,1% liegt. Zusätzlich wurde festgelegt, dass nur Ergebnisse berichtet werden, wenn die Effektstärke des berichteten Effektes mindestens einem Eta von .08 entspricht, um keine statistisch signifikanten, praktisch aber aufgrund ihrer geringen Größe wenig bedeutenden Effekte darzustellen.

Kinder mit Migrationshintergrund (s.u.) haben eine höhere Anzahl an Geschwistern. Die durchschnittliche Geschwisterzahl beträgt bei ihnen 1,8 Geschwister im Vergleich zu 1,5 Geschwistern bei Kindern ohne Migrationshintergrund.

Kinder mit Migrationshintergrund haben mehr Geschwister.

1.6 Migrationshintergrund

Nach der in dieser Studie verwendeten Definition liegt ein Migrationshintergrund vor, wenn das Kind selbst oder sein Vater bzw. seine Mutter oder beide nicht in Deutschland geboren wurden. Die formale Staatsangehörigkeit des Kindes oder der Eltern spielt keine Rolle. Der Vorteil dieser Art der Erfassung des Migrationshintergrunds liegt darin, dass Kinder von Spätaussiedlern beispielsweise in ihrer Migrationsgeschichte mit erfasst werden, die über eine Erfassung der Nationalität keine Berücksichtigung fände. In diesem Sinne haben 26% der Kinder einen Migrationshintergrund. Von diesen Kindern wurden fast vier Fünftel (78%) bereits in Deutschland geboren, das bedeutet, die Einwanderung erfolgte bereits in der Generation ihrer Eltern und sie sind somit Einwanderer zweiter Generation. Einwanderer erster Generation, d.h. selbst noch im Ausland geboren, wurde nur gut jedes fünfte der Kinder mit Migrationshintergrund (22%).

26% der befragten Kinder haben einen Migrationshintergrund.

Fast vier Fünftel der Kinder mit Migrationshintergrund wurden bereits in Deutschland geboren.

Die Tabelle 1.2 zeigt den Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund nach Bundesländern differenziert. Den höchsten Anteil hat erwartungsgemäß der Stadtstaat Bremen, relativ hohe Anteile gibt es weiterhin in Baden-Württemberg[12], Hessen und Nordrhein-Westfalen, eher niedrige Anteile finden sich in Niedersachsen, Sachsen und Bayern.

Niedersachsen, Bayern und Sachsen haben relativ niedrige Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund.

Auffällig ist, dass in allen „alten" Bundesländern der Anteil der Einwanderer erster Generation (das Kind wurde noch im Ausland geboren) mit 19-23% auf ähnlichem Niveau liegt, in Sachsen aber mit 62% mehr als doppelt so hoch. Dies bedeutet, dass die Gruppe der bereits in der Elterngeneration eingewanderten Familien, bei denen die Kinder bereits in Deutschland geboren wurden, in Sachsen in der Minderheit ist, was eine deutlich andere Lebenssituation der sächsischen Einwanderer bedeutet.

In Sachsen gibt es besonders viele Einwanderer, bei denen das befragte Kind selbst noch im Ausland geboren wurde.

[12] Aufgrund des zu niedrigen Gymnasialanteils in der Baden-Württembergischen Stichprobe ist der Wert vermutlich etwas zu hoch.

Tab. 1.2: Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund nach Bundesland

	Kinder mit Migrationshintergrund
Baden-Württemberg	37%
Bayern	22%
Bremen	45%
Hessen	29%
Niedersachsen	17%
NRW	26%
Sachsen	21%

Die Tabelle 1.3 zeigt jeweils die vier Haupteinwanderungsländer der Migranten nach Bundesländern differenziert. Es fällt auf, dass es regionale Unterschiede in den Herkunftsländern der Einwanderer gibt. Baden-Württemberg, Bayern und Hessen haben anteilig relativ viele Einwanderer aus nord- bzw. westeuropäischen Ländern. Sachsen hat besonders viele Einwanderer aus dem osteuropäischen Raum. In NRW ist die Gruppe polnischer Einwanderer vergleichsweise stark und in Sachsen und Bremen haben relativ viele Einwandererkinder asiatische Wurzeln.

Tab. 1.3: Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund nach Bundesland

	Rang 1	Rang 2	Rang 3	Rang 4
Baden-Württemberg	Türkei	Ost/ Südosteuropa	West/ Nordeuropa	Russland
Bayern	Ost/ Südosteuropa	Türkei	West/ Nordeuropa	Kasachstan
Bremen	Türkei	Russland	Asien	Ost/ Südosteuropa
Hessen	Türkei	West/ Nordeuropa	Russland	Ost/ Südosteuropa
Niedersachsen	Türkei	Russland	Ost/ Südosteuropa	Kasachstan
NRW	Türkei	Russland	Polen	Ost/ Südosteuropa
Sachsen	Russland	Ost/ Südosteuropa	Kasachstan	Asien

1.7 Familienstatus

Ein Fünftel der befragten Kinder hat getrennt lebende Eltern.

19% der befragten Kinder haben Eltern, die getrennt oder in Scheidung leben. Die Unterschiede zwischen den Bundesländern verfehlen die in dieser Studie gesetzten statistischen Kriterien knapp. Es lassen sich auch bezüglich des Alters der Kinder und des Migrati-

onshintergrunds nicht die erwarteten Unterschiede[13] in der Trennungsquote der Eltern nachweisen. Häufiger als im Durchschnitt aller Kinder leben allerdings Eltern getrennt, wenn aus dem Elternpaar ein Partner in Deutschland und einer im Ausland geboren wurde. Hier sind 31% dieser Partnerschaften getrennt, während es bei zwei in Deutschland geborenen Eltern 18% und bei zwei im Ausland geborenen Eltern 15% sind.

Bei insgesamt 2% der Kinder ist mindestens ein Elternteil verstorben. Hier gibt es keine nachweisbaren Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen.

Drei Viertel der Kinder leben bei ihren leiblichen Eltern.

Zur Klärung des genaueren Familienstatus wurden die Kinder gefragt, mit wem sie zusammen in einer Wohnung leben. Drei Viertel der Kinder leben bei ihrem leiblichen Vater und ihrer leiblichen Mutter (s. Tab. 1.4). Allein erziehende Mütter bilden mit einem Zehntel der Stichprobe die zweithäufigste Familienform, Mütter, die in neuer Partnerschaft zusammen mit ihren Kindern leben, sind die dritte größere Gruppe. Alle anderen Konstellationen – auch allein erziehende Väter oder Väter in neuer Partnerschaft – sind Kleingruppen, die nur wenige Kinder betreffen.

Tab. 1.4: Familienstatus

	Anteil der Kinder
leibl. Vater + leibl. Mutter	76%
alleinerziehende Mutter	10%
alleinerziehender Vater	1%
leibl. Mutter + neuer Partner	6%
leibl. Vater + neue Partnerin	1%
Heim oder Pflegefamilie	1%
nur ehemalige Partner leiblicher Eltern	<1%
keine Angabe	4%

Auch wenn in Sachsen der Anteil allein erziehender Mütter und in neuen Partnerschaften erziehender Mütter größer zu sein scheint und auch allein erziehende Väter immerhin 3% der Fälle ausmachen, sind die Unterschiede zu klein, um den statistischen Kriterien zu genügen.

[13] Ältere Kinder haben in anderen LBS-Kinderbarometerstudien häufiger getrennt lebende Eltern als jüngere Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund sind in diesen Studien weniger von der Trennung der Eltern betroffen.

Kinder mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich im Familienstatus so wenig, dass die statistischen Kriterien ebenfalls nicht erreicht werden.

12% der Kinder leben bei ihrer allein erziehenden Mutter bzw. ihrem allein erziehenden Vater.

In dieser Studie wird im Folgenden zwischen Kindern unterschieden, die bei Alleinerziehenden (Vater oder Mutter) leben, und Kindern, die in Zweielternfamilien (d.h. entweder beide leibliche Eltern oder ein leiblicher Elternteil in neuer Partnerschaft) leben. Der Anteil bei Alleinerziehenden lebender Kinder liegt bei insgesamt 12%.[14] Auch hier gibt es keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Bundesländern oder nach anderen untersuchten Gruppierungskriterien.

1.8 Erwerbstätigkeit der Eltern

Väter arbeiten zumeist vollzeit, Mütter am häufigsten teilzeit.

Um zumindest einen Anhaltspunkt für die Erwerbstätigkeit der Eltern zu haben, wurden die Kinder gefragt, wie viel ihre Mutter und ihr Vater arbeiten. Die Tabelle 1.5 zeigt, dass vier Fünftel der Väter, aber nur ein Fünftel der Mütter vollzeit erwerbstätig ist. Die größte Teilgruppe der Mütter arbeitet in einer Teilzeitbeschäftigung.

Tab. 1.5: Arbeitszeiten der Eltern

	Vater	Mutter
Er/sie arbeitet vollzeit	79%	22%
Er/sie arbeitet teilzeit	8%	44%
Er/sie ist Hausmann/frau	1%	23%
Er/sie ist arbeitslos	4%	7%
Er/sie ist RentnerIn	1%	<1%
keine Angabe	7%	4%

Bei den meisten Kindern arbeiten sowohl Vater als auch Mutter.

Werden die Arbeitszeiten von Vater und Mutter kombiniert, so ergibt sich das in Tabelle 1.6 dargestellte Bild. Die häufigste Kombination in Zweielternfamilien ist, dass ein Elternteil (meistens der Vater) vollzeit arbeitet, der andere dann teilzeit. Die „klassische" Erwerbsstruktur (ein vollzeit Erwerbstätiger und eine Hausfrau) folgt mit Abstand erst auf dem zweiten Platz, ebenso wie die Konstellation, dass beide Eltern vollzeit arbeiten. In 62% der Zweielternfamilien arbeiten beide Eltern.

[14] Abweichungen von der Summe der in Tabelle 1.4 dargestellten Prozentwerte sind Rundungsfehler der kaufmännischen Rundung.

Tab. 1.6: Arbeitszeiten der Eltern in Zweielternfamilien

	Anteil
vollzeit + teilzeit	41%
vollzeit + Hausmann,-frau	22%
beide vollzeit erwerbstätig	17%
vollzeit + arbeitslos	5%
teilzeit + teilzeit	4%
teilzeit + Hausmann,-frau	2%
teilzeit + arbeitslos	1%
beide arbeitslos	1%
arbeitslos + Hausmann,-frau	1%
weitere Konstellationen	6%

Bei Alleinerziehenden sind Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit etwa gleich verbreitet (s. Tab. 1.7).

Tab. 1.7: Arbeitszeiten Alleinerziehender

	Anteil
Er/sie arbeitet vollzeit	39%
Er/sie arbeitet teilzeit	37%
Er/sie ist Hausmann/frau	11%
Er/sie ist arbeitslos	10%
Er/sie ist RentnerIn	1%

Die Strukturen der Erwerbstätigkeit unterscheiden sich nach Bundesländern, vor allem zwischen Sachsen und den „alten" Bundesländern (s. Tab. 1.8 & 1.9). Während in allen „alten" Bundesländern die Hauptkonstellation die ist, dass die Eltern eine Vollzeit- und eine Teilzeitbeschäftigung kombinieren, gefolgt von der „klassischen" Erwerbskonstellation und der Konstellation, dass beide Eltern Vollzeitstellen haben, ist in Sachsen die Vollzeitbeschäftigung für beide Eltern die häufigste Kombination, gefolgt von der Vollzeit-Teilzeit-Kombination. Arbeitslosigkeit eines Elternteils während der andere voll erwerbstätig ist, ist in Sachsen häufiger als in allen anderen untersuchten Bundesländern zu verzeichnen.

In Sachsen sind besonders viele Eltern beide vollzeit erwerbstätig.

Tab. 1.8: Arbeitszeiten der Eltern in Zweielternfamilien nach Bundesland

	Baden-Württem-berg	Bayern	Bremen	Hessen	Nieder-sachsen	NRW	Sachsen
vollzeit + teilzeit	42%	42%	40%	43%	43%	42%	20%
vollzeit + Hausmann,-frau	18%	22%	21%	21%	21%	26%	11%
beide vollzeit erwerbstätig	17%	17%	18%	18%	18%	14%	38%
vollzeit + arbeitslos	8%	4%	5%	3%	5%	5%	10%
teilzeit + teilzeit	5%	5%	8%	4%	4%	3%	6%
teilzeit + Hausmann,-frau	2%	2%	0%	1%	1%	2%	<1%
teilzeit + arbeitslos	2%	1%	3%	2%	2%	1%	3%
beide arbeitslos	1%	<1%	3%	<1%	<1%	1%	3%
arbeitslos + Hausmann,-frau	1%	1%	3%	2%	1%	1%	3%
weitere Konstellationen	4%	5%	0%	5%	4%	5%	5%

Tab. 1.9: Arbeitszeiten Alleinerziehender nach Bundesland

	Baden-Würt-tem-berg	Bayern	Bremen	Hessen	Nieder-sachsen	NRW	Sachsen
Er/sie arbeitet vollzeit	48%	48%	33%	35%	38%	30%	42%
Er/sie arbeitet teilzeit	34%	41%	44%	49%	33%	38%	16%
Er/sie ist Hausmann/frau	7%	6%	11%	10%	12%	16%	15%
Er/sie ist arbeitslos	9%	3%	11%	3%	11%	13%	22%
Er/sie ist RentnerIn	0%	1%	0%	0%	1%	2%	6%

Bei den Alleinerziehenden Eltern fällt auf, dass in Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen besonders viele vollzeit erwerbstätig sind, während in Bremen, Hessen und Nordrhein-Westfalen eher die Teilzeiterwerbstätigkeit dominiert. Arbeitslosigkeit sowie (Früh-)Verrentung ist auch bei Alleinerziehenden vor allem in Sachsen verbreitet anzutreffen.

Die Erwerbsstrukturen in Familien mit Migrationshintergrund unterscheiden sich von denen in Familien ohne Migrationshintergrund (s. Tab 1.10 und 1.11). Insbesondere die Kombination vollzeit-teilzeit ist in Zweielternfamilien mit Migrationhintergrund seltener anzutreffen, Arbeitslosigkeit dagegen häufiger. Bei Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund ist die Vollzeiterwerbstätigkeit etwas verbreiteter.

Tab. 1.10: Arbeitszeiten der Eltern in Zweielternfamilien nach Migrationshintergrund

	kein Migrationshintergrund	Migrationshintergrund
vollzeit + teilzeit	45%	30%
vollzeit + Hausmann,-frau	21%	23%
beide vollzeit erwerbstätig	17%	19%
vollzeit + arbeitslos	4%	7%
teilzeit + teilzeit	4%	4%
teilzeit + Hausmann,-frau	1%	3%
teilzeit + arbeitslos	1%	3%
beide arbeitslos	<1%	2%
arbeitslos + Hausmann,-frau	1%	3%
weitere Konstellationen	5%	6%

Tab. 1.11: Arbeitszeiten Alleinerziehender nach Migrationshintergrund

	kein Migrationshintergrund	Migrationshintergrund
Er/sie arbeitet vollzeit	36%	43%
Er/sie arbeitet teilzeit	40%	30%
Er/sie ist Hausmann/frau	12%	11%
Er/sie ist arbeitslos	9%	11%
Er/sie ist RentnerIn	1%	1%

In dieser Studie werden die Kinder als „von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen" definiert, bei denen entweder der Vater oder die Mutter oder beide von den Kindern als arbeitslos bezeichnet werden. Bei Alleinerziehenden zählt nur der Elternteil, bei dem die Kinder leben. Insgesamt sind 11% der Kinder in diesem Sinne von Arbeitslosigkeit betroffen.

11% der Kinder haben mindestens einen arbeitslosen Elternteil.

Die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit sinkt mit dem Alter der Kinder merklich von 13% in der vierten Klasse auf 7% in der siebten Klasse. Möglicherweise gelingt es den Eltern älterer Kinder besser, auch Stellen zu besetzen, die mit ungünstigeren Arbeitsbedingungen behaftet sind (z.B. längere Anfahrtswege oder Wechselschicht).

Sehr deutlich steht die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit mit dem Migrationshintergrund der Kinder in Zusammenhang: Kinder mit Migrationshintergrund (15%) sind doppelt so häufig von Arbeitslosigkeit betroffen wie Kinder ohne Migrationshintergrund (7%).

Arbeitslosigkeit der Eltern ist bei Kindern mit Migrationshintergrund doppelt so häufig.

In Sachsen und Bremen ist die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit besonders hoch.

Auch zwischen den Bundesländern bestehen deutliche Unterschiede: Die höchste Betroffenheit von Arbeitslosigkeit der Eltern besteht bei sächsischen Kindern (21%) und bei Kindern aus Bremen (13%), besonders gering ist die Betroffenheit in Hessen (6%) und Bayern (8%). Die hier berichteten Zahlen spiegeln zum einen den subjektiven Eindruck der Kinder, zum anderen auch die spezielle Arbeitsmarktsituation von Familien mit Kindern im Alter von 9-14 Jahren, d.h. sie können nicht mit den tatsächlichen Arbeitsmarktzahlen für ein Bundesland abgeglichen werden. Trotzdem stimmt zumindest die Rangfolge der Bundesländer in der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit aus Sicht der Kinder gut zu den Arbeitsmarktkennzahlen.

1.9 Subjektive Wohnortgröße

Um einen Indikator für eine ländliche oder städtische Wohnstruktur zu erhalten,[15] wurden die Kinder gebeten, einzuschätzen, ob sie ihren Wohnort für ein Dorf, eine kleine, eine mittlere oder eine große Stadt halten.

Die Mehrheit der Kinder erlebt ihren Wohnort als dörflich, besonders in Baden-Württemberg, Bayern und Hessen.

Die Mehrzahl der Kinder (43%) wohnt nach eigenem Empfinden in einem Dorf, 25% in einer Kleinstadt, 20% in einer Mittelstadt und 11% in einer Großstadt. Die Einschätzung ist erwartungsgemäß deutlich unterschiedlich, je nach Bundesland (s. Tab. 1.12). Besonders stark ländlich sind demnach Bayern, Baden-Württemberg und Hessen. Besonders städtisch ist erwartungsgemäß Bremen, aber auch Sachsen und NRW. In Sachsen war der Rücklauf aus den Ballungsgebieten offenbar besonders stark. Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder Alleinerziehender finden sich merklich häufiger in städtischeren Wohnquartieren als in ländlichen.

Tab. 1.12: Subjektive Wohnortgröße nach Bundesland

	Baden-Württemberg	Bayern	Bremen	Hessen	Niedersachsen	NRW	Sachsen
Dorf	50%	58%	6%	53%	47%	31%	22%
Kleinstadt	17%	21%	17%	23%	35%	30%	23%
Mittelstadt	19%	15%	28%	19%	17%	25%	31%
Großstadt	15%	7%	50%	6%	2%	15%	24%

[15] Aus Datenschutzgründen wurden die Rücksendungen der Fragebögen in anonymen Briefumschlägen vorgenommen, auf denen die regionale Herkunft nicht mehr verzeichnet war.

2. Wohlbefinden

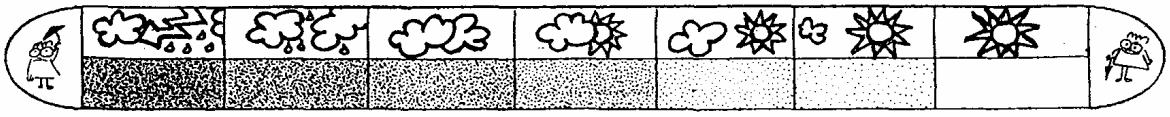
Das Wohlbefinden der Kinder ist die zentrale Variable der LBS-Kinderbarometer Studie. Im folgenden Bericht wird für jeden Teilbereich untersucht, welchen Einfluss er auf das Wohlbefinden der Kinder hat, um die Aspekte der kindlichen Lebenswelt zu identifizieren, die einen relevanten Beitrag zu einem positiven Wohlbefinden von Kindern in Deutschland zu leisten im Stande sind.

Dabei wird das Wohlbefinden der Kinder neben einer übergeordneten Form – dem allgemeinen Wohlbefinden – auch spezifisch für die Lebensbereiche Familie, Schule und Freundeskreis erhoben.

Das Wohlbefinden der Kinder wird für die Lebensbereiche Familie, Schule und Freundeskreis erhoben.

Das Wohlbefinden der Kinder wird im LBS-Kinderbarometer über eine eigens entwickelte und seit Jahren etablierte Barometerskala (s. Abb. 2.1) erhoben. Die verschiedenen Wohlbefindenszustände sind über Wetterphänomene visualisiert, das Gewitter steht dabei für „sehr schlechtes" Wohlbefinden, der wolkenlose Sonnenhimmel für „sehr gutes" Wohlbefinden. Das schlechteste Wohlbefinden wird für die Auswertung mit dem Zahlenwert „1" erfasst, das beste mit dem Zahlenwert „7".

Abb. 2.1: Die verwendete Barometerskala



2.1 Allgemeines Wohlbefinden

Das allgemeine Wohlbefinden der Kinder in Deutschland ist gut. Mit einem Mittelwert von M=5,6 liegt es zwischen „eher gut" und „gut" deutlich auf der positiven Seite der Antwortskala. Dies wird auch deutlich, wenn die Verteilung der Antworten genauer analysiert wird (s. Abb. 2.2). Jeweils fast ein Drittel der befragten Kinder fühlen sich im Allgemeinen „sehr gut" oder „gut". Insgesamt 7% der Kinder berichten allerdings über ein Wohlbefinden im negativen Bereich der Antwortskala.

Insgesamt ist das allgemeine Wohlbefinden der Kinder in Deutschland eher gut bis gut. 7% haben allerdings ein negatives Wohlbefinden

Im allgemeinen Wohlbefinden gibt es keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Kindern in den untersuchten Bundesländern. Außer einem merklichen Rückgang des allgemeinen Wohlbefindens mit dem Alter der Kinder (s. Abb. 2.3) gibt es keine weite-

Das allgemeine Wohlbefinden der Kinder sinkt mit zunehmendem Alter.

ren Gruppenunterschiede nach Geschlecht, Migrationshintergrund, Familienkonstellation oder Betroffenheit von Arbeitslosigkeit.

Abb. 2.2: Das allgemeine Wohlbefinden

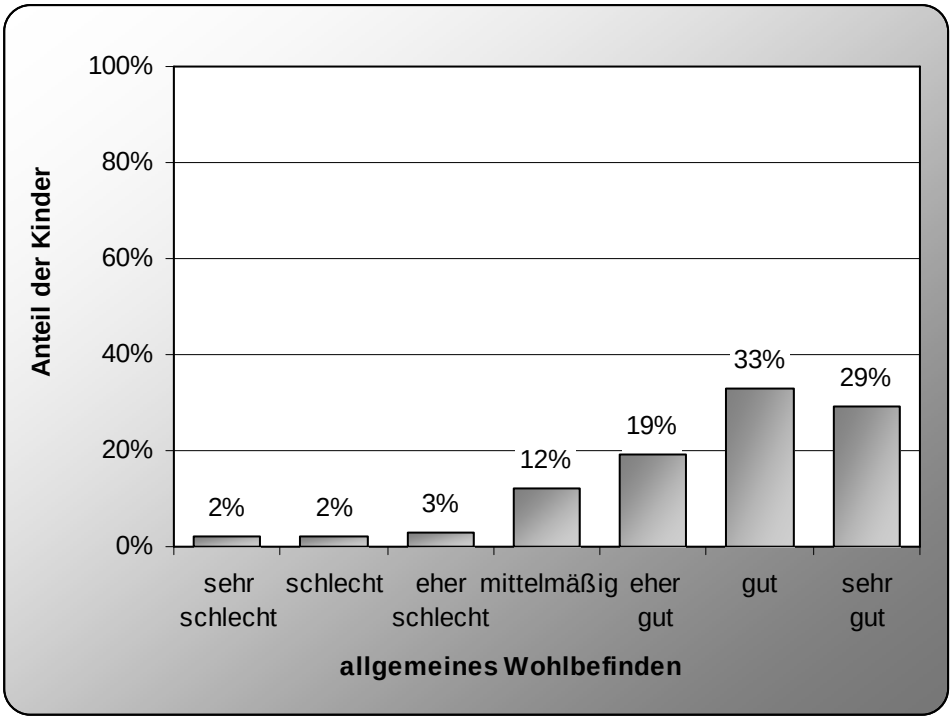
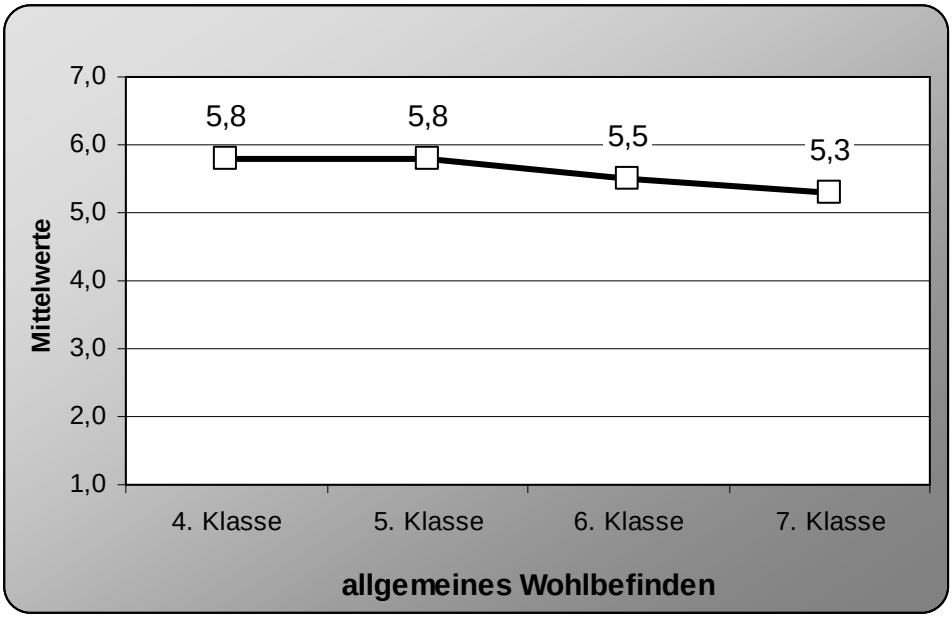


Abb. 2.3: Das allgemeine Wohlbefinden nach Jahrgangsstufe



Während die Viertklässler noch ein allgemeines Wohlbefinden von beinahe „gut" angeben, entwickelt es sich

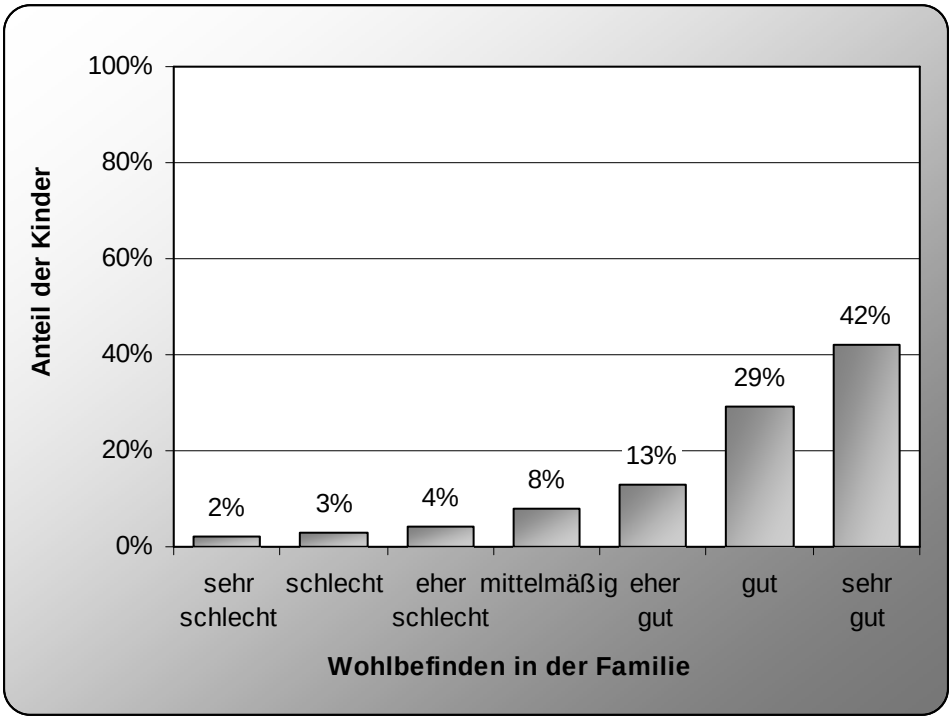
mit dem Alter in Richtung „eher gut", ohne jedoch einer dramatischen Verschlechterung zu unterliegen.

2.2 Wohlbefinden in der Familie

Das Wohlbefinden in der Familie ist mit einem Mittelwert von M=5,8 sogar noch etwas besser als das allgemeine Wohlbefinden. Dies drückt sich auch in der Verteilung der Antworten (s. Abb. 2.4) aus. Fast drei Viertel der Kinder fühlt sich in der eigenen Familie „gut" oder „sehr gut", allerdings ist die Gruppe mit einem negativen Wohlbefinden in der Familie mit 9% deutlich größer als im allgemeinen Wohlbefinden. Die Extremwerte des Wohlbefindens in der Familie sind also stärker besetzt als beim allgemeinen Wohlbefinden. Fast jedes zehnte Kind fühlt sich in der Familie also nur sehr eingeschränkt wohl.

Das Wohlbefinden in der Familie ist insgesamt leicht besser als das allgemeine Wohlbefinden, allerdings ist die Gruppe der Kinder mit negativem Wohlbefinden mit 9% größer.

Abb. 2.4: Das Wohlbefinden in der Familie

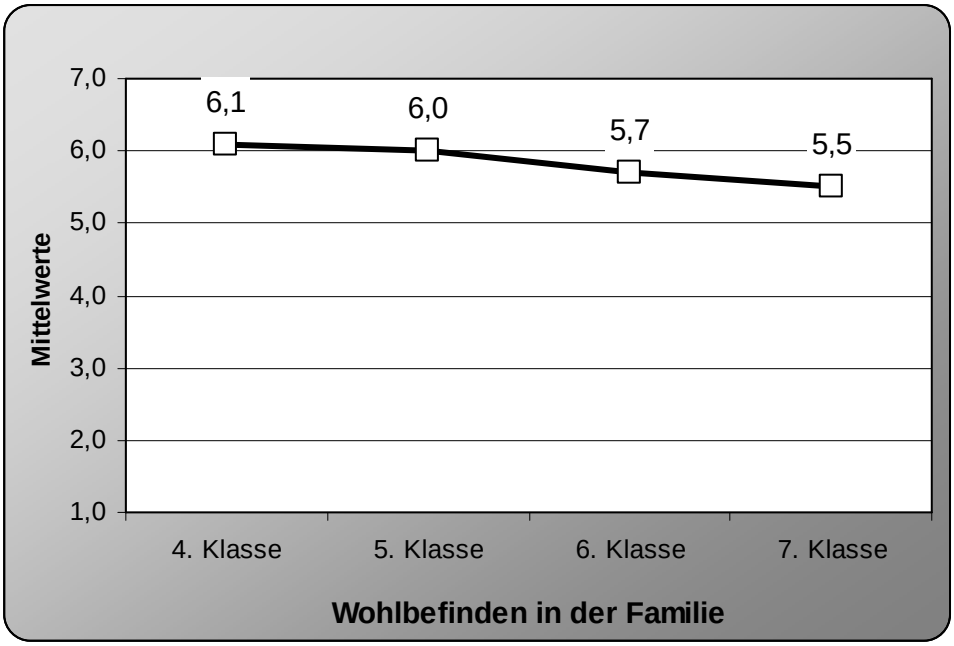


Auch im familialen Wohlbefinden unterscheiden sich Jungen und Mädchen und die Kinder aus den verschiedenen Bundesländern nicht. Auch Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder Alleinerziehender oder Kinder, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind, zeigen kein abweichendes Wohlbefinden in der Familie.

Auch das familiale Wohlbefinden sinkt mit dem Alter.

Wie das allgemeine Wohlbefinden sinkt allerdings auch das familiale Wohlbefinden mit dem Alter der Kinder merklich (s. Abb. 2.5). Von einem durchschnittlichen Wohlbefinden von „gut" in der vierten Klasse sinkt der Wert bis zur siebten Klasse zwischen „eher gut" und „gut".

Abb. 2.5: Das Wohlbefinden in der Familie nach Jahrgangsstufen

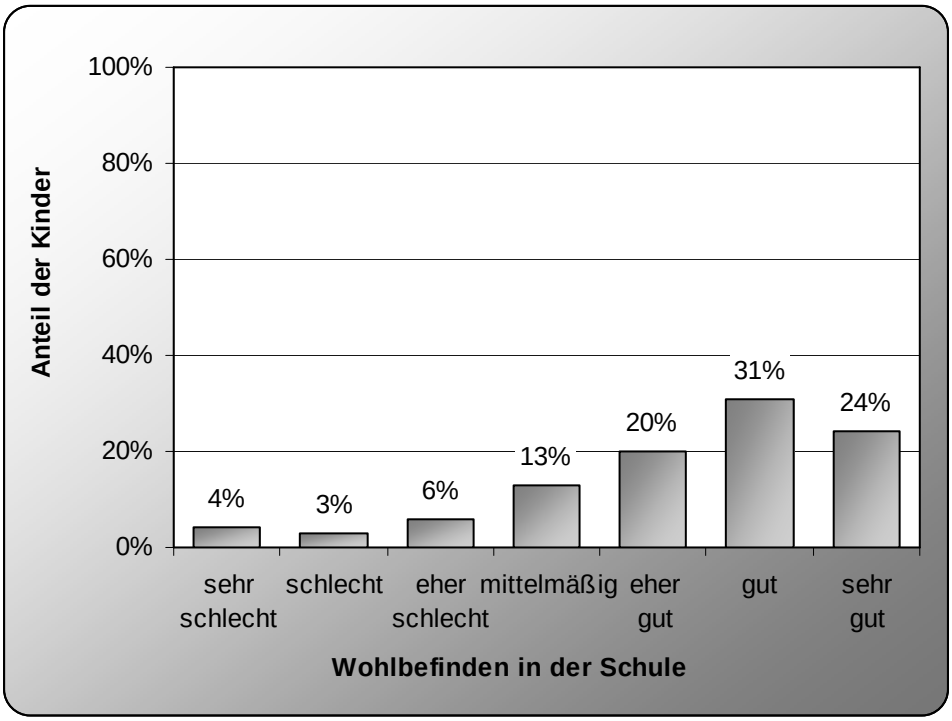


2.3 Wohlbefinden in der Schule

Das Wohlbefinden in der Schule ist zwar insgesamt auch positiv, im Vergleich aber das niedrigste. 13% der Kinder haben ein negatives Wohlbefinden in der Schule.

Die Schule ist der Lebensbereich der Kinder, der mit M=5,3 den durchschnittlich niedrigsten Wohlbefindenswert erreicht, ohne dass dieser Wert jedoch auch nur annähernd in den negativen Bereich wandern würde. Gut die Hälfte der Kinder fühlt sich auch in der Schule „gut" oder „sehr gut", 13% allerdings haben in der Schule ein negatives Wohlbefinden (s. Abb. 2.6).

Abb. 2.6: Das Wohlbefinden in der Schule

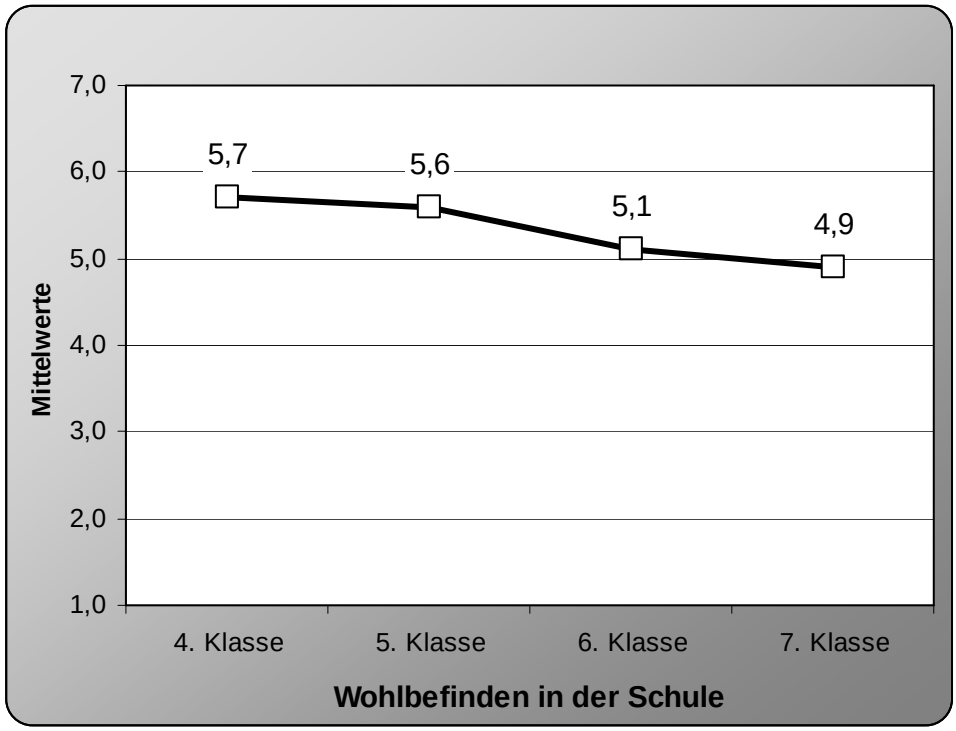


Wie bei allgemeinem und familialem Wohlbefinden ist auch das schulische Wohlbefinden bei Kindern aus den untersuchten Bundesländern, bei Kindern unterschiedlichen Geschlechts, mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne arbeitslose Eltern sowie in verschiedenen Familienkonstellationen identisch.

Allerdings zeigt sich auch hier der bereits bekannte Alterseffekt und das in besonders ausgeprägter Form (s. Abb. 2.7). Von einem Mittelwert bei „gut" sinkt der durchschnittliche Wert bis zur siebten Klasse noch unter „eher gut" ab. Dieser Verlust vollzieht sich vor allem zwischen der fünften und sechsten Klasse.

Das schulische Wohlbefinden sinkt deutlich mit dem Alter.

Abb. 2.7: Das Wohlbefinden in der Schule nach Jahrgangsstufe

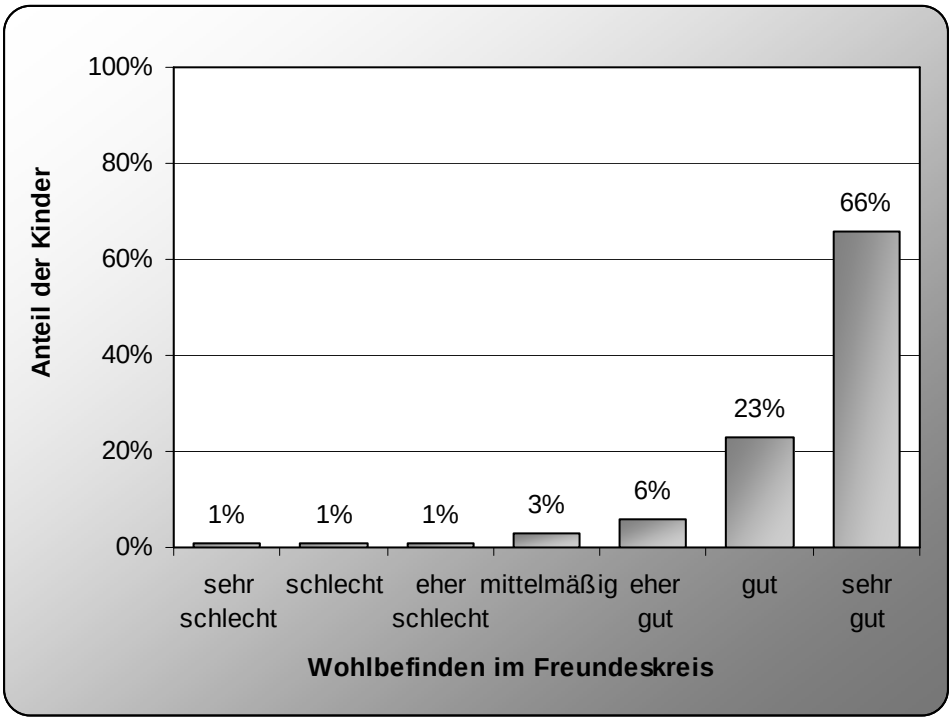


2.4 Wohlbefinden bei Freunden

Im Freundeskreis haben die Kinder das höchste Wohlbefinden. Nur 3% geben negative Werte an.

Das Wohlbefinden im Freundeskreis ist im Vergleich erwartungsgemäß das Beste: mit einem Wert von M=6,5 liegt der Durchschnittswert zwischen „gut" und „sehr gut", allein zwei Drittel der Kinder fühlen sich „sehr gut" (s. Abb. 2.8). Ein knappes weiteres Viertel fühlt sich „gut" im Freundeskreis. Nur 3% haben ein negatives Wohlbefinden im Freundeskreis. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass der Freundeskreis der Lebensbereich ist, den die Kinder am stärksten selbst steuern können und somit auch Veränderungen vornehmen können, wenn es zu Problemen kommt. Im Freundeskreis gibt es keine Unterschiede zwischen den Untersuchten Subgruppen. Auch mit dem Alter der Kinder verringert sich das Wohlbefinden im Freundeskreis nicht.

Abb. 2.8: Das Wohlbefinden im Freundeskreis



2.5 Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden

Den stärksten Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden haben das Wohlbefinden in der Familie und das in der Schule.

Das allgemeine Wohlbefinden wird am deutlichsten durch das Wohlbefinden in der Familie und in der Schule bestimmt (s. Tabelle 2.1). Das Wohlbefinden im Freundeskreis ist allerdings auch so positiv, dass es hier wenig Unterschiede zwischen den Kindern gibt. Kinder, die sich in der Familie oder in der Schule schlecht fühlen, haben dagegen in der Regel auch ein schlechtes allgemeines Wohlbefinden, da es ihnen schwer fällt, das negative Wohlbefinden in den anderen Bereichen zu kompensieren. Hinzu kommt, dass ein negatives Wohlbefinden in der Schule auch häufig mit einem negativen Wohlbefinden in der Familie einhergeht bzw. umgekehrt (r=.37). Das bedeutet, dass die Familie normalerweise nicht negative Erlebnisse in der Schule ausgleicht oder umgekehrt. Insgesamt erklären die drei erhobenen Wohlbefinden in den Teilbereichen zusammen 39% der Varianz im allgemeinen Wohlbefinden.

Tab. 2.1: Einflüsse auf das allgemeine Wohlbefinden.

	allgemeines Wohlbefinden (β)
Wohlbefinden in der Familie	.37
Wohlbefinden in der Schule	.33
Wohlbefinden im Freundeskreis	.13

3. Krankheiten, Körperempfinden und Sport

In diesem Kapitel wird neben der empfundenen Krankheitshäufigkeit und den tatsächlichen Krankheiten der Kinder auch darüber berichtet, ob sie regelmäßig an Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen. Zwei weitere Fragen beschäftigen sich mit der subjektiven Wahrnehmung der Körpergröße und des Körpergewichts. Aber auch die Häufigkeit mit der die Kinder Sport sowohl in der Schule als auch in der Freizeit treiben, wird in diesem Zusammenhang analysiert.

3.1 Krankheiten

In einem Abschnitt des Fragebogens wurde einerseits danach gefragt, wie häufig sich die Kinder krank fühlen, ganz unabhängig von den tatsächlichen Erkrankungen der Kinder und andererseits danach, welche Krankheiten die Kinder haben, aber auch, ob sie dann zur Schule gehen, wenn sie sich krank fühlen und wie es um Arztbesuche im akuten Krankheitsfall und als Präventivmaßnahme steht.

3.1.1 Subjektive Krankheitshäufigkeit

36% aller befragten Kinder fühlen sich relativ häufig krank.

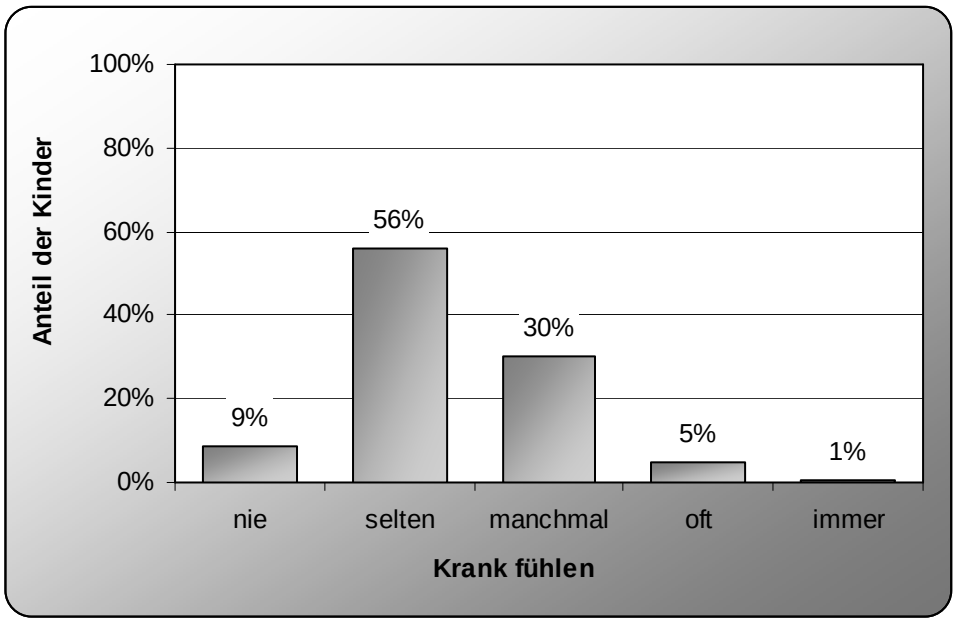
Unabhängig von tatsächlichen Erkrankungen wurden die Kinder danach gefragt, wie häufig sie sich, subjektiv gesehen, krank fühlen. 6% aller befragten Kinder fühlen sich häufig krank und insgesamt fühlen sich mehr als ein Drittel (36%) der befragten Kinder mindestens manchmal krank (s. Abb. 3.1).

Kinder aus Familien, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, fühlen sich häufiger krank.

Mädchen (M=2,4) fühlen sich leicht, aber statistisch auffällig, häufiger krank als Jungen (M=2,3). Auffallend ist, dass sich Kinder aus Familien, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, häufiger krank fühlen (M=2,5 versus M=2,3). Verschiedenste Untersuchungen gehen in die Richtung, dass Arbeitslosigkeit ebenso wie Stress auf der Arbeit zu erhöhter Krankheitshäufigkeit bei Erwachsenen führen (siehe auch Arbeitslosigkeit und Gesundheit – GBE Heft Nr. 13[16]). Es scheint so zu sein, dass sich die Arbeitslosigkeit der Eltern auch auf die gefühlte Krankheitshäufigkeit der Kinder niederschlägt.

16 http://www.rki.de/cln_049/nn_199850/DE/Content/GBE/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/arbeitslosigkeit,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/arbeitslosigkeit.pdf / abgerufen am 29.98.2007

Abb. 3.1: Wie häufig fühlen sich die Kinder krank?



Sich krank zu fühlen, zeigt verhältnismäßig viele Zusammenhänge zu anderen in dieser Befragung abgefragten Aspekten aus dem Leben der Kinder, vor allem zu Essgewohnheiten aber auch Stressschmerzen sowie zum letzten Arztbesuch und Bullying in der Schule (siehe auch die jeweiligen Kapitel in diesem Bericht).

Interessant ist der Zusammenhang zwischen dem subjektiven Krankheitsgefühl und den Essgewohnheiten der Kinder (siehe auch Kapitel 4.1). Je häufiger die Kinder Chips (r=.09), Kuchen (r=.08) sowie Fast Food (r=.10) essen, umso eher geben sie an, sich krank zu fühlen.

Kinder, die sich ungesünder ernähren, fühlen sich auch häufiger krank.

Aber auch zu Diäten zeigt sich ein für diese Altersgruppe überraschend hoher Zusammenhang. Das subjektive Krankheitsempfinden zeigt einen Zusammenhang von r=.15 zu der Häufigkeit mit der Kinder bereits Diäten durchgeführt haben, weil sie sich zu dick fühlen. Negative Zusammenhänge finden sich zu den Frühstücksgewohnheiten und dem gemeinsamen Essen mit den Eltern. Je seltener die Kinder vor der Schule frühstücken (r=-.11), und je seltener sie gemeinsam mit den Eltern oder einem Elternteil essen (r=-.09), umso häufiger fühlen sie sich krank und umgekehrt. Es zeigt sich also, bezogen auf das subjektive Empfinden, ein Zusammenhang zwischen Kranksein und Ernährungsgewohnheiten.

Es zeigen sich weiterhin auch deutliche Zusammenhänge zu tatsächlichen Krankheiten. Im Gegensatz zum Heuschnupfen beeinträchtigen andere Allergien die subjektiv empfundene Krankheitshäufigkeit (r=.09). Ein

Das Krankheitsempfinden hängt eng mit Stressschmerzen zusammen.

bedeutender Zusammenhang besteht zu den Stressschmerzen. Je mehr die Kinder unter Stressbauchschmerzen (r=.25) und noch mehr unter Stresskopfschmerzen (r=.28) leiden, umso häufiger fühlen sie sich krank (siehe auch Abschnitt 3.1.2 in diesem Kapitel). Stressschmerzen sind also nicht als „Wehwehchen" zu betrachten, sondern beeinträchtigen das Gesundheitsgefühl der Kinder nachhaltig.

Die eigene Körpergröße und das Körpergewicht für genau richtig zu halten, fördert das Gefühl gesund zu sein (siehe auch Abschnitt 3.1.5 in diesem Kapitel).

Je häufiger die Kinder sich krank fühlen, umso zeitnaher liegt bzw. lag der letzte Arztbesuch der Kinder aus Krankheitsgründen. Welche Variable nun welche beeinflusst, ob der zeitnahe letzte Arztbesuch das Krankheitsempfinden der Kinder beeinflusst oder ob das Gefühl, krank zu sein, den Arztbesuch forciert, ist an dieser Stelle nicht zu klären.

Kinder, die unter Bullying leiden, fühlen sich häufiger krank.

Die Opferrolle in der Schule fördert ebenfalls das subjektiv empfundene Krankheitsgefühl der Kinder (siehe auch Kapitel 10.1). Die Häufigkeit sich krank zu fühlen zeigt mit der Häufigkeit Opfer von Hänseleien (r=.13), Opfer von Beleidigungen (r=.11) sowie Opfer von Bloßstellen (r=.10) zu sein, jeweils einen mittelmäßigen Zusammenhang.

Sich krank zu fühlen, wirkt negativ auf das Wohlbefinden.

Die empfundene Krankheitshäufigkeit zeigt zu allen Wohlbefinden einen negativen Zusammenhang. Am deutlichsten wird das allgemeine Wohlbefinden (r=-.21) beeinflusst. Aber auch die Wohlbefinden in den einzelnen Lebensbereichen werden negativ beeinflusst (Familie: r=-.18; Schule: r=-.16; Freundeskreis: r=-.11).

3.1.2 Erkrankungen der Kinder

In einer geschlossenen Frage wurden die häufigsten Krankheiten von Kindern aufgelistet und die befragten Kinder gebeten, alle anzukreuzen unter denen sie leiden. In einer offenen Frage konnten die Kinder diesen Katalog erweitern. Tabelle 3.1 gibt einen Überblick über die Verteilung der Krankheiten. Am häufigsten leiden die Kinder unter Stresskopfschmerzen, also Kopfschmerzen, die immer dann auftreten, wenn die Kinder unter Druck stehen bzw. Stress haben (33%). Dann folgen schon die Allergien (28%), dicht gefolgt von Stressbauchschmerzen (22%).

Tab. 3.1: Verteilung der abgefragten Erkrankungen

Art der Erkrankung	Prozent
Stresskopfschmerzen	33%
Allergie	28%
Stressbauchschmerzen	22%
Heuschnupfen	12%
andere Krankheiten	12%
Asthma	3%
Neurodermitis	1%
Aufmerksamkeitsstörungen	1%
chronische Krankheiten	1%
akute Krankheiten	5%

Zu Allergien und Heuschnupfen zeigen sich keine Gruppenunterschiede. Allerdings zeigen beide Erkrankungen untereinander einen Zusammenhang von r=.29, d.h. je häufiger Kinder unter einer Allergie leiden, umso häufiger leiden sie auch unter Heuschnupfen und anders herum.

Mädchen leiden leicht häufiger unter Stressschmerzen.

Von Stresskopfschmerzen sind vor allem Mädchen (40% zu 27% der Jungen) betroffen, aber auch Kinder mit Migrationshintergrund (40% zu 31% ohne Migrationshintergrund). Unter Stressbauchschmerzen leiden Mädchen (29%) auch, aber nur etwas häufiger als Jungen (25%). Beide Variablen hängen aber untereinander zusammen (r=.24), d.h. je mehr Kinder unter einem Stressschmerz (beispielsweise Bauchschmerzen) leiden, desto eher leiden sie auch unter dem anderen Stressschmerz (in dem Fall: Kopfschmerz).

Migrantenkinder leiden häufiger unter Stresskopfschmerzen.

Wie bereits im Abschnitt 3.1.1 in diesem Kapitel dargestellt, zeigen beide Aspekte der Stressschmerzen einen Zusammenhang zu der empfundenen Krankheitshäufigkeit. Kinder mit Stressschmerzen fühlen sich häufiger krank, d.h. Stressschmerzen werden als krankmachend von den Kindern erlebt und nicht nur als leichte Beeinträchtigung ihres Wohlbefindens. Dieses Ergebnis wird auch dadurch unterstützt, dass der letzte Arztbesuch der Kinder, die unter stressverursachten Schmerzen leiden, noch nicht so lange her ist wie der anderer Kinder (siehe auch Abschnitt 3.13 in diesem Kapitel) und dadurch, dass die anderen abgefragten Erkrankungen der Kinder keinen Zusammenhang zu empfundenen Stressschmerzen aufweisen.

Kinder mit Stressschmerzen fühlen sich häufiger krank.

Stressbauch- und Kopfschmerzen zeigen auch Zusammenhänge zum Bullying in der Schule. Die Häufigkeit von Stressbauchschmerzen hängt damit zusammen, wie häufig sich Kinder als Opfer von Hänseleien (r=.11), Opfer von Bloßstellen (r=.08) und als Opfer

Bullyingopfer leiden häufiger unter Stressschmerzen.

von Blamage durch Lehrer und Lehrerinnen (r=.09) fühlen. Außerdem hängt die Häufigkeit von Stresskopfschmerzen mit dem Opferstatus durch Hänseleien (r=.11) sowie Blamage durch Lehrer und Lehrerinnen (r=.11) zusammen (siehe auch Kapitel 10.1).

Stressschmerzen zeigen einen leichten aber nachweisbaren negativen Zusammenhang zum allgemeinen und dem familialen Wohlbefinden. Stresskopfschmerzen beeinträchtigen zusätzlich das Wohlbefinden in der Schule (siehe Tab. 3.2).

Tab. 3.2: Zusammenhänge zu den Wohlbefinden

	Stresskopfschmerzen	Stressbauchschmerzen
Allgemeines Wohlbefinden	r=-.12	r=-.11
Wohlbefinden in der Familie	r=-.11	r=-.10
Wohlbefinden in der Schule	r=-.10	

3.1.3 Wann waren die Kinder das letzte Mal so krank, dass sie zum Arzt mussten?

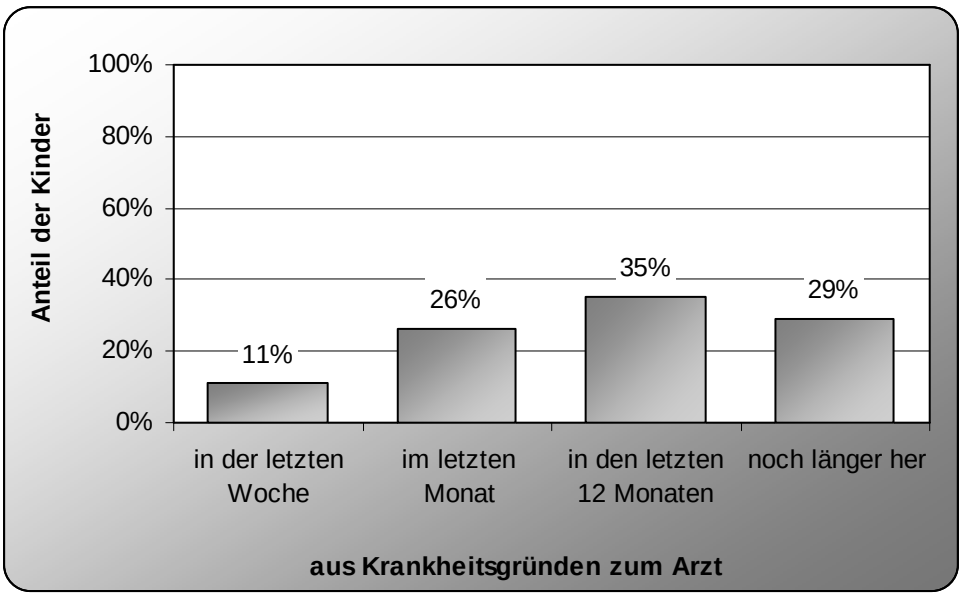
Nicht nur die tatsächlichen Erkrankungen der Kinder sind von Interesse, sondern auch die Häufigkeit der Arztbesuche. Die Kinder wurden danach gefragt, wann sie das letzte Mal so krank waren, dass sie deswegen zum Arzt mussten.

Zwei Drittel der Kinder besuchten innerhalb der letzten vier Wochen vor der Befragung einen Arzt.

Weit mehr als zwei Drittel (72%)[17] der befragten Kinder mussten innerhalb des letzten Jahres aus Krankheitsgründen zum Arzt. 37% der Kinder sind sogar innerhalb der letzten vier Wochen vor der Befragung aus Krankheitsgründen zum Arzt gegangen. Hierbei sollte berücksichtigt werden, dass die Befragung während der Wintermonate und somit während der Erkältungszeit, durchgeführt wurde.

[17] Die Abweichung von 100% ergibt sich aus der kaufmännischen Rundung des Rechenprogramms.

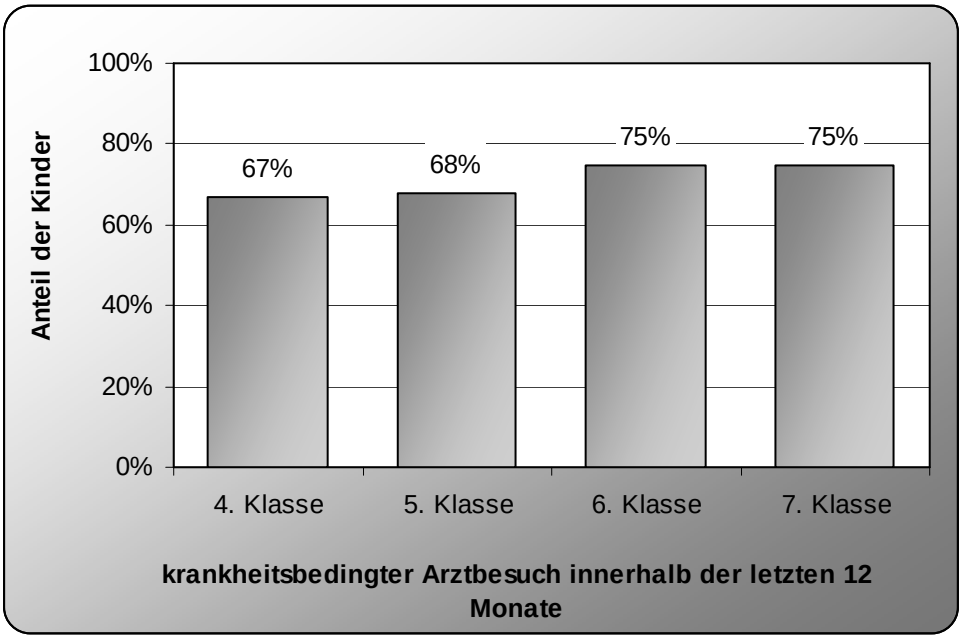
Abb. 3.2: Anteil der Kinder, die aus Krankheitsgründen zum Arzt mussten



Interessanterweise sind es die älteren Kinder, deren Arztbesuch noch nicht so lange her ist. Innerhalb der letzten 12 Monate waren 67% der ViertklässlerInnen so krank, dass sie zum Arzt mussten, aber 75% der SiebtklässlerInnen.

Der Arztbesuch der jüngeren Kinder ist länger her als der, der älteren.

Abb. 3.3: Anteil der Kinder, die aus Krankheitsgründen zum Arzt mussten nach Alter

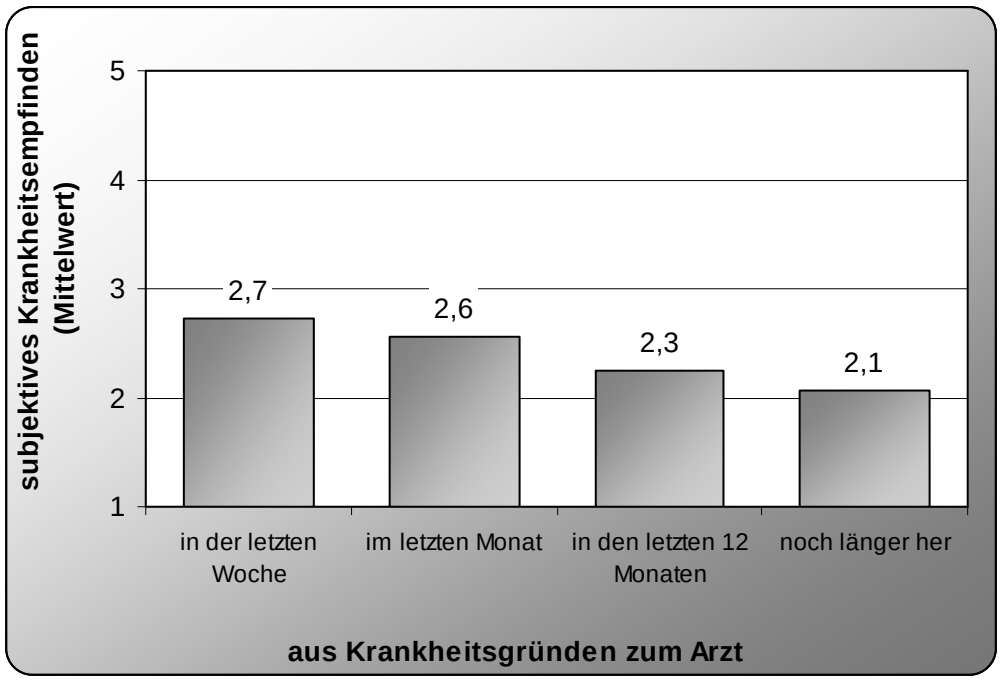


Vor allem der Arztbesuch der Kinder, die unter Stressschmerzen leiden, ist weniger lange her als der der Kinder, die keine solchen Schmerzen haben. Ebenso

zeigt sich ein Zusammenhang zu der Krankheit Allergie, die einen häufigeren Arztbesuch nötig macht.

Es zeigt sich ein linearer Zusammenhang zur empfundenen Krankheitshäufigkeit. Je häufiger sich die Kinder krank fühlen, umso zeitnaher lag der letzte Arztbesuch. Alle vier Gruppen unterscheiden sich signifikant voneinander (siehe Abb. 3.4).

Abb. 3.4: Empfundene Krankheitshäufigkeit der Kinder im Zusammenhang mit dem letzten Arztbesuch



3.1.4 Gehen die Kinder manchmal zur Schule, obwohl sie sich krank fühlen?

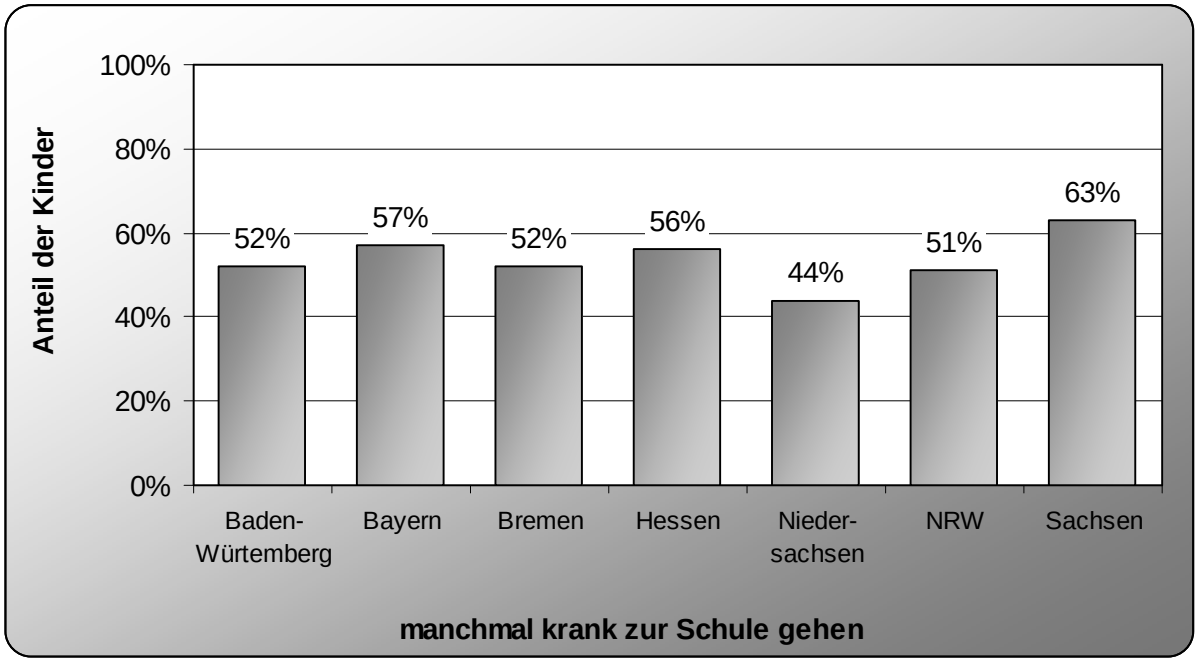
Wie groß ist die Motivation der Kinder, trotz Krankheit zur Schule zu gehen? Mehr als die Hälfte aller befragten Kinder geht manchmal zur Schule, obwohl sie sich krank fühlen (53%).

Tab. 3.3: Anteil der Kinder, der manchmal zur Schule geht, obwohl er sich krank fühlt

	Prozent
ja	53%
nein	47%

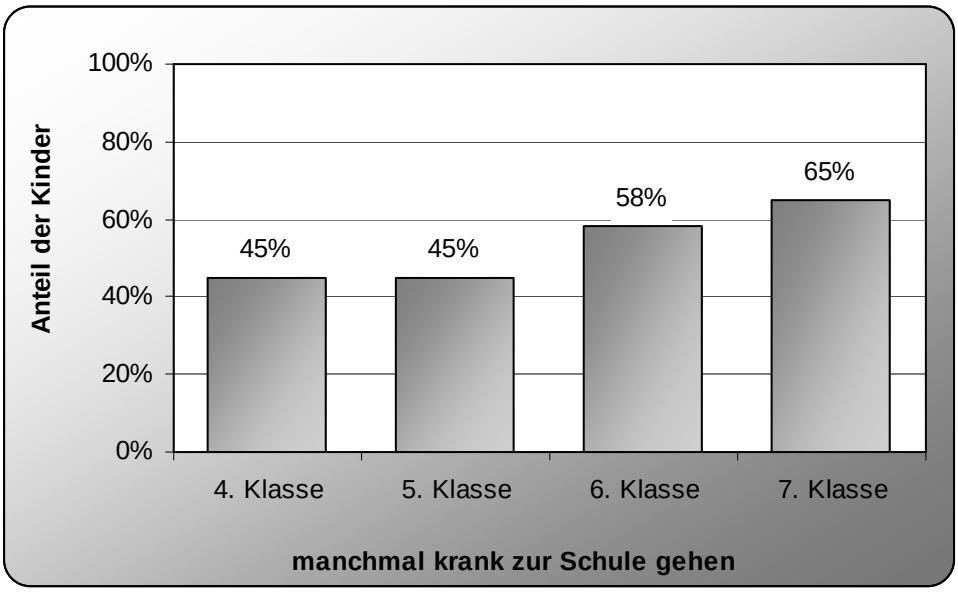
Kinder aus Niedersachsen gehen seltener zur Schule, wenn sie sich krank fühlen als Kinder aus Sachsen und Bayern.

Abb. 3.5: Anteil der Kinder, der trotz Krankheit zur Schule geht nach Bundesländern



Die älteren Kinder (6. und 7. Klasse) gehen häufiger trotz Krankheit zur Schule als die Viert- und FünftklässlerInnen (siehe auch Abb. 3.6)

Abb. 3.6: Anteil der Kinder, die trotz Krankheit zur Schule gehen nach Alter



Kinder mit Stresskopfschmerzen gehen häufiger trotz Krankheit zur Schule.

Kinder, die unter Stresskopfschmerzen leiden, gehen häufiger auch dann zur Schule, wenn sie sich krank fühlen (siehe auch Abschnitt 3.1.2 in diesem Kapitel).

Die Tatsache, manchmal krank zur Schule zu gehen, zeigt zum Wohlbefinden einen negativen Zusammenhang, der auch bestehen bleibt, wenn das Alter kontrolliert wird: allgemeines Wohlbefinden (r=-.14), Wohlbefinden in der Familie (r=-.15), Wohlbefinden in der Schule (r=-.12).

3.1.5 Vorsorgeuntersuchungen beim Kinder- oder Hausarzt

62% aller befragten Kinder gehen regelmäßig zur Vorsorgeuntersuchung beim Kinder- oder Hausarzt.

Tab. 3.4: Anteil der Kinder, der zur Vorsorgeuntersuchung zum Kinder- oder Hausarzt geht

	Prozent
ja	62%
nein	38%

Ältere Kinder nehmen seltener an Vorsorgeuntersuchungen teil.

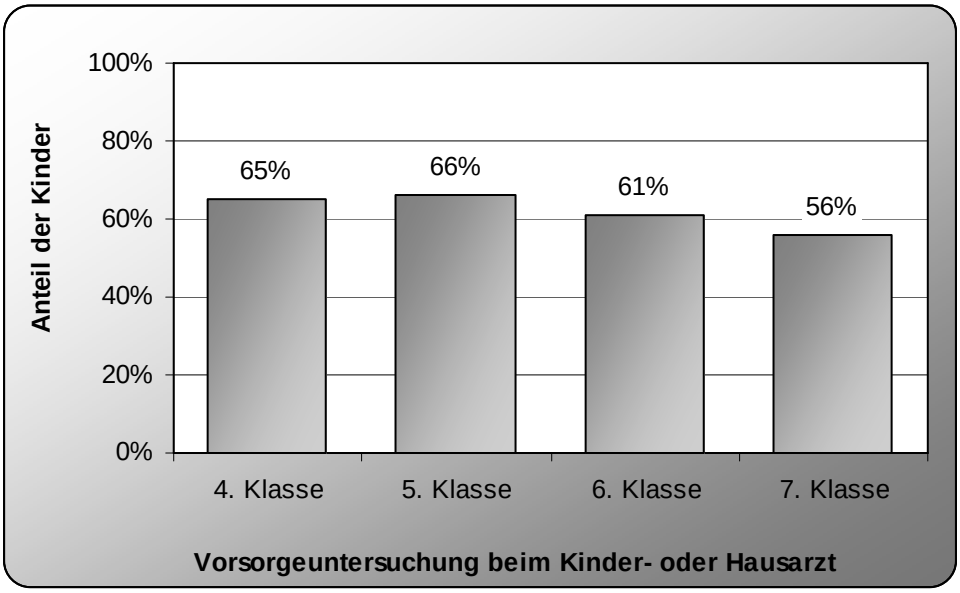
Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Kinder, der nicht an einer Vorsorgeuntersuchung teilnimmt von 35% in der vierten Klasse auf 44% in der siebten Klasse an (siehe Abb. 3.7). Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die letzten Vorsorgeuntersuchungen im Jugendalter (J1 (12-14 Jahre) und J2 (16-18 Jahre)) der Bevölkerung nicht in ausreichendem Maße bekannt sind und somit auch nicht in Anspruch genommen werden.

Ein interessanter Zusammenhang zum Essverhalten der Kinder lässt sich finden. Je regelmäßiger die Kinder zu Vorsorgeuntersuchungen gehen, umso häufiger essen sie Obst (r=.09).

Kinder, deren Eltern auf Ernährung und Sport achten, gehen auch häufiger zu Vorsorgeuntersuchungen.

Es zeigen sich weitere interessante Zusammenhänge zum elterlichen Verhalten. Die Kinder, die regelmäßig an Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen, treiben auch häufiger mit den Eltern gemeinsam Sport (r=.12), deren Eltern achten auch mehr auf regelmäßige (r=.12) und gesunde Ernährung (r=.18).

Abb. 3.7: Anteil der Kinder, der an Vorsorgeuntersuchungen beim Kinder- oder Hausarzt teilnehmen, nach Alter



Bei diesen Kindern ist Ernährung auch häufiger Thema im Unterricht (r=.08). Inwieweit diese Kinder nun für dieses Thema sensibilisiert sind und deshalb annehmen, dass Ernährung häufiger Unterrichtsstoff ist, oder dieses Thema tatsächlich häufiger im Unterricht behandelt wird und deshalb für die Kinder zum Thema wird, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

Die Wahrnehmung von Vorsorgeuntersuchungen beim Kinder- oder Hausarzt hängt leicht positiv mit dem Wohlbefinden in der Familie zusammen (r=.10).

3.1.6 Vorsorgeuntersuchungen beim Zahnarzt

Die meisten der befragten Kinder gehen zu Vorsorgeuntersuchungen beim Zahnarzt (82%), das sind noch einmal mehr Kinder als die, die zum Haus- oder Kinderarzt zur Vorsorgeuntersuchung gehen. Zu beachten ist hierbei allerdings, dass die regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt ab einem bestimmten Alter nicht mehr vorgeschrieben bzw. empfohlen werden, die Vorsorgeuntersuchung beim Zahnarzt aber ein Leben lang Pflicht bleibt bzw. Nachteile mit sich bringt, wenn diese Termine nicht eingehalten werden.

82% aller Kinder gehen zur Vorsorgeuntersuchung zum Zahnarzt.

Tab. 3.5: Gesamtanteil der Kinder, der zur Vorsorgeuntersuchung zum Zahnarzt

	Prozent
ja	82%
nein	18%

Migrantenkinder nutzen seltener die Vorsorgeuntersuchungen beim Zahnarzt.

Allerdings nutzen diese Art der Vorsorgeuntersuchung auffällig weniger Kinder aus Migrantenfamilien (73% zu 85% ohne Migrationshintergrund) und Kinder, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind (69% zu 83% ohne Arbeitslosigkeit in der Familie).

Kinder, deren Eltern auf Ernährung und Sport achten, gehen auch häufiger zur Vorsorgeuntersuchung beim Zahnarzt.

Interessanterweise zeigt sich ein negativer Zusammenhang zum Fast Food essen (r=-.11), d.h. die Kinder, die seltener zur Vorsorgeuntersuchung zum Zahnarzt gehen, essen häufiger Fast Food. Zusammenhänge zum elterlichen Verhalten lassen sich auch zu dieser Frage feststellen. Kinder, die regelmäßig zahnärztliche Vorsorgeuntersuchungen wahrnehmen, essen häufiger mit den Eltern gemeinsam (r=.09), treiben häufiger mit den Eltern gemeinsam Sport (r=.09), deren Eltern achten stärker auf eine gesunde Ernährung (r=. 10) und sie frühstücken häufiger vor der Schule (r=.14).

Die Wahrnehmung von Vorsorgeuntersuchungen beim Zahnarzt hängt leicht positiv mit dem Wohlbefinden in der Schule zusammen (r=.09).

3.2 Körperempfinden

Das Thema Körperempfinden wurde einerseits direkt durch zwei Fragen zur Zufriedenheit mit dem eigenen Körpergewicht und der eigenen Körpergröße und andererseits indirekt durch Fragen zum sportlichen Verhalten erfasst.

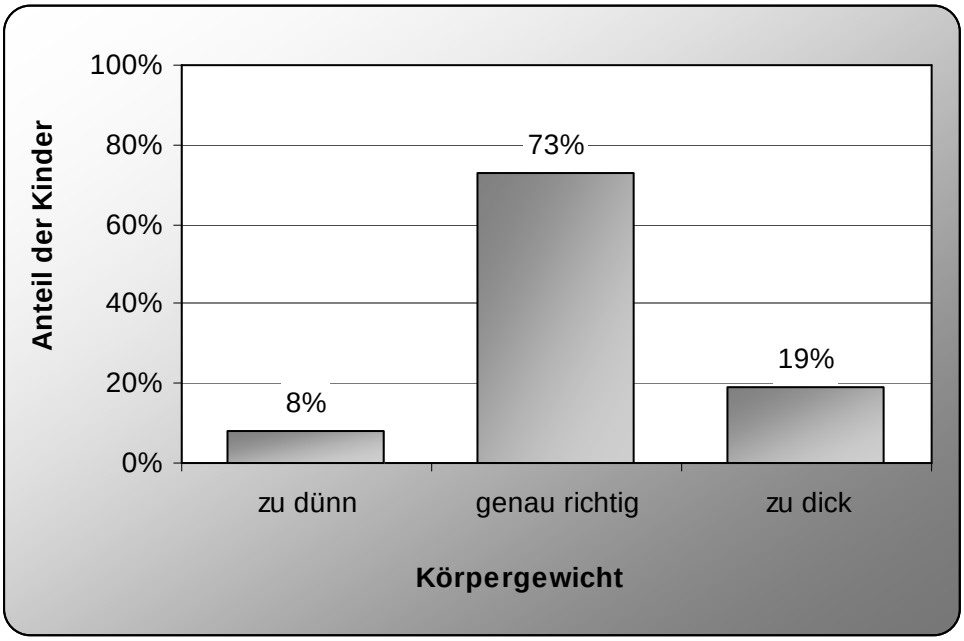
3.2.1 Körpergewicht

19% aller befragten Kinder finden sich selbst zu dick.

Mit ihrem Körpergewicht sind 73% der befragten Kinder durchweg zufrieden, sie empfinden ihr Gewicht als genau richtig. Wenn die Kinder ihr Gewicht nicht richtig finden, dann fühlen sie sich eher zu dick (19% aller befragten Kinder), ein kleinerer Teil (8%) fühlt sich zu dünn (siehe auch Abb. 3.8). Die Ergebnisse zu dem selbst empfundenen Übergewicht stimmen in etwa mit den Ergebnissen der „kiggs" des Robert-Koch Institutes überein, die ein Übergewicht bei den 7 bis 17-Jährigen von 15%-17% mit Hilfe einer kalibrierten Waage festgestellt haben (siehe www.kiggs.de). Das könnte dar-

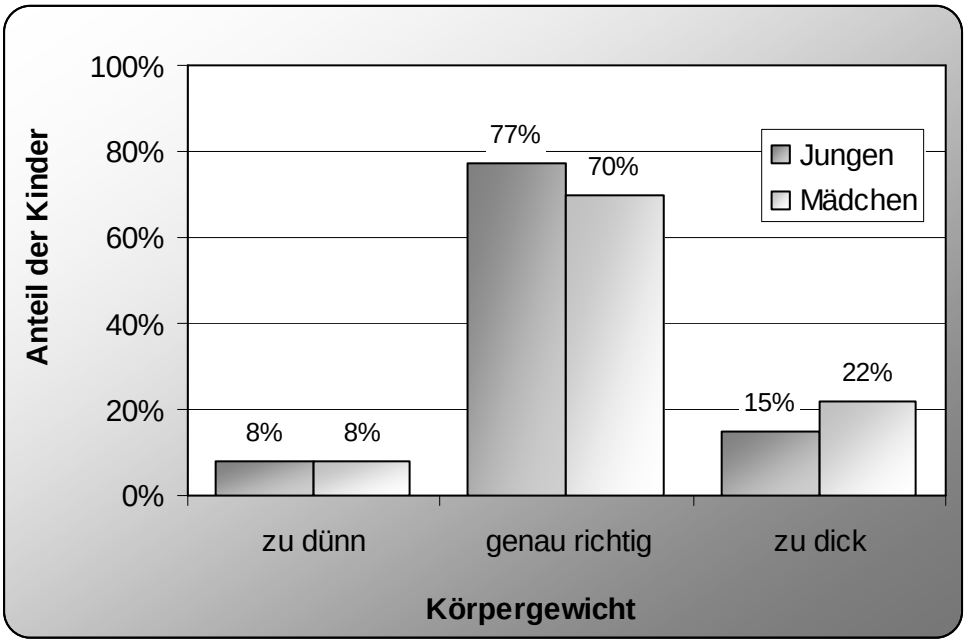
auf hinweisen, dass Kinder dieser Altersklasse ihr Körpergewicht schon sehr realistisch einschätzen können.

Abb. 3.8: Bewertung des Körpergewichtes



Die Mädchen fühlen sich häufiger zu dick als die Jungen und seltener genau richtig (siehe Abb. 3.9).

Abb. 3.9: Bewertung des Körpergewichtes nach Geschlecht



Ein Viertel der Kinder aus der siebten Klasse findet sich selbst zu dick.

Je älter die Kinder werden, umso seltener finden sie ihr Körpergewicht genau richtig. Der Anteil der Kinder, der sich zu dick fühlt, steigt von 11% in der vierten Klasse auf 25% in der siebten Klasse an, gleichzeitig nimmt der Anteil der Kinder, der sich genau richtig fühlt von 81% in der vierten Klasse auf 67% in der siebten Klasse ab (siehe auch Tab: 3.6).

Tab. 3.6: Bewertung des Körpergewichtes nach Alter

ich bin …	4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse	7. Klasse
… zu dünn	8%	9%	7%	8%
… genau richtig	81%	74%	70%	67%
… zu dick	11%	17%	23%	25%

Es zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem eingeschätzten Körpergewicht und der empfundenen Krankheitshäufigkeit. Kinder, die ihr Körpergewicht als genau richtig einschätzen fühlen sich seltener krank (M=2,3 zu M=2,5 wenn sich Kinder zu dick oder zu dünn fühlen), sie gehen auch seltener krank zur Schule als die anderen beiden Gruppen.

Kinder, die sich für zu dick halten, haben schon häufiger eine Diät gemacht und frühstücken seltener.

Kinder, die sich für zu dünn halten, ernähren sich ungesünder.

Auch die Ernährungsgewohnheiten der Kinder weisen Zusammenhänge zum eingeschätzten Körpergewicht auf. Kinder, die meinen ihr Körpergewicht sei zu hoch, haben schon deutlich häufiger eine Diät gemacht (M=2,4) als Kinder, die ihr Gewicht für genau richtig halten (M=1,4) und diese wiederum etwas häufiger als Kinder, die sich für zu dünn halten (M=1,2). Kinder, die sich für zu dick halten (M= 3,2) frühstücken seltener vor der Schule als Kinder, die sich für zu dünn halten (M=3,8) und Kinder, die sich genau richtig finden (M=3,9). Kinder, die sich selbst als zu dünn einschätzen, zeigen Zusammenhänge zu ungesunderem Essen. Sie essen häufiger Süßigkeiten (M=3,5 zu 3,1 für Kinder, die sich für genau richtig oder zu dick halten), mehr Chips (M=3,0 zu 2,5 für Kinder, die sich für zu dick halten und M=2,6 für Kinder, die sich genau richtig finden) und mehr Kuchen (M=3,0 zu M=2,8 wenn sich Kinder für genau richtig halten und M=2,2 für Kinder, die sich für zu dick halten), aber auch Fast Food (M=3,3 zu M=2,8 für genau richtig und M=2,9 für Kinder, die sich für zu dick halten). Dafür essen sie weniger Obst (M=3,7 zu 3,8 für Kinder, die sich selbst für zu dick halten und M=3,9 für Kinder, die ihr Gewicht genau richtig finden).

Es zeigen sich auch Unterschiede im Hinblick auf das elterliche Verhalten und die Ernährung der Kinder. Gemeinsam mit den Eltern essen vor allem die Kinder häufiger, die ihr Gewicht als genau richtig bezeichnen (M=4,4 zu M=4,3 für Kinder, die meinen zu dünn zu sein und M=4,1 für Kinder, die sich für zu dick halten). Bei Kindern, die ihr Gewicht als richtig bezeichnen, achten die Eltern vermehrt auf gesunde Ernährung (M=4,3 zu M=4,1 für Kinder, die meinen zu dünn zu sein und M=4,0 für Kinder, die sich für zu dick halten). Dafür geben Kinder, die sich selbst für zu dick halten an, dass ihre Eltern weniger auf eine regelmäßige Ernährung achten (M=3,7 zu M=4,2 bei den beiden anderen Gruppen) und dass die Eltern seltener mit ihnen Sport treiben (M=2,2 zu M=2,5 für Kinder, die sich für zu dünn halten und M=2,7 für Kinder, die sich für genau richtig halten).

Kinder, die ihr Körpergewicht für genau richtig halten, haben Eltern, die auf Ernährung und Bewegung achten.

Auch der Vereinssport wird unterschiedlich gelebt. Kinder, die meinen zu dick zu sein machen seltener Sport (M=2,5) als Kinder, die sich für zu dünn halten (M=2,29) und Kinder, die sich für genau richtig halten (M=2,1).

Kinder, die sich für zu dick halten, machen seltener Sport im Verein.

Zum Bullying in der Schule zeigen sich interessante Zusammenhänge. So sind Kinder, die sich vom Körpergewicht her richtig fühlen, seltener Opfer. Sie fühlen sich seltener als Opfer von Hänseleien (M=1,5 zu M=1,9 für Kinder, die sich zu dick oder zu dünn halten), als Opfer von Bloßstellen durch MitschülerInnen (M=1,3 zu M=1,4 für Kinder, die sich zu dünn fühlen und M=1,5 für Kinder, die sich zu dick fühlen) und als Opfer von Blamage durch LehrerInnen (M=1,3 zu M=1,4 für die anderen beiden Gruppen). Kinder, die sich für zu dick halten, sehen sich hingegen häufiger als Opfer von Beleidigungen M=2,0 zu M= 1,8 für zu dünne Kinder und M=1,6 für Kinder, die sich genau richtig fühlen). Das passt gut zu dem Ergebnis aus der offenen Frage danach, wodurch sich die Kinder beleidigt fühlen. Beleidigungen auf Grund des zu großen Körpergewichtes werden hier an fünfter Stelle genannt und von den Kindern, die sich selbst für zu dick halten sogar an erster Stelle (siehe auch Kapitel 10.2).

Kinder, die ihr Körpergewicht für genau richtig halten, sind seltener Opfer von Bullying.

Es scheint so zu sein, dass sich die Eltern der Kinder, die ihr Körpergewicht als genau richtig einschätzen, mehr um die Ess- und Sportgewohnheiten der Kinder kümmern (siehe auch Kapitel 1.2.3), sie somit zu „gesünderen" Essgewohnheiten und Bewegung animieren.

Sich zu dick zu fühlen, hängt negativ mit dem allgemeinen Wohlbefinden (r=-.17), dem Wohlbefinden in

der Familie (r=-.20) und dem Wohlbefinden in der Schule (r=-.13) zusammen.

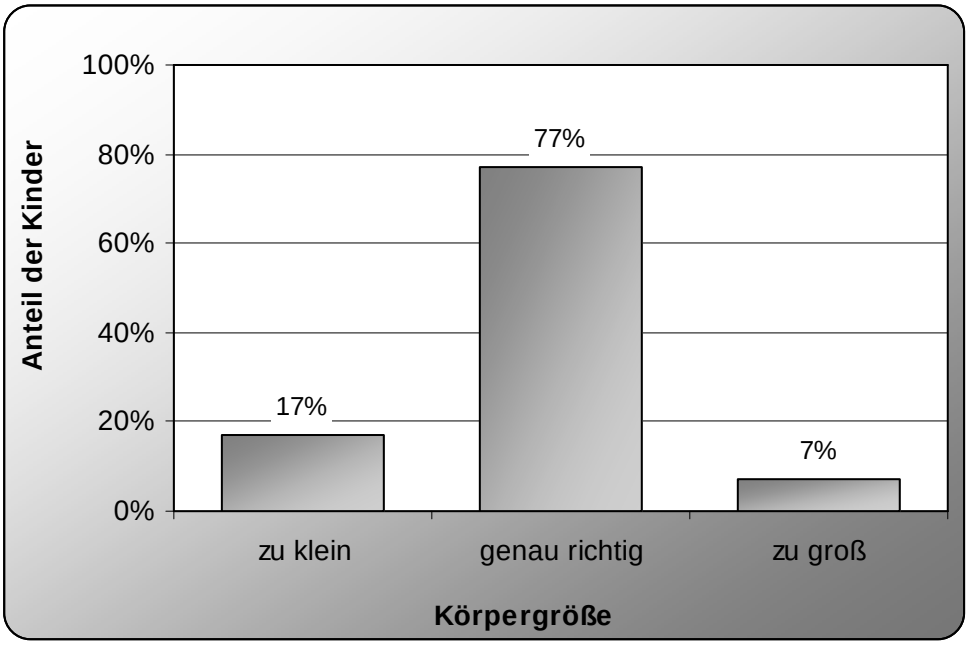
Kinder, die sich für zu dick halten, fühlen sich im Allgemeinen und in der Schule schlechter.

Sich vom Körpergewicht her genau richtig zu fühlen, hängt dagegen positiv mit dem allgemeinen Wohlbefinden (r=.18), dem Wohlbefinden in der Familie (r=.19) und dem Wohlbefinden in der Schule (r=.13) zusammen.

3.2.2 Körpergröße

In der Altersgruppe der 9-14-Jährigen fühlen sich 77% der befragten Kinder genau richtig groß. 17% meinen, sie seien zu klein und 7% glauben, sie seien zu groß (siehe auch Abb. 3.10).

Abb. 3.10: Einschätzung der eigenen Körpergröße



Kinder, die sich selbst für zu klein halten, haben auch häufiger den Eindruck zu dünn zu sein (r=.14). Sie essen auch häufiger Fast Food (r=.09).

Kinder, die ihre Körpergröße für genau richtig halten, fühlen sich gesünder und sind seltener Bullyingopfer.

Kinder, die ihre Körpergröße für genau richtig halten, fühlen sich seltener krank als Kinder, die sich für zu klein halten (M=2,3 zu 2,5) und sie gehen seltener trotz Krankheit zur Schule (r=-.09). Diese Kinder leiden auch weniger unter Stresskopfschmerzen (r=-.08). Mit der Körpergröße zufrieden zu sein, fördert anscheinend das „Gesundheitsgefühl" bzw. anders herum, je gesünder sich die Kinder fühlen, umso zufriedener sind sie mit ihrer Körpergröße. Diese Kinder sind seltener Opfer (M=1,6 zu M=1,8 für Kinder, die sich zu groß oder zu

klein halten) und Täter (M=1,4 zu M=1,6 für Kinder, die sich zu groß oder zu klein halten) von Hänseleien, seltener Opfer (M=1,7 zu M=1,9 für Kinder, die sich zu groß oder zu klein halten) von Beleidigungen und seltener Opfer von Blamage durch die LehrerInnen (M=1,3 zu M=1,4 für Kinder, die sich für zu klein halten und M=1,5 für Kinder, die sich für zu groß halten).

Kinder, die sich selbst für zu groß halten, haben schon häufiger eine Diät gemacht (M=1,9 zu M=1,5 für Kinder, die sich genau richtig finden und M=1,6 zu Kindern, die sich zu klein finden).

Sich zu klein zu fühlen hängt negativ mit dem allgemeinen Wohlbefinden (r=-.09), dem Wohlbefinden in der Familie (r=-.10) und dem Wohlbefinden in der Schule (r=-.09) zusammen.

Sich zu klein zu fühlen, wirkt negativ auf das allgemeine, familiale und schulische Wohlbefinden.

Sich von der Körpergröße her genau richtig zu fühlen hängt, außer mit dem Befinden im Freundeskreis, mit allen abgefragten Wohlbefinden positiv zusammen (Allgemeines Wohlbefinden (r=.12), Wohlbefinden in der Familie (r=.11), Wohlbefinden in der Schule (r=.10).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass ein positives Körperempfinden (Kinder, die sich genau richtig groß und genau richtig vom Gewicht her einstufen) auf viele Aspekte aus den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Bullying positiv wirkt. Interessanterweise würden diese Kinder auch weniger gerne an einer Show wie „Deutschland sucht den Superstar" teilnehmen.

Ein positives Körperempfinden wirkt sich in vielen Bereichen positiv aus.

3.2.3 Sport

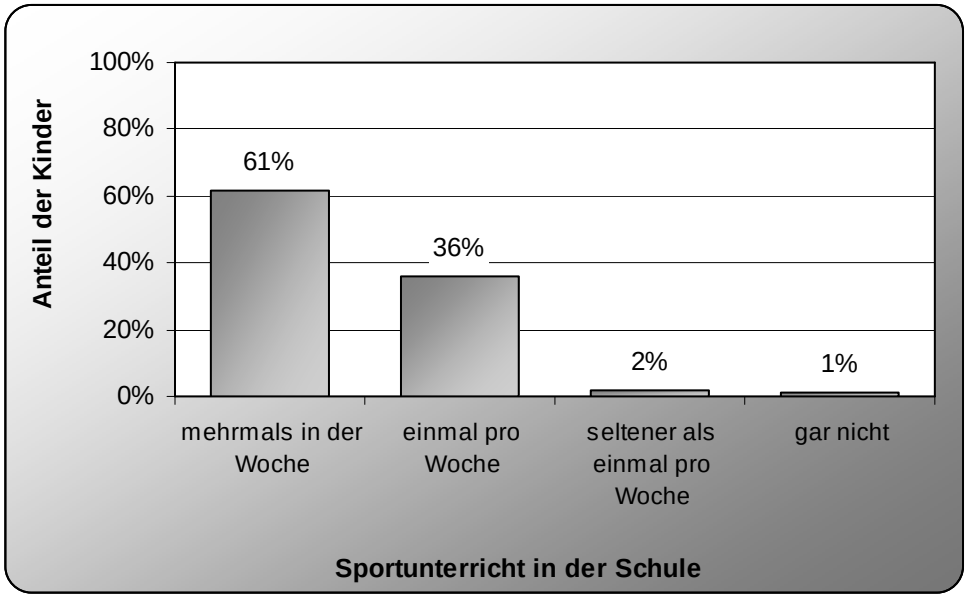
Neben den sportlichen Betätigungen in der Familie und in der Schule wurde auch abgefragt, inwieweit die Kinder Sport im Verein oder einfach nur so zum Spaß treiben.

3.2.4 Sport in der Schule

97% der befragten Kinder zwischen 9 und 14 Jahren machen mindestens einmal in der Woche Sport als Unterrichtsfach. Davon geben sogar 61% an, mehrmals in der Woche Sportunterricht zu haben. Nur 3% sagen, dass sie selten oder gar nie Sport als Unterricht erhalten(siehe Abb. 3.11).

Sportunterricht ist die Regel.

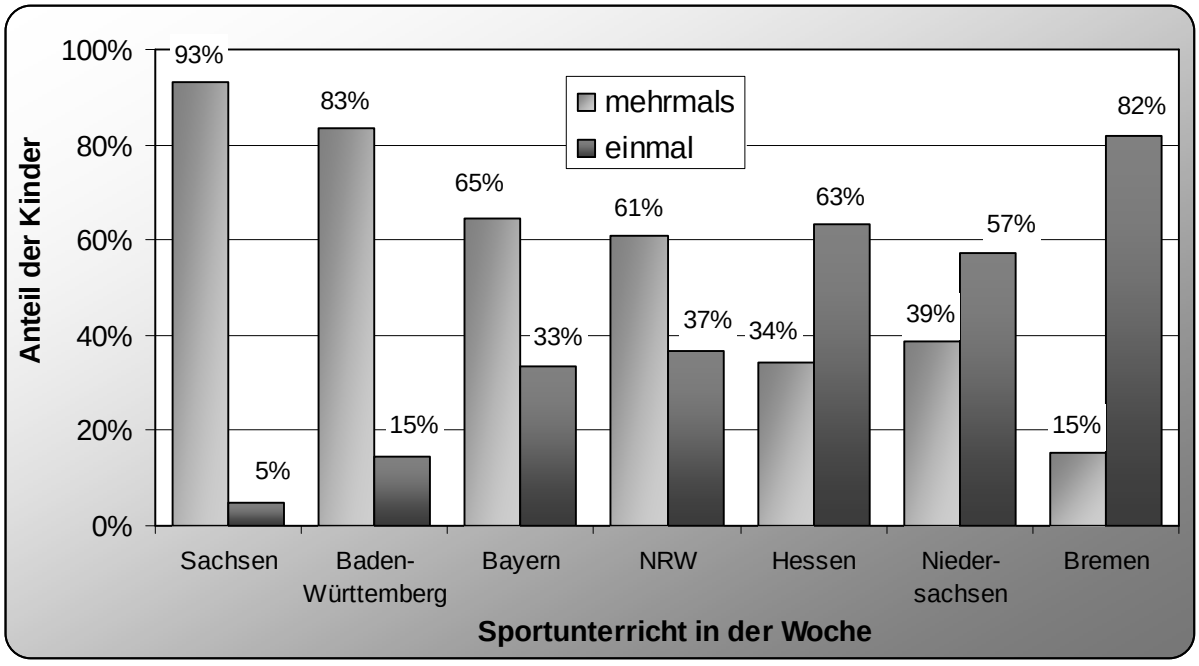
Abb. 3.11: Häufigkeit des Sportunterrichtes in der Schule



In Sachsen und Baden-Württemberg wird besonders häufig Sport unterrichtet.

In den meisten Bundesländern findet Sportunterricht statt, aber es zeigen sich sehr deutliche Unterschiede dahingehend, ob Sportunterricht einmal oder mehrmals wöchentlich stattfindet. In Sachsen und Baden-Württemberg wird häufiger Sport unterrichtet als in Bayern und NRW, in diesen Bundesländern findet wiederum häufiger Sport statt als in Niedersachsen und Hessen und in Bremen erhalten die Kinder in dieser Reihe am seltensten Sportunterricht (siehe Abb. 3.12).

Abb. 3.12: Häufigkeit des Sportunterrichtes in der Schule nach Bundesland



In der vierten Klasse findet insgesamt gesehen am häufigsten Sportunterricht statt, der sukzessive mit zunehmendem Alter der Kinder abnimmt (siehe auch Tab. 3.7). Dies liegt vor allem daran, dass in der vierten Klasse Sportunterricht entweder gar nicht oder mehrmals die Woche stattfindet. Denn in dieser Altersstufe geben die Kinder auch am häufigsten an, sehr selten oder gar keinen Sport als Unterrichtsfach zu erhalten. In den höheren Klassen haben die Kinder dann am ehesten einmal in der Woche Sportunterricht.

Mit zunehmendem Alter der Kinder scheint Sportunterricht seltener zu werden.

Tab. 3.7: Häufigkeit des Schulsportes nach Klassenstufe

	4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse	7. Klasse
mehrmals die Woche	77%	64%	58%	44%
einmal die Woche	18%	35%	41%	54%
seltener als einmal die Woche	3%	1%	1%	1%
gar nicht	2%	1%	0%	1%

Andere Gruppenunterschiede oder Zusammenhänge zeigen sich zu dieser Frage nicht.

3.2.5 Ausfall des Sportunterrichts

Im Durchschnitt fällt der Sportunterricht, nach der Wahrnehmung der Kinder, selten aus (M=1,9). Ein Viertel der Kinder (28%) sagt, dass er in ihrer Schule nie ausfällt, der Großteil der Kinder (56%) meint, dass dies selten der Fall sei (s. Abb. 3.13). Weitere 13% stufen den Ausfall des Sportunterrichts mit „manchmal" ein. Wenn Sportunterricht ausfällt, ist es für die Kinder also die Ausnahme.

Sportunterricht fällt nur selten aus.

Bis auf einen Alterseffekt lassen sich keine Gruppenunterschiede oder Zusammenhänge zu anderen Themen der Befragung finden. Die Abbildung 3.14 stellt die unterschiedlichen Angaben, die die Kinder der verschiedenen Klassen in Bezug auf den Sportunterrichtausfall gemacht haben, dar. Deutlich wird, dass in der 5. Klasse, also mit Einzug in die weiterführende Schule, der Ausfall des Sportunterrichts seltener vorkommt als in der 4., 6. und 7. Klasse.

Abb. 3.13: Häufigkeit des Ausfalls von Sportunterricht

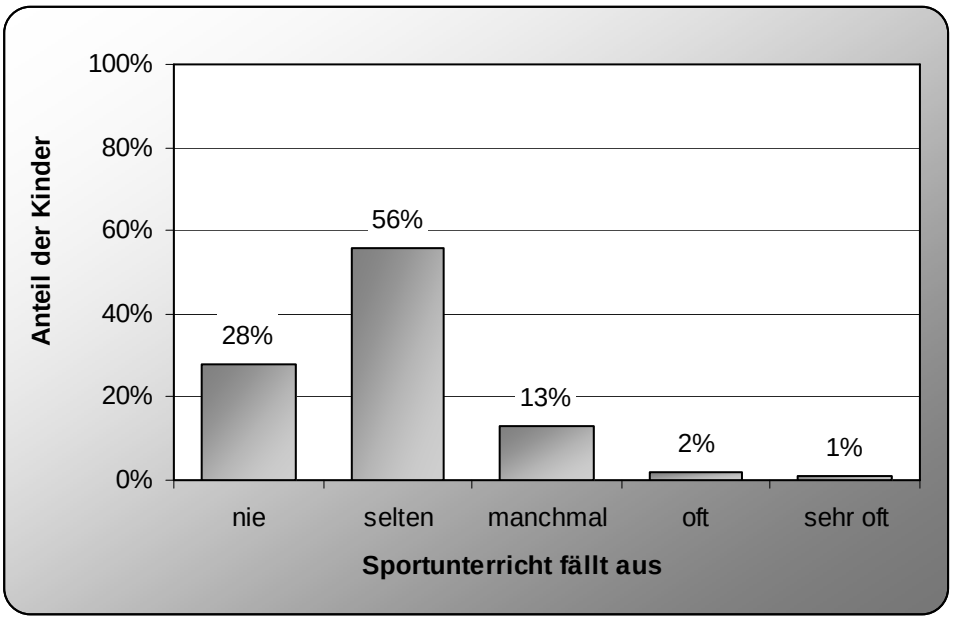
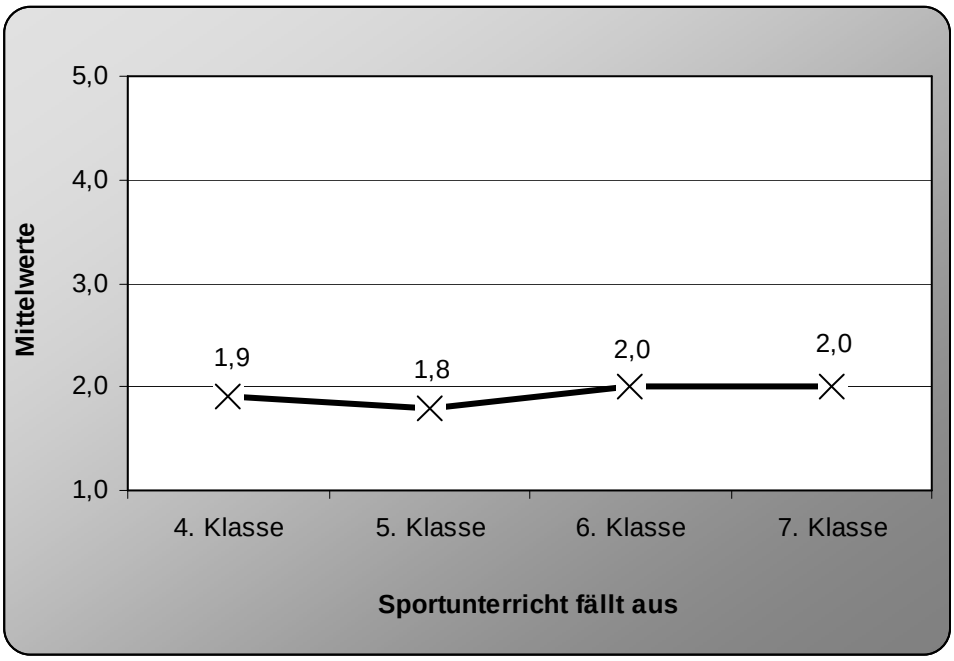


Abb.3.14: Häufigkeit des Ausfalls von Sportunterricht nach Alter

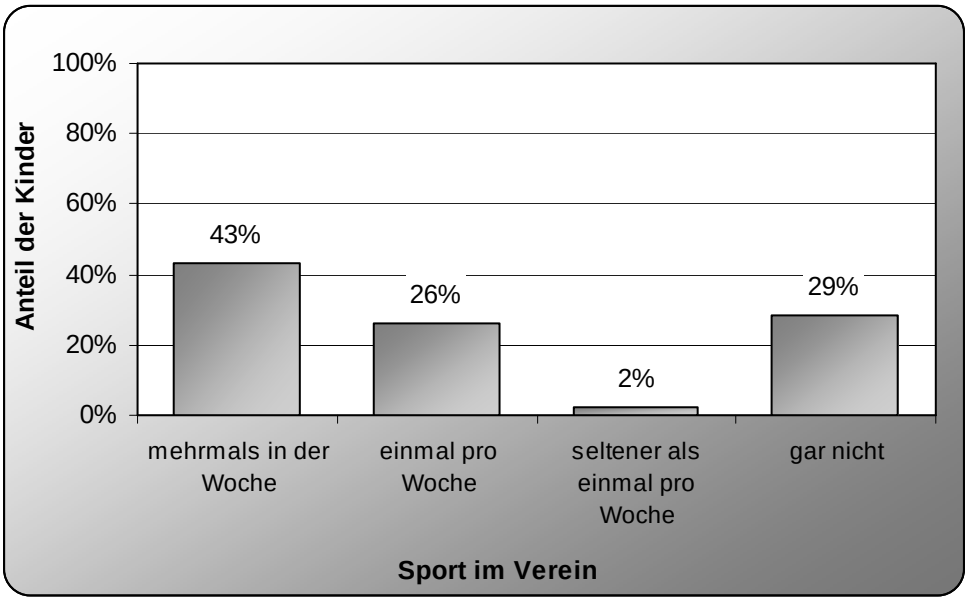


3.2.6 Sport im Verein

Mehr als zwei Drittel der Kinder betreiben Sport im Verein.

Mehr als zwei Drittel der befragten Kinder (69%) machen einmal oder mehrmals die Woche Sport im Verein. Etwas mehr als ein Viertel der 9-14-Jährigen (29%) macht allerdings gar keinen Vereinssport (siehe Abb. 3.15).

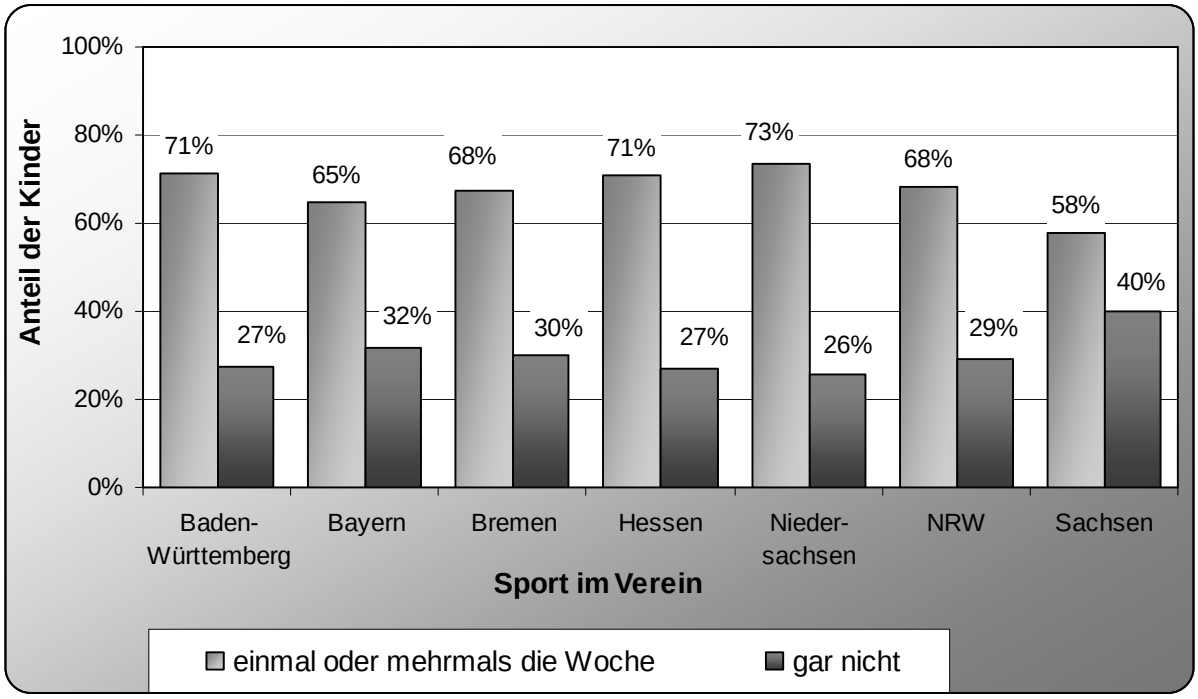
Abb. 3.15: Häufigkeit des Vereinssports



Interessant ist es, dass in Sachsen, wo deutlich mehr Sport unterrichtet wird, die Kinder seltener Sport im Verein treiben. Sachsen unterscheidet sich hierbei von Baden-Württemberg, wo auch häufiger Sport unterrichtet wird, und Niedersachsen. D.h. die Häufigkeit des Sportunterrichts an sich kann nicht die Ursache für die geringe Beteiligung am Vereinssport sein (siehe Abb. 3.16).

In Sachsen sind weniger Kinder im Vereinssport aktiv.

Abb. 3.16: Häufigkeit des Vereinssports nach Bundesland



Mädchen treiben seltener Sport im Verein.

Mädchen beteiligen sich seltener am Vereinssport als Jungen. Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder, deren Familie von Arbeitslosigkeit betroffen ist, machen etwas seltener Sport im Verein - ebenso wie Kinder Alleinerziehender.

Die Intensität des Vereinssports nimmt von der vierten Klasse bis zur siebten leicht ab.

Kinder, die sich selbst für zu dick halten, machen seltener Sport im Verein (siehe auch Abschnitt 3.2.1 in diesem Kapitel).

Kinder, die Vereinssport betreiben, erfahren auch mehr Aufmerksamkeit ihrer Eltern bezogen auf ihre Gesundheit.

Je häufiger die Kinder Vereinssport betreiben, umso eher frühstücken (r=.10) sie vor der Schule, treiben häufiger mit den Eltern Sport (r=.17) und die Eltern achten vermehrt auf eine gesunde Ernährung (r=.11), zu der auch ein regelmäßiges Frühstück gehört (siehe Kapitel 4.4).

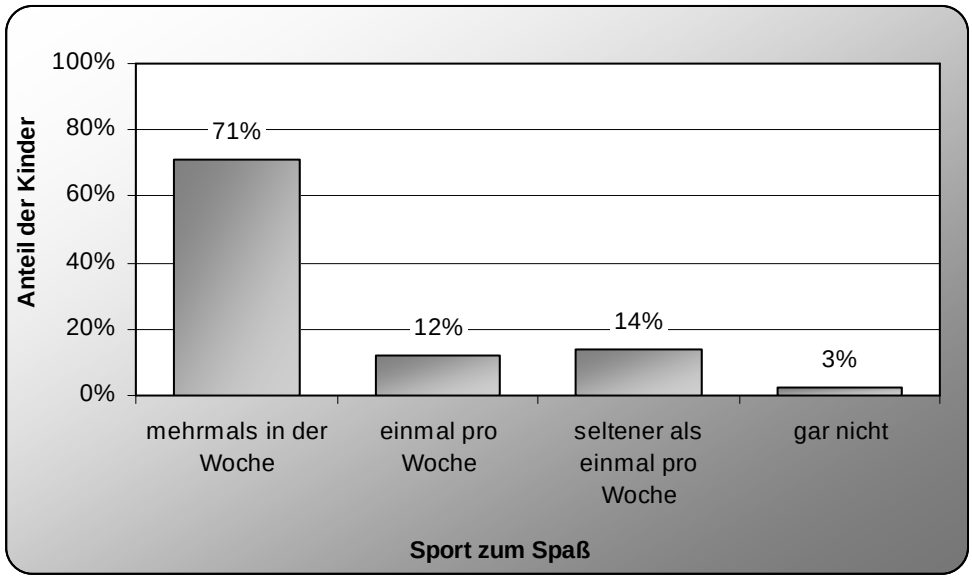
Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich (im statistischen Sinne) nicht.

3.2.7 Sport zum Spaß

Fast alle Kinder betreiben Sport zum Spaß.

83% aller befragten Kinder machen mindestens einmal, wenn nicht sogar mehrmals in der Woche Sport aus Spaß, d.h. Fahrrad fahren, Skaten und Ähnliches (siehe Abb. 3.17).

Abb. 3.17: Häufigkeit mit der Kinder Sport zum Spaß machen



Mädchen machen auch Sport einfach so aus Spaß seltener als Jungen. Kinder mit Migrationshintergrund treiben auch seltener Sport aus Spaß.

Je häufiger die Kinder Sport aus Spaß betreiben, umso häufiger machen sie mit den Eltern Sport (r=.18), die Kinder essen mehr Obst (r=.12) und die Eltern achten vermehrt auf eine gesunde Ernährung (r=.08) (siehe auch Kapitel 4.5). Es scheint so zu sein, dass Eltern mit den Kindern eher Sport aus Spaß machen und sie somit aber insgesamt zu sportlichem Verhalten animieren.

Zusammenhänge zum Wohlbefinden zeigen sich (im statistischen Sinne) nicht.

Mädchen und Kinder mit Migrationshintergrund sind hier allerdings seltener aktiv.

4. Ernährung

In diesem Kapitel werden verschiedene Facetten der Ernährungsgewohnheiten der Kinder beschrieben und in Zusammenhang mit ihrem Wohlbefinden gebracht. Auch die Ernährungsgewohnheiten in der Familie werden beleuchtet und inwieweit die Eltern darauf achten, dass die Kinder zum einen regelmäßig und zum anderen gesunde Dinge essen. Schließlich wird in diesem Kapitel auch dargestellt, wie mit dem Thema „Ernährung" in der Schule umgegangen wird und wie die Kinder das Mittagessen in der Schule bewerten.

4.1 Ernährungsgewohnheiten

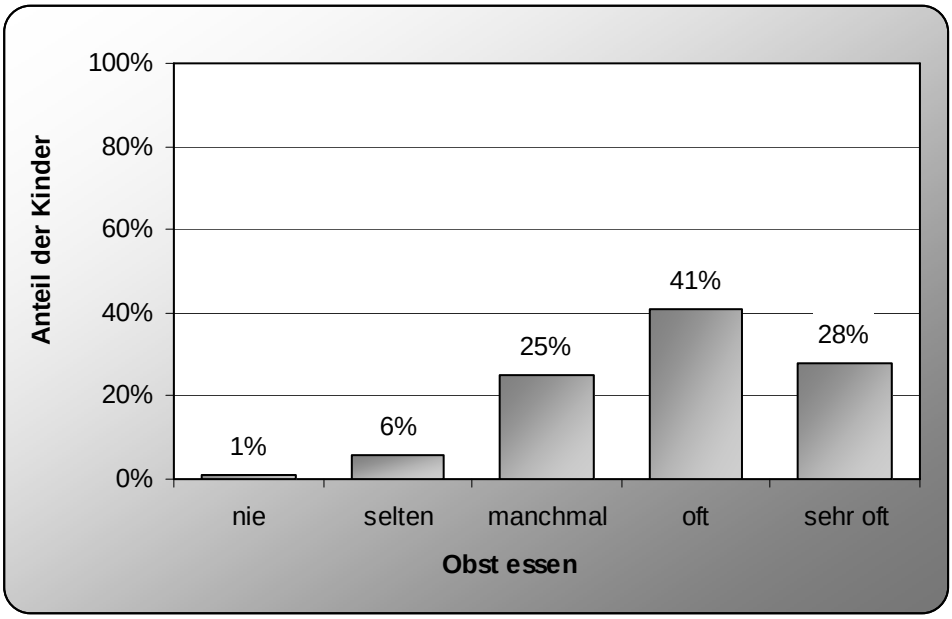
In diesem ersten Teilkapitel wird näher untersucht, wie häufig die Kinder bestimmte Lebensmittel essen, die ihnen im Fragebogen vorgegeben worden waren. Abgefragt wurde der Verzehr von Obst, Süßigkeiten/Schokoriegeln, Gemüse, Chips, Fleisch, Vollkornbrot, Kuchen sowie Fast Food (z.B. Pizza, Pommes, Döner Kebab).

4.1.1 Verzehr von Obst

Zwei Drittel der Kinder essen oft oder sehr oft Obst.

Der Verzehr von Obst ist unter Kindern sehr verbreitet – gut zwei Drittel der Kinder (69%) essen nach eigenen Angaben oft oder sehr oft Obst (s. Abb. 4.1). Lediglich bei 7% der Kinder gehört Obst nie oder selten zum Speiseplan.

Abb. 4.1: Wie häufig essen die Kinder Obst?



Im Bundesdurchschnitt essen die Kinder oft Obst (M=3,9). Die Häufigkeit des Verzehrs von Obst weist kaum Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen (z.B. Bundesländern oder Altersgruppen) auf. Allerdings gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen Jungen und Mädchen, der sich darin ausdrückt, dass Mädchen häufiger als Jungen Obst essen (M=4,0 versus M=3,8).

Mädchen greifen häufiger zu Obst als Jungen.

In der tieferen Ergebnisanalyse zeigen sich Zusammenhänge zum Verzehr von anderen Nahrungsmitteln. Je häufiger die Kinder Obst auf ihrem Speiseplan stehen haben, desto häufiger essen sie auch andere, gesunde Lebensmittel wie Gemüse (r=.43) und Vollkornbrot (r=.25). Weniger gesunde Lebensmittel, speziell Fast Food (r=-.14), Süßigkeiten/Schokoriegel (r=-.09) und Chips (r=-.09), werden dann im Pendant weniger gegessen. Darüber hinaus zeigt sich zum einen, dass Kinder, die sich selber als zu dünn einschätzen, weniger Obst essen als diejenigen, die ihr Körpergewicht genau richtig oder sich selbst als zu dick empfinden (M=3,7 versus M=3,9 bzw. 3,8). Hierzu passt der Befund, dass die Kinder, sie sich als zu dünn empfinden, von ihren Eltern nicht in demselben Ausmaß zu einer gesunden Ernährung angehalten werden, wie dies bei Kindern der Fall ist, die ihr Körpergewicht als genau richtig einschätzen (s. Kap 3). Zum anderen lassen sich bei der Häufigkeit des Obstverzehrs deutliche Ergebnisunterschiede danach feststellen, wie stark die Eltern auf die gesunde Ernährung der Kinder achten. Tun die Eltern dies nicht oder wenig, essen die Kinder im Durchschnitt deutlich weniger Obst, als wenn sie ziemlich oder sehr stark auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten (M=3,4 versus M=4,0). Darüber hinaus wird die Häufigkeit des Obstessens auch davon beeinflusst, ob gesunde Ernährung in der Schule thematisiert wird. Wenn dies oft oder sehr oft passiert (M=4,2), essen die Kinder mehr Obst, als wenn gesunde Ernährung nie, selten (M=3,8) oder nur manchmal (M=3,9) Thema in der Schule ist.

Je häufiger die Kinder Obst essen, desto häufiger essen sie auch andere gesunde Lebensmittel.

Kinder essen häufiger Obst, wenn die Eltern auf eine gesunde Ernährung der Kinder achten und gesunde Ernährung in der Schule thematisiert wird.

Die Häufigkeit des Obstessens hängt leicht positiv mit dem Wohlbefinden in allen Lebensbereichen (außer dem Wohlbefinden im Freundeskreis) zusammen. Wenn die Kinder häufiger Obst essen, fühlen sie sich sowohl allgemein (r=.10) als auch in der Familie (r=.09) und in der Schule (r=.09) etwas wohler.

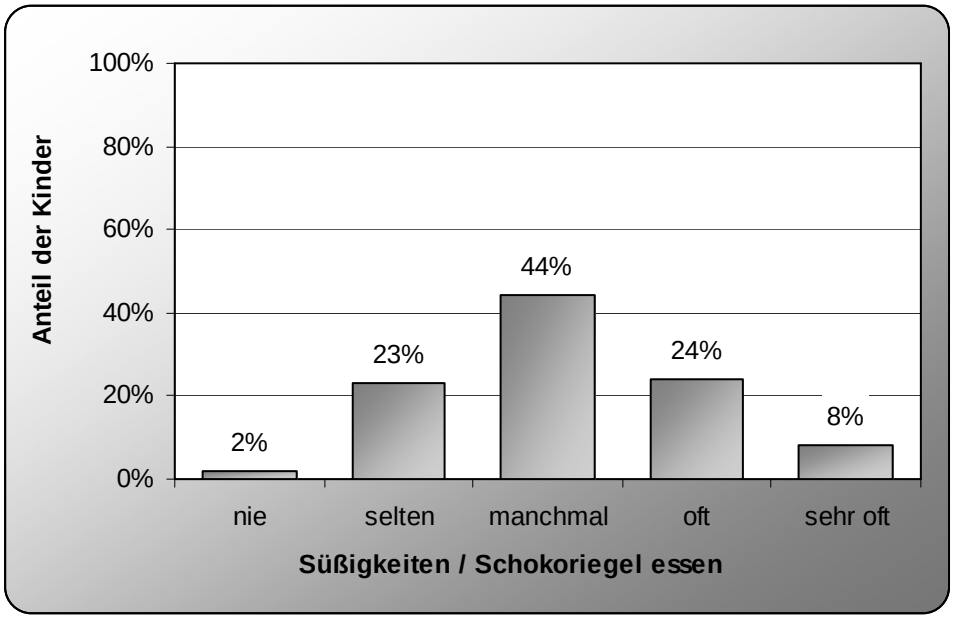
Obst zu essen steigert das Wohlbefinden der Kinder leicht.

4.1.2 Verzehr von Süßigkeiten oder Schokoriegeln

Ein Drittel der Kinder isst oft oder sehr oft Süßigkeiten.

Die meisten Kinder essen manchmal Süßigkeiten oder Schokoriegel, ein Drittel oft oder sehr oft und ein Viertel nie oder selten (s. Abb. 4.2).

Abb. 4.2: Wie häufig essen die Kinder Süßigkeiten oder Schokoriegel?



Ältere Kinder essen häufiger als jüngere Kinder Süßes.

Zu Süßigkeiten oder Schokoriegel greifen die Kinder bundesweit im Schnitt manchmal (M=3,1). Berichtenswerte Unterschiede zeigen sich zu diesem Ernährungsaspekt in Bezug auf das Alter (s. Abb. 4.3). Die Kinder der 7. Klasse essen häufiger Süßigkeiten oder Schokoriegel als die jüngeren Kinder.

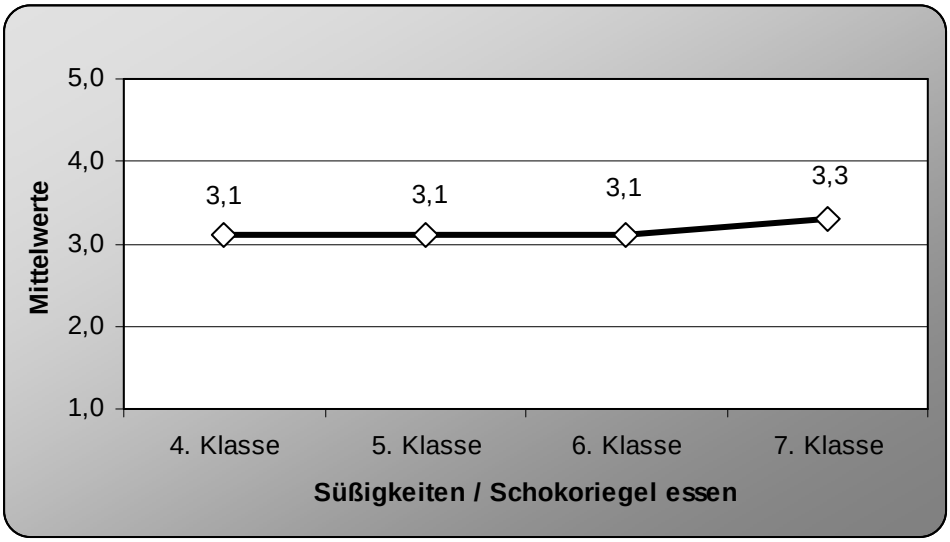
Kinder, die sich als zu dünn empfinden, essen mehr Süßigkeiten.

Die Häufigkeit des Süßigkeitenverzehrs ist damit verbunden, wie stark die Eltern auf die Ernährung ihrer Kinder achten.

Werden die Antworten mit anderen relevanten Themen der Befragung in Beziehung gesetzt, fällt – den gängigen Vorurteilen widersprechend – auf, dass Kinder, die sich selber zu dünn finden deutlich häufiger Süßigkeiten oder Schokoriegel zu sich nehmen als Kinder, die sich als genau richtig oder zu dick empfinden (M=3,5 versus M=3,1) (s. auch Kap. 3.2.1). Zudem wird auch hier wieder die Bedeutung der Eltern beim Thema Ernährung deutlich, denn wenn die Eltern nach Aussage der Kinder ziemlich oder sehr stark auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten, essen die Kinder seltener Süßigkeiten bzw. Schokoriegel als die Kinder, bei denen die Eltern nicht/wenig oder manchmal Augenmerk auf diesen Aspekt legen (M=3,1 versus M=3,4 bzw. M=3,3). Zudem zeigen sich Zusammenhänge zum Verzehr anderer Lebensmittel. Kinder, die häufiger Süßig-

keiten oder Schokoriegel essen, konsumieren auch häufiger Chips (r=.37), Fast Food (r=.32), Kuchen (r=.28) und Fleisch (r=.11), allerdings seltener Gemüse (r=-.11) und Obst (r=-.09).

Abb. 4.3: Häufigkeit des Verzehrs von Süßigkeiten oder Schokoriegeln nach Alter

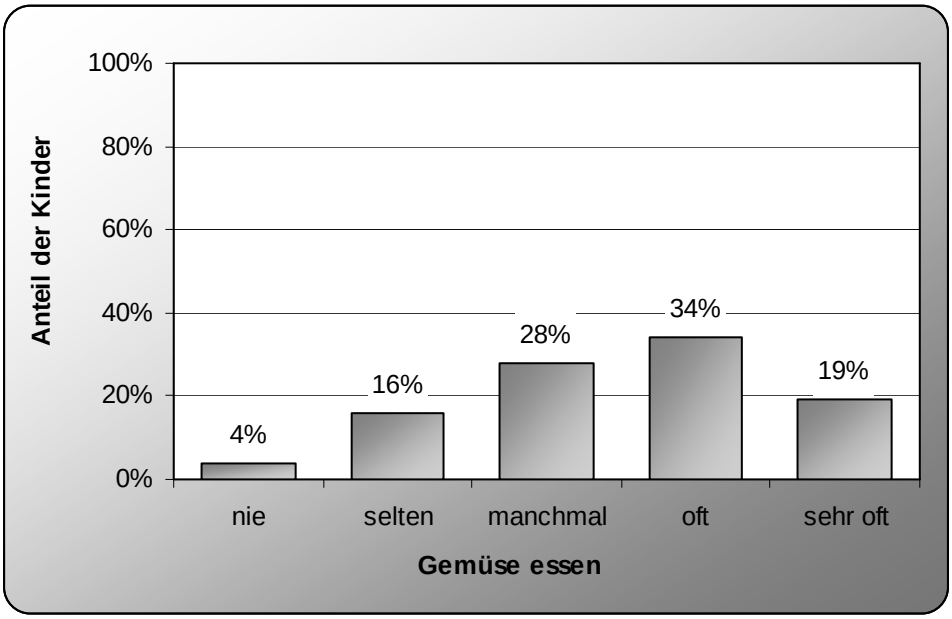


4.1.3 Verzehr von Gemüse

Ein Fünftel der Kinder gibt an, nie oder selten Gemüse zu essen. Mehr als die Hälfte isst es allerdings oft oder sehr oft (s. Abb. 4.4). Bundesweit liegt der Durchschnittswert zwischen „manchmal" und „oft" (M=3,5).

Die Hälfte der Kinder isst oft oder sehr oft Gemüse.

Abb. 4.4: Wie häufig essen die Kinder Gemüse?



Mädchen essen häufiger Gemüse als Jungen.

Im Verzehr von Gemüse treten kaum Gruppenunterschiede auf, eine Ausnahme stellt allerdings das Geschlecht dar. Mädchen haben häufiger Gemüse auf ihrem Teller als Jungen (M=3,6 versus M=3,4).

Je häufiger die Kinder Gemüse essen, desto häufiger essen sie auch andere gesunde Lebensmittel und desto seltener eher ungesunde Lebensmittel.

Darüber hinaus sind drei weitere Befunde aus der vertieften Analyse berichtenswert: Je häufiger die Kinder Gemüse essen, desto höher ist auch ihr Verzehr von Obst (r=.43) und Vollkornbrot (r=.24). Fast Food (r=-.16), Chips (r=-.13) sowie Süßigkeiten/Schokoriegel (r=-.11) essen sie dann entsprechend weniger. Wenn die Kinder mit ihren Eltern zusammen oft oder sehr oft zu Hause essen, essen die Kinder häufiger Gemüse als wenn die Familie nie/selten oder manchmal zusammen am Tisch sitzt (M=3,5 versus M=3,2 bzw. M=3,3). Auch das Achtgeben der Eltern auf eine gesunde Ernährung der Kinder zeigt hier einen Effekt: Die Häufigkeit des Verzehrs von Gemüse liegt bei denjenigen Kindern deutlich höher, deren Eltern ein starkes Augenmerk auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder haben als wenn dies nicht/wenig oder nur teilweise der Fall ist (M=3,6 versus M=2,9 bzw. 3,2). Aber nicht nur die Eltern, auch die Schule kann die Kinder zum Gemüseessen motivieren, denn diejenigen Kinder, die oft oder sehr oft etwas über gesunde Ernährung in der Schule hören, essen häufiger Gemüse als diejenigen, bei denen gesunde Ernährung nie/selten oder manchmal Thema im Unterricht ist (M=3,8 versus 3,4 bzw. 3,6).

Die Kinder verspeisen mehr Gemüse, wenn ihre Eltern auf eine gesunde Ernährung Acht geben und mit ihnen zusammen Mahlzeiten einnehmen.

Der Gemüseverzehr hängt leicht positiv mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammen.

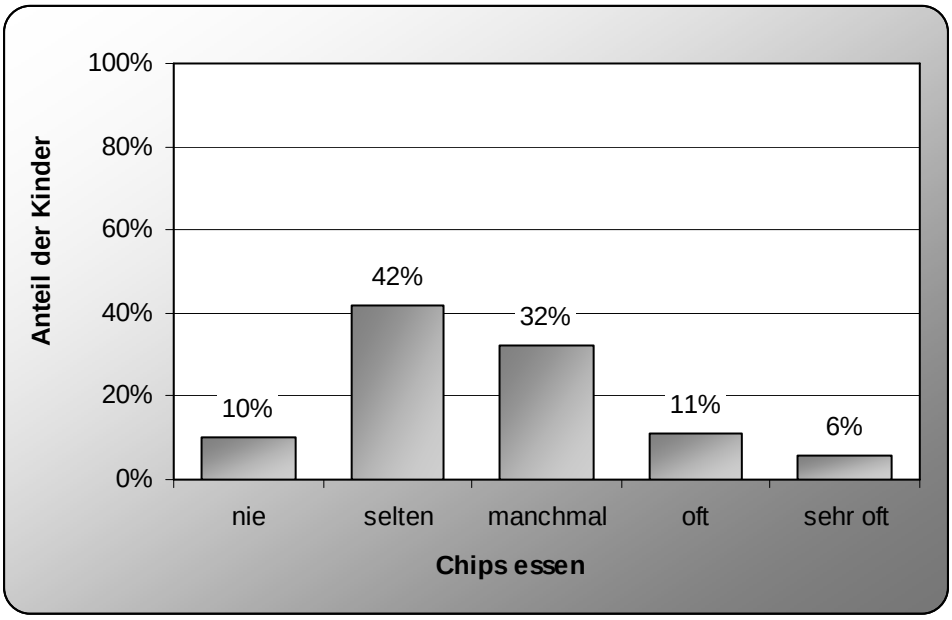
Die Zusammenhänge des Wohlbefindens mit dem Gemüseverzehr ähneln den entsprechenden Werten in Bezug auf den Verzehr von Obst. Auch hier hängt die Häufigkeit des Gemüseessens leicht positiv mit dem Wohlbefinden in allen Lebensbereichen (außer dem Wohlbefinden im Freundeskreis) zusammen, d.h., mit dem allgemeinen Wohlbefinden (r=.09), dem Wohlbefinden in der Familie (r=.12) sowie in der Schule (r=.11).

4.1.4 Verzehr von Chips

Die Hälfte der Kinder isst nie oder selten, ein Fünftel allerdings häufig Chips.

Über die Hälfte der Kinder (52%) isst nie oder selten Chips, die meisten Kinder geben an, selten Chips zu essen (42%). Allerdings greift fast ein Fünftel der Kinder (17%) oft oder sehr oft in die Chips-Tüte (s. Abb. 4.5).

Abb. 4.5: Wie häufig essen die Kinder Chips?



Die Häufigkeit des Chipsverzehr liegt im bundesweiten Schnitt zwischen „selten" und „manchmal" (M=2,6). Bei der Differenzierung nach verschiedenen Gruppen treten einige Befunde zu Tage. So zeigt sich zum einen, dass Mädchen seltener Chips essen als Jungen (M=2,5 versus M=2,7). Zum anderen unterscheiden sich die Altersgruppen: Wie Abb. 4.6 veranschaulicht, liegt die Häufigkeit des Chipsverzehrs bei den Kindern der 7. Klasse höher als bei den Kindern der Klassen 4, 5 und 6. Darüber hinaus unterscheiden sich Kinder mit Migrationshintergrund von denen ohne Migrationshintergrund: Kinder mit Migrationshintergrund essen häufiger Chips als Kinder ohne Migrationshintergrund (M=2,8 versus M=2,6).

Mädchen greifen seltener zu Chips als Jungen.

Ältere und Kinder mit Migrationshintergrund essen häufiger Chips.

Je häufiger die Kinder Chips essen, desto häufiger greifen sie auch auf andere ungesunde Lebensmittel zurück, wie Fast Food (r=.42), Süßigkeiten/Schokoriegel (r=.37) sowie Kuchen (r=.31). Auch der Fleischkonsum zeigt einen positiven Zusammenhang zum Verzehr von Chips (r=.11). Zu gesunden Lebensmitteln steht der Chipsverzehr allerdings in einem negativen Zusammenhang, d.h., je häufiger die Kinder Chips essen, desto seltener steht Gemüse (r=-.13), Obst (r=-.09) oder Vollkornbrot (r=-.08) auf ihrem Speiseplan. Entgegen vorhandener Klischees liegt die Häufigkeit des Verzehrs von Chips bei denjenigen Kinder an niedrigsten, die sich selber als zu dick einschätzen (M=2,5) (s. auch Kap. 3.2.1). Diejenigen, die sich zu dünn finden, essen deutlich häufiger Chips (M=3,0). Erwartungsgemäß ist wiederum der Befund, dass die Kinder, deren Eltern nicht/wenig auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder

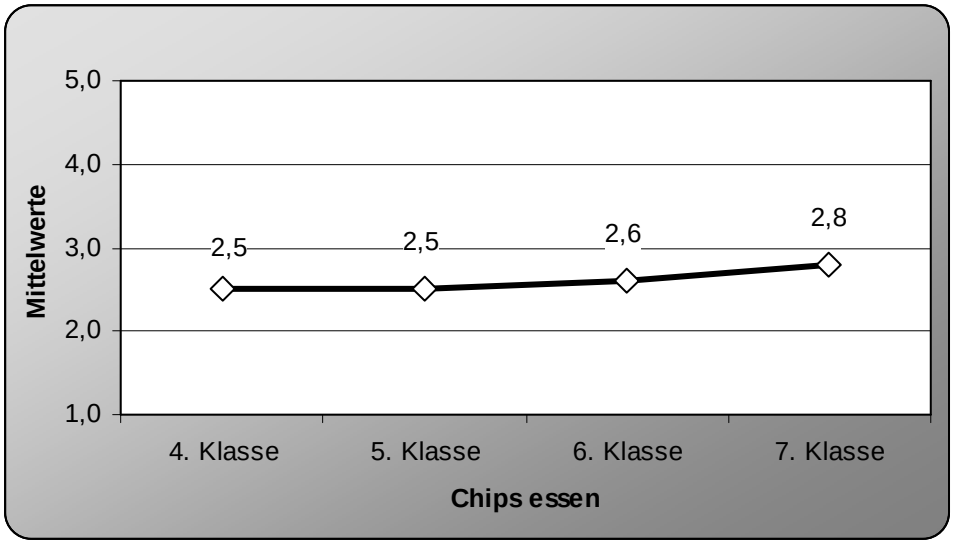
Wenn die Kinder häufig Chips essen, essen sie auch häufiger andere, ungesunde Lebensmittel und seltener gesunde Lebensmittel.

Kinder, die sich als zu dick empfinden, essen seltener Chips.

Kinder essen häufiger Chips, wenn die Eltern wenig auf eine gesunde Ernährung achten.

achten, häufiger zu Chips greifen als dies Kinder tun, deren Eltern ein mittelmäßig oder sehr starkes Augenmerk darauf haben (M=2,9 versus M=2,7 bzw. 2,6).

Abb. 4.6: Häufigkeit des Chipsverzehrs nach Alter

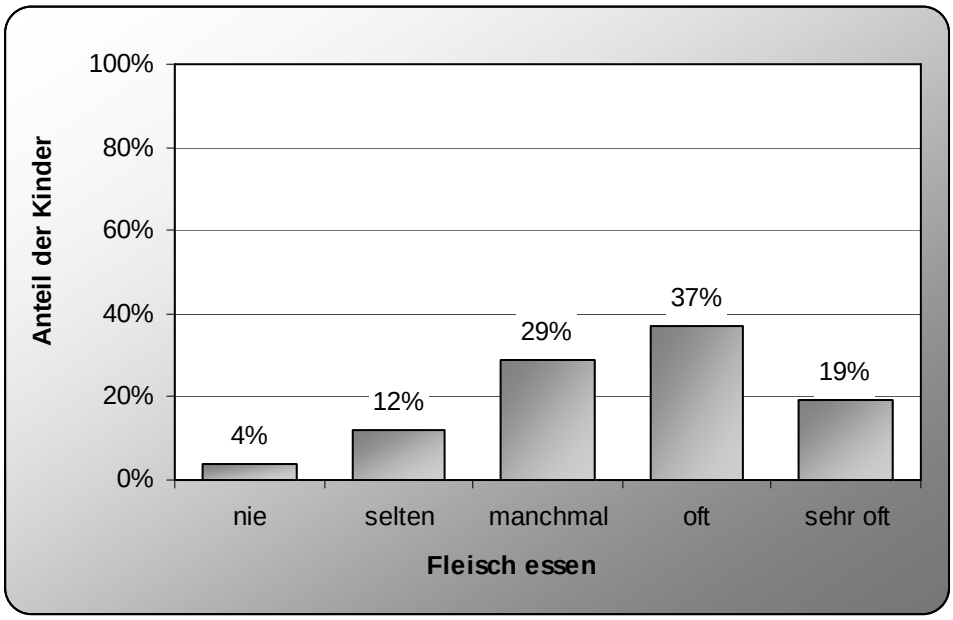


4.1.5 Fleischverzehr

Die Hälfte der Kinder isst oft oder sehr oft Fleisch.

Kinder, die nie oder selten Fleisch essen, sind klar in der Minderheit (16%) (s. Abb. 4.7). Bei der Mehrheit der Kinder steht Fleisch oft auf dem Speiseplan, 19% geben ihren Fleischkonsum sogar mit „sehr oft" an. Im Durchschnitt liegt die Häufigkeit des Fleischverzehrs zwischen „manchmal" und „oft" (M=3,5).

Abb. 4.7: Wie häufig essen die Kinder Fleisch?



Berichtenswerte Gruppenunterschiede treten lediglich bei Jungen und Mädchen auf. Danach ist die Häufigkeit des Fleischkonsums bei Mädchen niedriger als bei Jungen (M=3,4 versus M=3,7).

Bei Mädchen gehört Fleisch seltener zu ihrem Speiseplan.

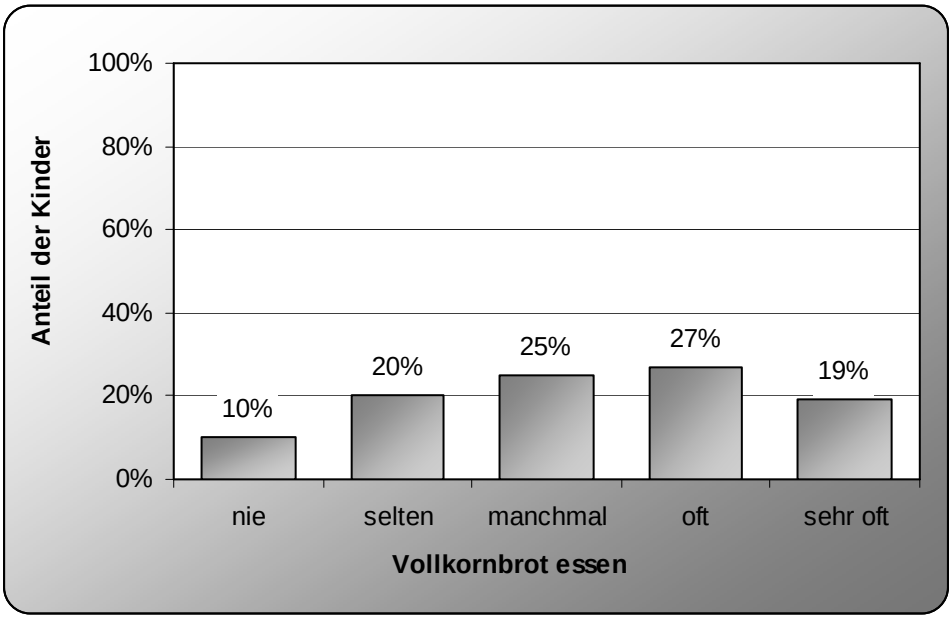
Die Häufigkeit des Fleischkonsums zeigt leichte positive Zusammenhänge mit dem Verzehr von Fast Food (r=.13), Süßigkeiten/Schokoriegeln (r=.11), Chips (r=.11) sowie Kuchen (r=.10) auf.

4.1.6 Verzehr von Vollkornbrot

Fast ein Drittel (30%) der Kinder isst nie oder selten Vollkornbrot, bei einem Viertel (25%) gehört Vollkornbrot manchmal und bei fast der Hälfte (46%) der Kinder oft oder sehr oft zum Speiseplan (s. Abb. 4.8). Im bundesweiten Durchschnitt essen die Kinder manchmal Vollkornbrot (M=3,3).

Ein Drittel der Kinder isst nie oder selten Vollkornbrot.

Abb. 4.8: Wie häufig essen die Kinder Vollkornbrot?



Der einzige Unterschied zwischen verschiedenen Gruppen zeigt sich, wenn man die Häufigkeit des Vollkornbrotverzehrs nach Bundesländern differenziert. Wie Tabelle 4.1 veranschaulicht, essen Kinder in Bayern seltener Vollkornbrot als Kinder in Bremen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Sachsen.

In den verschiedenen Bundesländern essen die Kinder unterschiedlich häufig Vollkornbrot.

Tab. 4.1: Häufigkeit des Verzehrs von Vollkornbrot nach Bundesland

Bundesland	M
Baden-Württemberg	3,2
Bayern	3,0
Bremen	3,5
Hessen	3,3
Niedersachsen	3,4
Nordrhein-Westfalen	3,4
Sachsen	3,4

Wenn die Kinder häufig Vollkornbrot essen, essen sie auch häufiger andere gesunde Lebensmittel.

Eltern und Schule haben einen Einfluss auf die Häufigkeit, mit der Kinder Vollkornbrot essen.

Je häufiger die Kinder Vollkornbrot essen, desto häufiger nehmen sie auch andere gesunde Lebensmittel wie Obst (r=.25) oder Gemüse (r=.24) zu sich. Im Gegensatz dazu essen sie dann seltener Pizza, Döner & Co. (r=-.14) und Chips (r=-.08). Außerdem weist die tiefergehende Analyse auf den Einfluss der Eltern und der Schule bei der Häufigkeit des Vollkornbrotessens hin. Wenn die Eltern ziemlich oder sehr stark auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten, essen die Kinder häufiger Vollkornbrot als wenn die Eltern gar kein oder nur teilweise ein Augenmerk darauf legen (M=3,4 versus M=2,8 bzw. 3,0). Auch wenn das Thema Ernährung oft oder sehr oft in den Unterricht einfließt, wirkt sich dies in einem häufigeren Verzehr von Vollkornbrot aus (M=3,5 versus M=3,2).

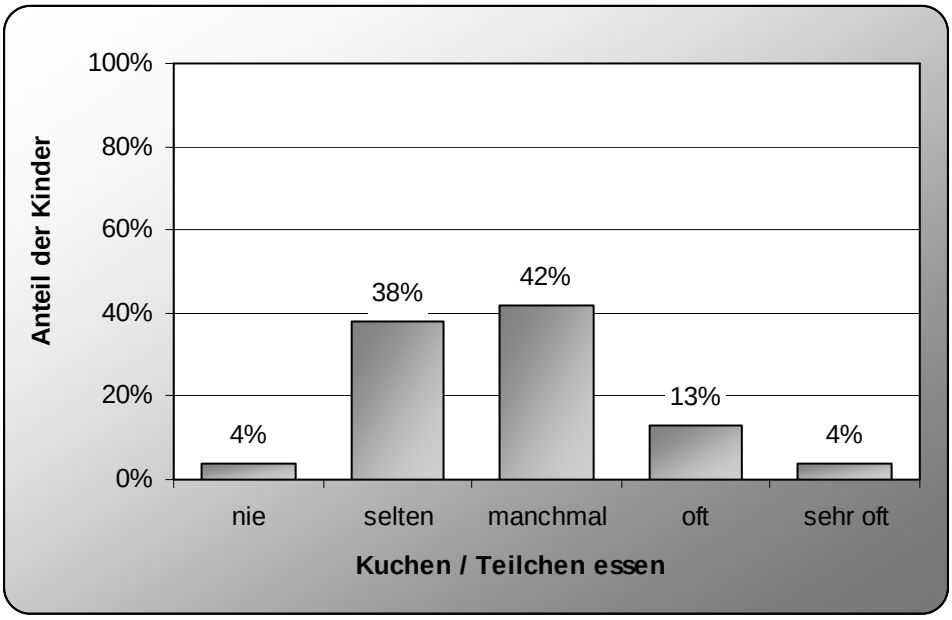
Lediglich ein leichter positiver Zusammenhang mit dem Wohlbefinden in der Familie kann festgestellt werden (r=.09), d.h., Kinder, die häufiger Vollkornbrot essen, fühlen sich auch etwas wohler in ihrer Familie.

4.1.7 Verzehr von Kuchen

Ein Fünftel der Kinder greift oft oder sehr oft zu süßem Gebäck.

Die Mehrheit (42%) der Kinder sagt von sich, manchmal Kuchen zu essen (s. Abb. 4.9). Für nur einen geringen Bruchteil ist Kuchen tabu (4%), wiederum selten essen ihn 38% der Kinder. Für 17% der Kinder steht das süße Gebäck oft oder sehr oft auf dem Speiseplan. Durchschnittlich liegt die Häufigkeit des Kuchenverzehrs bei „manchmal" (M=2,8).

Abb. 4.9: Wie häufig essen die Kinder Kuchen?



Ein ähnliches Bild wie beim Chipsverzehr zeigt sich in der vertiefenden Analyse der Ergebnisse auch hier. Entgegen den Vorurteilen essen diejenigen Kinder seltener süßes Gebäck, die sich selbst als zu dick einschätzen (M=2,6) als diejenigen, die sich genau richtig (M=2,8) oder zu dünn finden (M=3,0) (s. auch Kap. 3.2.1). Je häufiger die Kinder Kuchen essen, desto häufiger greifen sie auch zu anderen, eher ungesunden Lebensmitteln wie Chips (r=.31), Fast Food (r=.29) und Süßigkeiten bzw. Schokoriegeln (r=.28). Auch Fleisch essen sie dann etwas häufiger (r=.10).

Kinder, die sich zu dick finden, essen am seltendsten Kuchen.

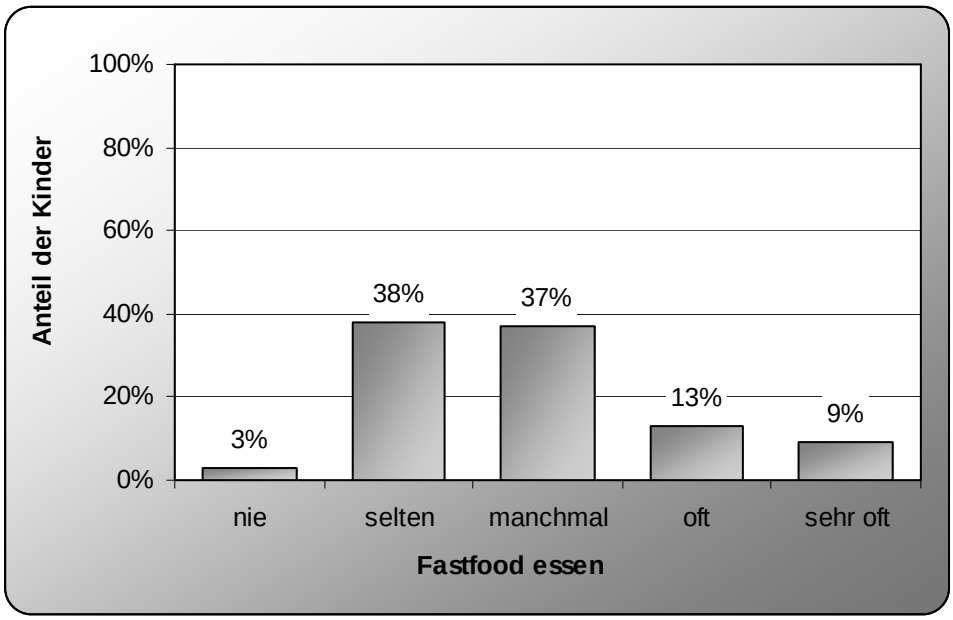
Je häufiger die Kinder Kuchen essen, desto häufiger wählen sie auch andere ungesunde Lebensmittel.

4.1.8 Verzehr von Fast Food

Schließlich sollten die Kinder auch angeben, wie häufig sie Fast Food (z.B. Pizza, Pommes, Döner Kebab) essen. Ein sehr geringer Teil der Kinder (3%) gibt an, nie Fast Food zu sich zu nehmen (s. Abb. 4.10). Die meisten (38%) meinen, selten zu Fast Food zu greifen. Bei 37% der Kinder liegt manchmal Fast Food auf ihrem Teller, bei 22% ist dies oft oder sehr oft der Fall. Im bundesweiten Schnitt essen die Kinder manchmal Fast Food (M=2,9).

Ein Fünftel der Kinder isst oft oder sehr oft Fast Food.

Abb. 4.10: Wie häufig essen die Kinder Fast Food?



Fast Food essen Mädchen seltener als Jungen.

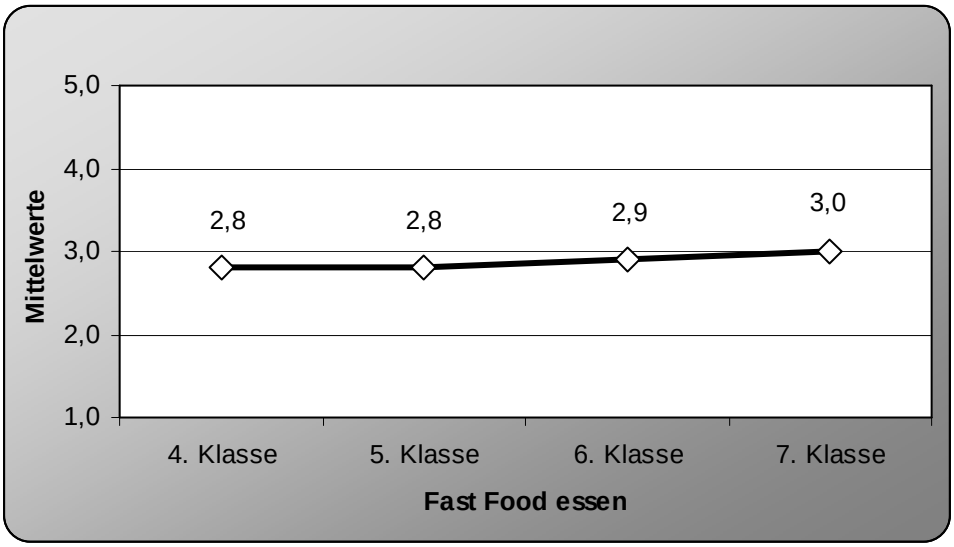
Ältere Kinder wählen häufiger Döner & Co. als jüngere.

Einige Gruppen unterscheiden sich in der Häufigkeit des Fast Food-Konsums. So zeigt sich zum einen, dass Mädchen Fast Food seltener auf ihrem Speiseplan haben als Jungen (M=2,7 versus M=3,0). Zum anderen lässt sich ein Alterseffekt feststellen, denn die Kinder der 7. Klasse verzehren häufiger Fast Food als die Kinder der Klassenstufen 4 und 5 (s. Abb. 4.11). Hierzu passt der Befund, dass ältere Kinder seltener vor der Schule frühstücken (s. Abb. 4.4), denn insgesamt zeigt sich, dass die Kinder, die oft oder sehr oft vor der Schule frühstücken seltener Fast Food konsumieren als diejenigen, die dies nie/selten oder manchmal tun (M=2,8 versus M=3,0 bzw. 3.1). Möglicherweise bedingen sowohl das wachsende Bedürfnis, erwachsen oder cool wirken zu wollen als auch der tatsächliche Appetit aufgrund eines fehlenden Frühstücks den Anstieg der Häufigkeit des Fast Food-Konsums mit zunehmendem Alter der Kinder.

Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder arbeitsloser Eltern essen häufiger Fast Food.

Darüber hinaus differieren die Werte je nachdem, ob die Kinder einen Migrationshintergrund haben oder nicht, d.h., Kinder mit Migrationshintergrund essen häufiger Fast Food als Kinder ohne Migrationshintergrund (M=3,1 versus M=2,8). Auch die Tatsache, ob die Eltern der Kinder von Arbeitslosigkeit betroffen sind oder nicht, schlägt sich im Fast Food-Konsum nieder. Es zeigt sich, dass Kinder, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind, häufiger auf Fast Food zurückgreifen als Kinder, deren Eltern dies nicht sind (M=3,1 versus M=2,8).

Abb. 4.11: Häufigkeit des Konsums von Fast Food nach Alter



In der vertieften Auswertung werden Zusammenhänge zu allen anderen untersuchten Lebensmitteln deutlich: Je häufiger die Kinder Fast Food essen, desto häufiger konsumieren sie auch andere eher ungesunde Nahrungsmittel wie Chips (r=.42), Süßigkeiten oder Schokoriegel (r=.32) sowie Kuchen (r=.29). Auch der Fleischkonsum liegt dann etwas höher (r=.13). Gleichzeitig liegt der Anteil an gesunden Lebensmitteln niedriger, denn die Kinder essen weniger Gemüse (r=-.16), Obst (r=-.14) und Vollkornbrot (r=-.14), wenn sie häufig Fast Food essen. Darüber hinaus tritt ein überraschender Effekt auf, der auch für den Verzehr von anderen, eher ungesunden Nahrungsmitteln (d.h. Kuchen, Chips und Süßigkeiten/Schokoriegeln) gilt: Es sind diejenigen Kinder, die sich *zu dünn* fühlen, die am häufigsten Fast Food auf dem Teller haben (M=3,3) (s. auch Kap. 3.2.1). Die Häufigkeit, Fast Food zu essen liegt bei den Kindern, die sich als zu dick oder genau richtig einschätzen, eindeutig niedriger (M=2,9 bzw. M=2,8). Darüber hinaus gibt es einen Zusammenhang damit, wie häufig sich die Kinder krank fühlen. Diejenigen, die sich nie/selten oder manchmal krank fühlen, haben seltener Burger, Pizza & Co. auf dem Speiseplan stehen als diejenigen, die sich oft oder sehr oft krank fühlen (M=2,8 bzw. 3,0 versus M=3,2). Schließlich zeigt sich auch ein deutlicher Einfluss der Eltern auf den Fast Food-Konsum der Kinder. Die Kinder essen seltener Fast Food, wenn die Eltern ziemlich oder sehr stark auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten (M=2,8) als wenn sie dies lediglich teilweise (M=3,1) oder nicht/wenig tun (M=3,4).

Je häufiger die Kinder Fast Food essen, desto häufiger verzehren sie auch andere ungesunde Lebensmittel. Gesunde Lebensmittel nehmen sie dann seltener zu sich.

Am häufigsten essen die Kinder, die sich zu dünn fühlen, Fast Food.

Diejenigen Kinder, die sich häufiger krank fühlen, essen auch häufiger Fast Food.

Die Häufigkeit des Fast Food-Verzehrs weist einen leicht negativen Zusammenhang mit dem Wohlbefinden der

Kinder auf. Im Einzelnen bedeutet dies, dass sich Kinder, die häufiger Fast Food essen, sowohl allgemein (r=-.09) als auch in der Familie (r=-.10) und der Schule (r=-.13) weniger wohl fühlen (oder umgekehrt).

In den Ernährungsgewohnheiten der Kinder fällt zusammenfassend auf, dass bestimmte gesunde Lebensmittel von einem Teil der Kinder nie oder nur selten gegessen werden (ein Fünftel isst nie/selten Gemüse, ein Drittel isst nie/selten Vollkornbrot). Umgekehrt isst ein Drittel der Kinder oft oder sogar sehr oft Süßigkeiten bzw. Schokoriegel und je ein Fünftel oft oder sehr oft Chips, Kuchen oder Fast Food. Mädchen ernähren sich nach eigenen Angaben gesünder als Jungen, sie essen häufiger Obst und Gemüse, aber seltener Chips und Fast Food sowie Fleisch. Zudem zeigt sich, dass sich Kinder mit zunehmendem Alter ungesünder ernähren, indem sie häufiger Süßigkeiten/Schokoriegel, Chips und Fast Food konsumieren. Auch Kinder mit Migrationshintergrund berichten von sich ein ungesünderes Ernährungsverhalten, da sie häufiger Chips und Fast Food essen. Auffällig ist darüber hinaus, dass sich Kinder, die sich selber als zu dünn einschätzen, ungesünder ernähren, indem sie seltener Obst, aber häufiger Süßigkeiten, Chips, Kuchen und Fast Food essen als Kinder, die sich genau richtig oder zu dick fühlen. Schließlich lassen sich in den Ergebnissen Einflüsse der Eltern und der Schule auf die Ernährungsgewohnheiten der Kinder finden: Zum einen essen Kinder häufiger Obst, Gemüse und Vollkornbrot, aber seltener Süßigkeiten, Chips und Fast Food, wenn ihre Eltern in einem starken Maße auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten. Zum anderen essen Kinder gesünder (häufiger Obst, Gemüse und Vollkornbrot), wenn gesunde Ernährung oft oder sehr oft im Schulunterricht thematisiert wird. Der Verzehr von Chips und Fast Food weist einen leicht negativen Zusammenhang zum Wohlbefinden der Kinder auf, der Verzehr von Obst und Gemüse einen leicht positiven.

4.2 Dinge, die die Kinder nicht gerne essen

Um das Bild der Ernährungsgewohnheiten und –vorlieben abzurunden, wurden die Kinder in einem zweiten Schritt dazu befragt, ob es auch Dinge gibt, die sie nicht essen, welche das ggf. sind und aus welchen Gründen sie diese nicht essen.

Die Frage „Gibt es Dinge, die du nicht isst?" bejahen 88% der Kinder, 12% verneinen sie. Gut vier Fünftel der Kinder haben also klar Abneigungen gegen bestimmte Lebensmittel. Dabei macht es keinen Unterschied, aus welchem Bundesland die Kinder stammen oder wie alt sie sind. Allerdings haben Mädchen mehr Abneigungen gegen Lebensmittel: 92% der Mädchen gegenüber 84% der Jungen sagen, dass es für sie Dinge gibt, die sie nicht essen.

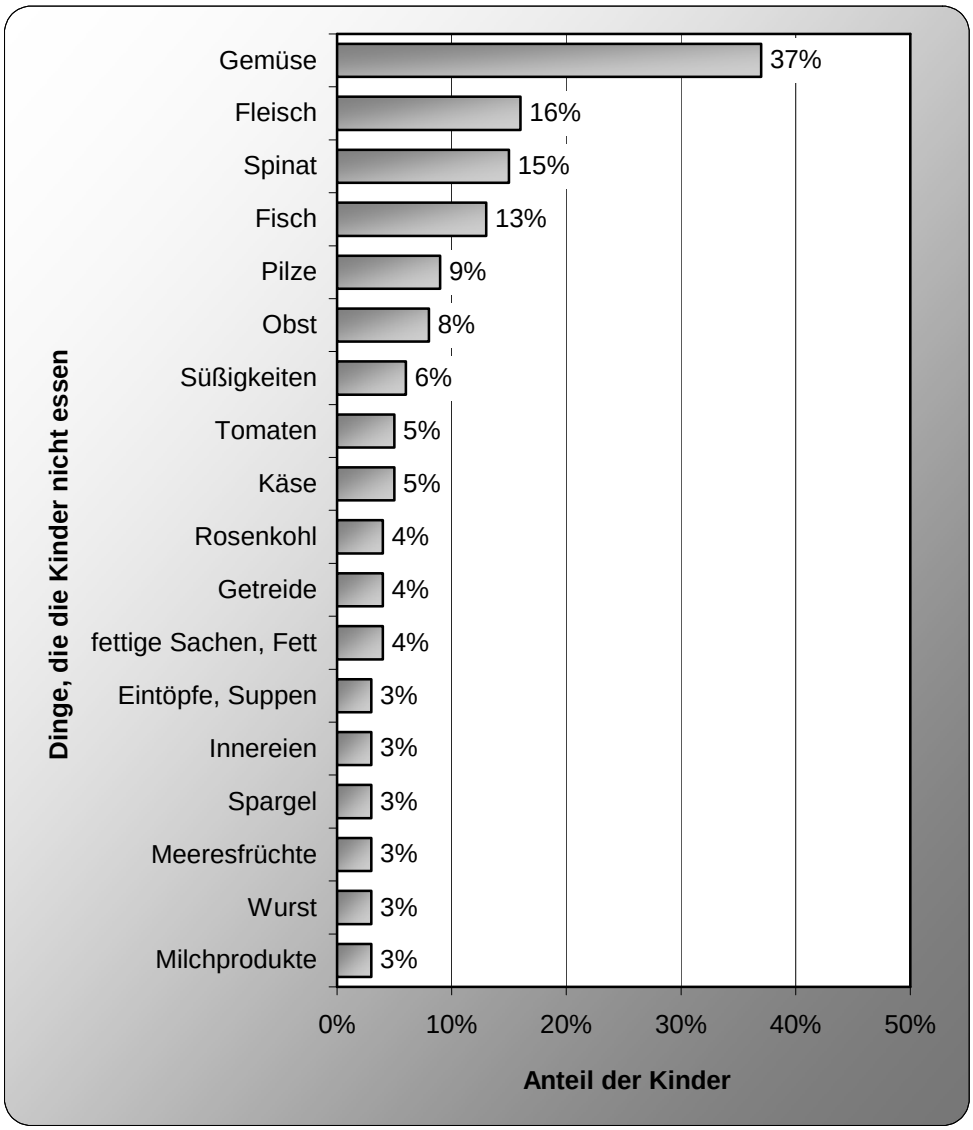
88% der Kinder sagen, dass es Dinge gibt, die sie nicht essen. Mehr Mädchen als Jungen meinen das.

Als nächstes sollten die Kinder in einer offenen Frage beschreiben, welche Dinge es sind, die sie nicht essen. Die 4.903 Antworten der Kinder wurden anhand der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse einer von 28 Kategorien zugeordnet, erfasst wurden bis zu drei Antworten der Kinder. Von über einem Drittel der Kinder, die angegeben haben, bestimmte Dinge nicht zu essen, wurde Gemüse an erster Stelle benannt (s. Abb. 4.12). Damit sind alle Gemüsesorten gemeint, ob roh oder gekocht, die nicht in einer eigenen Kategorie (z.B. Pilze, Tomaten, Spinat) erfasst sind. Mit weitem Abstand dazu sind es nachfolgend Fleisch, Spinat, Fisch, Pilze, Obst(sorten) und Süßigkeiten, die die Kinder nach eigenen Angaben nicht zu sich nehmen. Alle anderen Lebensmittel wurden nur von vergleichsweise wenigen Kindern genannt.

Bestimmte Gemüsesorten stehen an erster Stelle. Außerdem gehören Fleisch, Spinat, Fisch, Pilze, Obst(sorten) und Süßigkeiten zu den Nahrungsmitteln, die Kinder nicht essen.

Zwischen den Bundesländern bestehen wenige Unterschiede darin, was die Kinder nicht essen mögen. Fisch wird am stärksten von den Kindern in Nordrhein-Westfalen abgelehnt (18%), in Hessen und Sachsen (je 8%) sowie Bayern (9%) dagegen am wenigsten. Was die Abneigung gegenüber Obst angeht, fallen die Abweichungen der Kinder in den Bundesländern Bremen und Hessen auf. In Hessen geben auffällig mehr Kinder an, verschiedene Obstsorten nicht zu essen (12%), in Bremen dagegen auffällig weniger (6%). Gegen verschiedene Süßigkeiten haben die Kinder in Hessen offensichtlich die wenigsten Aversionen entwickelt (3%), in Sachsen dagegen dreimal so viele (11%).

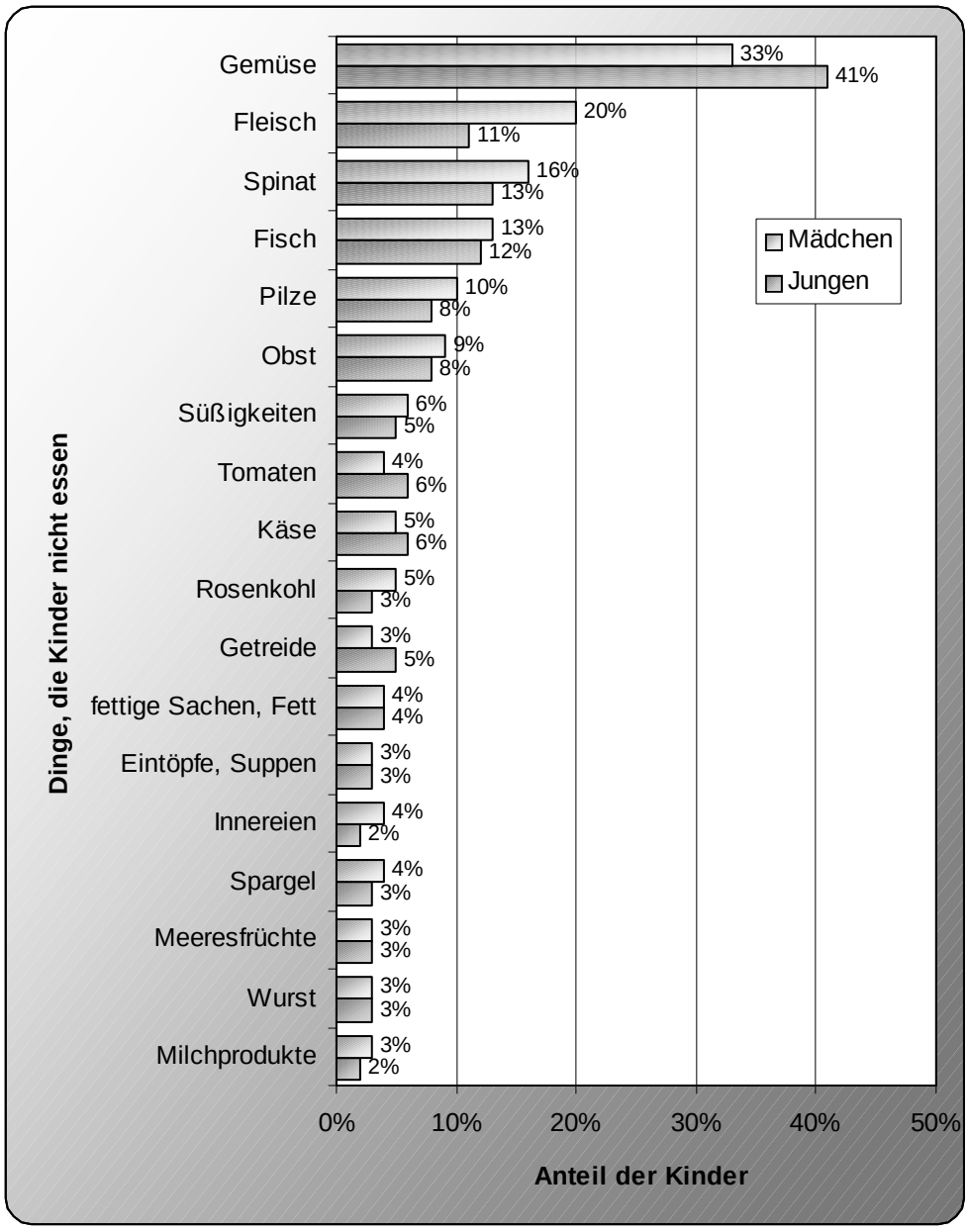
Abb. 4.12: Nahrungsmittel, die Kinder nicht essen



Jungen haben weniger Aversionen gegenüber Fleisch, aber mehr gegenüber Gemüsesorten.

Die Lebensmittel, gegen die Jungen und Mädchen Abneigungen haben, ähneln sich weitgehend, deutliche Unterschiede zeigen sich aber beim Gemüse und beim Fleisch (s. Abb. 4.13). Während sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen unverändert verschiedene Gemüse an erster Stelle der Dinge stehen, die sie nicht essen, wird die Liste bei den Jungen mit Spinat, also einer weiteren Gemüsesorte, fortgesetzt, gefolgt von Fisch und Fleisch. Bei den Mädchen steht an zweiter Stelle schon Fleisch, dann erst kommen Spinat und Fisch. Jungen lehnen also Fleisch viel weniger ab als Mädchen (11% versus 20%), Mädchen nennen dagegen seltener Gemüsesorten als Dinge, die sie nicht essen (33% versus 41%). Dieser Befund korrespondiert gut mit den Befunden aus den Abschnitten 4.1.3 und 4.1.5, wo sich gezeigt hat, dass Mädchen häufiger als Jungen Gemüse essen, aber seltener Fleisch.

Abb. 4.13: Nahrungsmittel, die Kinder nicht essen nach Geschlecht



Alterseffekte bei den Dingen, die Kinder nicht essen, sind kaum auszumachen. Allerdings zeigt sich, dass die Abneigung gegen Gemüse leicht abschwächt (4. und 5. Klasse: 38%; 6. und 7. Klasse: 35%), während die gegenüber Fleisch zunimmt, je älter die Kinder werden (4. Klasse: 12%; 5. Klasse: 15%; 6. Klasse: 16%; 7. Klasse: 19%).

Ältere Kinder lehnen Gemüsesorten seltener, Fleisch dagegen häufiger ab als jüngere.

Welche Lebensmittel Kinder ablehnen hat kaum etwas damit zu tun, ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht. Lediglich Fleisch bzw. bestimmte Fleischsorten lehnen die Kinder mit Migrationshintergrund doppelt so häufig ab wie Kinder ohne Migrationshintergrund

Auf Fleisch verzichten Kinder mit Migrationshintergrund häufiger – vornehmlich aus religiösen Gründen.

(26% versus 13%). Dies hängt offensichtlich damit zusammen, dass ihnen der Verzehr bestimmter Fleischsorten aus religiösen Gründen verboten ist, denn insgesamt lehnen 22% der Kinder mit Migrationshintergrund den Fleischverzehr aus religiösen Gründen ab (s. auch unten). Zudem haben sie weniger Aversionen gegenüber Fisch (9% versus 14%) als Kinder ohne Migrationshintergrund.

Auf das Wohlbefinden der Kinder hat es weder einen merklichen Einfluss, ob es für die Kinder Lebensmittel gibt, die sie nicht essen mögen, noch welche Lebensmittel dies konkret sind.

Kinder lehnen bestimmte Nahrungsmittel vor allem deshalb ab, weil sie ihnen nicht schmecken.

Gleichzeitig mit der Abfrage, welche Dinge die Kinder nicht essen, sollten sie ebenfalls angeben, aus welchen Gründen sie diese Lebensmittel ablehnen. Insgesamt wurden von den Kindern 3.466 Antworten auf diese Frage gegeben, Mehrfachantworten waren auch hier möglich. Wie Abb. 4.14 veranschaulicht, ist der klare Hauptgrund, warum die Kinder bestimmte Lebensmittel nicht essen, dass es ihnen nicht schmeckt bzw. dass sie es einfach nicht lecker finden. Diese Begründung geben über zwei Drittel der Kinder an.

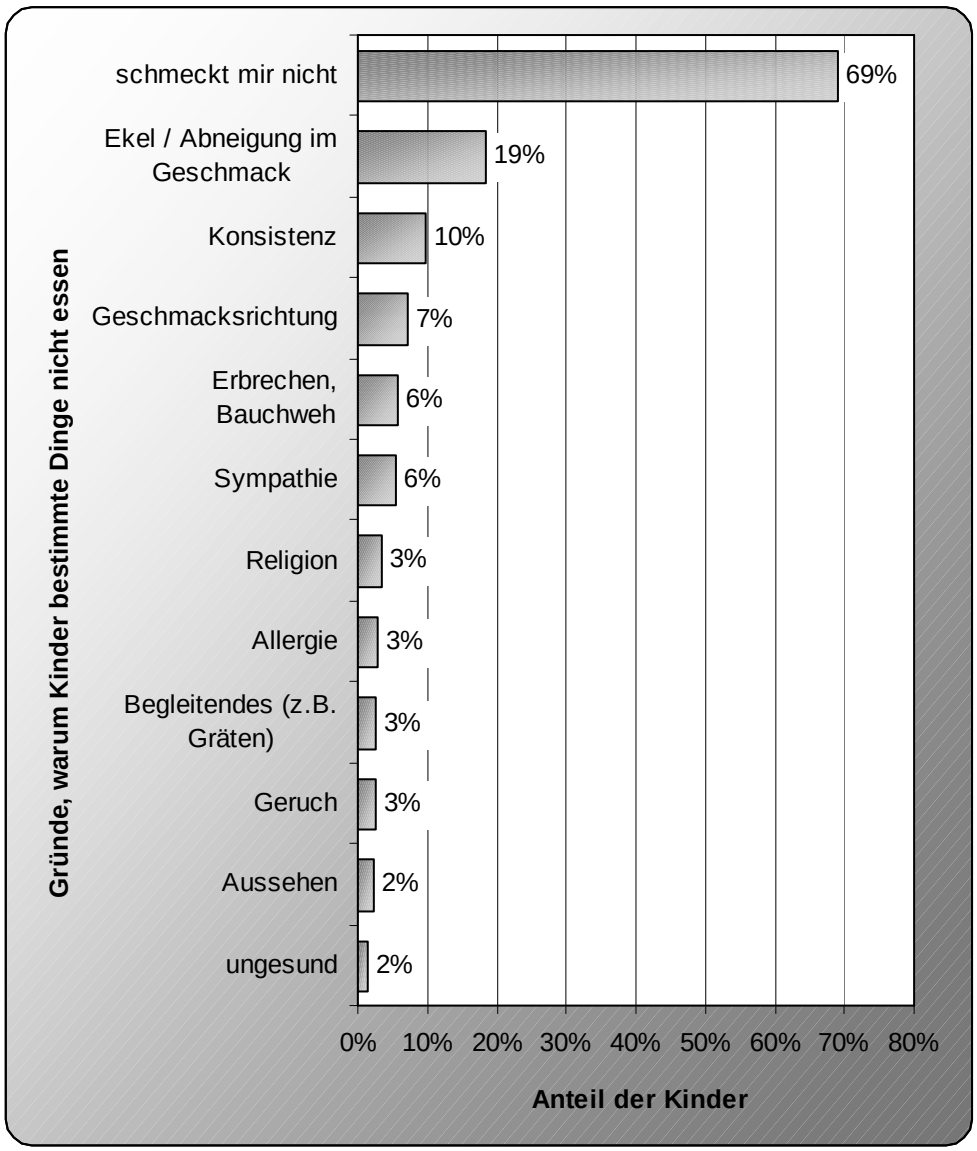
Weitere Gründe sind ein ekeliger Geschmack, die Konsistenz, Details der Geschmacksrichtung, Unverträglichkeit der Lebensmittel sowie Sympathie.

Von einem Fünftel der Kinder wird vorgebracht, dass bestimmte Lebensmittel ekelig schmecken bzw. sie den Geschmack stark ablehnen. Ein Zehntel der Kinder störte sich darüber hinaus an der Konsistenz der abgelehnten Lebensmittel (z.B. „zu schmierig", „zu dickflüssig", „zu pampig"). Weitere Begründungen bezogen sich auf die Geschmacksrichtung (z.B. „zu bitter", „zu süß"), die Unverträglichkeit der Lebensmittel sowie auf Sympathie, d.h. Mitleid mit den Tieren.

Die Gründe, die die Kinder für die Ablehnung bestimmter Lebensmittel nennen, unterscheiden sich in einigen Bundesländern.

In manchen Bundesländern gibt es Unterschiede darin, mit welcher Häufigkeit Begründungen dafür genannt werden, warum bestimmte Lebensmittel nicht gegessen werden (s. Tab. 4.2). Im Gegensatz zu den anderen Bundesländern nennen die Bremer Kinder auffällig seltener die Begründung „schmeckt mir nicht". Außerdem ekeln sich die Kinder in Sachsen stärker vor Lebensmitteln als dies Kinder in Hessen, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen tun. Die Konsistenz der Lebensmittel scheint darüber hinaus für Bremer Kinder häufiger ein Grund zu sein, diese nicht zu essen als für Kinder in Baden-Württemberg. Schließlich fällt noch ins Auge, dass bayrische Kinder etwas häufiger Sympathie als Begründung für den Verzicht nennen.

Abb. 4.14: Gründe, warum Kinder bestimmte Dinge nicht essen



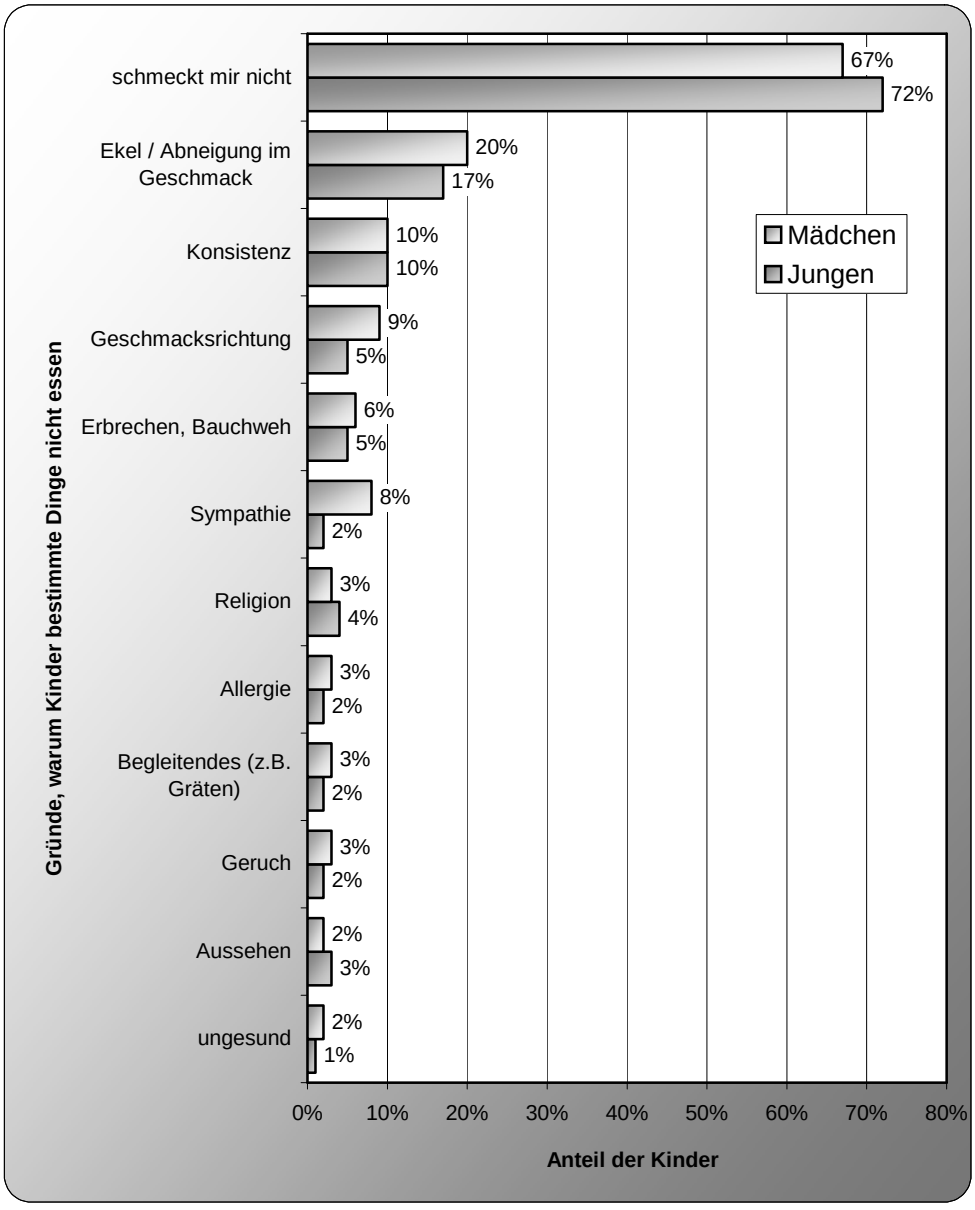
Tab. 4.2: Die häufigsten Begründungen für abgelehnte Lebensmittel nach Bundesland

	schmeckt mir nicht	Ekel	Konsistenz	Geschmacksrichtung	Erbrechen / Bauchweh	Sympathie
Baden-Württemberg	67%	17%	6%	7%	6%	5%
Bayern	66%	20%	13%	6%	7%	8%
Bremen	53%	22%	16%	7%	6%	5%
Hessen	73%	16%	8%	9%	5%	5%
Niedersachsen	66%	21%	9%	9%	4%	5%
Nordrhein-Westfalen	73%	17%	11%	9%	6%	5%
Sachsen	74%	23%	10%	9%	7%	5%

Für Mädchen sind Sympathie mit Tieren, Details der Geschmacksrichtung und ein ekeliger Geschmack häufiger als für Jungen ein Ablehnungsgrund.

Legt man den Focus darauf, wie Jungen und Mädchen sich in den Begründungen unterscheiden, fallen die folgenden Punkte auf (s. Abb. 4.15): Mädchen nennen viermal häufiger als Jungen Sympathie, also auch Mitleid mit Tieren, als Begründung, warum sie bestimmte Lebensmittel – es geht dabei hauptsächlich um Fleisch und Fisch - nicht essen und auch die Geschmacksrichtung ist für Mädchen ein häufigerer Grund für die Ablehnung von Lebensmitteln. Außerdem sind Mädchen häufiger als Jungen der Ansicht, dass bestimmte Lebensmittel ekelig schmecken.

Abb. 4.15: Gründe, warum Kinder bestimmte Dinge nicht essen, nach Geschlecht



Mit zunehmendem Alter werden zwei Begründungen von den Kindern häufiger genannt: Sie geben von der

4. bis zur 7. Klasse häufiger an, sich vor bestimmten Lebensmitteln zu ekeln (4. Klasse: 14%; 5. Klasse: 15%; 6. Klasse: 23%; 7. Klasse: 22%) und auch Sympathie wird häufiger als Grund genannt, warum sie bestimmt Dinge nicht essen (4. Klasse: 3%; 5. Klasse: 5%; 6. Klasse: 6%; 7. Klasse: 9%). Letzteres spricht dafür, dass die kritische Auseinandersetzung damit, woher die Lebensmittel (hier v.a. Fleisch) herkommen, mit dem Alter zunimmt. Was die Geschmacksrichtung angeht (z.B. „zu bitter", „zu süß", „schlechter Nachgeschmack") werden die Kinder allerdings zunehmend toleranter (4. Klasse: 11%; 5. Klasse: 7%; 6. Klasse: 7%; 7. Klasse: 5%).

Ältere Kinder ekeln sich häufiger vor bestimmten Nahrungsmitteln und zeigen häufiger Sympathie mit Tieren.

Die Begründungen von Kindern mit Migrationshintergrund zeichnen sich dadurch aus, dass 14% von ihnen religiöse Gründe dafür nennen, warum sie bestimmte Lebensmittel nicht essen. Die Antworten waren dabei vornehmlich auf Fleisch bzw. bestimmte Fleischsorten bezogen (s.o.). Kaum ein Kind ohne Migrationshintergrund hat diesen Grund vorgebracht. Außerdem nennen sie seltener die Begründung, dass ihnen Dinge nicht schmecken (60% versus 72%) und dass Dinge zu bitter, zu süß etc. (Geschmacksrichtung) sind als Kinder ohne Migrationshintergrund (3% versus 9%).

Kinder mit Migrationshintergrund lehnen Lebensmittel hauptsächlich aus religiösen Grund ab.

Zusammenhänge mit dem Wohlbefinden der Kinder lassen sich hier nicht finden.

Die verschiedenen Lebensmittel, die die Kinder nicht essen, werden teilweise aus sehr unterschiedlichen Gründen von den Kindern abgelehnt (s. Abb. 4.16 a-g).

Für die Lebensmittel führen die Kinder unterschiedliche Ablehnungsgründe an.

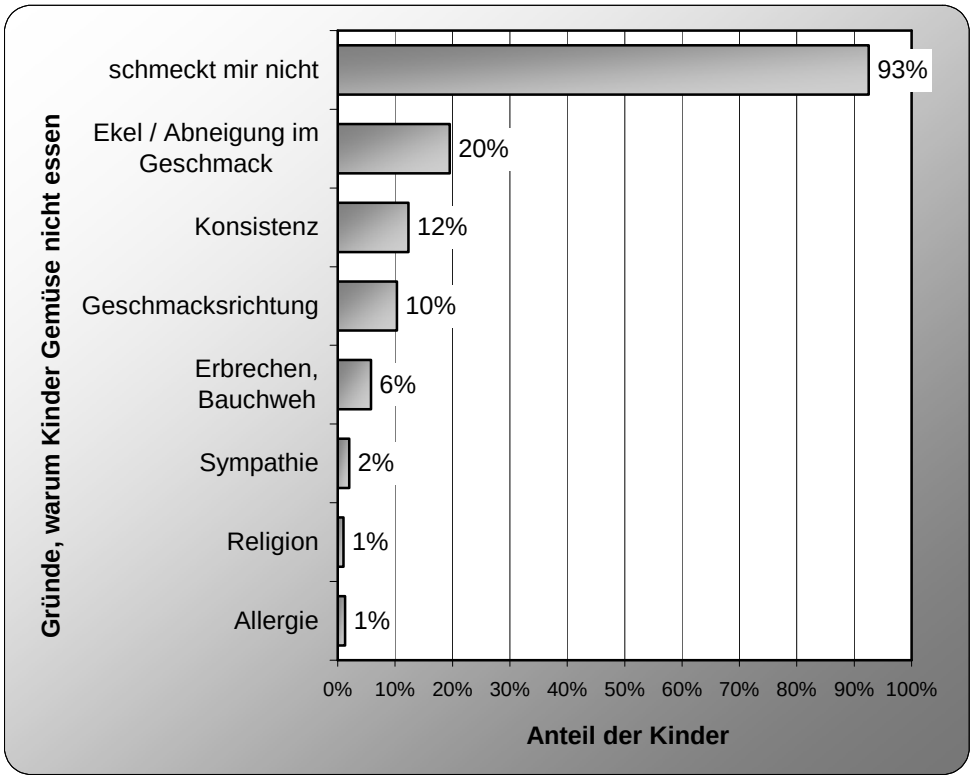
Diejenigen Kinder, die verschiedene Gemüsesorten als Lebensmittel angegeben haben, das sie nicht essen, nennen fast alle, dass sie ihnen jeweils nicht schmecken, sie sie also nicht lecker finden. Weitere häufiger angegebene Gründe sind aber auch Ekel vor dem Geschmack, die Konsistenz der Gemüsesorten und Merkmale der Geschmacksrichtung (wie „zu bitter" oder „zu süß").

Verschiedene Gemüsesorten werden vor allem deshalb abgelehnt, weil sie nicht lecker sind.

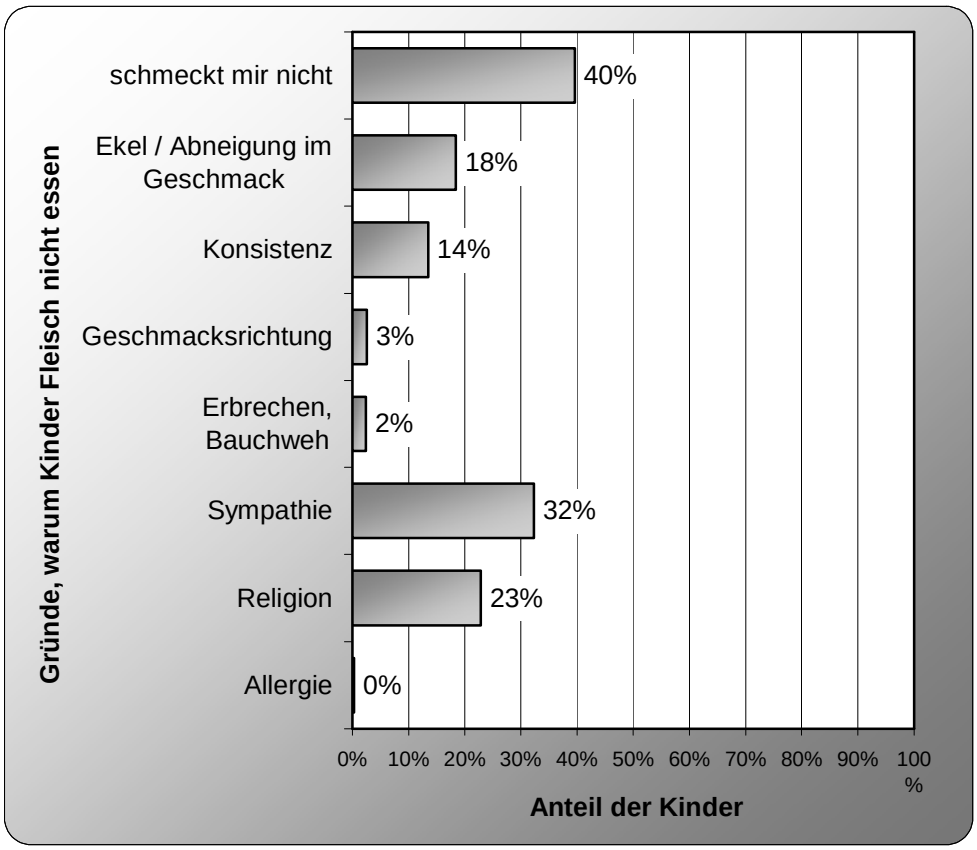
Bei Fleisch bzw. verschiedenen Fleischsorten hat die Begründung „schmeckt mir nicht" viel weniger Gewicht als im Durchschnitt, statt dessen werden häufiger Sympathie, also auch Mitleid mit den Tieren („kenne das Tier", „Rehe sind süß") sowie religiöse Gründe (z.B. „bin Moslem") als Gründe für den Verzicht auf Fleisch(sorten) genannt. Ekel bzw. Abneigung des Geschmacks wird für Fleisch durchschnittlich häufig (s. Abb. 4.14) als Begründung angegeben.

Bei Fleisch stehen als Ablehnungsgründe stärker Sympathie und religiöse Gründe im Vordergrund.

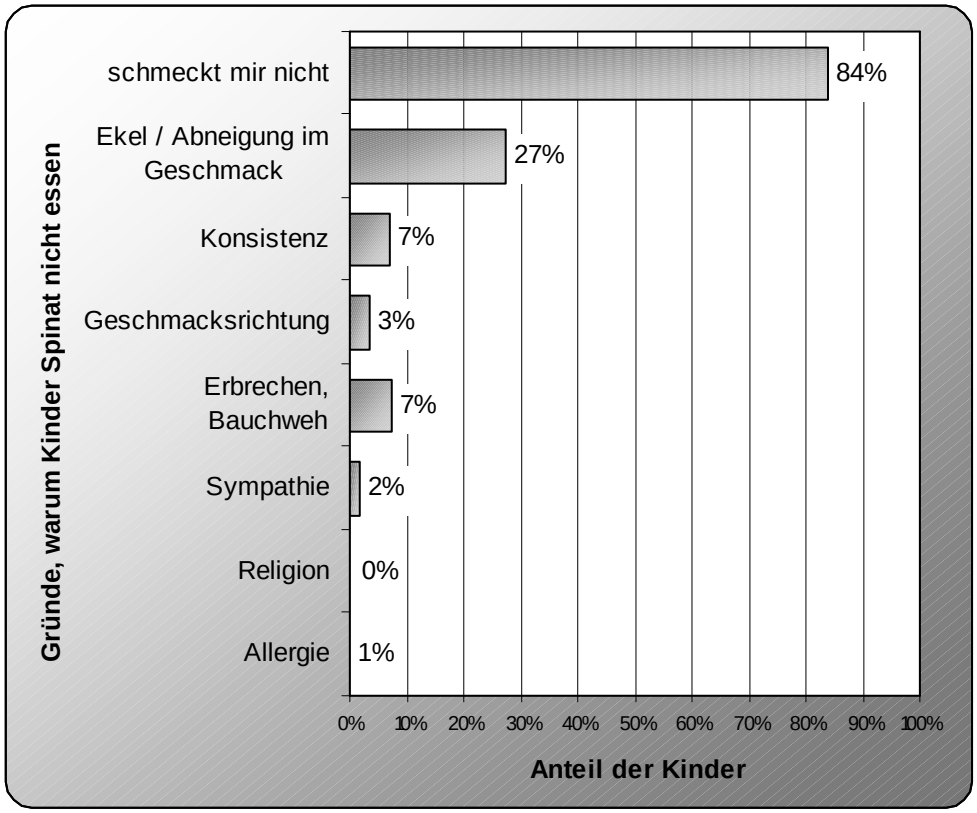
Abb. 4.16 a-g: Gründe, warum Kinder bestimmte Dinge nicht essen nach den meist abgelehnten Lebensmitteln



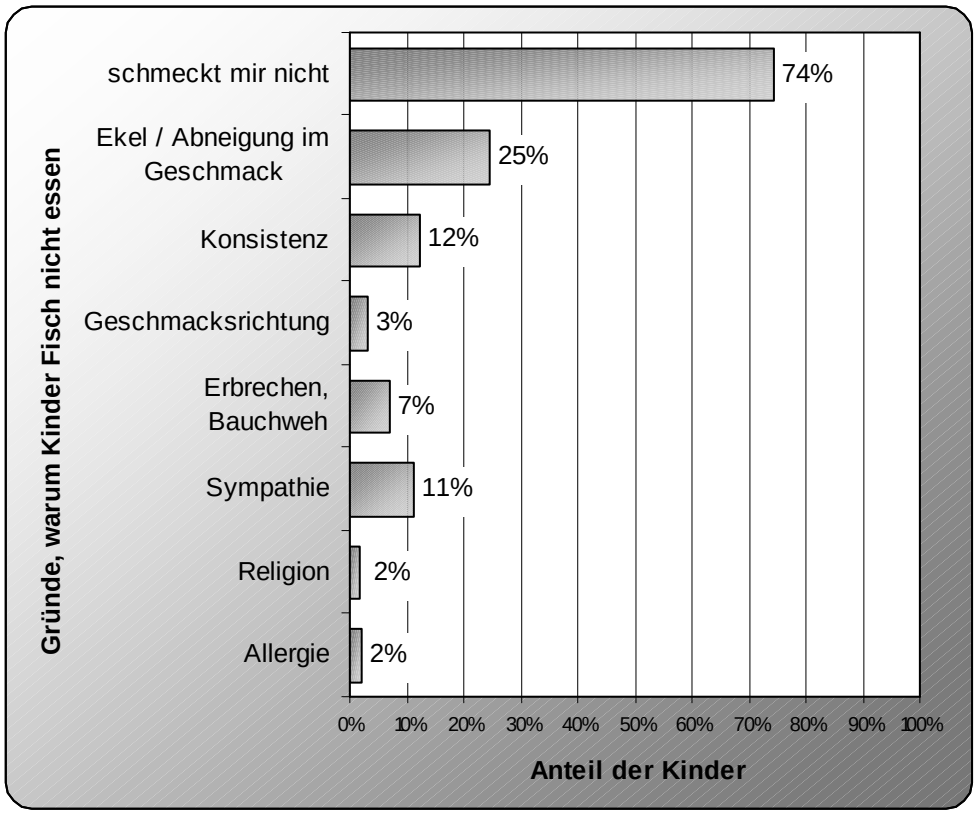
abgelehntes Lebensmittel: Gemüse



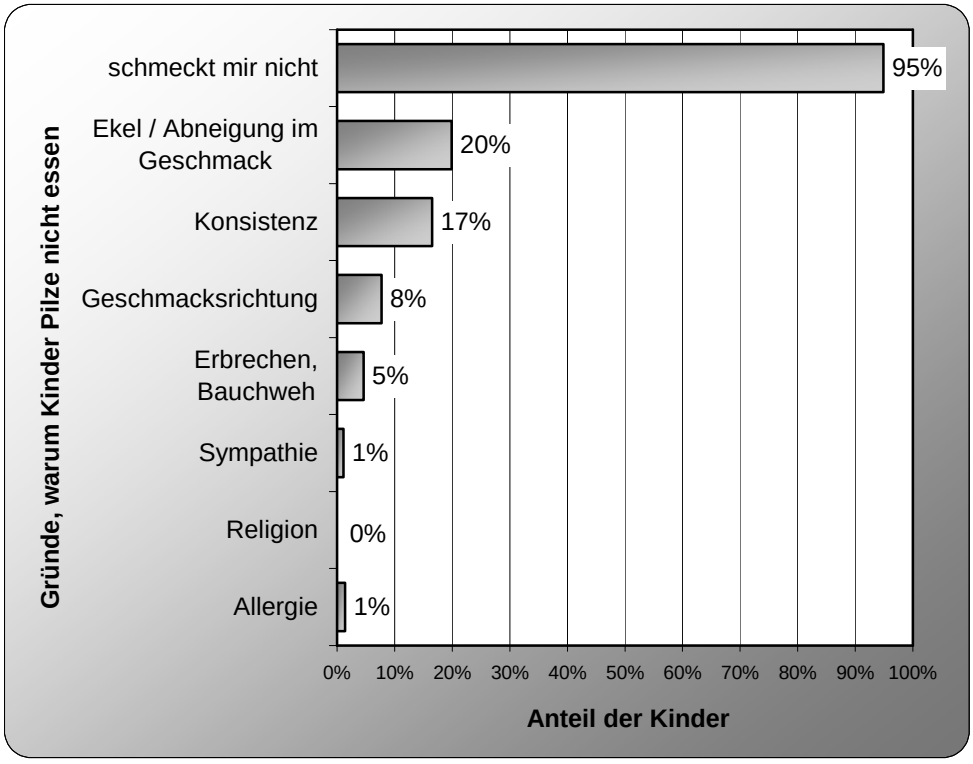
abgelehntes Lebensmittel: Fleisch



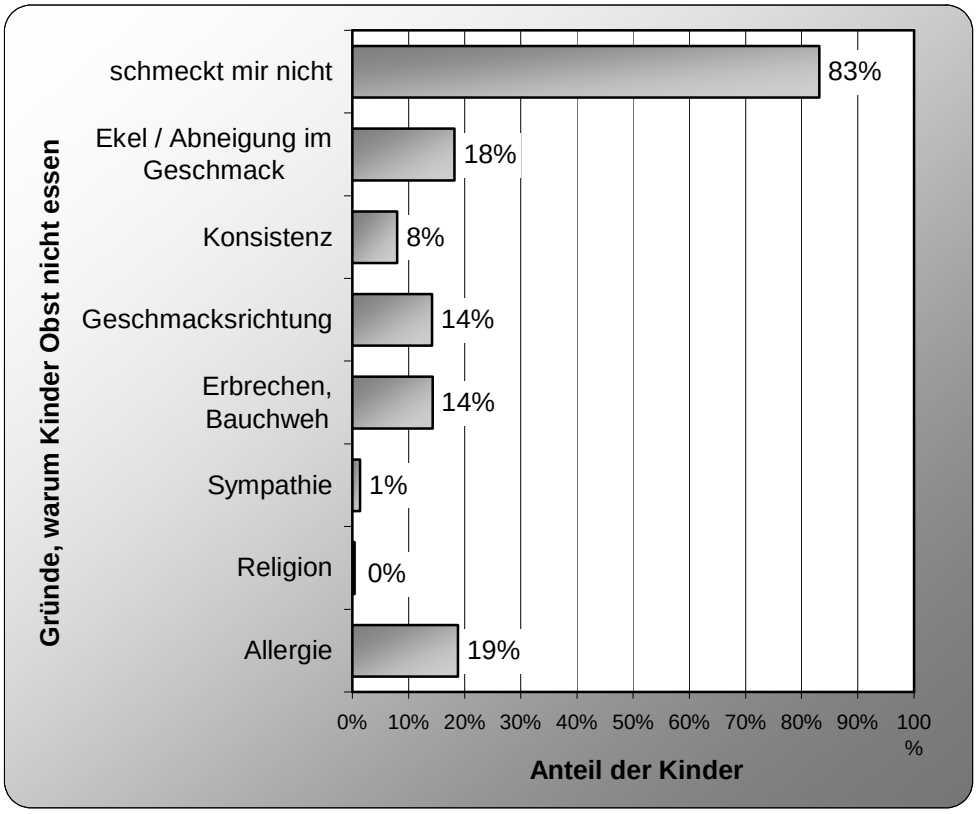
abgelehntes Lebensmittel: Spinat



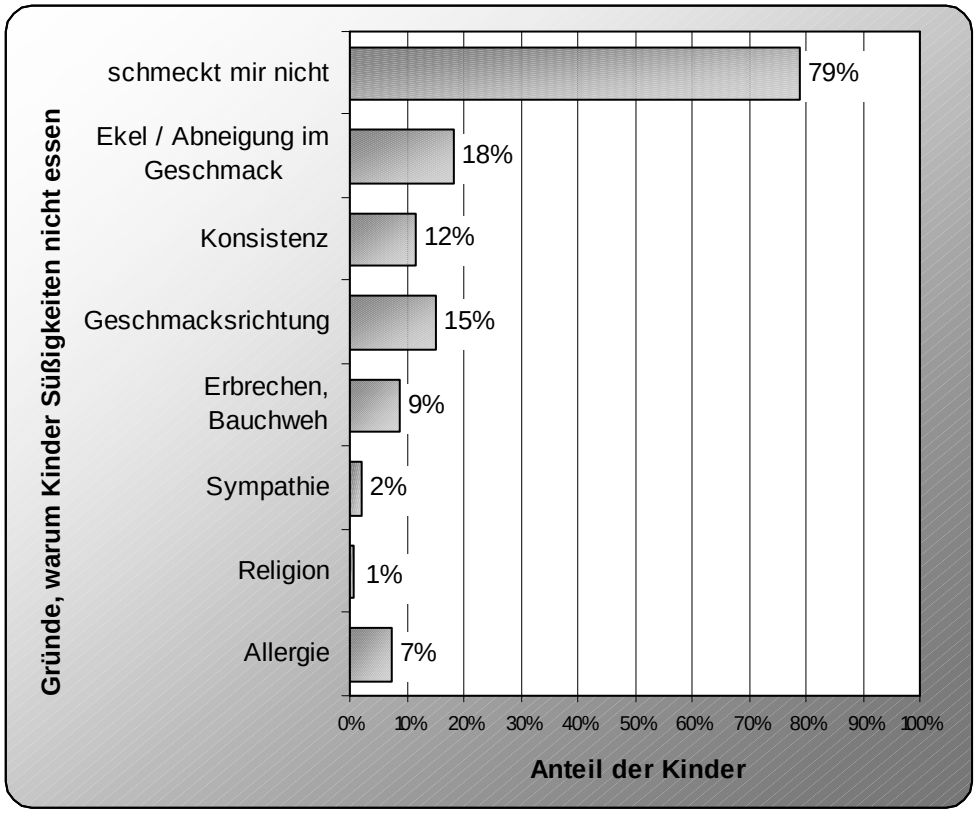
abgelehntes Lebensmittel: Fisch



abgelehntes Lebensmittel: Pilze



abgelehntes Lebensmittel: Obst



abgelehntes Lebensmittel: Süßigkeiten

Spinat essen die Kinder vor allem deshalb nicht, weil er ihnen nicht schmeckt, d.h. sie ihn nicht lecker finden. Etwas mehr als ein Viertel der Kinder ekelt sich zudem vor dem Geschmack. Einige Kinder vertragen Spinat nicht (gut) oder stören sich an der Konsistenz.

Spinat schmeckt den Kindern nicht, außerdem finden viele den Geschmack ekelig.

Diejenigen Kinder, die angegeben haben, keinen Fisch zu essen, tun dies vornehmlich wieder weil er ihnen einfach nicht schmeckt, ein Viertel ekelt sich darüber hinaus aber auch vor dem Geschmack. Auch an der Konsistenz von Fisch stört sich gut ein Zehntel der Kinder und ein weiteres Zehntel nennt Sympathie mit den Tieren als Grund für den Nichtverzehr.

Für Fisch gilt das Gleiche, allerdings spielt auch Mitleid mit den Tieren und die Konsistenz eine Rolle.

Pilze werden von den Kinder hauptsächlich deshalb nicht gegessen, weil sie ihnen nicht schmecken, ein Fünftel der Kinder findet außerdem, dass sie ekelig schmecken und auch die Konsistenz von Pilzen ist für auffällig viele Kinder ein Grund, diese nicht zu essen – häufiger als bei allen anderen Lebensmitteln.

Pilze werden abgelehnt, weil sie nicht lecker sind bzw. ekelig schmecken und eine unangenehme Konsistenz haben.

Für diejenigen Kinder, die Obst bzw. bestimmte Obstsorten als (eines der) Lebensmittel genannt haben, das die nicht essen, ist nach der Begründung „schmeckt mir nicht" eine Allergie gegen Obst oder bestimmte Obstsorten der zweithäufigst genannte Grund – fast ein

Ablehnungsgründe für manche Obstsorten sind, außer dass sie nicht lecker sind, deren allergenes Potential, ein ekeliger Geschmack, aber auch Unverträglichkeit.

Fünftel der Kinder gibt sie an. Ebenfalls fast ein Fünftel findet den Geschmack ekelig, dies entspricht etwa dem Durchschnittswert aller Lebensmittel (s. Abb.4.14). Häufiger als im Schnitt allerdings wird von den Kindern als Begründung für den Verzicht auf Obst oder bestimmte Obstsorten zu gleichen Teilen die Geschmacksrichtung (z.B. „zu bitter", „zu süß", „schlechter Nachgeschmack") und Erbrechen bzw. Unverträglichkeit genannt.

Bestimmte Süßigkeiten werden deshalb nicht gegessen, weil sie nicht lecker sind, ekelig schmecken oder Eigenschaften der Geschmacksrichtung stören.

Mehr als drei Viertel der Kinder sagen, dass sie bestimmte Süßigkeiten nicht essen, weil sie sie nicht lecker finden. Als weitere Gründe werden ein ekelhafter Geschmack, Eigenschaften der Geschmacksrichtung sowie die Konsistenz genannt. Auch die Werte zur Begründung „Allergie" sind noch berichtenswert, immerhin werden Allergien gegenüber Süßigkeiten doppelt so häufig als Grund angegeben, diese nicht zu essen, als im Mittel über alle Lebensmittel hinweg (s. Abb. 4.14).

4.3 Häufigkeit von Diäten

Im Anschluss an diese offene Frage nach unbeliebten Nahrungsmitteln wurden die Kinder wieder in einem geschlossenen Format danach gefragt, wie oft sie bereits eine Diät gemacht haben, weil sie sich zu dick fühlten. Gut zwei Drittel (70%) der Kinder haben noch nie eine Diät aus diesem Grund gemacht (s. Abb. 4.17). Allerdings hat bereits jedes zehnte Kind manchmal Diät gehalten, 6% haben dies sogar schon oft oder sehr oft getan. Das heißt, 30% der Kinder – also gut jedes vierte Kind - im Alter zwischen 9 und 14 Jahren haben bereits mindestens einmal eine Diät gemacht. Im bundesweiten Durchschnitt geben die Kinder an, nie bis selten (M=1,5) eine Diät gemacht zu haben, weil sie das Gefühl haben, zu dick zu sein, d.h. für die Mehrheit der Kinder dieser Altersgruppe scheinen Diäten (noch) kein Thema zu sein, für eine Teilgruppe der Kinder allerdings sehr wohl (s.o.).

Jedes vierte Kind hat bereits mindestens einmal eine Diät gemacht. Für die Mehrheit dieser Altersgruppe sind Diäten aber noch kein Thema.

Mädchen haben bereits häufiger als Jungen Diät gehalten, weil sie sich zu dick fühlten.

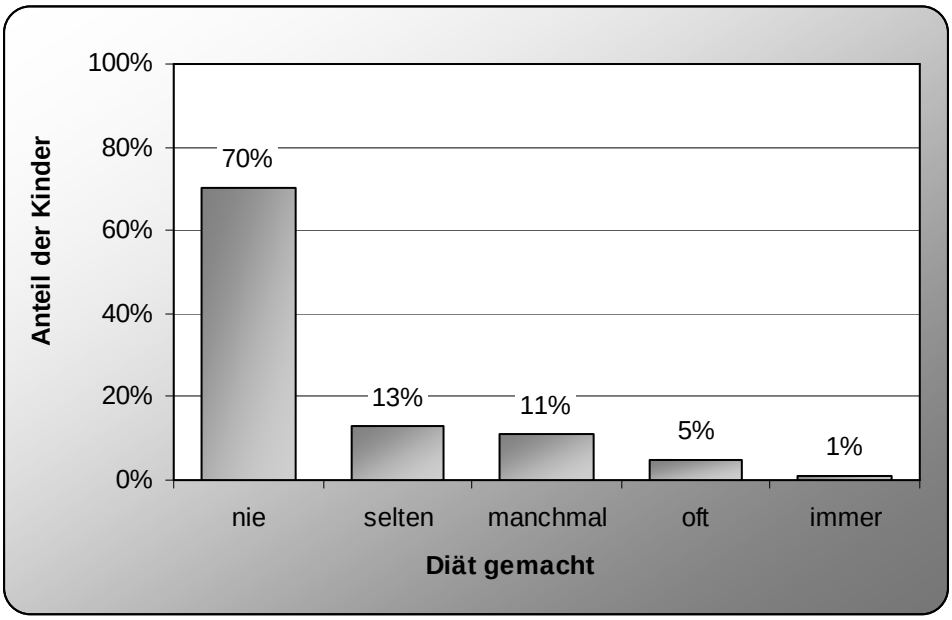
In der tieferen Analyse der verschiedenen Gruppen ergeben sich zwei Befunde. Zum einen haben Mädchen schon häufiger eine Diät gemacht, weil sie sich zu dick fühlten als Jungen (M=1,7 versus M=1,4). Dies kann als Hinweis darauf gelten, dass die in der westlichen Welt geltenden Schönheitsideale, die eng mit dem Schlanksein verbunden sind[18], bereits bei den Mädchen dieser Altersgruppe ihre Wirkung zeigen. Zum anderen

[18] Siehe z.B. Forsa-Umfrage (2000) http://www.medizin.uni-tuebingen.de/pages/psymed/dokumente/Adip_BED_kurz.pdf

zeigt sich, dass auch Kinder mit Migrationshintergrund bereits häufiger als Kinder ohne Migrationshintergrund Diät gehalten haben (M=1,8 versus M=1,5). Möglicherweise steht dies in Beziehung zu ihren ungesünderen Ernährungsgewohnheiten (häufigerer Fast Food- und Chipsverzehr, s.o.).

Kinder mit Migrationshintergrund haben schon häufiger eine Diät gemacht.

Abb. 4.17: Häufigkeit des Diäthaltens, weil sich die Kinder zu dick fühlen



Versucht man die Häufigkeit des Diäthaltens mit anderen Themen der Befragung in Beziehung zu setzen, ergibt sich das wenig überraschende Ergebnis, dass Kinder, die sich zu dick fühlen, bereits deutlich häufiger eine Diät gemacht haben als die Kinder, die sich zu dünn oder genau richtig finden (M=2,4 versus M=1,2 bzw. 1,4). Weniger vorhersehbar sind dagegen die folgenden Befunde: Diejenigen Kinder, die sich oft oder sehr oft krank fühlen, haben bereits häufiger Diät gehalten als diejenigen, die sich nie/selten oder manchmal krank fühlen (M=1,9 versus M=1,4 bzw. 1,7). Zudem liegt die Häufigkeit des Diäthaltens bei Kindern höher, die nie/selten vor der Schule frühstücken (M=1,9). Diejenigen dagegen, die oft/sehr oft vor der Schule ein Frühstück einnehmen, halten deutlich seltener Diät (M=1,4) (s. auch Abschnitt 4.4). In dieselbe Richtung weist das Ergebnis, nach dem das gemeinsame Essen zu Hause mit den Eltern einen Effekt auf die Häufigkeit des Diätierens hat. Im Gegensatz zu den Kindern, die dies nie/selten tun (M=1,9), halten diejenigen Kinder seltener Diät, die manchmal oder oft/sehr oft mit ihren Eltern zu Hause eine gemeinsame Mahlzeit zu sich nehmen (M=1,7 bzw. 1,5). Diese Er-

Kinder, die sich zu dick sowie öfters krank fühlen, haben schon häufiger Diät gehalten.

Auch die Kinder, die seltener vor der Schule frühstücken oder mit ihren Eltern gemeinsam essen, haben bereits häufiger eine Diät gemacht.

gebnisse sprechen also dafür, dass regelmäßiges Frühstücken sowie Mahlzeiten, die unter dem Einfluss der Eltern stehen, dem Diäthalten(müssen) von Kindern der untersuchten Altersgruppe entgegenwirken.
Auffällig ist darüber hinaus, dass Kinder, die bereits mindestens einmal eine Diät gemacht haben, seltener Süßigkeiten oder Schokoriegel (r=-.09) sowie seltener Fleisch (r=-.09) essen.

Die Häufigkeit des Diäthaltens hängt negativ mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammen.

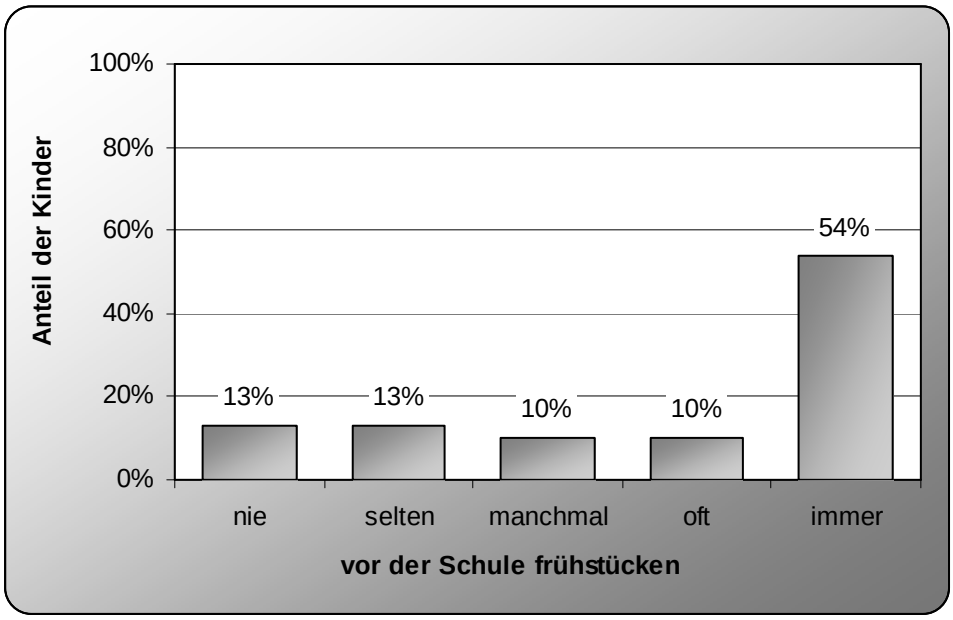
Lenkt man den Blick darauf, wie die Häufigkeit des Diätierens mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammenhängt, wird ein leicht negativer Zusammenhang mit dem allgemeinen Wohlbefinden (r=-.15), dem Wohlbefinden in der Familie (r=-.14) sowie dem in der Schule (r=-.13) deutlich. Kinder also, die bereits häufiger Diät gehalten haben, haben auch ein leicht vermindertes Wohlbefinden in allen Lebensbereichen außer ihrem Freundeskreis.

4.4 Frühstücken vor der Schule

Ein Zehntel der Kinder frühstückt nie vor der Schule.

Wie häufig frühstückst du vor der Schule? Das war eine weitere Frage, die den Kindern rund um das Thema Ernährung gestellt wurde. Mehr als die Hälfte (54%) der Kinder frühstückt nach eigenen Angaben immer und jedes zehnte Kind oft vor der Schule (s. Abb. 4.18). Allerdings geht auch ein gutes Zehntel (13%) der Kinder ohne zu frühstücken morgens aus dem Haus.

Abb. 4.18: Häufigkeit des Frühstückens vor der Schule

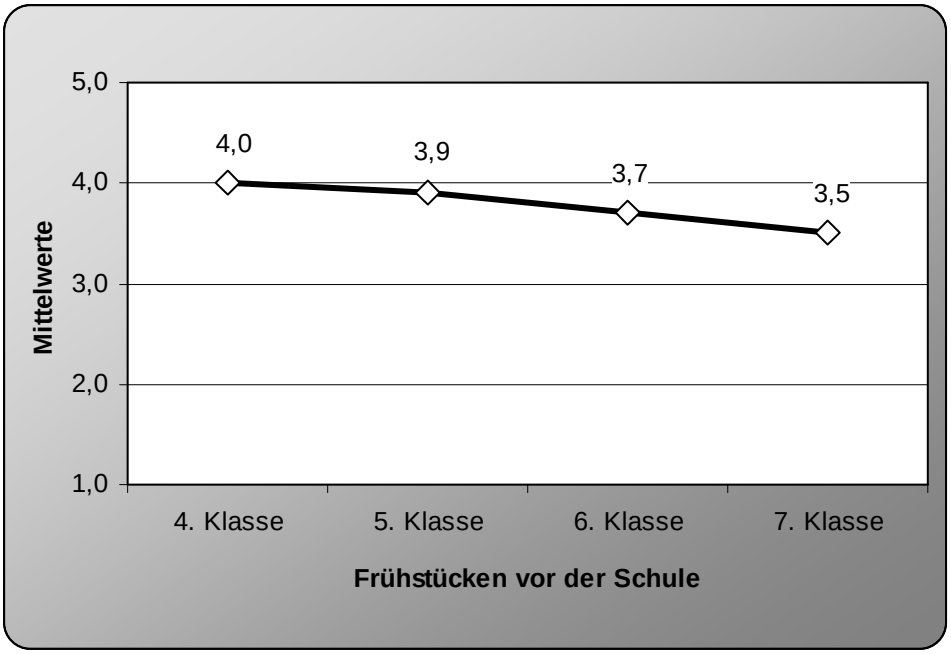


Im bundesweiten Durchschnitt frühstücken die Kinder manchmal bis oft vor der Schule (M=3,8).

Je älter die Kinder werden, desto häufiger verzichten sie auf ein Frühstück (s. Abb. 4.19).

Die Kinder frühstücken seltener je älter sie werden.

Abb. 4.19: Häufigkeit des Frühstückens vor der Schule nach Alter



Ein weiterer Effekt zeigt sich bei der Betrachtung des Migrationshintergrundes der Kinder. Kinder ohne Migrationshintergrund nehmen deutlich häufiger vor der Schule ein Frühstück ein als Kinder mit Migrationshintergrund (M=4,0 versus M=3,2). Darüber hinaus tritt bei diesem Punkt auch der Status der Alleinerziehenden versus einer Zweielternfamilie in den Focus. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Kinder aus Zweielternfamilien häufiger frühstücken als dies Kinder Alleinerziehender tun (M=3,8 versus M=3,4).

Kinder mit Migrationshintergrund und Alleinerziehender frühstücken seltener vor der Schule.

Beziehungen zu anderen relevanten Themen der Befragung zeigen sich in fünf Punkten. Als erstes ist zu nennen, dass Kinder, die sich selbst als zu dick empfinden, deutlich seltener vor der Schule frühstücken als diejenigen, die sich als zu dünn oder genau richtig einstufen (M=3,2 versus M=3,8 bzw. 3,9). Möglicherweise versuchen sie ihr (vermeintliches) Dicksein durch den Ausfall der morgendlichen Mahlzeit zu reduzieren. Mit diesem Befund korrespondiert das zweite Ergebnis, dass Kinder, die bereits oft/sehr oft oder manchmal eine Diät gemacht haben, sehr viel seltener vor der Schule frühstücken als diejenigen, die nie/selten Diät halten (M=3,0

Kinder, die sich zu dick fühlen sowie bereits häufiger eine Diät gemacht haben, verzichten häufiger auf das Frühstück vor der Schule.

bzw. 3,2 versus M=3,9). Drittens trägt die Häufigkeit des Frühstückens vor der Schule zu einem höheren Gesundheitsgefühl bei, denn Kinder, die oft/sehr oft frühstücken, fühlen sich seltener krank als Kinder, die nur manchmal oder nie/selten vor der Schule ein Frühstück zu sich nehmen (M=3,3 versus M=3,6 bzw. 3,9). Schließlich wird auch bei diesem Thema erneut der Einfluss der Eltern auf die Ernährungsgewohnheiten ihrer Kinder sichtbar. Zum einen frühstücken die Kinder deutlich häufiger, wenn sie mit ihren Eltern zu Hause oft/sehr oft gemeinsam essen als wenn dies nur manchmal oder nie/selten der Fall ist (M=3,9 versus M=3,5 bzw. 3,2). Zum anderen zeigt auch das Achten der Eltern auf eine gesunde Ernährung der Kinder einen Effekt, denn wenn sie dies oft/sehr oft tun, gehört das Frühstücken vor der Schule häufiger zum Alltag der Kinder als wenn die Eltern nie/selten oder manchmal ein Augenmerk auf die gesunde Ernährung der Kinder legen (M=3,9 versus M=3,1 bzw. 3,5).

Kinder, die oft vor der Schule frühstücken, fühlen sich seltener krank.

Wenn die Eltern mit den Kindern zusammen essen und auf ihre gesunde Ernährung achten, wird häufiger gefrühstückt.

Vor der Schule zu frühstücken steigert leicht das Wohlbefinden der Kinder.

Vor Schulbeginn zu frühstücken hängt leicht positiv mit den Wohlbefinden in allen Bereichen zusammen. Sowohl das allgemeine Wohlbefinden (r=.12) als auch das Wohlbefinden in der Familie (r=.13), in der Schule (r=.09) und im Freundeskreis (r=.09) sind mit der Häufigkeit des Frühstückens vor der Schule erhöht (oder umgekehrt).

4.5 Ernährung und Sport als Thema in der Familie

4.5.1 Gemeinsame Mahlzeiten zu Hause

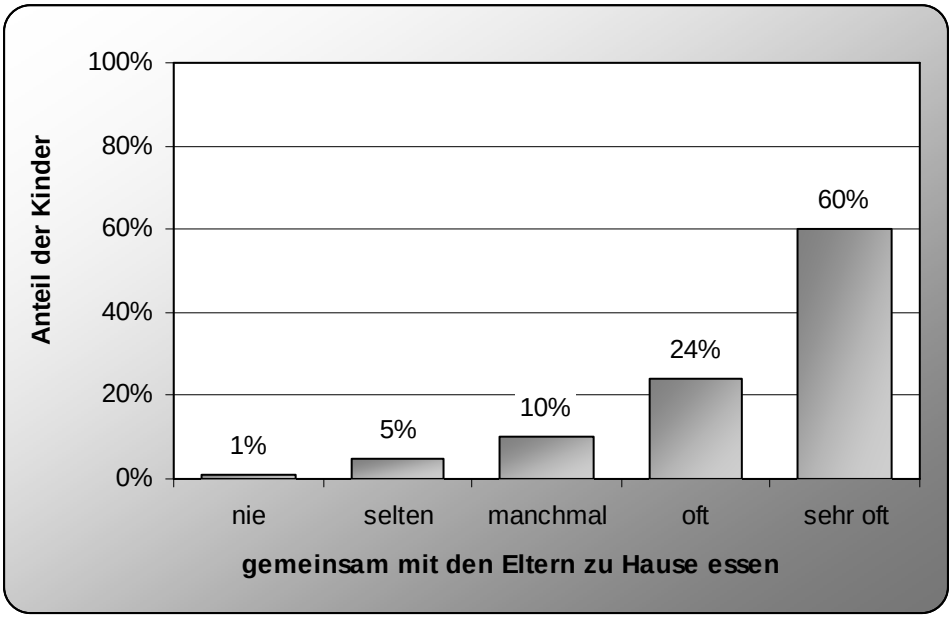
Vier Fünftel der Kinder können oft oder sehr oft mit den Eltern gemeinsam essen.

Als nächstes sollten die Kinder angeben, wie häufig sie in einer normalen Woche mit ihrer Mutter, ihrem Vater oder beiden zu Hause gemeinsam essen. Gut vier Fünftel der Kinder tun dies oft oder sehr oft (84%) (s. Abb. 4.20). Jedes zehnte Kind (10%) hat dazu nur manchmal die Gelegenheit und 6% nie oder selten. Mit den Eltern zusammen eine Mahlzeit einzunehmen gehört also für die große Mehrheit der Kinder zum normalen Alltag. Im Durchschnitt essen die Kinder oft bis sehr oft gemeinsam mit ihren Eltern (M=4,4).

Kinder Alleinerziehender haben dazu seltener Gelegenheit.

Die differenzierte Analyse der Ergebnisse nach verschiedenen Gruppen deckt lediglich einen Effekt auf: Kinder aus Zweielternfamilien haben häufiger die Gelegenheit, mit ihren Elternteilen gemeinsam zu essen als dies für Kinder Alleinerziehender der Fall ist (M=4,4 versus M=4,1).

Abb. 4.20: Häufigkeit, mit der gemeinsame Mahlzeiten mit den Eltern eingenommen werden



Taucht man tiefer in die Auswertungen ein, stößt man auf einige Beziehungen zu anderen Themen aus den Bereichen Ernährung und Körpergefühl. So zeigt sich zum einen, dass diejenigen Kinder, die Ihr Körpergewicht als genau richtig einschätzen, häufiger die Gelegenheit haben mit den Eltern bzw. einem Elternteil gemeinsame Mahlzeiten einzunehmen als dies Kinder haben, die sich zu dick oder zu dünn fühlen (M=4,4 versus M=4,1 bzw. 4,3). Dazu passt das Ergebnis, nach dem die Kinder, die bisher nie/selten eine Diät gemacht haben, häufiger mit ihren Eltern zusammen zu Hause essen als diejenigen Kinder, die bereits oft/sehr oft oder manchmal Diät gehalten haben (M=4,4 versus M=4,0 bzw. 4,2) (s. Abschnitt 1.3). Außerdem essen die Kinder seltener mit ihren Eltern zu Hause gemeinsam, die sich oft/sehr oft krank fühlen – im Gegensatz zu den Kindern, die sich manchmal oder nie/selten krank fühlen (M=4,0 versus M=4,3 bzw. 4,4). Zum anderen lässt sich ein hoher Zusammenhang mit dem Achten der Eltern auf eine gesunde Ernährung der Kinder und den gemeinsamen Mahlzeiten finden (r=.23) (s. Abschnitt 4.5.4). Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse zeichnet sich das Bild, dass das gemeinsame Essen in der Familie eine ausgleichende und gesundheitsunterstützende Wirkung auf die Ernährungsgewohnheiten der Kinder zu haben scheint bzw. damit in direktem Zusammenhang steht. Fast schon trivial ist zudem der Zusammenhang mit dem Frühstücken der Kinder vor der Schule (r=.15), d.h. je häufiger die Kinder die Gelegenheit haben, mit den Eltern zusammen

Gemeinsame Mahlzeiten mit den Eltern haben eine positive Wirkung auf die Ernährungsgewohnheiten und das Körpergefühl der Kinder.

zu Hause gemeinsam zu essen, desto häufiger frühstücken sie auch vor der Schule (s. Abschnitt 4.4).

Gemeinsame Mahlzeiten mit den Eltern steigern das Wohlbefinden der Kinder, besonders das familiale.

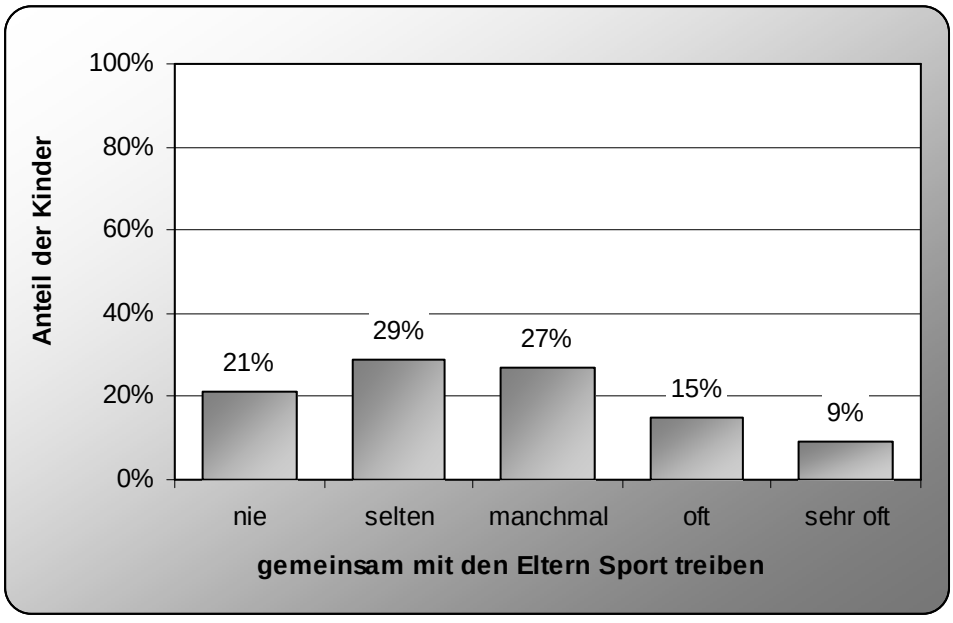
Wenn Kinder mit ihren Eltern oder Elternteilen gemeinsam Mahlzeiten zu sich nehmen, fühlen sie sich in allen Lebensbereichen wohler. Sowohl das allgemeine Wohlbefinden (r=.18) als auch das Wohlbefinden in der Schule (r=.14) und im Freundeskreis (r=.10) fallen dann etwas höher aus. Auf das Wohlbefinden in der Familie wirken sich gemeinsame Mahlzeiten mit den Eltern allerdings deutlich aus (r=.23).

4.5.2 Gemeinsam Sport treiben

Kinder treiben eher selten zusammen mit ihren Eltern Sport.

Im bundesweiten Durchschnitt haben die Kinder selten bis manchmal die Gelegenheit, gemeinsam mit ihren Eltern bzw. einem Elternteil Sport zu treiben (M=2,6). Die Hälfte der Kinder tut dies nie oder selten (s. Abb. 4.21). Dagegen steht ein knappes Viertel der Kinder, die oft oder sehr oft mit ihren Eltern zusammen Sport treiben.

Abb. 4.21: Häufigkeit, mit der Kinder mit Eltern zusammen Sport treiben

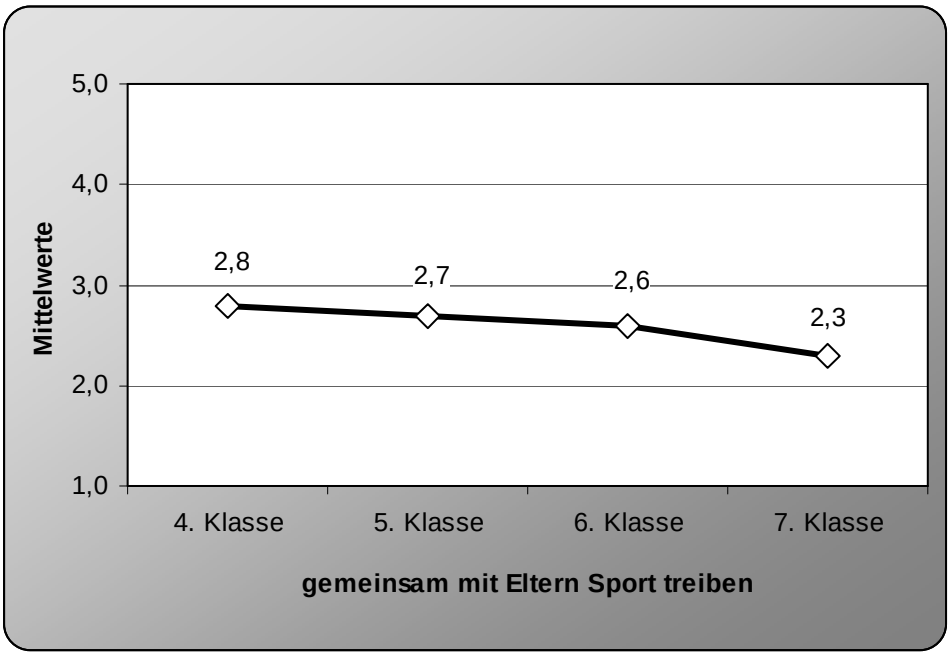


Die Häufigkeit, mit der sich Kinder zusammen mit ihren Eltern/einem Elternteil sportlich betätigen, ist weder vom Bundesland, in dem die Kinder leben, noch vom Geschlecht, dem Familienstatus, der Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit oder dem Vorhandensein eines Migrationshintergrundes der Kinder abhängig. Es treten keine (oder nur geringe) Unterschiede in diesen Gruppen auf. Lediglich in Bezug auf das Alter bzw. die Klas-

senstufe sind unterschiedliche Angaben festzustellen. Wie Abbildung 4.22 veranschaulicht, nimmt die Häufigkeit, mit der Kinder gemeinsam mit ihren Eltern Sport treiben von der 4. zur 6. und wiederum zur 7. Klasse deutlich ab. Erklärbar wird das Ergebnis vor dem Hintergrund der zunehmend selbstständigen Freizeitgestaltung der Kinder, je älter sie werden. Darüber hinaus kann möglicherweise der eine oder andere Elternteil nicht mehr mit der voranschreitenden körperlichen Entwicklung der Sprösslinge mithalten.

Mit zunehmendem Alter der Kinder wird mit den Eltern seltener gemeinsam Sport getrieben.

Abb. 4.22: Häufigkeit des Sporttreibens mit den Eltern nach Alter



Einige Beziehungen zu Ernährungsthemen der Befragung werden in der vertieften Analyse sichtbar. So treiben Kinder, die sich selbst als zu dick einschätzen, gemeinsam mit ihren Eltern deutlich weniger Sport als dies für Kinder zutrifft, die sich zu dünn oder genau richtig empfinden (M=2,2 versus M=2,5 bzw. 2,7). Das kann zum einen bedeuten, dass sich zu dick fühlende Kinder entweder schwerer von ihren Eltern zum gemeinsamen Sport motivieren lassen oder aber von ihnen weniger zum gemeinsamen Sporttreiben aufgefordert werden (s. auch Kap. 3.2.7). Außerdem zeigen sich Zusammenhänge mit der Häufigkeit, mit der Kinder vor der Schule frühstücken (r=.12) sowie zusammen mit ihren Eltern gemeinsame Mahlzeiten einnehmen (r=.21). Demnach treiben Kinder zusammen mit Eltern um so häufiger Sport, je häufiger sie vor der Schule frühstücken und je häufiger sie mit den Eltern zu den Mahlzeiten zusammen am Esstisch sitzen. Hierzu passt

Kinder, die sich zu dick fühlen, betätigen sich seltener mit den Eltern zusammen sportlich.

Wenn Kinder vor der Schule frühstücken, gemeinsam mit den Eltern Mahlzeiten einnehmen und diese auf eine gesunde Ernährung achten, treiben Eltern und Kinder auch häufiger gemeinsam Sport.

der Befund, dass diejenigen Kinder sich häufiger mit ihren Eltern zusammen sportlich betätigen, deren Eltern oft/sehr oft auf eine gesunde Ernährung der Kinder achten (M=2,7) als wenn dies die Eltern nur manchmal (M=2,3) oder nie/selten tun (M=2,0). Insgesamt zeichnen diese Ergebnisse das Bild, dass es in den Familien, in denen die Eltern auf unterschiedliche Weise auf die Ernährung der Kinder achten, eine stärkere Kultur gibt, eine gesunde Lebensweise nicht nur in der Ernährung, sondern auch in der gemeinsamen körperlichen Betätigung auszudrücken. Nimmt man das Thema „gesunde Ernährung als Unterrichtsstoff" mit in den Focus, ist das Ergebnis zu finden, dass diejenigen Kinder, bei denen gesunde Ernährung oft/sehr oft im Schulunterricht thematisiert wird, deutlich häufiger gemeinsam mit ihren Eltern bzw. einem Elternteil Sport treiben als Kinder, die in der Schule nie/selten oder manchmal etwas über dieses Thema hören (M=3,1 versus M=2,5 bzw. 2,7). Es ist zu vermuten, dass in der Schule gleichzeitig mit dem Thema gesunde Ernährung auch insgesamt Grundlagen zu einer gesunden Lebensführung (also auch regelmäßige Bewegung) vermittelt werden. Wahrscheinlich bringen die Kinder dies zu Hause ein und können das Gelernte an die Eltern weitergeben bzw. sind durch das geschärfte Bewusstsein durch den Unterrichtsstoff eher bereit, auf Angebote ihrer Eltern zum gemeinsamen Sporttreiben einzugehen (s. auch Abschnitt 4.5.3 und 4.5.4).

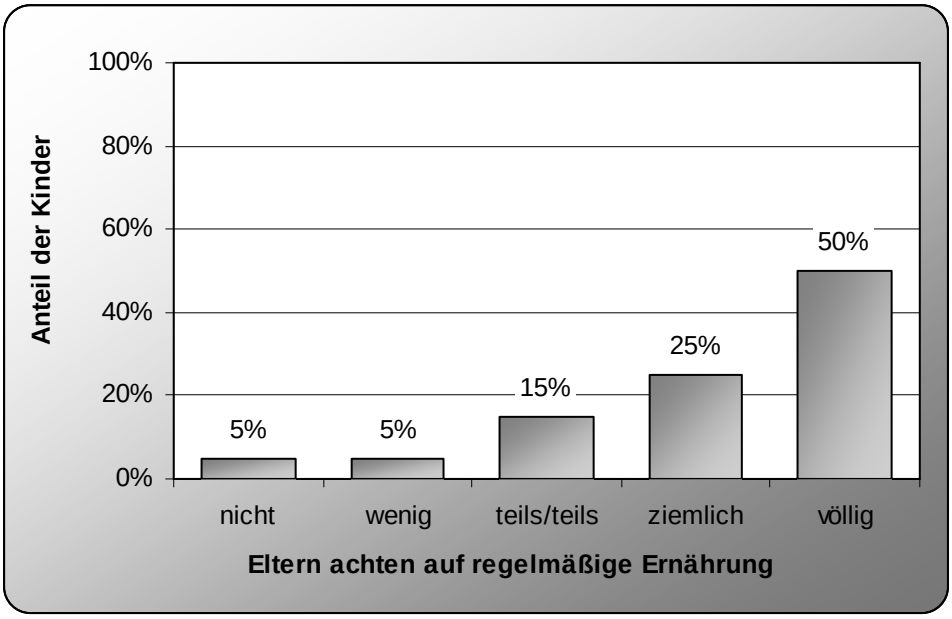
Zusammen mit den Eltern Sport zu treiben beeinflusst das Wohlbefinden der Kinder positiv, besonders das Wohlbefinden in der Familie.

Es lassen sich in allen Lebensbereichen positive Zusammenhänge mit dem Wohlbefinden der Kinder finden. Gemeinsam mit den Eltern Sport zu treiben, verbessert das allgemeine Wohlbefinden der Kinder (r=.19), deutlich das Wohlbefinden in der Familie (r=.24), in der Schule (r=.16) sowie das Wohlbefinden im Freundeskreis (r=.09) (oder umgekehrt).

4.5.3 Augenmerk der Eltern auf eine regelmäßige Ernährung der Kinder

Mit zwei weiteren Statements sollten die Kinder einschätzen, in welchem Ausmaß ihre Eltern auf die Ernährung ihrer Kinder achten. Zunächst war die Aufgabe, das Statement „Meine Eltern achten darauf, dass ich regelmäßig etwas esse" auf einer fünf-stufigen Skala einzuschätzen. Die Hälfte der Kinder (50%) stimmte dieser Aussage völlig zu (s. Abb. 4.23).

Abb. 4.23: Achten Eltern darauf, dass ihre Kinder regelmäßig etwas essen?



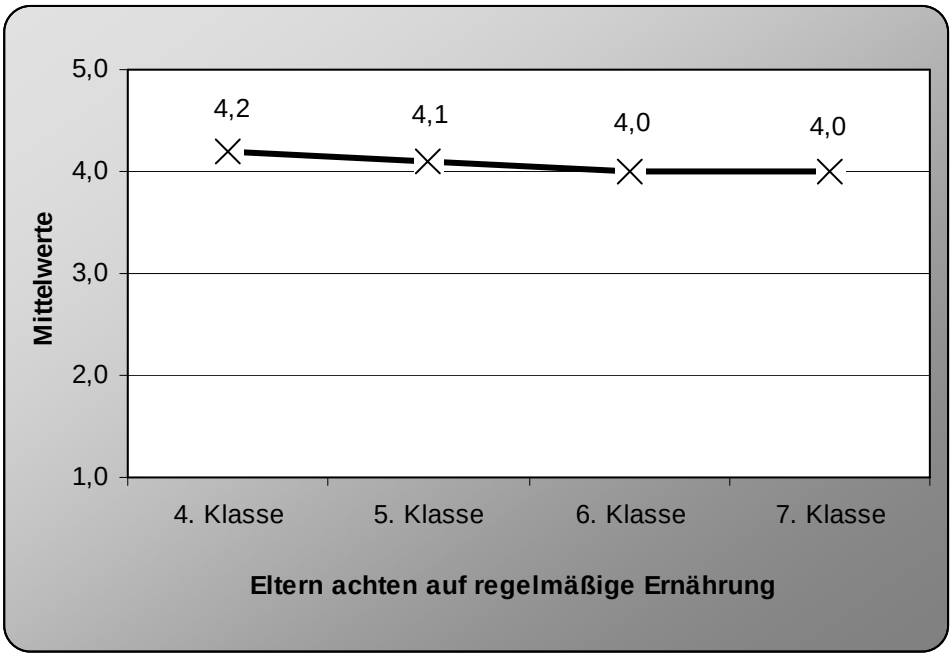
Ein weiteres Viertel (25%) wählte mit „ziemlich" die zweithöchste Stufe, so dass aus den Ergebnissen abgelesen werden kann, dass ein Großteil der Eltern eine hohe Aufmerksamkeit auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder lenkt. Für eine Minderheit der Kinder gilt dies allerdings nicht: Jedes zehnte Kind gibt an, dass seine Eltern nicht oder wenig auf eine regelmäßige Ernährung achten. Weitere 15% der Eltern tun dies nach Aussage der Kinder nur teilweise. Im bundesweiten Schnitt achten die Eltern ziemlich darauf, dass ihre Kinder regelmäßig etwas essen (M=4,1).

75% der Kinder meinen, dass ihre Eltern auf eine regelmäßige Ernährung achten.

Mit dem Alter der Kinder verändert sich auch das Verhalten der Eltern (s. Abb. 4.24). In der vierten Klasse achten die Eltern noch stärker auf regelmäßige Mahlzeiten der Kinder als in der 6. und 7. Klasse, vermutlich weil den älteren Kindern eine größere Selbständigkeit - auch in Sachen eigener Ernährung - zugetraut wird.

Eltern achten weniger auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder, je älter diese werden.

Abb. 4.24: Das Achten der Eltern auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder nach Alter



Eltern von Kindern, die sich selbst zu dick finden oder bereits Diät gehalten haben, achten weniger auf eine regelmäßige Ernährung.

Zu diesem Thema findet sich eine Anzahl von Beziehungen zu anderen Ernährungs- und Gesundheitsthemen dieser Befragung. So zeigt sich, das Eltern von Kindern, die sich selbst als zu dick einschätzen, weniger auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder achten als dies Eltern von Kinder tun, die sich genau richtig oder zu dünn empfinden (M=3,7 versus je M=4,2). Ein ähnlicher Effekt lässt sich finden, wenn man die Häufigkeit des Diäthaltens der Kinder in den Focus nimmt. Die Analyse ergibt, dass Eltern von Kindern, die bereits oft/sehr oft eine Diät durchgeführt haben, nicht so ein großes Augenmerk auf regelmäßige Mahlzeiten ihrer Kinder legen wie dies Eltern von Kindern tun, die noch nie/selten Diät gehalten haben (M=3,8 versus M=4,2).

Je stärker Eltern auf eine regelmäßige Ernährung achten, desto häufiger frühstücken die Kinder und essen mit den Eltern gemeinsam. Eltern achten dann auch stärker auf eine gesunde Ernährungsweise.

Vorhersehbar sind darüber hinaus die Beziehungen zur Häufigkeit des Frühstückens vor der Schule sowie des gemeinsamen Essens zu Hause mit den Eltern: Je stärker die Eltern auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder achten, desto häufiger frühstücken diese vor der Schule (r=.19) und desto häufiger haben die Kinder Gelegenheit, mit ihren Eltern zu Hause gemeinsam Mahlzeiten einzunehmen (r=.23). Auch mit dem Augenmerk der Eltern auf eine *gesunde* Ernährung ihrer Kinder (s. Abschnitt 4.5.4) existiert ein hoher positiver Zusammenhang (r=.41). D.h. je stärker Eltern auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten, desto häufiger sind sie auch auf regelmäßige Mahlzeiten bedacht (oder umgekehrt). Schließlich ist noch der Befund berichtenswert, nach dem Eltern von Kindern, bei denen gesunde Ernährung oft/sehr oft Thema im Schulunterricht

ist, stärker darauf achten, dass ihre Kinder regelmäßig etwas essen (M=4,5) als Eltern, deren Kinder manchmal (M=4,2) oder nie/selten (M=4,0) im Unterricht damit bekannt gemacht werden. Möglichweise ist dies ein Hinweis darauf, dass auch Kinder Einfluss auf das Verhalten der Eltern haben: Dieser Effekt könnte dadurch zustande kommen, dass Kinder das Gelernte in der Schule an ihre Eltern weitergeben und so die Aufmerksamkeit der Eltern für das Thema Ernährung – und somit auch regelmäßige Mahlzeiten – schärfen.
Kinder, deren Eltern darauf achten, dass ihre Kinder regelmäßig etwas essen, essen häufiger Obst (r=.12), Fleisch (r=.10) und Vollkornbrot (r=.08).

Ist gesunde Ernährung Thema im Unterricht, achten Eltern stärker auf eine regelmäßige Ernährung.

Die Achtsamkeit der Eltern im Hinblick auf regelmäßige Mahlzeiten ihrer Kinder weist leicht positive Zusammenhänge zum Wohlbefinden der Kinder in allen Lebensbereichen auf. Je stärker die Eltern darauf achten, dass ihre Kinder regelmäßig etwas essen, desto besser fühlen sie sich allgemein (r=.14), in der Familie (r=.20), in der Schule (r=.10) sowie im Freundeskreis (r=.08).

Wenn Eltern auf eine regelmäßige Ernährung ihrer Kinder achten, fühlen diese sich wohler.

4.5.4 Augenmerk der Eltern auf eine gesunde Ernährung der Kinder

Als nächstes ging es darum einzuschätzen, inwieweit die Eltern der Kinder darauf achten, dass diese gesunde Lebensmittel essen. Erneut stimmte die Hälfte der Kinder dem Statement völlig zu (50%) und ein gutes Viertel war ziemlich dieser Ansicht (28%) (s. Abb. 4.25). Gut drei Viertel der Kinder sind also der Überzeugung, dass ihre Eltern sich in hohem Maße um ihre gesunde Ernährung kümmern. 7% glauben allerdings, dass das bei ihren Eltern nicht oder wenig zutrifft und weitere 15% sind unentschieden.

Drei Viertel der Kinder meinen, dass ihre Eltern auf eine gesunde Ernährung achten.

Der Durchschnittswert ist mit M=4,2 als hoch einzustufen.

Wie bei der Achtsamkeit in Bezug auf eine regelmäßige Ernährung zeigt sich auch hier ein Alterseffekt: In der siebten Klasse legen die Eltern ein geringeres Augenmerk darauf, wie gesund die Ernährung ihrer Kinder ist, als in der sechsten, fünften und vierten Klasse (s. Abb. 4.26). Vermutlich wird die Verantwortung für eine gesunde Ernährung mit zunehmendem Alter immer mehr in die Hände der Kinder gelegt.

Die Eltern der jüngeren Kinder achten stärker auf deren gesunde Ernährung als die Eltern der älteren.

Abb. 4.25: Achten Eltern darauf, dass ihre Kinder gesunde Lebensmittel essen?

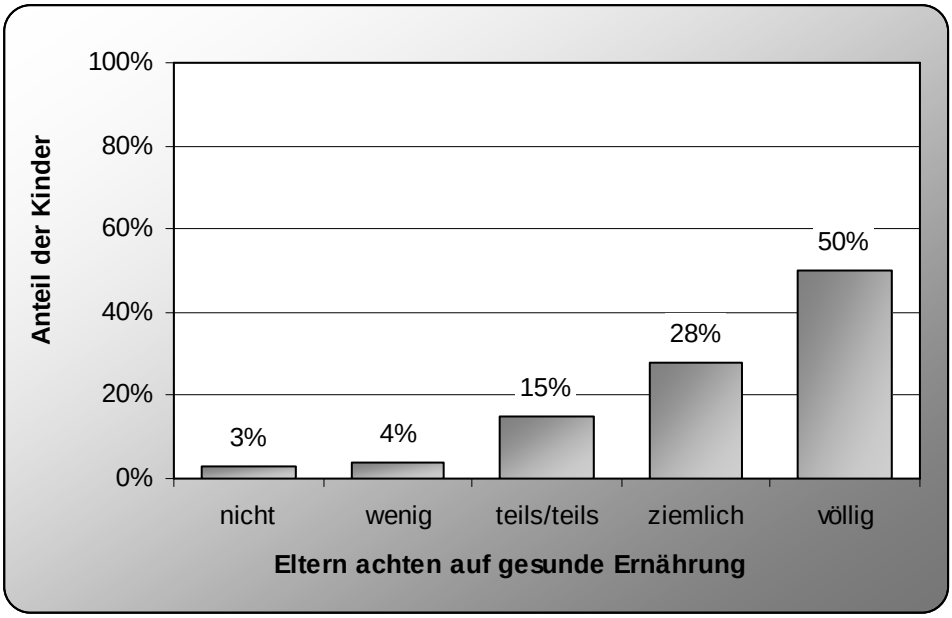
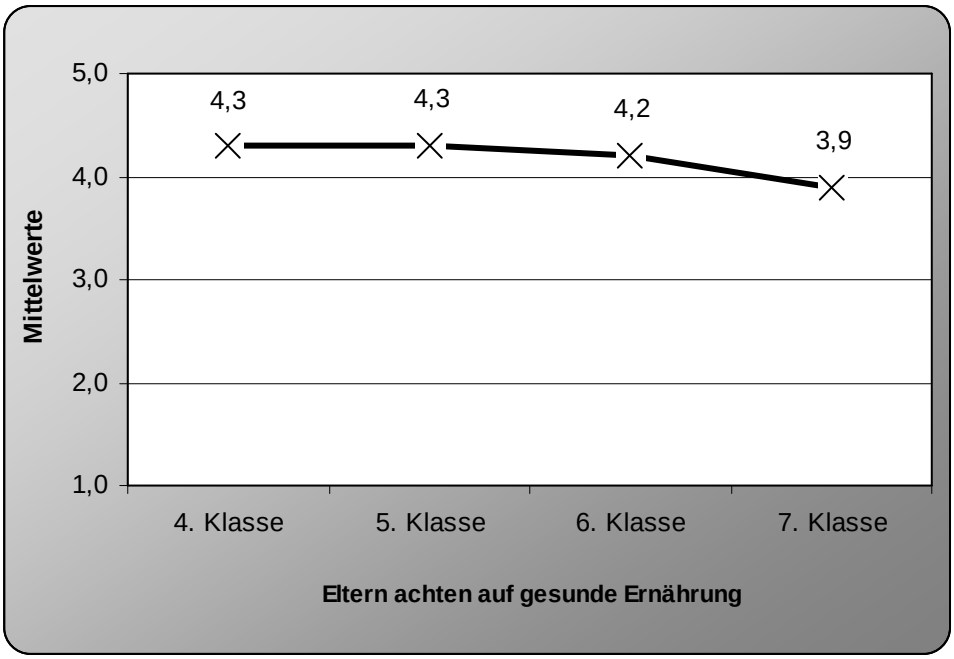


Abb. 4.26: Das Achten der Eltern auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder nach Alter



Berichtenswert ist darüber hinaus der erwartete hohe Zusammenhang (r=.41) mit dem Statement „Meine Eltern achten darauf, dass ich regelmäßig etwas esse" (s. Abschnitt 4.5.3).

In der tiefergehenden Analyse zeigt sich zum einen, dass es einen Zusammenhang mit der Gewichtseinschätzung der Kinder gibt. Diejenigen Eltern, deren Kinder ihr Körpergewicht als genau richtig einschätzen, achten stärker auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder als das bei den Eltern der Kinder der Fall ist, die sich entweder zu dünn oder zu dick fühlen (M=4,3 versus 4,1 bzw. 4,0). Zum anderen gibt es einen positiven Zusammenhang mit der Häufigkeit des Frühstückens vor der Schule (r=.16) sowie des gemeinsamen Essens zu Hause mit den Eltern (r=.23). Das heißt, je stärker die Eltern auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten, desto häufiger frühstücken die Kinder vor der Schule (s. Abschnitt 4.4) und desto häufiger verbringen die Kinder ihre Mahlzeiten mit den Eltern zusammen (s. Abschnitt 4.5.1). Außerdem zeigt sich auch eine Wirkung auf die Lebensmittelwahl der Kinder: Je stärker die Eltern darauf achten, dass ihre Kinder gesunde Dinge essen, desto häufiger geben die Kinder auch an, gesunde Sachen wie Obst (r=.27), Gemüse (r=.25) und Vollkornbrot (r=.18) und desto seltener eher ungesunde Nahrungsmittel wie Süßigkeiten (r=-.12), Chips (r=-.12) sowie Fast Food (r=-.18) zu essen. Darüber hinaus zeigt sich auch hier ein Zusammenhang damit, wie häufig Ernährung in der Schule thematisiert wird. Ist dies nie/selten der Fall, achten Eltern aus Kindersicht weniger darauf, dass ihre Kinder gesunde Lebensmittel essen, als wenn Ernährung manchmal oder oft/sehr oft Thema im Unterricht ist (M=4,1 versus M=4,3 bzw. 4,6). Wie in Abschnitt 4.5.3 dargestellt geben die Kinder vermutlich das erworbene Wissen in Bezug auf gesunde Ernährung aus der Schule an die Eltern weiter. Möglich ist aber auch, dass die Kinder in ihrem Elternhaus für das Thema „gesunde Ernährung" sensibilisiert werden und sie deshalb bewusster wahrnehmen, wenn in der Schule gesunde Ernährung thematisiert wird (und dementsprechend häufiger angeben, dass es im Unterrichtsstoff behandelt wird).

Eltern, deren Kinder ihr Körpergewicht als genau richtig einschätzen, achten stärker auf eine gesunde Ernährung.

Wenn Eltern auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten, frühstücken diese häufiger und essen häufiger gemeinsam mit den Eltern. Dann wählen die Kinder auch häufiger gesunde und seltener ungesunde Nahrungsmittel.

Es gibt einen positiven Zusammenhang damit, wie häufig gesunde Ernährung in der Schule thematisiert wird.

Auch die Achtsamkeit der Eltern im Hinblick auf gesunde Nahrungsmittel zeigt positive Zusammenhänge zu allen Wohlbefinden. Die Kinder fühlen sich also sowohl allgemein (r=.19) und in der Familie (r=.26) als auch in der Schule (r=.18) und im Freundeskreis (r=.09) wohler, wenn ihre Eltern auf eine gesunde Ernährung achten (oder andersherum).

Kinder fühlen sich wohler, wenn Eltern auf deren gesunde Ernährung Acht geben.

Welche der hier dargestellten Themen aus dem Bereich Ernährung und gesunder Lebensstil zeigt nun die größten Einflüsse auf das Wohlbefinden in der Familie? Insgesamt 14% der Varianz des Wohlbefindens der Kinder in der Familie werden zum einen durch erklärt, wie die

Das familiale Wohlbefinden der Kinder wird am stärksten dadurch beeinflusst, ob die Eltern auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten.

Eltern mit diesem Themenbereich umgehen: das Wohlbefinden in der Familie wird am stärksten dadurch beeinflusst, inwieweit die Eltern auf eine gesunde Ernährung ihrer Kinder achten (β=.19), gefolgt davon wie häufig sie mit den Kindern gemeinsam Sport treiben (β=.16) und Eltern und Kinder zu Hause gemeinsam essen (β=.13). Negativ auf das Wohlbefinden in der Familie wirkt die Häufigkeit, mit der die Kinder bereits eine Diät gemacht haben (β=.-13).

4.6 Ernährung in der Schule

In den nächsten Fragen ging es um das Thema „Ernährung" in Verbindung mit der Schule. Im Einzelnen sollten die Kinder Auskunft darüber geben, inwieweit „gesunde Ernährung" Thema im Unterricht ist und die Angebote im Schulkiosk gesunde Lebensmittel abdecken. Schließlich wurden auch Einschätzungen der Kinder zum Mittagessen in der Schule abgefragt.

4.6.1 Gesunde Ernährung als Thema in der Schule

Zwei Drittel der Kinder erfahren nie oder selten etwas über gesunde Ernährung im Schulunterricht.

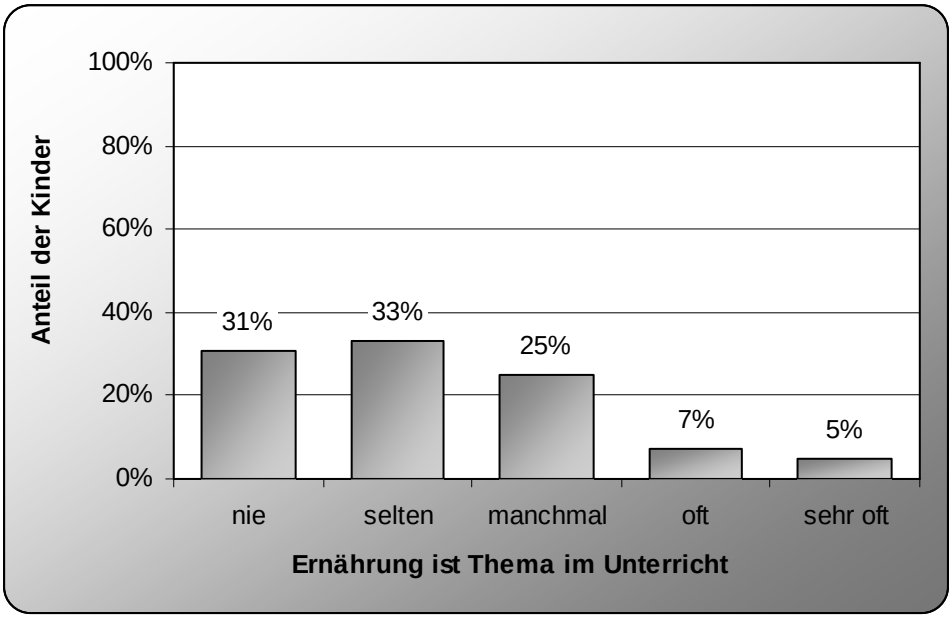
Zu Anfang dieses Themenbereiches sollten die Kinder das Statement „In der Schule ist gesunde Ernährung ein Thema im Unterricht" auf einer fünf-stufigen Skala einschätzen. Wie Abbildung 4.27 veranschaulicht, ist dies für je (fast) ein Drittel der Kinder nie oder selten der Fall, d.h. fast zwei Drittel der Kinder (64%) dieser Altersgruppe erfahren im Schulunterricht nie oder selten etwas über gesunde Ernährung. Ein weiteres Viertel wird manchmal an das Thema herangeführt und 12% der Kinder geben an, dass gesunde Ernährung oft oder sehr oft im Unterricht thematisiert wird.

Der Mittelwert liegt mit einem Wert von 2,2 eher bei „selten".

In Sachsen wird gesunde Ernährung am häufigsten thematisiert.

Drei Gruppenunterschiede lassen sich zu diesem Thema finden: Zum einen unterscheiden sich die Bundesländer darin, wie häufig im Schulunterricht gesunde Ernährung als Thema aufgegriffen wird (s. Tab.4.3). In Sachsen ist dies häufiger der Fall als in Bayern.

Abb. 4.27: Häufigkeit des Themas gesunde Ernährung im Schulunterricht



Tab. 4.3: Häufigkeit des Themas gesunde Ernährung im Schulunterricht

Bundesland	M
Baden-Württemberg	2,3
Bayern	2,1
Bremen	2,3
Hessen	2,2
Niedersachsen	2,2
Nordrhein-Westfalen	2,3
Sachsen	2,5

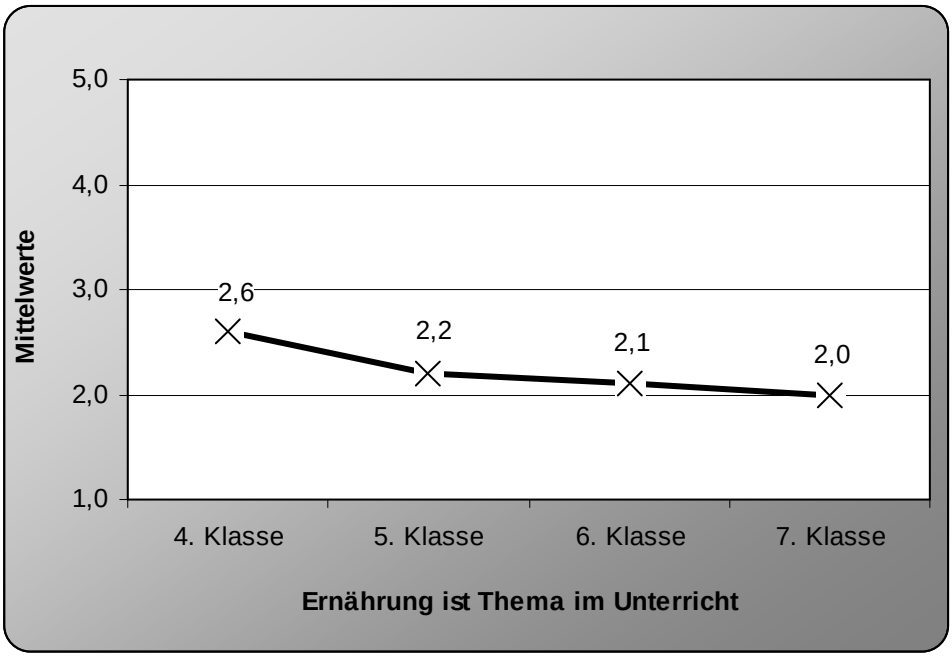
Zum anderen zeigen sich Unterschiede in Bezug auf die Klassenstufen: In der vierten Klasse, also in der letzten Klasse der Grundschule, wird gesunde Ernährung deutlich häufiger im Unterricht behandelt als dies in der 5., 6. und 7. Klasse – also der weiterführenden Schule - vorkommt (s. Abb. 4.28).

In der Grundschule ist gesunde Ernährung am häufigsten Thema.

Als dritter Gruppenunterschied zeigt sich, dass Kinder mit Migrationshintergrund häufiger davon berichten, dass das Thema gesunde Ernährung im Schulunterricht behandelt wird als dies Kinder ohne Migrationshintergrund tun (M=2,4 versus M=2,2). Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass Kinder mit Migrationshintergrund häufiger die Haupt- oder Realschule besuchen, wo Ernährung häufiger als im Gymnasium Unterrichtsthema ist.

Kinder mit Migrationshintergrund erfahren in der Schule häufiger etwas über gesunde Ernährung.

Abb. 4.28: Häufigkeit des Themas „gesunde Ernährung" im Schulunterricht nach Klassenstufe



Wenn gesunde Ernährung in der Schule Thema ist, essen die Kinder auch häufiger gesunde Lebensmittel.

Mit dem Achten der Eltern auf eine gesunde Ernährung zeigt sich ein positiver Zusammenhang.

In der vertieften Ergebnisanalyse werden Zusammenhänge mit den Ernährungsgewohnheiten der Kinder deutlich. Je häufiger das Thema „gesunde Ernährung" im Schulunterricht behandelt wird, desto häufiger essen die Kinder gesunde Lebensmittel wie Obst (r=.12), Gemüse (r=.11) und Vollkornbrot (r=.09). Als weiteres Ergebnis lässt sich ein Zusammenhang damit finden, wie stark Eltern darauf achten, dass ihre Kinder gesunde Dinge essen (r=.16). Vermutlich beeinflussen hier die Kinder das Verhalten der Eltern: Indem sie die Inhalte zum Thema „gesunde Ernährung" aus dem Schulunterricht in die Familie einbringen, schärfen sie das Bewusstsein der Eltern zu diesem Thema, welche dann stärker darauf achten, dass die gesunde Ernährung im Alltag auch tatsächlich umgesetzt wird (s. auch Abschnitt 4.5.3 und 4.5.4). Andererseits nehmen die Kinder möglicherweise durch eine Sensibilisierung für das Thema im Elternhaus diese Inhalte im Unterricht auch bewusster wahr.

Zwischen der Behandlung des Themas „gesunde Ernährung" im Schulunterricht und dem schulischen Wohlbefinden ergibt sich ein positiver Zusammenhang (r=.11), der auch bestehen bleibt, wenn das Alter der Kinder kontrolliert wird (das Wohlbefinden in der Schule nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder ab).

4.6.2 Vorhandensein eines Schulkiosk

Wie häufig sind Schulkioske in den Schulen vorhanden? Dies wurde in einer weiteren einfachen Frage an die Kinder erhoben. Knapp drei Viertel der Kinder (73%) sagen, dass in ihrer Schule ein Schulkiosk vorhanden ist, entsprechend verneinen gut ein Viertel der Kinder (27%) diese Frage.

Drei Viertel der Kinder haben einen Kiosk in der Schule.

Wie häufig es einen Schulkiosk in den Schulen gibt, unterscheidet sich zum Teil erheblich zwischen den Bundesländern. Während in den bayrischen Schulen zu 85% Kioske vorhanden sind, lassen sich nur in der Hälfte der sächsischen Schulen (50%) Schulkioske finden (s. Tab. 4.5).

Das Vorhandensein von Schulkiosken differiert je nach Bundesland.

Tab. 4.5: Vorhandensein von Schulkiosken nach Bundesland

Bundesland	Schulkiosk vorhanden
Baden-Württemberg	69%
Bayern	85%
Bremen	72%
Hessen	71%
Niedersachsen	78%
Nordrhein-Westfalen	70%
Sachsen	50%

Aus Tabelle 4.6 wird deutlich, dass in den Grundschulen, also der 4. Klasse, mit 38% deutlich seltener Kioske in den Schulen vorhanden sind als dies in den weiterführenden Schulen (85% bzw. 89%) der Fall ist.

In den Grundschulen sind Schulkioske viel seltener vorzufinden.

Abb. 4.6: Vorhandensein von Schulkiosken nach Klassenstufe*

Klasse	Schulkiosk vorhanden	Schulkiosk nicht vorhanden
4. Klasse	38%	63%
5. Klasse	85%	16%
6. Klasse	85%	15%
7. Klasse	89%	11%

* Die teilweise auftretende Abweichung der Summe von 100% ergibt sich aus der kaufmännischen Rundung

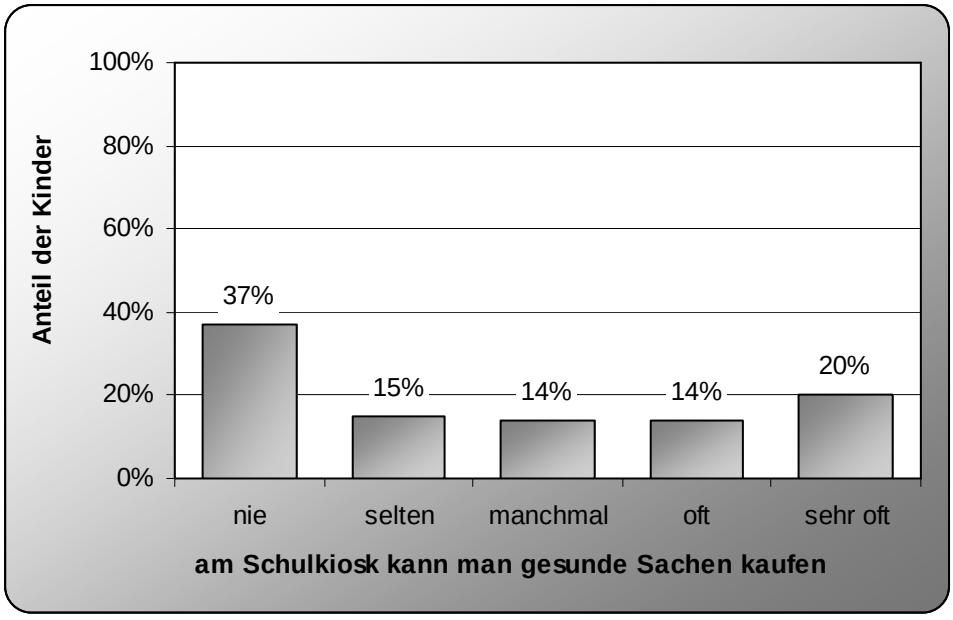
4.6.3 Gesunde Lebensmittel am Schulkiosk

Wie aus Abbildung 4.29 abzulesen ist, gibt die Mehrheit der Kinder (52%) an, dass sie nie oder selten gesunde Lebensmittel am Schulkiosk kaufen können. Ein Fünftel

Die Hälfte der Kinder meint, nie oder selten gesunde Dinge am Schulkiosk kaufen zu können.

der Kinder (20%) findet, dass sie am Schulkiosk sehr oft gesunde Lebensmittel bekommen können, weitere je 14% schätzen dies mit „oft" oder „manchmal" ein. Im Schnitt können die Kinder selten bis manchmal gesunde Lebensmittel am Schulkiosk kaufen (M=2,6). Gesunde Lebensmittel in der Angebotspalette sind nach der Wahrnehmung der Kinder also nicht die Regel in Schulkiosken.

Abb. 4.29: Häufigkeit, mit der Kinder am Schulkiosk gesundes Lebensmittel kaufen können



In Hessen und Bremen sind die Schulkioske häufiger mit gesunden Lebensmitteln ausgestattet.

Auch wenn in Sachsen das Thema Ernährung im Vergleich der untersuchten Bundesländer am häufigsten im Schulunterricht integriert wird (s. Abschnitt 4.6.1), schlägt sich dies nicht in der Ausstattung der Schulkioske mit gesunden Lebensmitteln nieder. Aus der Tabelle 4.4 ist abzulesen, dass in den Bundesländern Sachsen und Baden-Württemberg gesunde Lebensmittel deutlich seltener in den Schulkiosken angeboten werden als in Hessen und Bremen. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass die Kinder das Angebot des Schulkioskes kritischer bewerten, wenn ihr Bewusstsein im Unterricht für gesunde Ernährung geschärft wird.

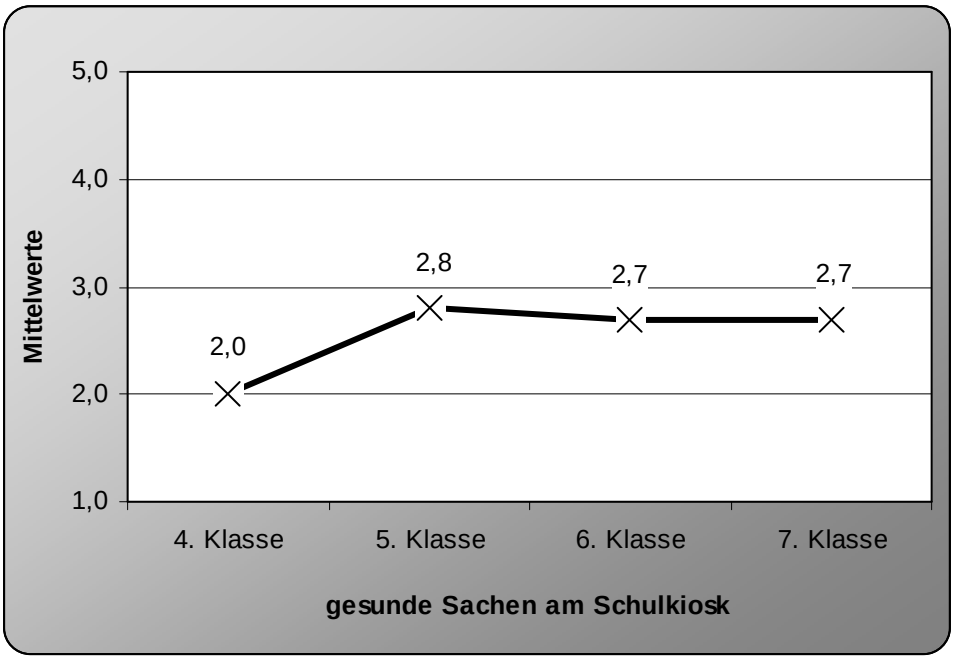
Tab. 4.4: Häufigkeit, mit der Kinder am Schulkiosk gesunde Lebensmittel kaufen können nach Bundesland

Bundesland	M
Baden-Württemberg	2,2
Bayern	2,7
Bremen	3,1
Hessen	3,1
Niedersachsen	2,5
Nordrhein-Westfalen	2,8
Sachsen	2,2

Wie Abb. 4.30 darstellt, unterscheidet sich das Angebot in Schulkiosken von Grundschulen von denen in weiterführenden Schulen deutlich darin, inwieweit es dort gesunde Lebensmittel zu kaufen gibt. In Grundschulen ist dies deutlich seltener der Fall als in weiterführenden Schulen.

In den Grundschulen gibt es viel seltener gesunde Dinge am Kiosk zu kaufen.

Abb. 4.30: Häufigkeit, mit der die Kinder am Schulkiosk gesunde Lebensmittel kaufen können nach Klassenstufe



4.6.4 Mittagessen in der Schule

Im letzten Themenbereich rund um das Thema „Ernährung und gesunder Lebensstil" wurde das Mittagessen in der Schule beleuchtet. Als erstes wurden die Kinder gefragt, ob sie in der Schule Mittagessen bekommen. Die Mehrheit der Kinder wird *nicht* in der Schule mit

Mittagessen versorgt: Im Durchschnitt essen 37% der Kinder in der Schule zu Mittag, 63% tun dies nicht.

Je nach Bundesland differiert der Anteil der Kinder, der in der Schule Mittagessen erhält.

Ob die Kinder in der Schule Mittagessen erhalten, ist je nach Bundesland unterschiedlich. In Sachsen und Bremen nehmen die meisten Kinder in der Schule ihr Mittagessen ein, in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bayern sind es mit je etwa einem Drittel aller Kinder die wenigsten (s. Tab. 4.7).

Abb. 4.7: Mittagessen in der Schule nach Bundesland

Bundesland	Mittagessen
Baden-Württemberg	41%
Bayern	34%
Bremen	54%
Hessen	49%
Niedersachsen	33%
Nordrhein-Westfalen	31%
Sachsen	58%

Die Kinder bekommen umso häufiger Mittagessen in der Schule, je älter sie werden.

Mit dem Alter der Kinder nimmt die Häufigkeit, mit der sie in der Schule zu Mittag essen, zu (s. Tab. 4.8). Während in der 4. Klasse, also der Grundschule, nur knapp ein Viertel der Kinder (23%) ihr Mittagessen in der Schule einnimmt, tun dies in der 7. Klasse schon die Hälfte (50%). Gründe hierfür sind vermutlich die umfangreicheren Stundenpläne in der weiterführenden Schule und die wachsende Selbständigkeit der Kinder mit zunehmendem Alter. Zudem ist die Möglichkeit, Mittagessen in der Schule zu bekommen, vermutlich häufiger in weiterführenden Schulen als in Grundschulen gegeben.

Tab. 4.8: Mittagessen in der Schule nach Klassenstufe

Klasse	Mittagessen
4. Klasse	23%
5. Klasse	37%
6. Klasse	41%
7. Klasse	50%

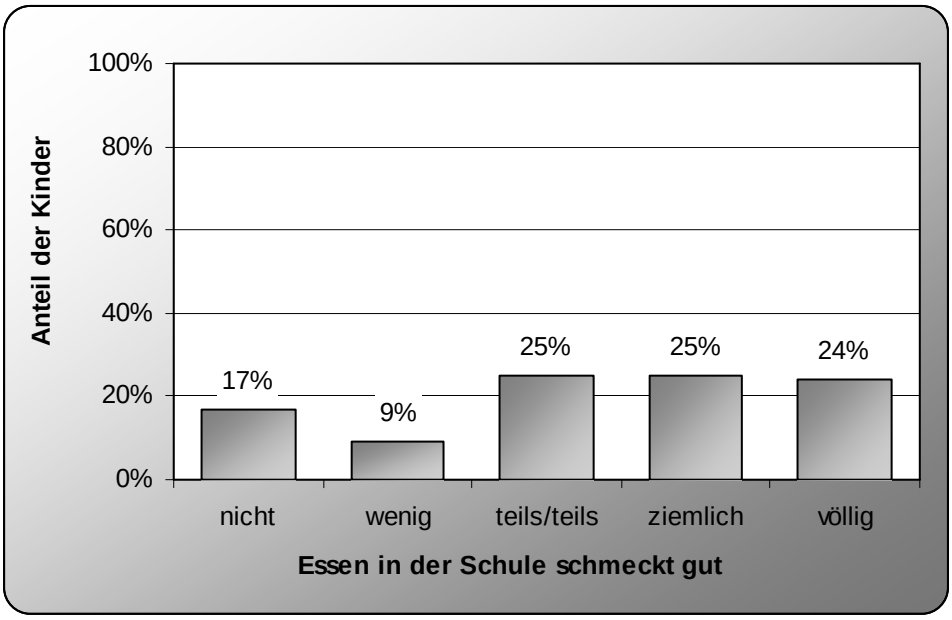
Darüber hinaus gibt es eine Verbindung dazu, inwieweit es im Schulkiosk gesunde Lebensmittel zu kaufen gibt. Wenn in der Schule Mittagessen angeboten wird, werden nach Einschätzung der Kinder gleichzeitig auch häufiger gesunde Lebensmittel im Schulkiosk angeboten als wenn diese Möglichkeit nicht besteht (M=2,8 versus M=2,5).

4.6.5 Geschmack des Schulessens

Das Schulessen ist besser als sein Ruf. Der Hälfte der Kinder schmeckt es gut.

Diejenigen Kinder, die in der Schule Mittagessen erhalten, haben in drei weiteren Fragen genauere Auskunft über das Schulmittagessen gegeben. Als erstes sollten die Kinder einschätzen, wie gut ihnen das Essen in der Schule schmeckt. Aus der Abbildung 4.31 wird deutlich, dass die Einschätzung recht gemischt ist. Allerdings findet fast die Hälfte der Kinder (49%) das Schulessen ziemlich oder völlig wohlschmeckend, das Schulessen ist aus Sicht der Kinder also besser als sein Ruf. Ein Viertel der Kinder (25%) ist unentschieden und ein weiteres Viertel der Kinder (26%) sagt, dass ihm das Schulessen nicht oder wenig gut schmeckt.

Abb. 4.31: Wie schmeckt den Kindern das Schulessen?



Im Durchschnitt schmeckt den Kinder das Schulessen teils/teils bis ziemlich gut (M=3,3).

Am besten schmeckt es den Kindern in Bayern.

Im Vergleich der Bundesländer zeigt sich, dass das Schulessen in Bayern den Kindern deutlich besser schmeckt als das in Bremen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Baden-Württemberg (s. Tab. 4.9).

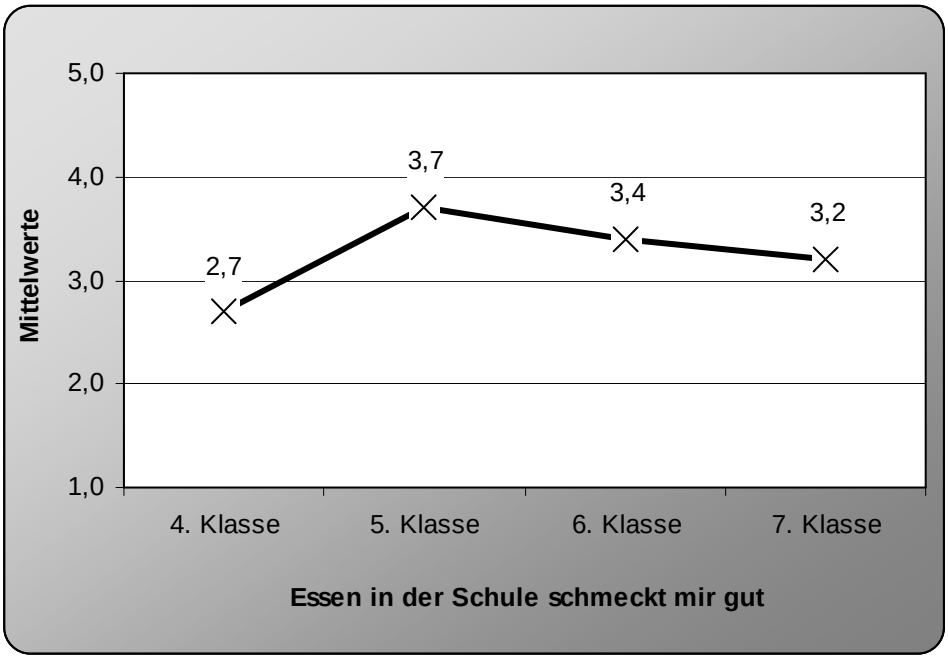
Tab. 4.9: Geschmack des Schulessens nach Bundesland

Bundesland	M
Baden-Württemberg	3,2
Bayern	3,7
Bremen	3,0
Hessen	3,4
Niedersachsen	3,1
Nordrhein-Westfalen	3,1
Sachsen	3,4

Das Schulessen schmeckt den Kindern in den Grundschulen schlechter als in den weiterführenden Schulen.

Wenn Mittagessen in der Grundschule angeboten wird, schmeckt es den Kindern deutlich schlechter als in den weiterführenden Schulen (s. Abb. 4.32). In der fünften Klasse ist der Wert am höchsten, um dann bis zur siebten Klasse abzusinken. Signifikant verschieden ist der Wert der vierten Klasse von allen anderen Klassenstufen. Möglicherweise kommt die deutlich bessere Bewertung des Schulessens von der 4. zur 5. Klasse u.a. dadurch zustande, dass in den weiterführenden Schulen im Vergleich zu den Grundschulen häufiger Gemüse und Salat zum Mittagessen dazu gehören, was die Kinder durchaus schätzen (s.u. und Abschnitt 4.6.6).

Abb. 4.32: Geschmack des Schulessens nach Klassenstufe



Kinder schätzen es, wenn zum Schulessen immer Salat oder Gemüse gehören.

In der tiefergehenden Analyse ergeben sich positive Zusammenhänge zwischen Geschmack und der Einschätzung, wie häufig es beim mittäglichen Schulessen Gemüse und Salat gibt (r=.25) und wie häufig die Kinder am Schulkiosk gesunde Lebensmittel wie Obst oder Vollkornbrot kaufen können (r=.14). Zum einen bedeutet dies, dass Kinder – entgegen aller Vorurteile - es sehr schätzen, wenn zum Schulessen Salat und Gemüse gehören, denn dann schmeckt es ihnen besser. Zum anderen spricht der Zusammenhang mit dem gesunden Angebot am Schulkiosk für eine bessere Qualität des Lebensmittelangebotes der Schule insgesamt (s. auch Abschnitt 4.6.6). Darüber hinaus gibt es eine Verbindung zur Häufigkeit des Fleischkonsums: Denjenigen Kindern, die nie oder selten Fleisch essen, schmeckt das Schulessen weniger gut (M=3,0) als Kindern, die oft oder sehr oft Fleisch auf dem Speiseplan stehen ha-

ben (M=3,4). Offensichtlich ist das Angebot des Schulessens weniger auf eine fleischarme Ernährung ausgerichtet.

Bei Kontrolle des Alters besteht ein Zusammenhang eines schmackhaften Schulessens mit allen Wohlbefinden, außer dem Wohlbefinden in der Familie. D.h., je besser den Kinder das Mittagessen in der Schule schmeckt, desto besser fühlen sie sich allgemein (r=.12), in der Schule (r=.13) sowie im Freundeskreis (r=.15). Ein wohlschmeckendes Schulessen trägt also offenbar dazu bei, die Schule für die Kinder zu einem positiven Erlebnisraum zu machen, der mit einem besseren Wohlbefinden einhergeht.

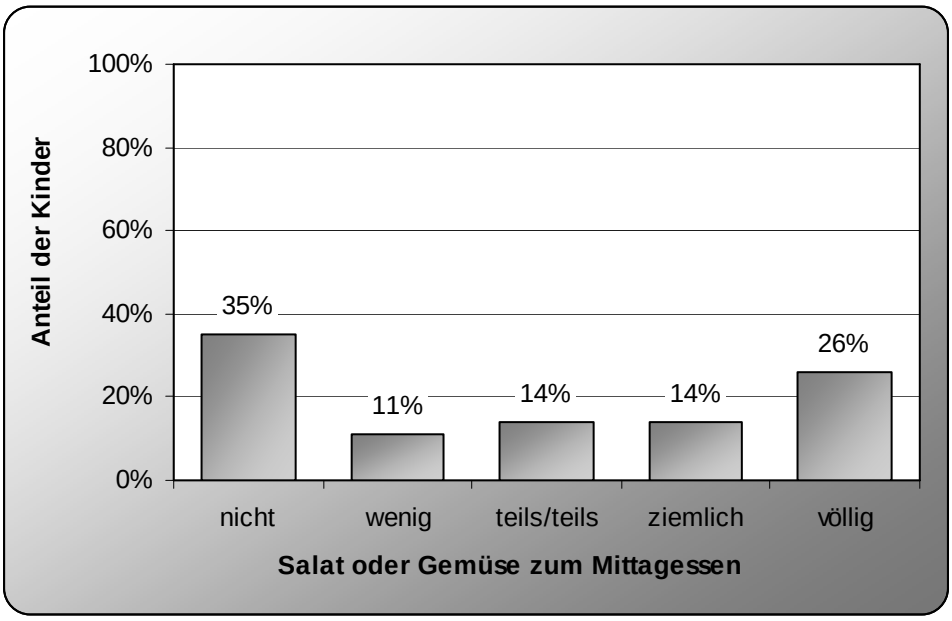
Ein schmackhaftes Schulessen fördert das Wohlbefinden der Kinder.

4.6.6 Salat und Gemüse zum Mittagessen

Um noch besser erfassen zu können, wie die Kinder die Qualität des Schulessens einschätzen, sollten sie wieder auf einer fünfstufigen Skala das Statement „Es gibt immer auch Salat oder Gemüse zum Mittagessen in der Schule" einschätzen. Drei Fünftel der Kinder (60%) sagen, dass höchstens teilweise Salat oder Gemüse zum Mittagessen in der Schule gehört (s. Abb. 4.33). Ein Viertel (26%) hat allerdings die Erfahrung gemacht, dass mittags in der Schule immer auch Salat oder Gemüse auf dem Teller liegt.

Die Mehrheit der Kinder findet, dass das Schulessen oft kein Gemüse oder keinen Salat beinhaltet.

Abb. 4.33: Gehört Salat oder Gemüse immer zum Schulessen dazu?



Der Mittelwert liegt mit 2,9 im Antwortbereich „teils/teils".

In Hessen scheinen Gemüse und Salat besonders häufig zum Schulessen zu gehören.

Fünf Gruppenunterschiede lassen sich zu dieser Fragestellung finden. Richtet man den Focus als erstes auf die Bundesländer, zeigt sich, dass in Hessen aus Sicht der Kinder deutlich häufiger Salat oder Gemüse Bestandteil des Schulessens sind als in Niedersachsen, Baden-Württemberg, Bayern oder Nordrhein-Westfalen (s. Tab. 4.10).

Tab. 4.10: Salat oder Gemüse als Bestandteil des Schulessens nach Bundesland

Bundesland	M
Baden-Württemberg	2,7
Bayern	2,7
Bremen	3,2
Hessen	3,6
Niedersachsen	2,4
Nordrhein-Westfalen	2,8
Sachsen	3,1

Mädchen schätzen den Anteil von Gemüse und Salat am Schulessen höher ein.

Als zweites ergibt sich aus den Ergebnissen, dass Mädchen den Anteil von Gemüse und Salat am Schulessen höher einschätzen als Jungen (M=3,1 versus M=2,7). Da Mädchen generell häufiger Gemüse essen (s. Abschnitt 4.1.3) und sich gesünder ernähren, ist ihnen möglicherweise bewusster, wie hoch der Anteil von Gemüse (oder Salat) beim Schulessen ist. Möglicherweise gibt es aber auch Wahlmöglichkeiten beim Schulessen und Jungen wählen dann seltener Salat oder Gemüse.

In Grundschulen scheint das Schulessen weniger ausgewogen zu sein.

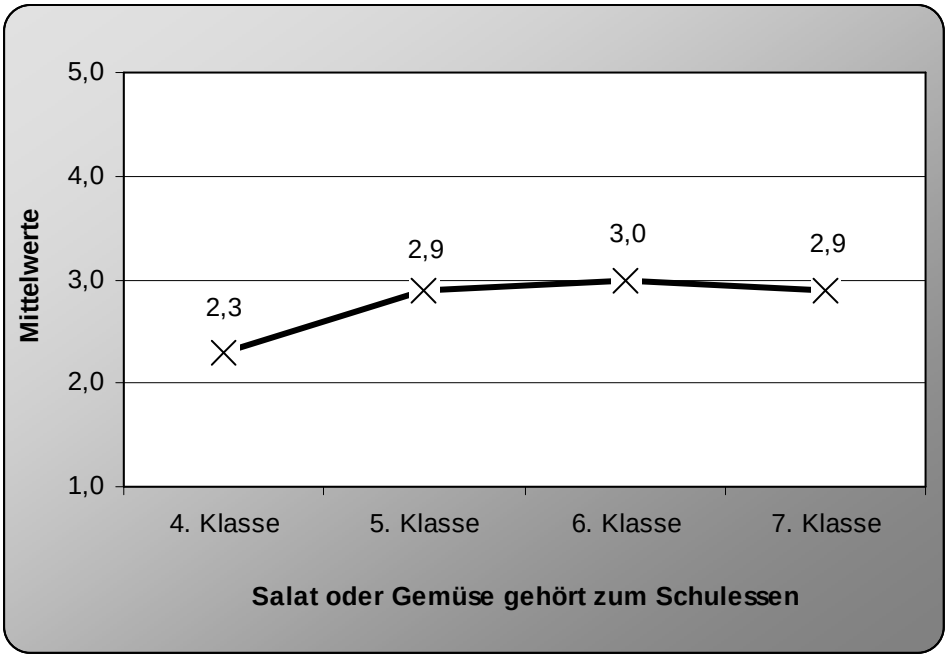
Drittens lässt sich feststellen, dass das Mittagessen in Grundschulen weniger ausgewogen ist. Den Kindern in der Grundschule wird beim Schulessen deutlich weniger Salat oder Gemüse als in den weiterführenden Schulen (also den Klassenstufen 5 bis 7) geboten (s. Abb. 4.34).

Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder Arbeitsloser erhalten nach eigenem Empfinden ebenfalls weniger ausgewogenes Schulessen.

Als viertes sei auf den Unterschied in der Einschätzung der Ausgewogenheit des Schulessens in Bezug auf den Migrationshintergrund der Kinder hingewiesen. Kinder mit Migrationshintergrund geben an, seltener Salat oder Gemüse in der Schule zu erhalten als dies Kinder ohne Migrationshintergrund tun (M=2,5 versus M=3,0). Kinder, deren Eltern von Arbeitslosigkeit betroffen sind, teilen schließlich diese schlechtere Einschätzung der Ausgewogenheit des Schulessens. Auch sie haben seltener den Eindruck, dass zum Schulessen Gemüse oder Salat gehören als Kinder, deren Eltern nicht von Ar-

beitslosigkeit betroffen sind (M=2,5 versus M=2,9). Auch dies hängt vermutlich damit zusammen, dass beide Gruppen häufiger eine Haupt- oder Realschule besuchen, die insgesamt von den Kindern in Bezug auf den Gemüse/Salat-Anteil beim Mittagessen tendenziell schlechter eingeschätzt werden als Gymnasien.

Abb. 4.34: Salat oder Gemüse als Bestandteil des Schulessens nach Klassenstufe



Ein gesundes Schulessen hängt mit den Ernährungsgewohnheiten der Schüler zusammen.

Stellt man Beziehungen zu anderen Themen der Befragung her, ergibt sich das folgende Bild: Zum einen werden Zusammenhänge zu den Ernährungsgewohnheiten der Kinder deutlich. Wenn beim mittäglichen Schulessen häufiger Gemüse oder Salat integriert ist, essen die Kinder häufiger Obst (r=.12) und Gemüse (r=.15) sowie *seltener* Fast Food (r=-.11). Insgesamt scheint dann in den Schulen mehr Wert auf ein qualitativ hochwertiges Angebot an Lebensmitteln für die Kinder gelegt zu werden, denn je häufiger den Kindern Gemüse oder Salat mittags auf den Teller gelegt wird, desto wohlschmeckender schätzen die Kinder das Essen ein (r=.25) und desto häufiger können sie nach ihrer Einschätzung gesunde Lebensmittel (wie bspw. Obst oder Vollkornbrötchen) am Schulkiosk kaufen (r=.28) (s.o.).

Bei Kontrolle von Alter, Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit besteht ein leicht positiver Zusammenhang eines gesunden Schulessens (durch Salat oder Gemüse) sowohl mit dem Wohlbefinden in der Schule

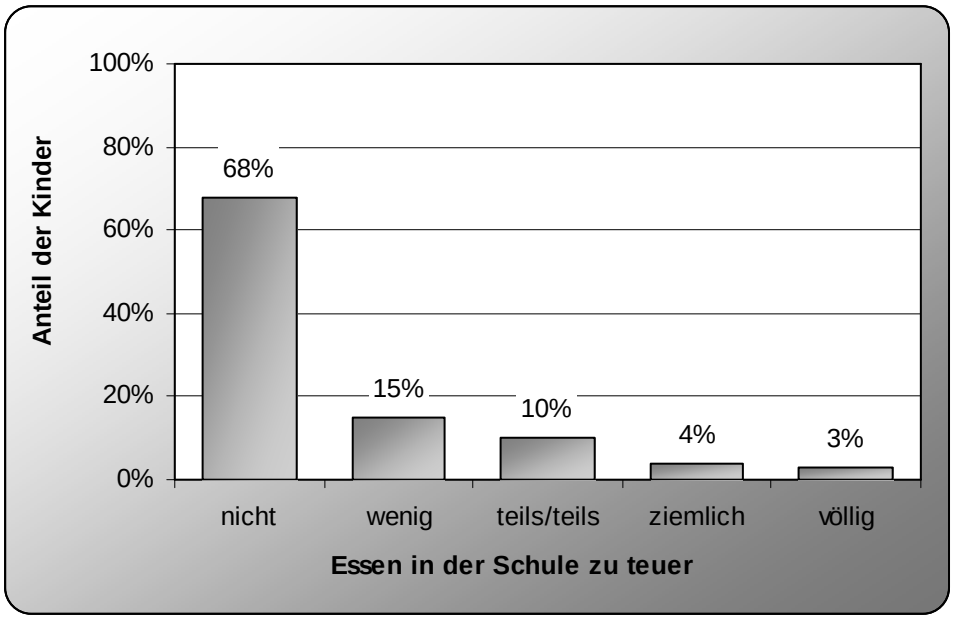
(r=.14) als auch mit dem Wohlbefinden im Freundeskreis (r=.09).

4.6.7 Kosten des Schulessens

7% der Kinder empfinden das Schulessen als so teuer, dass sie es sich nicht leisten können.

Wie Abbildung 4.35 veranschaulicht, ist die Teilnahme am Schulessen in der Regel kein finanzielles Problem. Im bundesweiten Durchschnitt sagen die Kinder, dass das Essen in der Schule nicht oder in geringem Maße so teuer sei, dass sie es nicht bezahlen können (M=1,6). Über zwei Drittel der Kinder (68%) geben an, dass es gar nicht zu teuer ist, 15% antworten mit „wenig". Für eine Minderheit (7%) ist das Essen in der Schule allerdings so teuer, dass sie es sich nicht leisten können.

Abb. 4.35: Einschätzung des Essens als so teuer, dass die Kinder es nicht bezahlen können



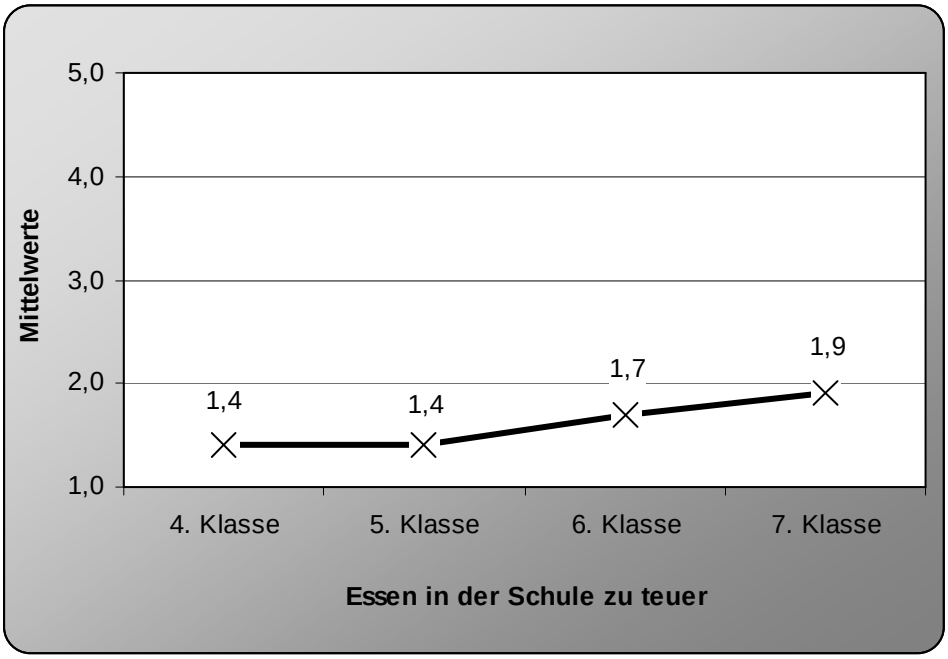
Je älter die Kinder werden, desto häufiger empfinden sie das Schulessen als zu teuer.

Mit zunehmendem Alter verändert sich die Einschätzung der Kosten für das Schulessen. Je älter die Kinder werden, desto häufiger erleben sie das Schulessen als zu teuer (s. Abb. 4.36). Dies kann damit zusammenhängen, dass die Kinder mit zunehmendem Alter die Kosten für Lebensmittel und somit auch für das Schulessen besser einschätzen können und unter Umständen auch bewusster wahrnehmen, wenn die Eltern sparen müssen.

Taucht man in die tiefere Analyse der Ergebnisse ein, fallen drei Zusammenhänge mit anderen Befragungsthemen auf: Es zeigt sich, dass Kinder, die das Schulessen als so teuer einschätzen, dass sie es nicht bezah-

len können, häufiger Fast Food essen (r=.10) (s. auch Abschnitt 4.1.8), seltener vor der Schule frühstücken (r=-.10) sowie schon häufiger eine Diät gemacht haben (r=.10).

Abb. 4.36: Einschätzung des Essens als so teuer, dass die Kinder es nicht bezahlen können, nach Alter



Bei Kontrolle von Alter, Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit besteht ein leicht negativer Zusammenhang eines als zu teuer eingeschätzten Schulessens mit dem allgemeinen Wohlbefinden (r=-.10), dem Wohlbefinden in der Familie (r=-.10) sowie dem Wohlbefinden in der Schule (r=-.11). Obwohl also die Teilnahme am Schulessen für die Kinder bzw. die Familien in der Regel kein finanzielles Problem darstellt (s.o.), ist dies - wenn es denn der Fall ist - offenbar Ausdruck einer bedeutenden finanziellen Belastung der Familie des Kindes, wie die merklichen Zusammenhänge zum Wohlbefinden deutlich machen.

4.7 Gruppenspezifische Gesundheits- und Ernährungsbelastungen

Sowohl dieses Kapitel, das sich mit der Ernährung der Kinder beschäftigt, als auch das vorhergehende Kapitel, das ausführlich die gesundheitliche Situation der Kinder in Deutschland analysiert, zeigen deutlich, dass es in den Bereichen Gesundheit und Ernährung deutliche Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen gibt. In diesem Teilkapitel werden mit einem methodisch an-

deren Zugang Gruppen von Kindern untersucht, die bezogen auf ihre Gesundheits- und Ernährungserfahrungen möglichst homogen sind, um so zu ermitteln, ob es möglicherweise Teilgruppen von Kindern gibt, die unter bestimmten kombinierten Effekten im Bereich Gesundheit und Ernährung besonders leiden, bzw. besonders von bestimmten Kombinationen profitieren.[19]

Die Analyse zeigt, dass sich die Gesamtgruppe der Kinder anhand ihrer Antworten auf die Fragen in den Fragebogenbereichen Gesundheit und Ernährung in vier etwa gleich große homogene Teilgruppen unterteilen lässt. Die erste Gruppe ist durch ein weitgehendes Fehlen gesundheitlicher Belastungen gekennzeichnet, die zweite Gruppe ist vor allem durch Allergien, die dritte Gruppe vor allem durch Stresssymptome gekennzeichnet. Die vierte und letzte Gruppe setzt sich auch von diesen beiden noch einmal deutlich ab und ist sowohl durch Allergie-, wie Stresssymptome, vor allem aber durch eine starke Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper gekennzeichnet, die auch durch eine geringere Unterstützung im Gesundheitsbereich durch Eltern und Mitschüler begleitet wird. Diese vierte Gruppe erlebt also multipel gesundheitliche Belastungen und leidet merklich darunter. Im Folgenden werden die Charakteristika dieser vier Teilgruppen herausgearbeitet und im Anschluss Zusammenhänge zwischen der Gruppenzugehörigkeit der Kinder in einer dieser Teilgruppen und anderen Variablen im Fragebogen analysiert.

4.7.1 Gruppe 1: die gesunden Kinder

28% der Kinder erfahen kaum gesundheitliche Beeinträchtigungen und haben ein positives Verhältnis zu ihrem Körper.

Mit 28% macht diese Gruppe, die sich vor allem dadurch auszeichnet, dass diese Kinder wenig bis keine gesundheitlichen Beeinträchtigungen erleben, zwar die größte aller vier Gruppen aus, sie bildet allerdings mit nur wenig mehr als einem Viertel aller Kinder bei weitem nicht die Mehrheit der Kinder ab.

Keines der Kinder dieser Gruppe klagt über Allergien oder stressbedingte Kopfschmerzen, nur sehr wenige haben Heuschnupfen oder stressbedingte Bauchschmerzen. Entsprechend fühlt sich diese Gruppe am seltensten von allen vier Gruppen krank (M=2,0, d.h. „selten") und der letzte Arztbesuch liegt im Vergleich aller vier Gruppen am längsten zurück. Nur 6% dieser Kinder waren in der letzten Woche beim Arzt, weniger als halb so viele wie in den anderen drei Gruppen. Wenn sie krank sind, kurieren sie ihre Krankheiten häu-

[19] Es wurde eine 2-Step-Clusteranalyse mit allen Variablen aus dem Bereich Gesundheit und Ernährung berechnet, um solche homogenen Teilgruppen von Kindern zu identifizieren.

figer als alle anderen Gruppen zu Hause aus und gehen nicht krank in die Schule, „nur" 42% der Kinder dieser Gruppe gehen auch krank zur Schule. Die Ernährungsgewohnheiten dieser Kinder sind insgesamt unauffällig, allerdings essen sie – zusammen mit der Gruppe der allergiegeplagten Kinder – seltener Fast-Food als die beiden anderen Gruppen. 96% dieser Kinder sind mit ihrem Körpergewicht, 90% mit ihrer Körpergröße zufrieden, das sind jeweils die höchsten Werte aller vier Gruppen. Entsprechend selten machen die Kinder dieser Gruppe eine Diät, gemeinsam mit den allergiegeplagten Kindern haben sie mit M=1,2 (d.h. „nie") den niedrigsten Wert. Für diese Gruppe gehört das morgendliche Frühstück ebenso wie für die allergiegeplagten Kinder meistens ganz selbstverständlich zum Tagesablauf (M=4,1, d.h. „oft"). Die Tabelle 4.11 fasst noch einmal die wichtigsten Kennzeichen der Gruppen zusammen.

4.7.2 Gruppe 2: die allergiegeplagten Kinder

21% der Kinder sind vor allem durch Allergien beeinträchtigt, entsprechen ansonsten aber den gesunden Kindern.

Die zweite Gruppe der Kinder unterscheidet sich in vielen Punkten nicht von den gesunden Kindern, allerdings sind sie im Gegensatz zu den gesunden Kindern häufig durch Allergien belastet (s. Tab. 4.11). Fast alle dieser Kinder haben eine Allergie (98%), im Vergleich mit den anderen Gruppen haben sehr viele Heuschnupfen (32%). Stresskopfweh und -bauchweh sind zwar geringfügig häufiger als in der Gruppe der gesunden Kinder zu finden, aber noch deutlich seltener als in den beiden anderen Gruppen. Insgesamt 21% aller Kinder fallen in diese Gruppe. Entsprechend der Allergiebelastung fühlen sich die Kinder dieser Gruppe häufiger krank als die gesunden Kinder (M=2,3), allerdings seltener als die Kinder der beiden anderen Gruppen. Der letzte Arztbesuch dieser Kinder liegt zudem wie in den beiden noch folgenden Gruppen deutlich kürzer zurück als in der Gruppe der gesunden Kinder. Krank zur Schule gehen 51% der Kinder aus dieser Gruppe und damit mehr als aus der Gruppe der gesunden Kinder. Die Ernährungsgewohnheiten dieser Gruppe sind mit denen der gesunden Kinder identisch. Fast genauso viele Kinder wie in der Gruppe der gesunden Kinder sind mit ihrem Körpergewicht (89%) und ihrer Körpergröße (81%) zufrieden, Diäten sind entsprechend genauso selten wie in der Gruppe der Gesunden.

4.7.3 Gruppe 3: die stressbelasteten Kinder

27% der Kinder zeigen merkliche Stresssymptome, die häufig auch mit anderen Beeinträchtigungen einhergehen.

Die dritte Gruppe der Kinder (27% aller Kinder bilden diese Gruppe) ist vor allem durch ein weit verbreitetes Auftreten von stressbedingten Kopfschmerzen (73% dieser Kinder) oder Bauchschmerzen (45% der Kinder) gekennzeichnet (s. Tab. 4.11). Beide Werte sind die mit Abstand höchsten in allen vier Gruppen. Allergien und Heuschnupfen dagegen treten kaum auf. Diese Kinder haben gemeinsam mit den multipel belasteten Kindern (s.u.) eine vergleichsweise hohe subjektive Krankheitshäufigkeit (M=2,5) und relativ kurz zurückliegende Arztbesuche. 54% dieser Kinder – genauso viele wie aus der Gruppe der allergiegeplagten Kinder – gehen auch krank zur Schule. Etwas mehr Kinder als in den bereits beschriebenen beiden Gruppen fühlen sich zu dick (9% im Vergleich zu 5% in der allergiegeplagten Gruppe und 2% in der Gruppe der Gesunden), besonders viele Kinder aus der Gruppe der Stressbelasteten (13%) fühlen sich allerdings zu dünn. Hier liegt der höchste Wert aller vier Gruppen vor. Wenige fühlen sich zu groß, im Vergleich viele aber als zu klein (26%). Diäten sind etwas häufiger als in den beiden bereits beschriebenen Gruppen (M=1,5), aber noch deutlich seltener als in der Gruppe der multipel belasteten Kinder. Das Ernährungsverhalten dieser Gruppe zeigt die Auffälligkeit, dass diese Kinder häufiger als alle anderen Gruppen Süßigkeiten, Schokoriegel, Chips oder Kuchen bzw. Gebäck konsumieren, möglicherweise ein Verhalten, das der Stressbewältigung dient. Fast-Food essen diese Kinder ebenfalls häufiger als Kinder aus der Gruppe der Gesunden oder Allergiegeplagten.

Kinder mit Stressbelastung frühstücken seltener als die beiden bereits beschriebenen Gruppen, aber häufiger als die multipel belasteten Kinder vor der Schule (M=3,8).

4.7.4 Gruppe 4: die multipel belasteten Kinder

Ein Viertel aller Kinder ist als multipel belastet zu begreifen: sie sind durch eine Vielzahl von Beeinträchtigungen im Umfeld des Bereiches Gesundheit und Ernährung gekennzeichnet.

Genau ein Viertel der Stichprobe (25%) bilden Kinder, die sich durch eine umfassende Belastung in vielen abgefragten Bereichen auszeichnen (s. Tab. 4.11). Diese Gruppe leidet in beinahe allen Aspekten unter im Vergleich zu den anderen 75% deutlich schlechteren Bedingungen. 37% dieser Kinder haben Allergien, 15% haben Heuschnupfen, 42% haben Stresskopfschmerzen, 31% haben Stressbauchschmerzen, das sind jeweils die zweithöchsten Werte aller vier Gruppen. Gemeinsam mit den stressbelasteten Kindern fühlen sich die multipel belasteten Kinder im Vergleich besonders häufig krank (M=2,6), haben die am wenigsten zurück-

liegenden Arzttermine und gehen besonders häufig auch krank in die Schule (67% dieser Kinder gehen auch krank zur Schule).

Besonders auffällig ist, dass sich fast zwei Drittel dieser Kinder (64%) zu dick, viele auch zu klein (20%) oder zu groß (13%) fühlen. Die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper ist in dieser Gruppe also besonders gering. Die Ernährungsgewohnheiten dieser Gruppe unterscheiden sich merklich von denen der anderen drei Gruppen. Sie essen weniger Obst, weniger Gemüse und gemeinsam mit den stressbelasteten Kindern mehr Fast Food. Süßes allerdings essen die Kinder nach eigenen Angaben nicht auffällig häufiger. Deutlich häufiger als die Kinder der anderen Gruppen haben diese Kinder bereits eine Diät gemacht (M=2,3). Das Frühstück vor der Schule fällt bei diesen Kinder viel häufiger aus, als bei allen anderen Kindern. Während die Mittelwerte für die Häufigkeit des Frühstücks vor der Schule bei den Kindern aus den anderen drei Gruppen zwischen M=3,8 und M=4,1 liegen, erreicht diese Gruppe nur M=3,1. Gemeinsame gesundheitsbezogene Aktivitäten mit den Eltern (gemeinsame Mahlzeiten und gemeinsames Sport treiben) erleben diese Kinder ebenso deutlich seltener wie die Sorge ihrer Eltern um ihre gesunde und regelmäßige Ernährung.

Die multipel belasteten Kinder haben ein merklich gestörtes Verhältnis zu ihrem Körper

Auffallend häufiger als alle anderen Kinder werden diese Kinder in der Schule Opfer von Hänseleien, Beleidigungen oder werden bloßgestellt. Auch durch die LehrerInnen fühlen sie sich häufiger blamiert.

Multipel belastete Kinder werden besonders oft gehänselt.

Tab. 4.11: Schematische Darstellung der wichtigsten Gruppenkennzeichen

	Gesunde	Allergiebelastete	Stressbelastete	multipel Belastete
Krankheitsbelastung	---	+	+++	+++
Allergien/Heuschnupfen	---	+++	--	++
Stressschmerzen	---	--	+++	++
subj. Übergewicht	---	--	+	+++
Obst & Gemüse essen	0	0	0	---
Süßes/Chips essen	0	0	++	0
Fast Food essen	--	--	++	++
Diäten	---	--	+	+++
Elterliche Unterstützung bei Ernährung	0	0	0	---

--- = stark unterdurchschnittlich; -- = unterdurchschnittlich; - = leicht unterdurchschnittlich; 0 = durchschnittlich; + = etwas überdurchschnittlich; ++ = überdurchschnittlich; +++ = stark überdurchschnittlich

4.7.5 Bezüge zu weiteren Aspekten des Lebens der Kinder

Mit Ausnahme von Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit der Eltern ist die Zugehörigkeit der Kinder zu einer der vier Gruppen nur wenig von soziodemografischen Variablen geprägt. Die verschiedenen beschriebenen Teilgruppen von Kindern finden sich in allen Bundesländern gleich häufig. Mädchen finden sich etwas häufiger als Jungen in den Gruppen der stressbelasteten Kinder, Jungen etwas häufiger bei den gesunden, jedoch ist das Geschlechterverhältnis in keiner Gruppe stärker als 60:40 verschoben, d.h. auch Jungen und Mädchen kommen in allen Gruppen fast gleich häufig vor.

Kinder mit Migrationshintergrund sind häufiger stressbelastet oder multipel belastet.

In der Gruppe der multipel belasteten Kinder sind leicht mehr ältere Kinder vertreten, aber auch hier sind die Abweichungen geringfügig. Unterdurchschnittlich viele Kinder mit Migrationshintergrund finden sich in der Gruppe der Gesunden (19%) und der allergiebelasteten (21%), überdurchschnittlich viele dagegen in der Gruppe der stressbelasteten (29%) und vor allem der multipel belasteten Kinder (33%). Das bedeutet, dass Kinder mit Migrationshintergrund ein höheres Risiko haben, dass bei ihnen mehrere Gesundheitsbelastungen zusammenkommen. Ähnlich ist die Verteilung der Kinder, die von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen sind: auch hier ist das Risiko stressbelastet oder multipel belastet zu sein höher, wenn die Kinder mindestens einen arbeitslosen Elternteil haben.

Multipel belastete Kinder haben ein deutlich schlechteres Wohlbefinden.

Die Tabelle 4.12 zeigt, dass die Zugehörigkeit zu einer der vier Gruppen deutliche Auswirkungen auf das Wohlbefinden in allen Lebensbereichen hat. Während sich die gesunden Kinder und die mit Allergiebelastung in allen Bereichen am besten fühlen, bilden die multipel belasteten immer mit deutlichem Abstand das Schlusslicht. Die Stressbelasteten haben ein allgemeines Wohlbefinden und ein Wohlbefinden in der Familie, das zwischen diesen beiden Gruppen liegt, in den anderen beiden Bereichen lassen sie sich nicht deutlich von den Gesunden und Allergiebelasteten unterscheiden. Insbesondere die multipel Belasteten leiden also unter dieser umfassenden beschriebenen Beeinträchtigung.

Tab. 4.12: Wohlbefinden nach Gruppenzugehörigkeit

	Gesunde	Allergiebelastete	Stressbelastete	multipel Belastete
Allgemeines Wohlbefinden	6,0	5,9	5,5	5,0
Wohlbefinden in der Familie	6,2	6,1	5,8	5,1
Wohlbefinden in der Schule	5,7	5,6	5,4	4,6
Wohlbefinden im Freundeskreis	6,6	6,6	6,5	6,2

Häufiger als andere Kinder verfügen die multipel belasteten Kinder über ein eigenes Handy und einen eigenen Fernseher, möglicherweise Ausdruck eines unterschiedlichen Lebensstils dieser Kinder. Besonders ausgeprägt ist in dieser Gruppe auch die Bewunderung für TeilnehmerInnen von Castingshows sowie die Bereitschaft, an solchen Shows teilzunehmen. Vielleicht sehen die Kinder in diesen Shows stärker als andere Kinder eine Möglichkeit, die Anerkennung zu bekommen, die ihnen zu fehlen scheint.

Multipel belastete Kinder scheinen einen stärker auf externe Anerkennung ausgerichteten Lebensstil zu pflegen.

Die multipel belasteten Kinder erleben besonders viele ihrer Kinderrechte als verletzt (s. Tab. 4.13). Bei allen Rechten ist der Anteil der multipel belasteten Kinder, der die jeweiligen Rechte als verletzt ansieht, etwa doppelt so hoch wie bei den gesunden Kindern. Die multipel belasteten Kinder erleben sich selbst also quer durch alle Bereiche als stärker in ihren Rechten eingeschränkt und benachteiligt.

Multipel belastete Kinder fühlen sich stärker als andere Kinder in ihren Kinderrechten verletzt.

Tab. 4.13: Verletzung von Kinderrechten im Vergleich multipel belasteter und gesunder Kinder

Kinderrechte	Gesunde	multipel Belastete
Kontakt zu beiden Eltern	7%	15%
Schutz vor Gewalt	8%	19%
Drogenprävention	7%	13%
Recht auf Spiel	13%	30%
Schutz vor Kinderarbeit	4%	9%
Schulausbildung	4%	11%
Ärztliche Versorgung	6%	12%
Religionsfreiheit	8%	14%
Freie Meinungsäußerung	13%	27%
Wahrung der Intimsphäre	18%	36%
Familienzusammenführung	6%	10%
Zusammenschluss	9%	19%
Information	14%	26%
Kindgerechte Medien	7%	14%

Kinder mit multipler Belastung empfinden den Wert „Freunde zu haben" als etwas weniger wichtig (37% wählen diesen Wert als einen der fünf wichtigsten) als die gesunden Kinder (46%). Möglicherweise machen die multipel belasteten Kinder negativere Erfahrungen im Freundeskreis (z.B. Hänseleien). Gut auszusehen und viel Geld zu haben ist ihnen dagegen wichtiger als den anderen Kindern.

Multipel belastete Kinder haben besonders häufig Ekelgefühle gegenüber bestimmten Lebensmitteln.

Interessanterweise gibt es zwar kaum Auffälligkeiten bei den Dingen, die Kinder nicht essen, wenn man die Gruppen vergleicht, dafür aber bei den Begründungen, warum die Kinder bestimmte Dinge nicht essen. Die allergiebelasteten Kinder nennen erwartungsgemäß häufiger als die anderen Kinder ihre Allergie als Grund für den Verzicht auf bestimmte Nahrungsmittel. Die multipel Belasteten nennen auffällig häufig Ekelgefühle als Grund, bestimmte Nahrungsmittel nicht zu essen. Dies kann wiederum als Zeichen gedeutet werden, dass sie zu ihrer Umwelt (hier in Form von Nahrungsmitteln) sowie zu ihrem Körper ein unausgewogenes Verhältnis haben.

5. Kinderrechte

Die UN-Konvention über die Rechte der Kinder, die 1989 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde, formuliert eine Reihe grundlegender Rechte von Kindern. Die Bundesrepublik Deutschland hat die Kinderrechtekonvention unter Vorbehalt ratifiziert. Im Folgenden soll aus Sicht der Kinder geklärt werden, welche der Kinderrechte die Kinder selbst als die *ihnen persönlich* wichtigsten empfinden und an welchen Stellen sie besonders häufig Verletzungen der Kinderrechte erleben.

5.1 Die wichtigsten Kinderrechte aus Sicht der Kinder

Die Einschätzung der Wichtigkeit der Kinderrechte hatte nicht das Ziel, eine Rangfolge der Wertigkeit der Kinderrechte zu erstellen, sondern aus der subjektiven Sicht der Kinder den Stellenwert bestimmter Kinderrechte in Deutschland zu erfragen. Wenn ein Kinderrecht einen niedrigen Rangplatz zugewiesen bekommt, kann das beispielsweise auch bedeuten, dass die Kinder in Deutschland in diesem Bereich wenig Handlungsbedarf sehen.

Zur Klärung der Frage nach den subjektiv wichtigsten Kinderrechten wurde den Kindern eine Liste mit 14 kindgerecht formulierten Darstellungen ausgewählter Kinderrechte vorgelegt. Bestimmte sehr abstrakte Kinderrechte (z.B. Recht auf Schutz der Identität) wurden nicht in die Liste aufgenommen, da eine kindgerechte Abfrage nicht möglich erschien. Die Kinder wurden dann darum gebeten, aus der Liste die drei wichtigsten auszuwählen. In der Abbildung 5.1 ist der Anteil der Kinder dargestellt, der das jeweilige Recht als eines der drei wichtigsten ausgewählt hat.

Fast die Hälfte der Kinder nennen die Rechte auf Schutz vor Gewalt und auf Drogenprävention als die wichtigsten Kinderrechte. Es folgen die Rechte auf Spiel und Freizeit, auf Kontakt zu beiden Eltern, auf angemessene ärztliche Versorgung und auf die Wahrung der Intimsphäre. Besonders selten wählen die Kinder das Recht auf eine kindgerechte Mediengestaltung, auf Familienzusammenführung und auf Information. Die einzelnen untersuchten Bundesländer zeigen keine bedeutsamen Unterschiede in der Rangliste der für Kinder wichtigsten Kinderrechte.

Die aus Sicht der Kinder wichtigsten Kinderrechte sind Schutz vor Gewalt, Drogenprävention und das Recht auf Spiel und Freizeit.

Zwischen Jungen und Mädchen bestehen ebenfalls kaum Unterschiede in den als wichtig erachteten Kin-

derrechten, allerdings ist die Wahrung der Intimsphäre Mädchen (24% wählen dieses Recht unter die wichtigsten drei) wichtiger als Jungen (18%).

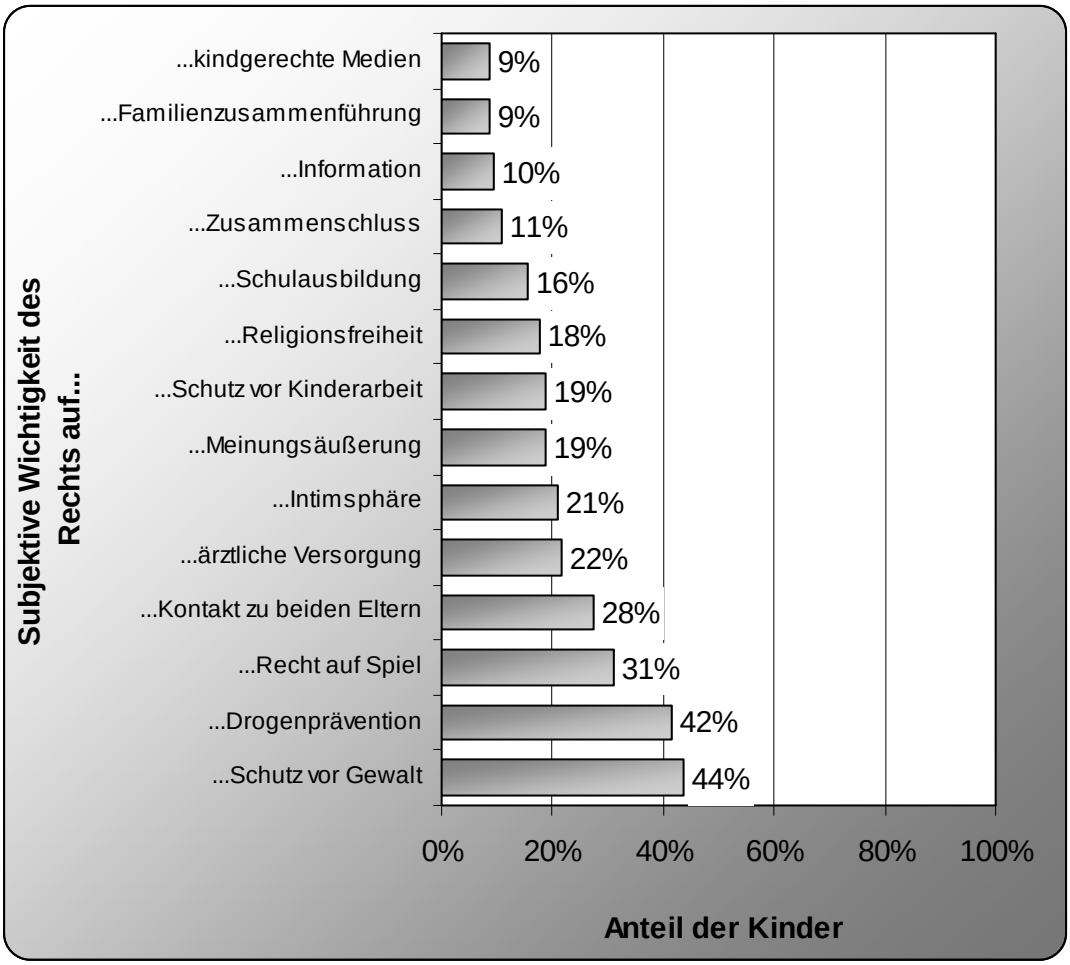
Die Rechte auf freie Äußerung der Meinung und auf eine gute Schulausbildung werden den Kindern mit dem Alter wichtiger.

Mit dem Alter der Kinder verschiebt sich die subjektive Wichtigkeit einzelner Kinderrechte: der Anteil der Kinder, der das Recht auf freie Meinungsäußerung als eines der drei wichtigsten wählt, steigt von der vierten zur siebten Klasse von 14% auf 25% an. Je stärker die Kinder Beschneidungen in ihrer Meinungsfreiheit erleben, weil sie auf Konflikte stoßen, desto eher erleben sie es als wichtiges Recht, diese vertreten zu können. Interessanterweise wird auch das Recht auf eine gute Schulausbildung mit zunehmendem Alter der Kinder häufiger als wichtiges Recht bezeichnet (4. Klasse: 12%, 7. Klasse: 25%). Je näher die Kinder einem möglichen Schulabschluss kommen, desto eher realisieren sie offenbar, dass eine gute Schulausbildung für ihre Lebensplanung wichtig ist und dass folglich das Recht darauf wichtig ist. Etwas unwichtiger erscheint den Kindern mit zunehmendem Alter der Schutz vor Drogen: 4. Klasse: 45%; 7. Klasse: 34%. Möglicherweise spielt hier eine Rolle, dass die älteren Kinder sich bereits genug aufgeklärt fühlen oder dass sie aufgrund eigener erster Drogenerfahrungen (z.B. mit Alkohol oder Zigaretten) oder –neugier die Schutzbedürftigkeit weniger wichtig sehen.

Das Recht auf Religionsfreiheit ist den Kindern mit Migrationshintergrund wichtiger.

Kinder mit Migrationshintergrund unterscheiden sich in der Wahrnehmung wichtiger Kinderrechte ebenfalls nur geringfügig: Das Recht auf Religionsfreiheit ist mehr von ihnen so wichtig, dass sie es unter die drei wichtigsten Rechte wählen (23% der Kinder mit Migrationshintergrund im Vergleich zu 16% ohne Migrationshintergrund). Dies könnte allerdings sowohl bedeuten, dass sich Kinder mit Migrationshintergrund häufiger in der freien Ausübung ihrer Religion eingeschränkt fühlen (beispielsweise als Muslime in einer überwiegend nicht muslimisch geprägten Umwelt), als auch, dass sie die Kinder mit Migrationshintergrund im Elternhaus häufiger religionsbezogene Konflikte erleben, wenn sie andere religiöse Vorstellungen als ihre Eltern entwickeln.

Abb. 5.1: Subjektive Wichtigkeit der Kinderrechte



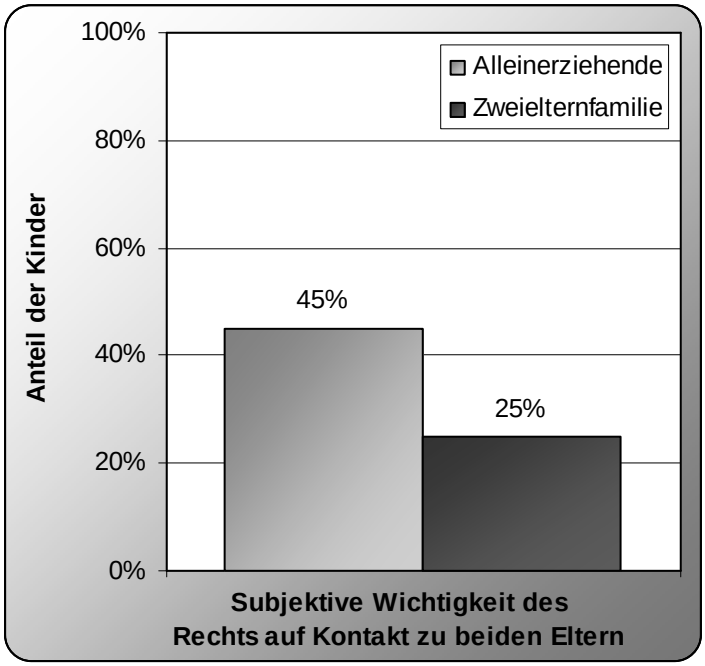
Der Schutz vor Gewalt ist Kindern mit Migrationshintergrund etwas weniger wichtig (37% nennen dies als eines der drei wichtigsten Rechte) als Kindern ohne Migrationshintergrund (47%).

Interessanterweise nennen Kinder mit Migrationshintergrund das Recht auf Familienzusammenführung kaum häufiger als zentrales Recht als Kinder ohne Migrationshintergrund. Auch für diese Gruppe scheint also das Recht auf Familienzusammenführung nur am Rande relevant zu sein. Möglicherweise liegt das daran, dass nur eine Minderheit der Kinder mit Migrationshintergrund in dieser Altersgruppe noch nähere im Ausland lebende Familienangehörige hat.

Die Abbildung 5.2 zeigt, dass von Kindern Alleinerziehender das Recht auf Kontakt zu beiden Eltern sehr viel häufiger als wichtiges Kinderrecht bezeichnet wird, als von Kindern, die in Zweielternfamilien leben. Kinder Alleinerziehender wählen dieses Recht sogar am häufigsten unter den drei wichtigsten Rechten.

Kinder Alleinerziehender nennen das Recht auf Kontakt zu beiden Eltern als wichtigstes Recht.

Abb. 5.2: Subjektive Wichtigkeit des Rechts auf Kontakt zu beiden Eltern nach Familienstatus



Dieser letzte Befund zeigt noch einmal deutlich, dass die Kinder die Gewichtung der Rechte in ihrer Wichtigkeit tatsächlich an ihrer eigenen Lebenssituation vornehmen. Rechte, die bei ihnen aktuell nicht verletzt werden können, beispielsweise, weil sie keine getrennt lebenden Eltern haben, werden als weniger zentral eingeschätzt.

5.2 Anteil der Kinder, die sich in dem jeweiligen Kinderrecht verletzt sehen

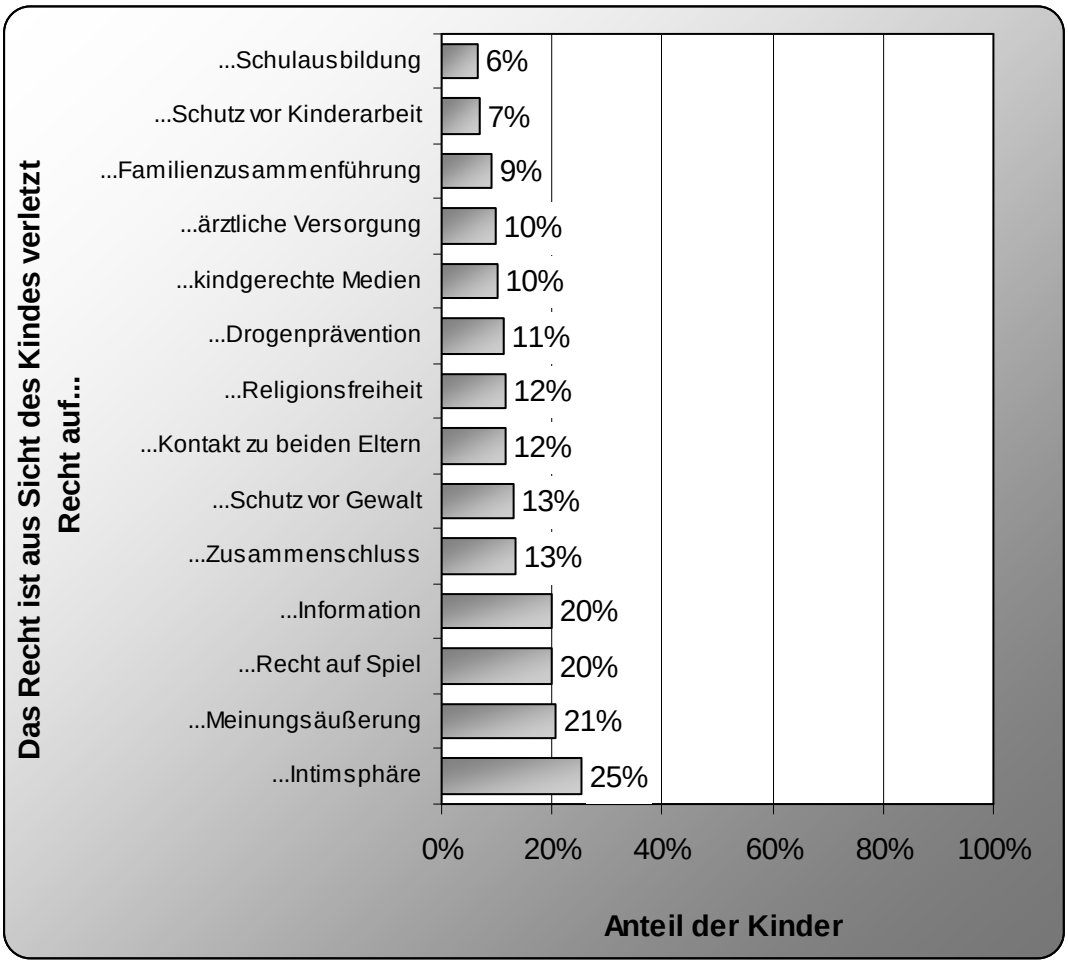
Besonders häufig wird die Intimsphäre, aber auch das Recht auf freie Meinungsäußerung verletzt.

Neben der Auswahl der subjektiv wichtigsten Kinderrechte wurden die Kinder weiterhin gebeten, aus der Liste der Kinderrechte alle die auszuwählen, bei denen sie persönlich gelegentlich Verletzungen erleben. Besonders viele Kinder fühlen sich gelegentlich in ihrem Recht auf die Wahrung der Intimsphäre verletzt. Auch das Recht auf freie Äußerung der Meinung und das Recht auf Spiel und auf Information werden aus Sicht der Kinder häufiger verletzt. Selten gibt es aus Sicht der Kinder Verletzungen des Rechtes auf Schulausbildung[20], des Rechtes auf Schutz vor Kinderarbeit und des Rechtes auf Familienzusammenführung. Verletzun-

[20] Wobei zu beachten ist, dass die Kinder in dieser Studie in der Schule befragt wurden. Das bedeutet, dass nicht beschulte Kinder (z.B. ein Teil der Flüchtlingskinder) zu dieser Frage naturgemäß nicht befragt wurden.

gen der Kinderrechte zeigen keine bundesländerspezifischen Auffälligkeiten. Auch Jungen und Mädchen zeigen keine Unterschiede, sie sehen sich beispielsweise auch nicht im Recht auf Wahrung der Intimsphäre unterschiedlich stark beeinträchtigt, obwohl die Intimsphäre den Mädchen wichtiger ist (s.o.).

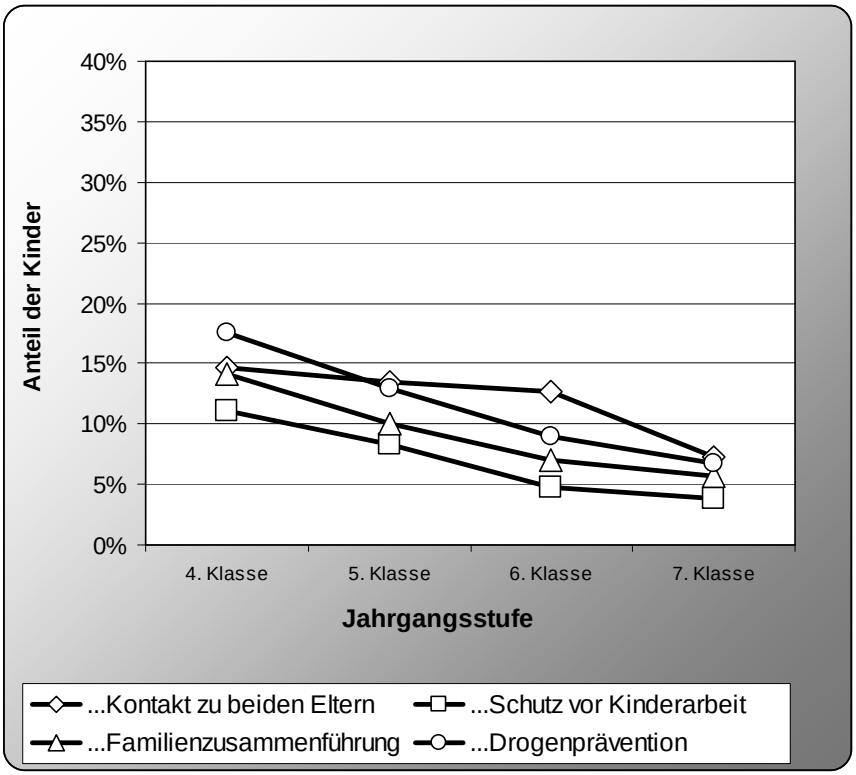
Abb. 5.3: Anteil der Kinder, die Verletzungen bestimmter Kinderrechte erleben



Die Mehrheit der abgefragten Rechte beurteilen die Kinder mit zunehmendem Alter als weniger verletzt (s. Abb. 5.4 und 5.5). Dies gilt für die Rechte auf Kontakt zu beiden Eltern, auf Familienzusammenführung, auf Schutz vor Kinderarbeit, auf Drogenprävention, auf Schutz vor Gewalt, auf Religionsfreiheit, auf ärztliche Versorgung und auf Schulausbildung. Inwieweit ältere Kinder sich stärker in der Lage sehen, Ihre Rechte durchzusetzen, oder inwieweit Erwachsene die Rechte ältere Kinder stärker achten kann die Untersuchung nicht klären.

Viele Rechte werden aus Sicht der Kinder seltener verletzt, je älter die Kinder sind.

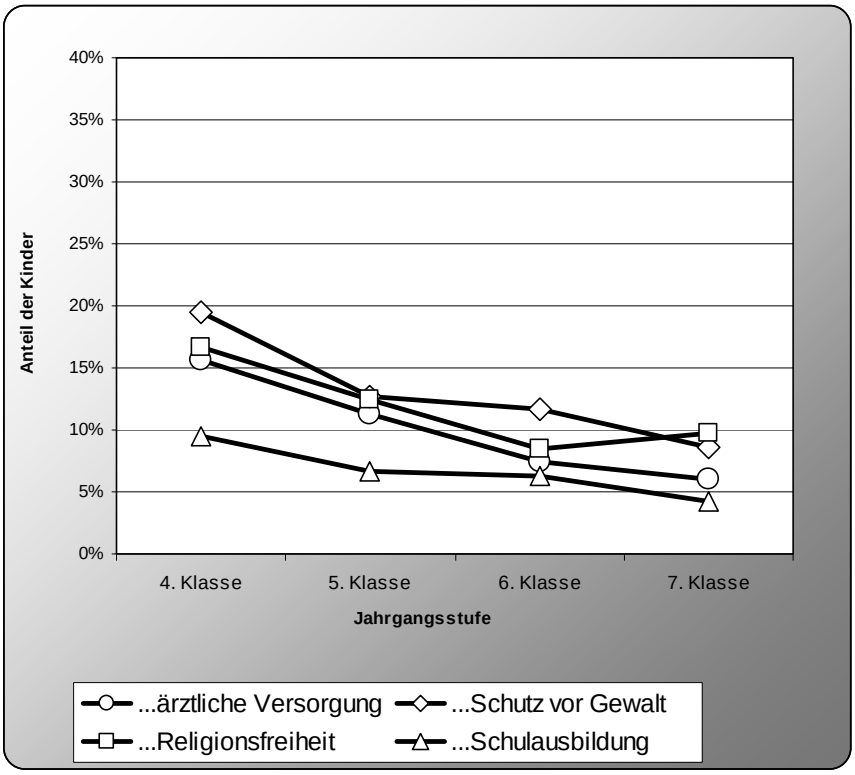
Abb. 5.4: Anteil der Kinder, die Verletzungen bestimmter Kinderrechte erleben nach Alter (1. Teilabbildung)



Die Rechte auf Intimsphäre, auf freie Meinungsäußerung und auf Spiel und Freizeit werden von älteren Kindern genauso häufig als verletzt angesehen wie von jüngeren Kindern.

Interessant ist allerdings zu betrachten, welche Rechteverletzung entgegen dem soeben beschriebenen Trend nicht mit dem Alter zurückgehen: So sehen sich die SiebtklässlerInnen ebenso häufig in ihrem Recht auf Intimsphäre, auf freie Meinungsäußerung, auf Spiel und Freizeit, auf Zusammenschluss mit anderen Kindern, auf Information und auf kindgerechte Gestaltung der Medien verletzt wie ViertklässlerInnen. Außer der kindgerechten Gestaltung der Medien belegen alle der altersunabhängig gleich häufig verletzten Rechte die vordersten Plätze der verletzten Kinderrechte und stellen entsprechend aus Kindersicht besonders sensible Bereiche dar. In diesen ergibt sich aus Sicht der Kinder keine Verbesserung mit dem Alter.

Abb. 5.5: Anteil der Kinder, die Verletzungen bestimmter Kinderrechte erleben nach Alter (2. Teilabbildung)



Kinder mit Migrationshintergrund erleben subjektiv jeweils deutlich häufiger eine Verletzung ihrer Rechte auf freie Äußerung der Meinung, auf Spiel und Freizeit, auf freie Ausübung und Wahl einer Religion und auf eine gute Schulausbildung (s. Tab. 5.1). Insbesondere der letzte Punkt erscheint bemerkenswert, da Kinder mit Migrationshintergrund in Deutschland durchschnittlich Schulformen mit geringerem Leistungsniveau besuchen als Kinder ohne Migrationshintergrund (der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in Hauptschulen ist beispielsweise deutlich höher als in Gymnasien). Diesen Umstand erlebt möglicherweise jedes achte Kind mit Migrationshintergrund als Verletzung seiner Kinderrechte.

Kinder mit Migrationshintergrund erleben häufiger eine Verletzung der Rechte auf Meinungsäußerung, Spiel und Freizeit, Religionsausübung und Schulausbildung.

Tab. 5.1: Anteil der Kinder, die Verletzungen bestimmter Kinderrechte erleben nach Migrationshintergrund

	Meinungsäußerung	Spiel	Religionsfreiheit	Schulausbildung
ohne Migrationshintergrund	18%	18%	9%	5%
mit Migrationshintergrund	28%	26%	18%	12%

Kinder arbeitsloser Eltern erleben auffällig häufig eine Verletzung ihres Rechtes auf ärztliche Versorgung.

Ein ähnliches Bild ergibt sich – aufgrund der teilweisen Überschneidung beider Gruppen nicht überraschend – bei der Analyse der Kinder, die von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen sind (s. Tab. 5.2). Auch diese Kinder erleben besonders häufig eine Einschränkung ihres Rechtes auf freie Äußerung ihrer Meinung, auf Ausübung und freie Wahl der Religion, auf eine angemessene Schulausbildung und – hier besteht ein Unterschied zu den Kindern mit Migrationshintergrund – auf eine angemessene ärztliche Versorgung. Fast jedes fünfte Kinder, bei dem mindestens ein Elternteil arbeitslos ist – fühlt sich in seinem Recht auf ärztliche Versorgung verletzt. Wenn man die in Kapitel 3 berichtete höhere subjektive Krankheitshäufigkeit und geringere Wahrnehmung von Vorsorgeangeboten zumindest beim Zahnarzt durch Kinder, deren Eltern arbeitslos sind, zugrunde legt, lässt sich dieser Effekt erklären.

Tab. 5.2: Anteil der Kinder, die Verletzungen bestimmter Kinderrechte erleben nach Arbeitslosigkeit der Eltern

	Meinungs-äußerung	Religions-freiheit	Ärztliche Versorgung	Schulaus-bildung
ohne Betroffenheit von Arbeitslosigkeit	19%	11%	9%	6%
mit Betroffenheit von Arbeitslosigkeit	35%	22%	18%	13%

Kindern Alleinerziehender erleben ihr Recht auf Kontakt zu beiden Eltern besonders häufig als verletzt.

Kinder Alleinerziehender beurteilen das Recht auf Kontakt zu beiden Elternteilen nicht nur als das für sie wichtigste Kinderrecht (s.o.), sie erleben auch erwartungsgemäß häufiger Verletzungen dieses Rechts. 21% der Kinder Alleinerziehender fühlen sich in ihrem Recht auf Kontakt zu beiden Eltern verletzt im Vergleich zu 10% der Kinder aus Zweielternfamilien. Dass immerhin 10% der Kinder aus Zweielternfamilien sich betroffen fühlen, erklärt sich zum einen daraus, dass unter den Zweielternfamilien in dieser Studie auch Familienkonstellationen gefasst werden, in denen ein leiblicher Elternteil mit einem neuen Partner das Kind aufzieht. In diesen Gruppen ist der Anteil der Kinder, der das Recht auf Kontakt zu beiden Eltern als verletzt ansieht in gleicher Höhe wie bei Alleinerziehenden. Zum anderen führt auch eine starke Berufstätigkeit eines oder beider Elternteile dazu, dass die Kinder sich in ihrem Recht auf Kontakt beeinträchtigt fühlen.

Die Verletzung bestimmter Kinderrechte führt zu einem negativeren Wohlbefinden.

Wenn Kinder den Eindruck haben, in bestimmten ihrer Rechte verletzt zu werden, hat das negative Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Verletzungen des Rechts auf freie Meinungsäußerung und auf Wahrung der Intimsphäre, die

sowohl zu niedrigerem Wohlbefinden in der Familie, als auch im Freundeskreis führen, was sich in der Konsequenz dann auch in einem niedrigeren allgemeinen Wohlbefinden äußert. Zwar sind die Zusammenhänge in einer geringen Größenordnung, aber deutlich nachweisbar (s. Tab. 5.3). Auch das Recht auf Freizeit und Spiel (Familie und Freundeskreis), das Recht auf Schutz vor Gewalt (Familie), auf Information (Freundeskreis) und auf Zusammenschluss mit anderen Kindern (Schule) führt bei Verletzung zu einer Verringerung des Wohlbefindens.

Tab. 5.3: Nachweisbare Zusammenhänge von Verletzungen der Kinderrechte und dem Wohlbefinden der Kinder

	allgemeines Wohlbefinden	Wohlbefinden in der Familie	Wohlbefinden in der Schule	Wohlbefinden im Freundeskreis
Recht auf Meinungsäußerung	r=-.12	r=-.16	-	r=-.12
Recht auf Intimsphäre	r=-.11	r=-.15	-	r=-.11
Recht auf Freizeit und Spiel	-	r=-.13	-	r=-.09
Recht auf Schutz vor Gewalt	-	r=-.09	-	
Recht auf Information	-	-	-	r=-.10
Recht auf Zusammenschluss	-	-	r=-.09	-

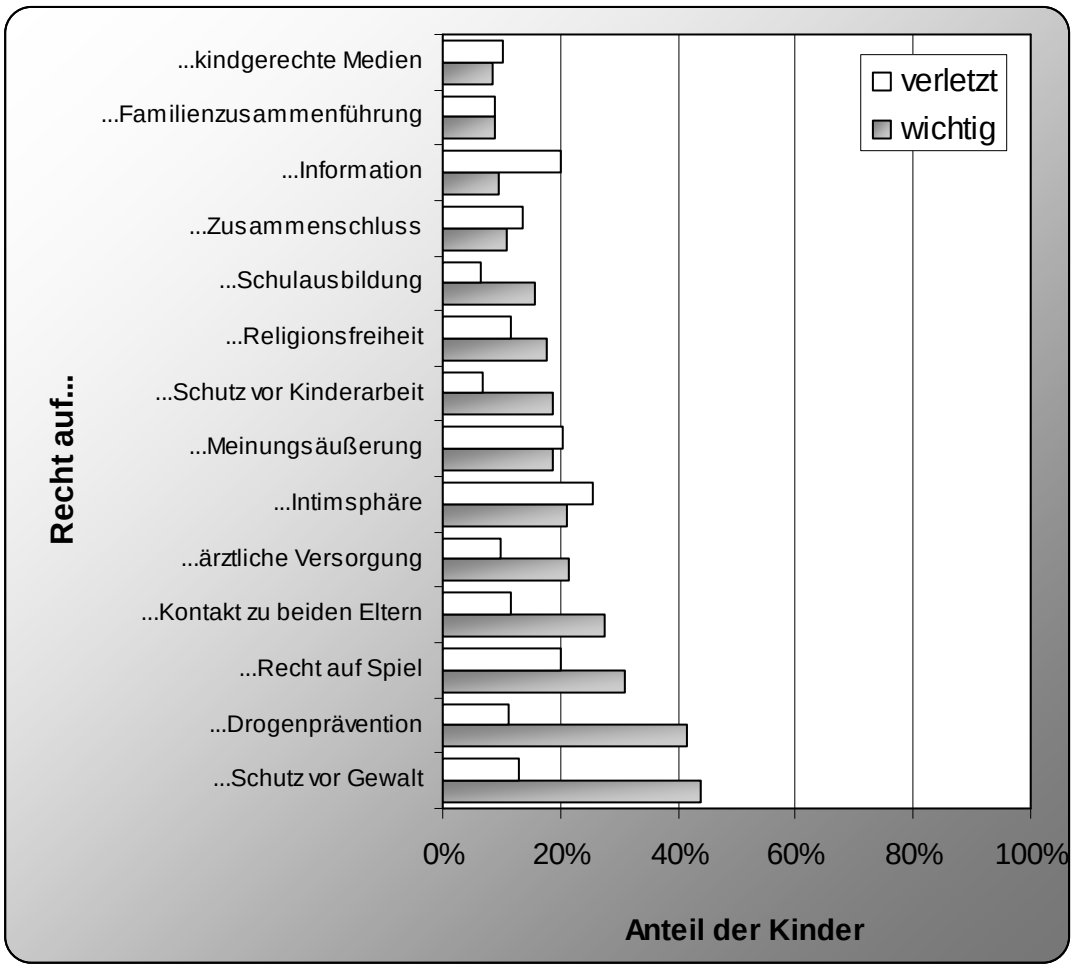
5.3 Vergleich der Wichtigkeit und der Verletzung der Rechte

Vergleicht man die Anteile der Kinder, die ein Recht als eines der drei subjektiv wichtigsten bezeichnen und die Anteile der Kinder, der ein Recht als verletzt ansieht, dann fällt auf, dass bei den wichtigsten Rechten der Anteil der Kinder, der Verletzungen sieht, vergleichsweise gering ist (s. Abb. 5.6). Eine wichtige Ausnahme bildet das Recht auf Spiel und Freizeit, das die Kinder sowohl für das drittwichtigste Recht halten, als auch häufig verletzt erleben. Möglicherweise wird gerade dieses Recht der Kinder von Erwachsenen seltener ernst genommen.

Besonders große Diskrepanzen bestehen beim Recht auf Information, das mehr Kinder verletzt sehen als es für eines der drei wichtigsten Rechte halten. Auch beim Recht auf Wahrung der Intimsphäre sehen viele Kinder eine Verletzung, unter die wichtigsten drei Kinderrechte wählt es nur ein geringerer Anteil.

Viele der subjektiv wichtigsten Kinderrechte sind aus Sicht der Kinder selten verletzt.

Abb. 5.6: Vergleich subjektiv wichtige und verletzte Kinderrechte



Verletzte Rechte steigen allerdings in der subjektiven Wichtigkeit.

Trotzdem gibt es sehr deutliche Zusammenhänge zwischen der subjektiven Wichtigkeit eines Kinderrechtes und der Beurteilung, ob es verletzt wird. Die Tabelle 5.4 zeigt, dass Kinder, die ein Recht als verletzt wahrnehmen, dieses Recht mit zum Teil deutlich höherer Wahrscheinlichkeit auch als wichtiges Recht wählen. Wenn ein Kind ein Kinderrecht bei sich als verletzt wahrnimmt, gewinnt dieses Recht dadurch subjektiv auch an Bedeutung. Dadurch ergibt sich auch eine leicht andere Reihenfolge der wichtigsten Kinderrechte. Kinder, die die jeweiligen Rechte als verletzt ansehen, finden das Recht auf Kontakt zu beiden Eltern besonders wichtig, gefolgt von Schutz vor Gewalt, Drogenprävention und Recht auf Spiel. Die Rechte zum Schutz vor Kinderarbeit, auf Schulausbildung und ärztliche Versorgung sind in der Rangliste der wichtigsten Kinderrechte ebenfalls weiter vorne, wenn die Kinder eine Verletzung der Rechte erleben.

Tab. 5.4: Vergleich des Anteils der Kinder, die ein Recht unter die wichtigsten drei Rechte wählen, differenziert nach erlebter Verletzung dieses Rechts

Recht auf…	Wichtigkeit wenn Recht nicht verletzt	Wichtigkeit wenn Recht verletzt
Kontakt zu beiden Eltern	21%	67%
Schutz vor Gewalt	42%	64%
Drogenprävention	36%	59%
Recht auf Spiel	27%	56%
Schutz vor Kinderarbeit	15%	47%
Schulausbildung	16%	46%
Ärztliche Versorgung	19%	44%
Religionsfreiheit	13%	44%
Freie Meinungsäußerung	15%	40%
Wahrung der Intimsphäre	17%	39%
Familienzusammenführung	6%	36%
Zusammenschluss	8%	35%
Information	6%	29%
Kindgerechte Medien	8%	25%

6. Medien

Dass Medien inzwischen in deutschen Kinderzimmern breiten Raum einnehmen, ist keine Neuigkeit. Für die Auswertungen in diesem Kapitel wurde neben der Ausstattung der Kinder mit Medien im Kinderzimmer bzw. in der Familie auch nach Internetnutzung und Kenntnissen über die Internetsicherheit sowie nach Musikquellen, Handybesitz und der Beurteilung von Castingshows gefragt.

6.1 Medienausstattung

Um zu klären, inwieweit die Kinder selbst Besitzer bestimmter Medien sind, bzw. inwieweit ihnen auch dann ein Zugriff auf diese Medien in der Familie möglich ist, wenn sie nicht selbst ein solches Gerät besitzen, wurde den Kindern eine Liste vorgelegt, in der sie jeweils ankreuzen sollten, ob sie das in der Liste aufgeführte Gerät alleine besitzen, mit ihren Geschwistern teilen, in der Familie oder gar nicht besitzen.

Fast alle Kinder haben Zugriff auf Computer, Fernseher und Radios.

Die höchste Verbreitung haben Computer, Fernseher und Radios, die es jeweils nur in 6-7% der Familien gar nicht gibt (s. Tab. 6.1). Radios sind das abgefragte technische Gerät, das sich am häufigsten auch im Kinderzimmer befindet (mehr als zwei Drittel der Kinder haben ein eigenes Radio), wohingegen Computer und Fernseher in der Regel eher im Familienbesitz sind. Jeweils ein Drittel der Kinder hat allerdings einen eigenen Computer oder Fernseher.

DVD-Player bzw. –Rekorder sind ebenfalls inzwischen Standard und in neun von zehn Haushalten vorhanden, allerdings deutlich überwiegend ebenfalls im Familienbesitz und „nur" in einem Viertel der Kinderzimmer. Sie haben die Videorekorder in der Verbreitung bereits überflügelt, die zwar noch in vielen Wohnzimmern stehen, aber nur selten in den Kinderzimmern.

Drei Viertel der Kinder haben Zugang zum Internet im Elternhaus.

Einen Internetanschluss haben 75% der Kinder der befragten Altersgruppe im Elternhaus zur Verfügung, nur 15% allerdings direkt im eigenen Zimmer. Ähnlich verhält es sich mit der Digitalkamera, die inzwischen ebenfalls beinahe drei Viertel der Haushalte mit Kindern dieser Altersgruppe besitzen. Fast ein Fünftel der Kinder hat eine eigene Digitalkamera, allerdings ist nicht klar, ob die Kinder hier zum Teil auch die Handys mit Kamerafunktion mitzählen.

Tab. 6.1: Medienausstattung

	kein Besitz	Alleinbesitz	mit Geschwistern	in der Familie
Computer	6%	33%	16%	45%
Fernseher	7%	35%	10%	49%
Radio	7%	69%	5%	19%
DVD-Player/-Rekorder	12%	26%	7%	55%
Videorekorder	21%	17%	6%	56%
Internet-Anschluss	25%	15%	9%	51%
Digitalkamera	29%	19%	4%	49%
MP3-Player	30%	59%	4%	7%

Die geringste Verbreitung, mit aber immerhin noch 70% aller Haushalte, haben MP3-Player. Diese besitzen die Kinder aber in der Regel selbst, nur selten kommt es vor, dass Eltern einen MP3-Player haben und die Kinder nicht.

MP3-Player sind meistens im Besitz der Kinder selbst.

Die Medienausstattung ist kaum unterschiedlich zwischen den untersuchten Bundesländern, allerdings gibt es in Sachsen auffallend weniger Kinder, die im Elternhaus Zugriff auf das Internet haben (64% im Vergleich zu 73-78% in den anderen Ländern). In Bayern und Baden-Württemberg haben weniger Kinder einen *eigenen* Fernseher (28% Bayern; 29% Baden-Württemberg) als vor allem in Niedersachsen (45%), ohne dass dadurch insgesamt Fernseher in Bayern und Baden-Württemberg weniger verbreitete wären.

In Sachsen haben deutlich weniger Kinder Zugang zum Internet.

Mädchen und Jungen unterscheiden sich nur wenig in ihrer Medienausstattung: Jungen sind häufiger Alleinbesitzer von Computern und Fernsehern, Mädchen nutzen beides häufiger in der Familie, ohne es selbst in ihrem Kinderzimmer zu haben. Umgekehrt sieht es im Falle des Radios aus, bei dem Mädchen sogar insgesamt einen etwas höheren Zugriff haben (s. Tab. 6.2).

Jungen und Mädchen unterscheiden sich nur wenig in der Medienausstattung.

Tab. 6.2: Medienausstattung nach Geschlecht

	kein Besitz	Alleinbesitz	mit Geschwistern	in der Familie
Computer	m: 6% w: 5%	**m: 37%** **w: 29%**	m: 15% w: 18%	**m: 42%** **w: 48%**
Fernseher	m: 7% w: 7%	**m: 39%** **w: 30%**	m: 10% w: 9%	**m: 44%** **w: 54%**
Radio	**m: 9%** **w: 6%**	**m: 65%** **w: 73%**	m: 5% w: 5%	**m: 21%** **w: 16%**

Je älter die Kinder werden, desto verbreiteter sind Computer, Fernseher, Radio, DVD-Player, Internet-Anschluss und MP3-Player. Vor allem der Alleinbesitz wächst zwischen Jahrgangsstufe vier und sieben zum Teil beträchtlich an. Entsprechend geht der Anteil der

Je älter die Kinder werden, desto häufiger besitzen sie selbst viele technische Geräte.

Kinder zurück, die ein entsprechendes Gerät in der Familie teilen (s. Tab. 6.3).

Tab. 6.3: Medienausstattung nach Alter

	kein Besitz	Alleinbesitz	mit Geschwistern	in der Familie
Computer	**4. Klasse: 7%** **7. Klasse: 4%**	**4. Klasse: 28%** **7. Klasse: 40%**	**4. Klasse: 14%** **7. Klasse: 19%**	**4. Klasse: 51%** **7. Klasse: 38%**
Fernseher	**4. Klasse: 9%** **7. Klasse: 5%**	**4. Klasse: 24%** **7. Klasse: 45%**	4. Klasse: 10% 7. Klasse: 9%	**4. Klasse: 57%** **7. Klasse: 41%**
Radio	4. Klasse: 8% 7. Klasse: 7%	**4. Klasse: 63%** **7. Klasse: 74%**	**4. Klasse: 7%** **7. Klasse: 4%**	**4. Klasse: 22%** **7. Klasse: 16%**
DVD-Player/-Rekorder	**4. Klasse: 17%** **7. Klasse: 8%**	**4. Klasse: 21%** **7. Klasse: 33%**	4. Klasse: 6% 7. Klasse: 7%	4. Klasse: 56% 7. Klasse: 52%
Internet-Anschluss	**4. Klasse: 30%** **7. Klasse: 19%**	**4. Klasse: 10%** **7. Klasse: 22%**	**4. Klasse: 7%** **7. Klasse: 12%**	**4. Klasse: 54%** **7. Klasse: 48%**
Digitalkamera	**4. Klasse: 34%** **7. Klasse: 24%**	**4. Klasse: 13%** **7. Klasse: 24%**	4. Klasse: 4% 7. Klasse: 4%	4. Klasse: 48% 7. Klasse: 49%
MP3-Player	**4. Klasse: 41%** **7. Klasse: 18%**	**4. Klasse: 44%** **7. Klasse: 75%**	**4. Klasse: 5%** **7. Klasse: 2%**	**4. Klasse: 10%** **7. Klasse: 5%**

Kinder mit Migrationshintergrund haben seltener Computer, Internetanschluss und Radios.

Kinder mit Migrationshintergrund haben bei Computern, Radios und Internetanschluss, insgesamt eine geringere Verbreitung, bei Fernsehern, DVD-Playern, Digitalkameras und MP3-Playern aber eine höhere (s. Tab. 6.4). Außerdem ist auffällig, dass sich viele der abgefragten Geräte seltener im Besitz der gesamten Familie und häufiger im Besitz der Geschwister befinden.

Tab. 6.4: Medienausstattung nach Migrationshintergrund

	kein Besitz	Alleinbesitz	mit Geschwistern	in der Familie
Computer	**kein MH: 4%** **MH: 8%**	**kein MH: 35%** **MH: 29%**	**kein MH: 15%** **MH: 21%**	kein MH: 46% MH: 43%
Fernseher	**kein MH: 8%** **MH: 4%**	kein MH: 35% MH: 34%	**kein MH: 6%** **MH: 18%**	**kein MH: 51%** **MH: 43%**
Radio	**kein MH: 5%** **MH: 14%**	kein MH: 75% MH: 51%	**kein MH: 4%** **MH: 9%**	**kein MH: 16%** **MH: 25%**
DVD-Player/-Rekorder	**kein MH: 13%** **MH: 9%**	kein MH: 26% MH: 24%	**kein MH: 5%** **MH: 13%**	kein MH: 55% MH: 54%
Videorekorder	kein MH: 21% MH: 20%	kein MH: 16% MH: 18%	**kein MH: 5%** **MH: 11%**	**kein MH: 58%** **MH: 51%**
Internet-Anschluss	**kein MH: 22%** **MH: 27%**	kein MH: 16% MH: 15%	**kein MH: 8%** **MH: 14%**	**kein MH: 54%** **MH: 43%**
Digitalkamera	**kein MH: 30%** **MH: 24%**	kein MH: 20% MH: 17%	**kein MH: 3%** **MH: 6%**	**kein MH: 47%** **MH: 53%**
MP3-Player/iPod	**kein MH: 32%** **MH: 25%**	kein MH: 59% MH: 61%	**kein MH: 3%** **MH: 7%**	kein MH: 6% MH: 8%

Kein MH = ohne Migrationshintergrund; MH = mit Migrationshintergrund

Kinder Alleinerziehender haben mit Ausnahme der Digitalkameras keine andere Medienausstattung als Kinder aus Zweielternfamilien (s. Tab. 6.5). Möglicherweise

befindet sich die Digitalkamera in vielen Familien im Besitz des Vaters. Wenn die Eltern dann getrennt leben und die Kinder bei der allein erziehenden Mutter leben (s. Kap. 1), ist der Zugriff auf diese Kamera nicht mehr gegeben.

Tab. 6.5: Medienausstattung nach Familienstatus

	kein Besitz	Alleinbesitz	mit Geschwistern	in der Familie
Digitalkamera	**ZEF: 27%** **AE: 41%**	ZEF: 18% AE: 20%	ZEF: 4% AE: 3%	**ZEF: 51%** **AE: 37%**

ZEF = Zweielternfamilie; AE = Alleinerziehende

Kinder, die von der Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils betroffen sind, sind zwar insgesamt kaum schlechter mit technischen Geräten ausgestattet, haben aber seltener Zugriff auf Computer, Radios und Internetanschluss und dies vor allem deswegen, weil sie diese Geräte seltener selbst besitzen (s. Tab. 6.6). Der Internetanschluss ist zudem in den Familien seltener vorhanden, allerdings kann das Ergebnis zum Internetanschluss auch durch die hohe Arbeitslosenquote in Sachsen bedingt sein.

Tab. 6.6: Medienausstattung nach Arbeitslosigkeit

	kein Besitz	Alleinbesitz	mit Geschwistern	in der Familie
Computer	**keine AL: 5%** **AL: 15%**	**keine AL: 34%** **AL: 27%**	keine AL: 16% AL: 17%	keine AL: 45% AL: 41%
Radio	**keine AL: 7%** **AL: 12%**	**keine AL: 70%** **AL: 53%**	**keine AL: 5%** **AL: 9%**	**keine AL: 18%** **AL: 26%**
Internet-Anschluss	**keine AL: 23%** **AL: 42%**	**keine AL: 16%** **AL: 10%**	keine AL: 9% AL: 9%	**keine AL: 52%** **AL: 39%**

Keine AL = keine Betroffenheit von Arbeitslosigkeit der Eltern; AL = Betroffenheit von Arbeitslosigkeit der Eltern

Zwischen der Medienausstattung und dem Wohlbefinden der Kinder besteht kein Zusammenhang.

6.2 Internetnutzung und -sicherheit

Drei Viertel der Kinder surfen im Internet, in der siebten Klasse sogar 87%.

Die Internetverbreitung in Deutschland ist in der abgefragten Altersgruppe enorm: Nur 26% der Kinder surfen nach eigenen Angaben nie im Internet, dabei gibt es trotz unterschiedlicher Ausstattung (s.o.) weder Bundesland-, noch Geschlechtsunterschiede oder Unterschiede nach Migrationshintergrund, Familienstatus oder Arbeitslosigkeit der Eltern. Von der vierten bis zur siebten Klasse geht der Anteil der nie im Netz surfen-

den Kinder allerdings von 42% auf 13% zurück. Sogar 45% der Kinder, die im Elternhaus keinen Internetzugang haben, nutzen das Internet gelegentlich.

Die im Netz surfenden Kinder wurden gefragt, wie sie sich im Netz bewegen und wie gut sie sich mit einigen Themen der Internetsicherheit auskennen: Was wissen die Kinder über den Schutz vor Computerviren? Wie oft geben sie ihren richten Namen oder sogar ihre Adresse im Netz preis? Wie oft ersteigern sie oder kaufen sie Dinge im Netz ein und wie oft chatten die Kinder?

6.2.1 Häufigkeit der Teilnahme an Chats

Nur ein Drittel der befragten Kinder chattet nie.

Für viele Kinder ist die regelmäßige Teilnahme an Chats im Internet eine normale Freizeitbeschäftigung (s. Abb. 6.1). Mehr als zwei Fünftel der Kinder chatten oft oder sehr oft, ein weiteres knappes Viertel manchmal oder zumindest selten. Nur ein Drittel der Kinder chattet nie. Die angedeutet zweigipflige Verteilung der Antworten zeigt, dass die Kinder in der Regel entweder gar nicht chatten oder relativ häufig, die mittleren Kategorien sind schwächer besetzt. Daher täuscht die Betrachtung des Mittelwertes (M=2,9, d.h. „manchmal") über die tatsächlichen Verhältnisse.

Kinder in Sachsen chatten seltener.

Aufgrund der oben bereits beschriebenen geringeren Ausstattung mit Internetzugängen in Sachsen, erstaunt es nicht, dass die Häufigkeit, mit der sächsische Kinder chatten mit M=2,2 deutlich niedriger liegt, als die in den anderen Bundesländern (M=2,9 - 3,1). Dabei ist in Sachsen vor allem der Anteil der nie chattenden Kinder mit 54% merklich größer als in den anderen Bundesländern (s. Abb. 6.2). Auf der anderen Seite gibt es in Sachsen besonders wenige Kinder, die sehr häufig chatten.

Jungen und Mädchen chatten gleich häufig.

Jungen und Mädchen unterscheiden sich in der Chathäufigkeit nicht statistisch bedeutsam, das heißt, dass Chatten zwar eine Tätigkeit am Computer ist, was sie für Jungen interessanter machen sollte, die sich aufgrund des sozialen Charakters aber auch bei Mädchen einer hohen Beliebtheit erfreut. Auch die Besetzung der Kategorien der Häufigkeit unterscheiden sich nicht, d.h. es gibt genauso viele Mädchen wie Jungen, die nie bzw. immer chatten, wenn sie am Rechner sitzen.

Abb. 6.1: Teilnahme an Chats

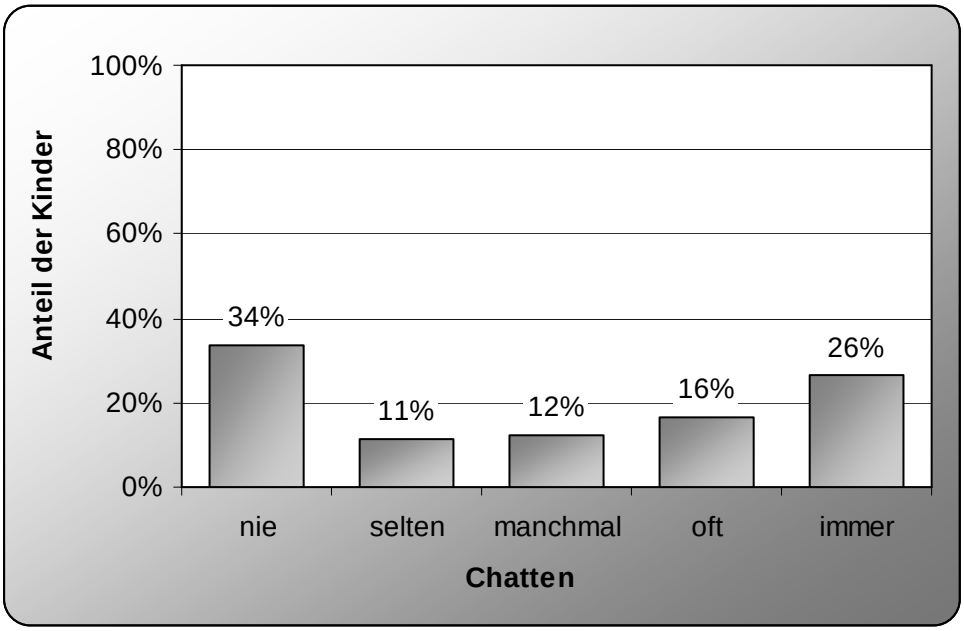
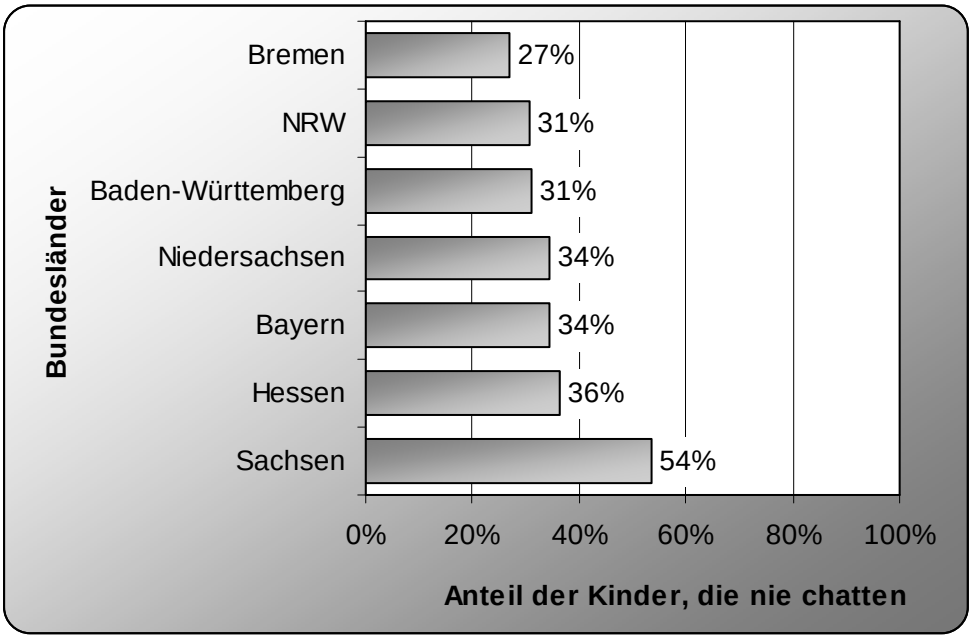


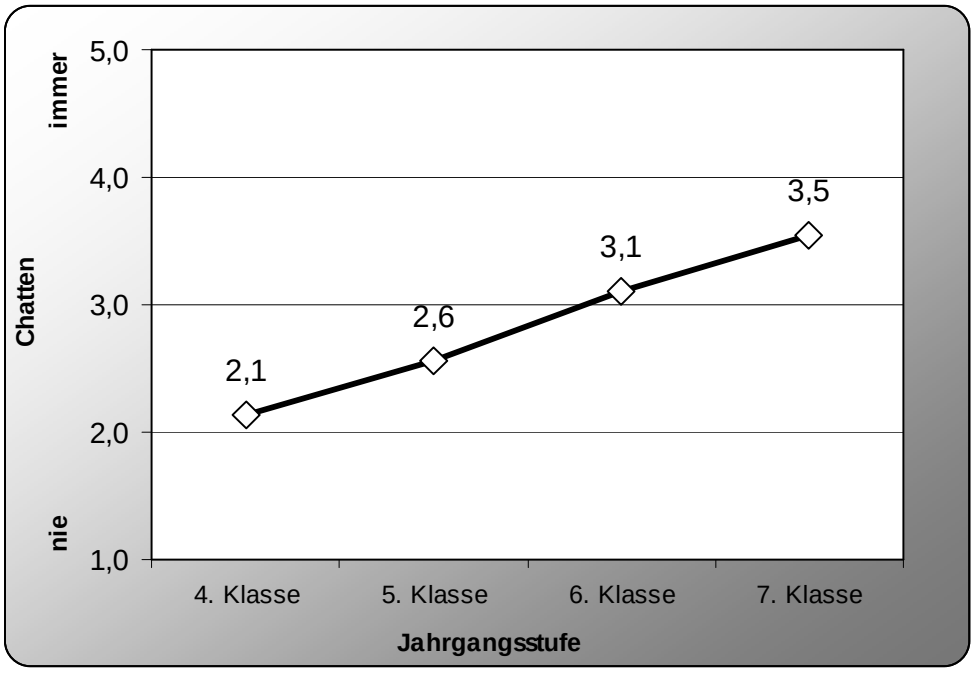
Abb. 6.2: Anteil der nie chattenden Kinder nach Bundesländern



Mit zunehmendem Alter der Kinder steigt die Häufigkeit, mit der die Kinder chatten, stark an (s. Abb. 6.3). Sind es in der vierten Klasse noch 22% der Kinder, die oft oder immer chatten wenn sie am Computer sitzen, steigt der Anteil bis zur siebten Klasse auf 61% an.

Je älter die Kinder werden, desto häufiger chatten sie.

Abb. 6.3: Durchschnittliche Chathäufigkeit nach Jahrgangsstufe



Chatten ist eine bei den Kindern so weit verbreitete und in allen untersuchten Subgruppen gleichermaßen beliebte Tätigkeit am Computer, dass die Kinder sich auch durch eine möglicherweise schlechtere Ausstattung mit Computern oder Internetzugängen nicht abhalten lassen. Kinder Arbeitsloser oder Kinder mit Migrationshintergrund chatten im Durchschnitt genauso häufig. Auch in diesen Gruppen gibt es jeweils gleich stark besetzte Gruppen von „nie" bzw. „immer" chattenden Kindern.

6.2.2 Ersteigerung von Waren

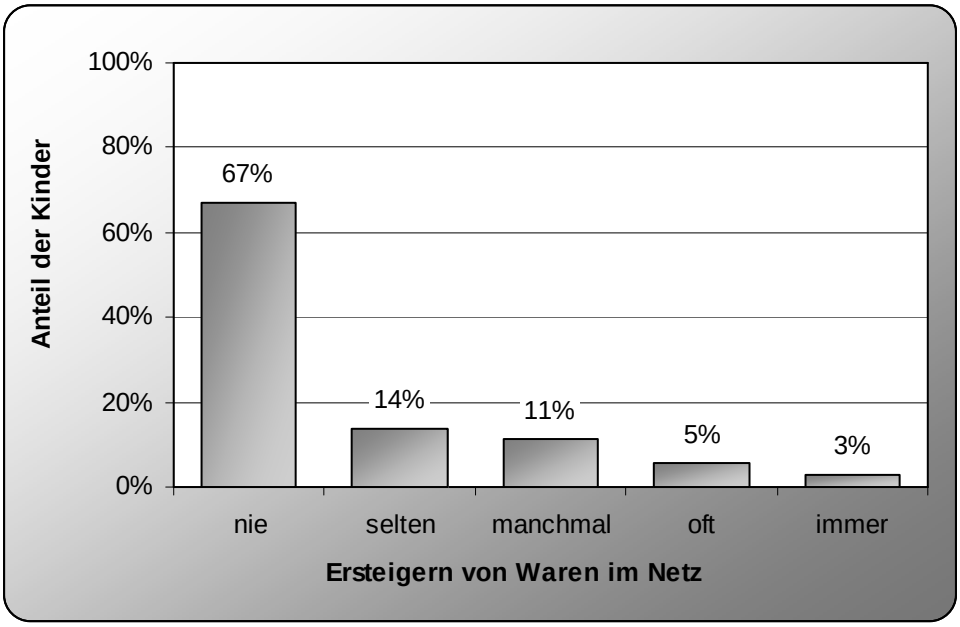
Nur 8% der Kinder ersteigern häufiger etwas im Internet.

Bei Erwachsenen ist das Steigern auf Waren im Internet inzwischen eine weit verbreitete Aktivität im Netz. Bei Kindern der untersuchten Altersgruppe ist das erwartungsgemäß noch nicht der Fall (s. Abb. 6.4): nur 8% tun dies oft oder immer, wenn sie ins Internet gehen. Immerhin ein Viertel der Kinder ersteigert allerdings selten oder manchmal etwas, eine Häufigkeit, die bei Erwachsenen durchaus auch realistisch wäre. Zwei Drittel haben mit Auktionsplattformen noch keine Erfahrung.

Beim Steigern auf Dinge im Netz gibt es fast keine Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen, Jungen allerdings steigern ein wenig häufiger (M=1,8) als Mädchen (M=1,4). Dies liegt vor allem daran, dass die Gruppe der Jungen, die mindestens manchmal steigern,

mit 26% doppelt so groß ist wie die der Mädchen (13%).

Abb. 6.4: Ersteigern von Waren im Internet



6.2.3 Einkauf von Waren

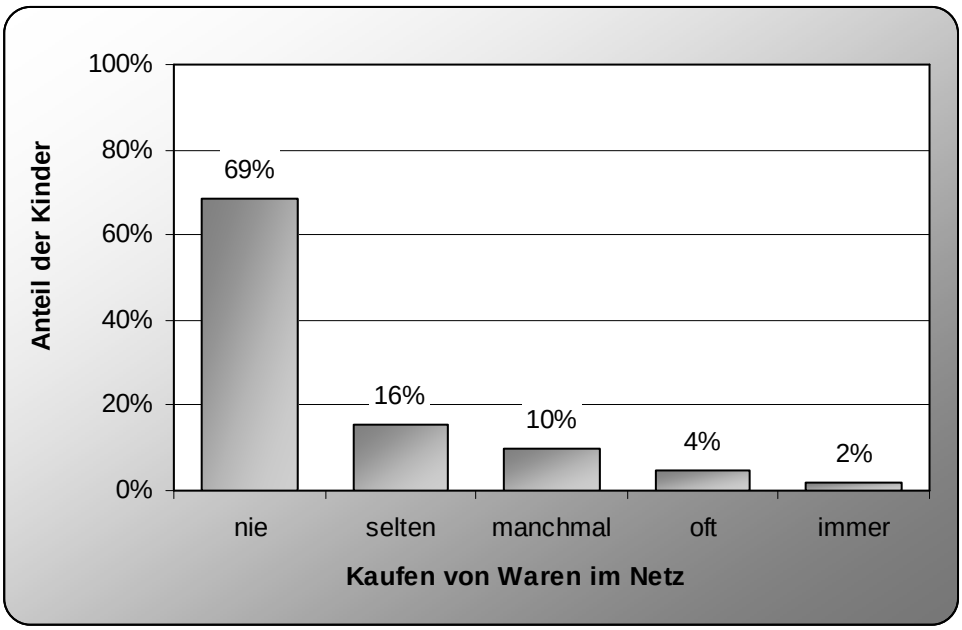
6% der Kinder kaufen häufiger etwas im Internet.

Ähnlich wie das Steigern im Internet ist auch der Einkauf im Netz in der untersuchten Altersgruppe nur von geringer Relevanz (s. Abb. 6.5). 6% kaufen häufiger im Netz ein, immerhin ein Viertel selten oder manchmal. Zwei Drittel haben auch hier bisher keine Erfahrungen gesammelt. Dies wird wohl zu einem großen Teil damit erklärbar sein, dass Kinder dieses Alters zwar in kleinem finanziellem Rahmen durchaus Dinge erwerben dürfen, dass ihnen allerdings im Internet die entsprechenden Bezahlmöglichkeiten (Kreditkarte, Girokonto, etc.) nicht zur Verfügung stehen.

Die Gruppe der Kinder, die im Internet Waren ersteigert, ist zu weiten Teilen auch die Gruppe, die andere Einkäufe im Netz tätigt (r=.64). 58% der Kinder ersteigern weder Dinge im Netz, noch kaufen sie dort ein.

Ähnlich wie bereits beim Ersteigern von Waren geben Jungen eine höhere durchschnittliche Häufigkeit als Mädchen auch beim normalen Einkauf im Netz an (M=1,7 im Vergleich zu M=1,4). 21% der Jungen, aber nur 11% der Mädchen kaufen mindestens manchmal etwas im Netz.

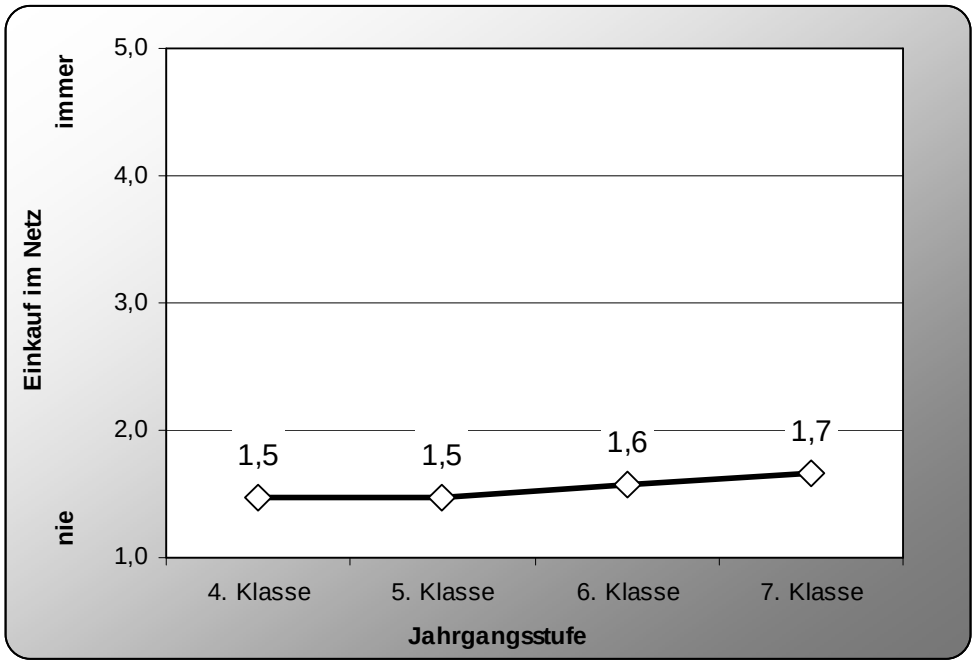
Abb. 6.5: Kaufen von Waren im Internet



Die Häufigkeit des Einkaufs im Netz steigt mit dem Alter der Kinder leicht an.

Mit zunehmendem Alter der Kinder steigt die Häufigkeit des Einkaufs im Netz leicht an (s. Abb. 6.6). Sind drei Viertel der Viertklässler noch ohne Einkaufserfahrung im Netz, so beträgt der Anteil von Siebtklässlern nur noch 62%.

Abb. 6.6: Kaufen von Waren im Internet nach Jahrgangsstufe



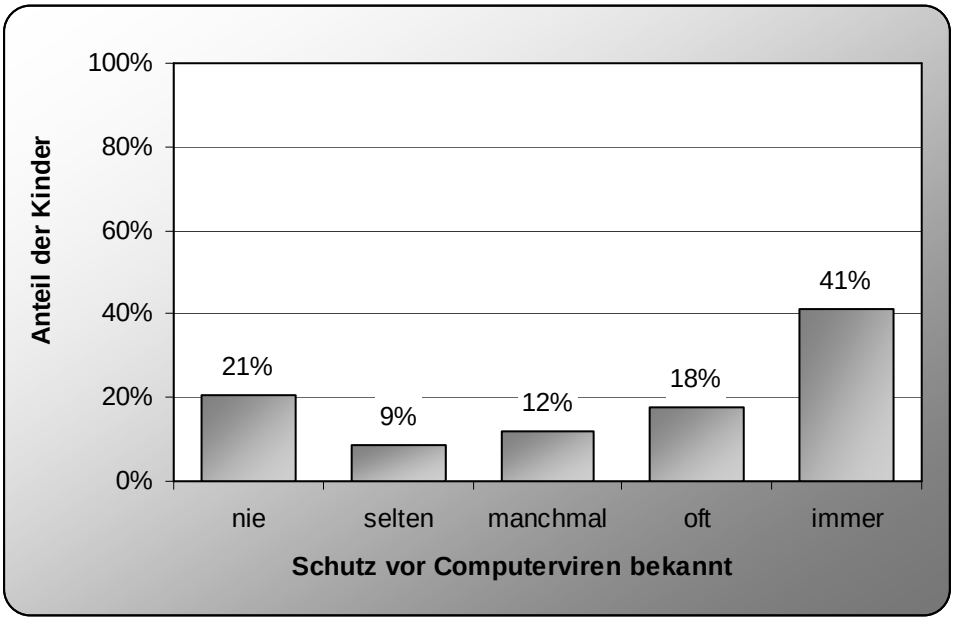
6.2.4 Schutz vor Computerviren

Betrachtet man die Häufigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der sich Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren heute durch das Internet bewegen, stellt sich die Frage, wie gut die Kenntnisse über Gefahren des Internets sowie das Wissen über möglichen Schutz sind. Daher wurden die Kinder zunächst gefragt, ob sie wüssten, was sie tun müssten, um beim Surfen im Netz keinen Computervirus auf den Rechner zu bekommen.

42% der Kinder wissen nicht genau, wie sie sich von Computerviren schützen zu können.

Die meisten Kinder sagen, dass sie sich ganz gut auskennen (s. Abb. 6.7): 59% geben an, immer oder zumindest meistens zu wissen, wie sie sich vor Computerviren schützen können. 42% aber offenbaren Lücken in ihrem Wissen über Schutzmechanismen, ein Fünftel weiß sogar nach eigenen Angaben gar nicht, wie der Schutz vor Computerviren funktioniert. Die Bekanntheit von Schutzmöglichkeiten ist erwartetermaßen größer bei Kindern, die einen eigenen Computer bzw. einen eigenen Internetzugang haben. Wenn der Computer ein Familiencomputer ist, kennen sich die Kinder weniger aus, weil sie vermutlich auch weniger für beispielsweise die Einrichtung eines Virenscanners auf diesem Rechner verantwortlich sind. Allerdings ist bei dieser Gruppe die Gefahr umso größer, dass sie mit beispielsweise über E-Mail versendeten Viren unbemerkt den Familienrechner infizieren.

Abb. 6.7: Schutzmöglichkeiten vor Computerviren bekannt



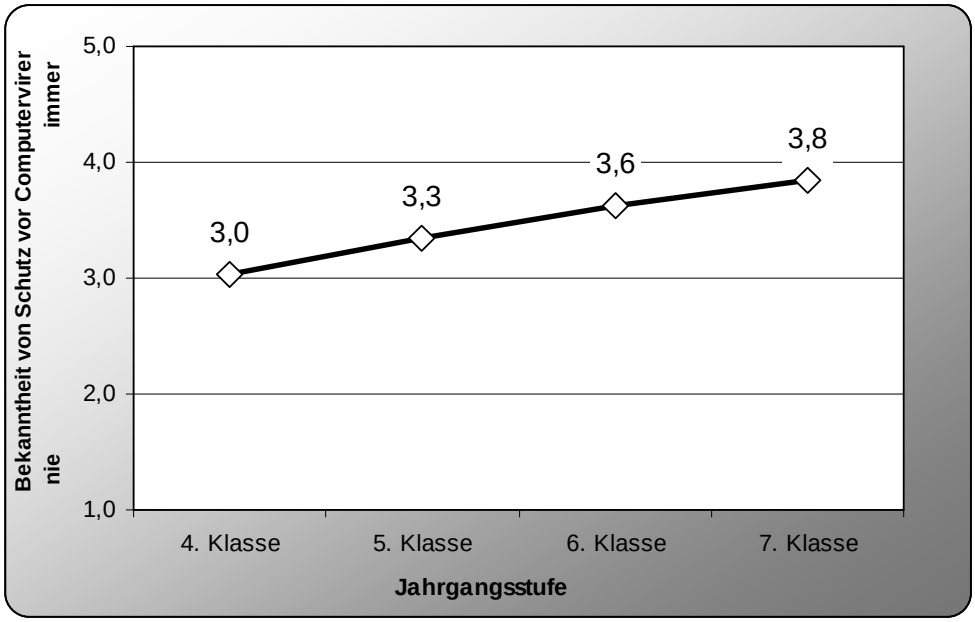
Jungen geben an, sich im Schutz vor Computerviren besser auszukennen als Mädchen (M=3,7 im Vergleich

zu M=3,3), was allerdings ein Effekt der eben beschriebenen besseren Kenntnisse von Alleinbesitzern von Computern sein kann. Fast die Hälfte der Jungen (48%) sagt, sie wüssten „immer" wie sie sich vor Viren schützen könnten, aber nur ein Drittel der Mädchen (33%). Ob diese Selbsteinschätzung allerdings realistisch ist, kann die Studie nicht klären, da keine konkret getroffenen Maßnahmen abgefragt wurden.

Je älter die Kinder werden, desto besser fühlen sie sich über den Schutz vor Computerviren informiert.

Mit steigendem Alter der Kinder wird das selbstberichtete Wissen über Schutzmaßnahmen für den Computer ebenfalls deutlich besser (s. Abb. 6.8). 45% der Viertklässler, die im Internet surfen, sagen, sie wüssten „oft" oder „immer" Bescheid über Schutz vor Viren, in der siebten Klasse sind das schon 68%. Auch hier mag die mit dem Alter steigende Verbreitung von *eigenen* Computern eine Rolle spielen.

Abb. 6.8: Schutzmöglichkeiten vor Computerviren bekannt nach Jahrgangsstufe



6.2.5 Angabe des Realnamens und der Realadresse

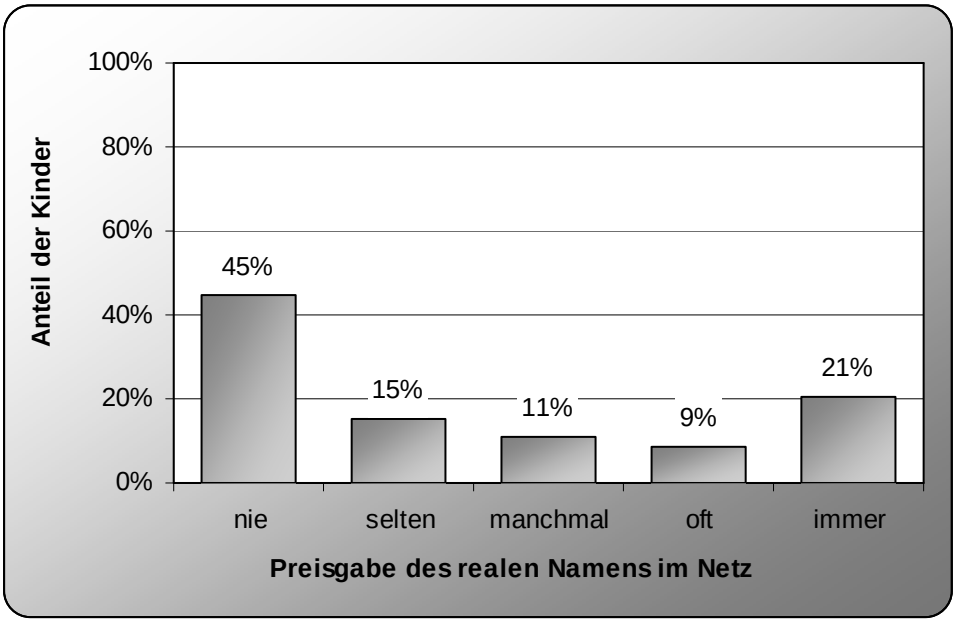
Ein Drittel der Kinder verwendet im Internet häufig den richtigen Namen.

Nicht nur Computerviren, sondern auch die unbedachte Preisgabe von Namen und Adresse können den Aufenthalt im Internet für Kinder gefährlich machen. Daher wurden die Kinder gefragt, wie häufig sie ihren richtigen Namen im Netz verwenden. Zwar sagt fast die Hälfte der Kinder, die im Netz surfen, dass sie dabei nie ihren richtigen Namen benutzen, ein Drittel der Kinder

allerdings gibt den richtigen Namen oft oder sogar immer an (s. Abb. 6.9).

Selbst wenn nur die Kinder untersucht werden, die nie etwas im Netz bestellen oder ersteigern, die also durch diese Tätigkeiten nicht gezwungen sind, gelegentlich den richtigen Namen anzugeben, ändern sich die Werte kaum: 49% dieser Kinder geben ihren Namen nie an, 13% selten, 10% manchmal, 7% oft und 20% immer. Mehr als ein Viertel der Kinder ist also sehr freigiebig mit dem eigenen Namen im Internet, ohne dass dies für beispielsweise einen Internethandel notwendig wäre.

Abb. 6.9: Preisgabe des richtigen Namens im Internet

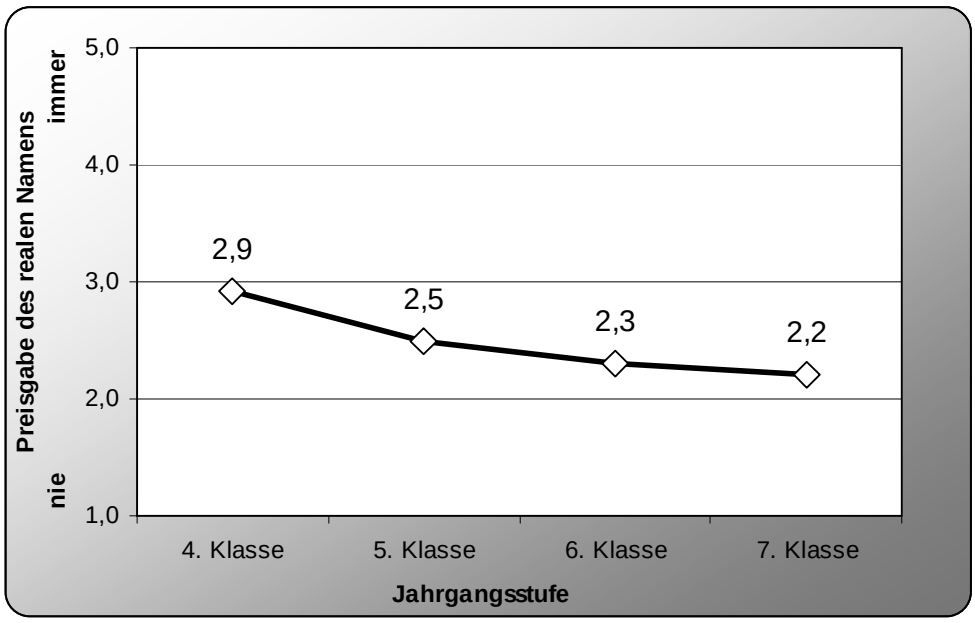


Jungen und Mädchen unterscheiden sich nicht in der Häufigkeit, mit der sie ihren Namen angeben, jüngere Kinder sind allerdings deutlich unbedarfter (s. Abb. 6.10). Obwohl die Häufigkeit von Kaufaktivitäten ansteigt (s.o.) geben die Kinder umso seltener den eigenen Namen an, je älter sie werden. Die Sensibilisierung für die Gefahren einer solchen Preisgabe scheint also zu funktionieren, setzt aber erst spät ein.

Besonders jüngere Kinder haben weniger Skrupel, ihren richtigen Namen im Internet anzugeben.

42% der Viertklässler, die im Internet surfen, benutzen dabei oft oder immer ihren richtigen Namen. Dieser Anteil sinkt bis zur siebten Klasse auf 20%.

Abb. 6.10: Preisgabe des richtigen Namens im Internet nach Jahrgangsstufe

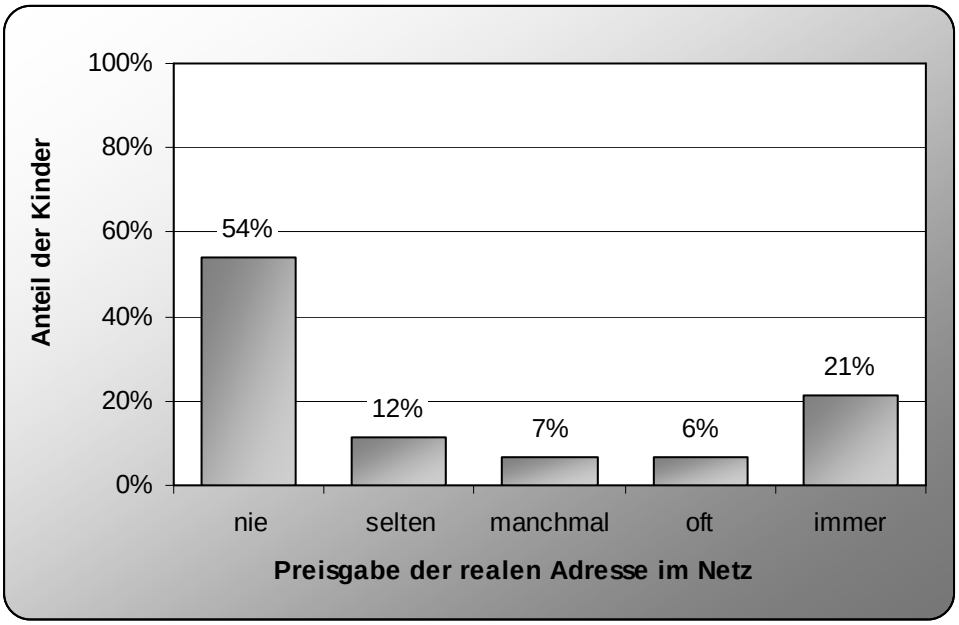


Gut ein Viertel der Kinder gibt häufig die richtige Adresse im Internet an.

Mit der Verwendung der realen Adresse sind die Kinder zwar etwas zurückhaltender als mit dem Namen, doch sind es auch hier immerhin 27% der Kinder, die mindestens oft ihre richtige Adresse verraten (s. Abb. 6.11). Auch bei dieser Frage gibt es kaum einen Zusammenhang mit dem Einkaufsverhalten, d.h. selbst von den Kindern, die nie etwas im Internet kaufen oder ersteigern, geben 20% ihre richtige Adresse immer an, 5% tun dies oft, 6% manchmal, 10% selten und 60% benutzen nie die richtige Adresse. Dieses Verhalten im Netz macht einen beträchtlichen Anteil der Kinder verwundbar, sowohl für kriminelle Absichten als auch für Adresshandel im Bereich des Marketings.

Bezogen auf die Bundesländer gibt es einen Unterschied zwischen Kindern aus Bremen, die besonders selten ihre Adresse angeben (M=1,9) und Kindern in Baden-Württemberg, die dies im Vergleich häufig tun (M=2,5). Die anderen Bundesländer belegen die Plätze dazwischen, sind aber statistisch nicht eindeutig abgrenzbar.

Abb. 6.11: Preisgabe der richtigen Adresse im Internet



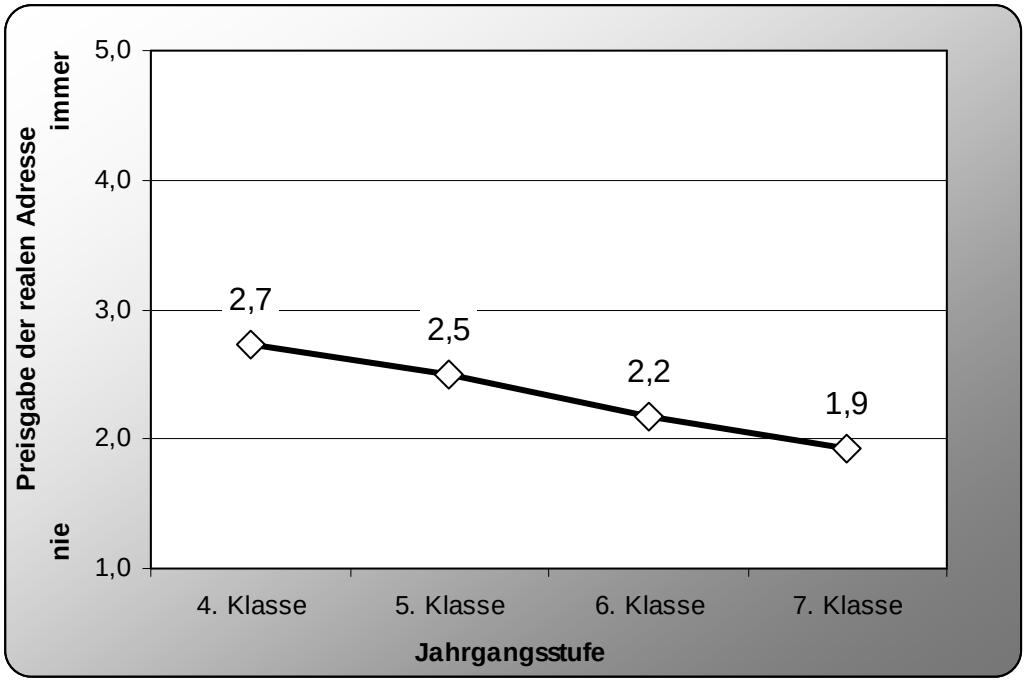
Jungen geben ihre reale Adresse im Internet häufiger preis als Mädchen (M=2,5 im Vergleich zu M=2,1), ersteigern und kaufen aber auch häufiger etwas im Netz (s.o.). Allerdings bleibt der Unterschied auch dann bestehen, wenn nur Jungen und Mädchen verglichen werden, die nie im Internet kaufen oder steigern. Das bedeutet, dass Mädchen offenbar etwas sensibler ihre Adresse im Internet schützen, doch ist auch bei Mädchen der Anteil, die oft oder immer die richtige Adresse angeben mit 23% hoch (Jungen allerdings 32%).

Mädchen geben ihre richtige Adresse seltener im Internet preis.

Wie bereits bei der Verwendung des realen Namens ist auch die Preisgabe der Adresse stärker bei jüngeren Kindern als bei älteren Kindern verbreitet (s. Abb. 6.12). 40% der Viertklässler verwenden oft oder immer die richtige Adresse, nur noch 17% der Siebtklässler tun dies. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Aufklärung über einen richtigen Umgang mit Datenschutzfragen bereits früher einsetzen muss. Zwar ist der Anteil der Viertklässler, die im Netz unterwegs sind deutlich kleiner, doch surft bereits die Mehrheit der Viertklässler und das tun sie deutlich unbedarfter als die älteren Kinder.

Jüngere Kinder haben auch weniger Skrupel, ihre Adresse im Netz zu veröffentlichen.

Abb. 6.12: Preisgabe der richtigen Adresse im Internet nach Jahrgangsstufe



Kinder mit Migrationshintergrund geben häufiger ihre Realadresse an.

Kinder mit Migrationshintergrund geben etwas häufiger als Kinder ohne Migrationshintergrund ihre reale Adresse im Netz an (M=2,2 zu M=2,5). 32% der Kinder mit Migrationshintergrund haben wenig Argwohn, was die Weitergabe ihrer Adresse angeht, und tun dies oft oder immer im Gegensatz zu 26% der Kinder ohne Migrationshintergrund.

Die Art der Internetnutzung und die Kenntnisse über Schutz vor Internetgefahren zeigen keinen Zusammenhang mit dem Wohlbefinden der Kinder.

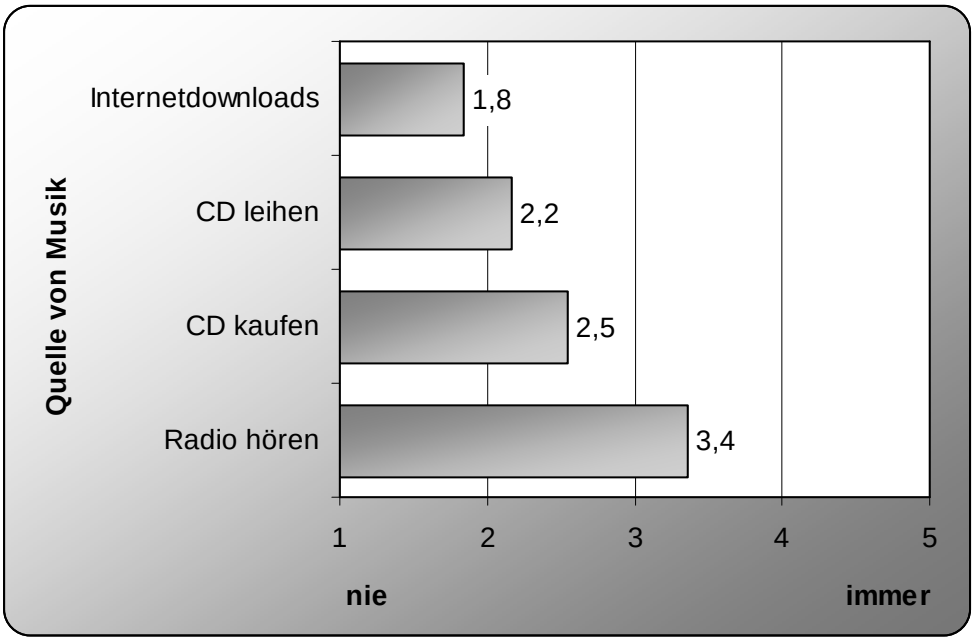
6.3 Musikquellen

Musik beziehen die Kinder am häufigsten aus dem Radio.

Anders als in früheren Generationen sind die Möglichkeiten für die Kinder heute, an ihre bevorzugte Musik zu kommen, breit gestreut. Radio und gekaufte CDs könnten eine Rolle spielen, aber auch Internetdownloads[21] oder die auf dem Schulhof geliehene CD könnten dabei relevant sein. Die Abbildung 6.13 zeigt, dass die in der untersuchten Altersgruppe häufigste Quelle für Musik nach wie vor das Radio ist. Insgesamt hören die Kinder zwischen manchmal und oft Musik im Radio. CDs kaufen sie zwischen selten und manchmal, geliehener CDs bedienen sie sich nur selten, ebenso wie Internetdownloads.

[21] Es wurde nicht nach legalen und illegalen Downloads differenziert.

Abb. 6.13: Verbreitung verschiedener Quellen von Musik



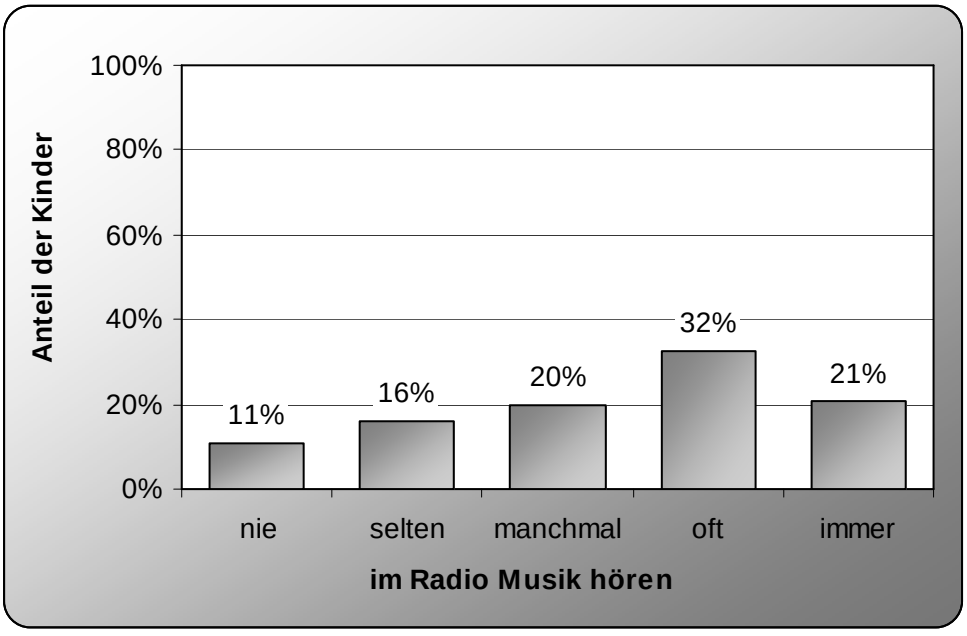
Im Folgenden werden die einzelnen Quellen noch einmal differenzierter betrachtet.

6.3.1 Radio hören

Die meisten Kinder hören Musik oft oder immer im Radio (s. Abb. 6.14). Nur jedes zehnte Kind hört nie Musik im Radio. Das Medium Hörfunk ist also in der Altersgruppe nach wie vor stark verbreitet.

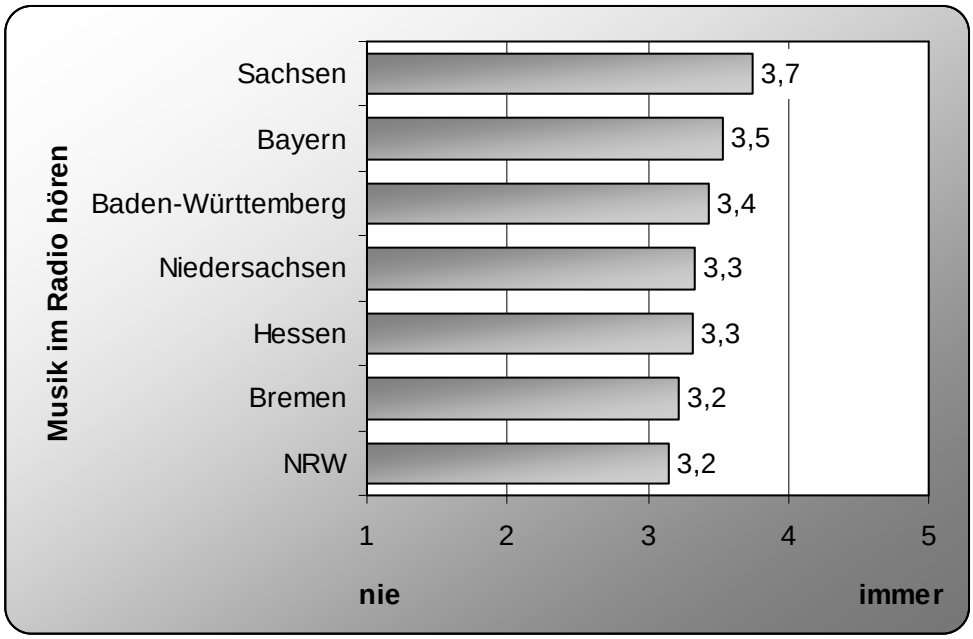
89% der Kinder hören Radio.

Abb. 6.14: Musik im Radio hören



Wie die Abbildung 6.15 zeigt, unterscheidet sich die Verbreitung des Radiohörens nach untersuchten Bundesländern: Die Kinder in Sachsen, Bayern und Baden-Württemberg hören häufiger Musik im Radio als die Kinder in Nordrhein-Westfalen. Außerdem hören die Kinder in Sachsen mehr Radiomusik als die in Niedersachsen und Hessen. Das in Sachsen verbreitete Jugendradio „Sputnik" scheint also die besonders junge Zielgruppe der 9-14Jährigen etwas besser zu erreichen als das nordrhein-westfälische Pendant „1live", „Bremen 4", das niedersächsische „N-Joy" oder das hessische „youfm". Interessant ist allerdings, dass Bayern und Baden-Württemberg ohne eigenen öffentlich-rechtlichen Jugendsender trotzdem weit oben stehen. In Baden-Württemberg wird die Jugendsparte durch mehrere private Hörfunksender besetzt.

Abb. 6.15: Musik im Radio hören nach Bundesländern



Mädchen hören häufiger als Jungen Radio.

Mädchen hören mehr Musik im Radio als Jungen (M=3,5 zu M=3,2), doppelt so viele Jungen (14%) wie Mädchen (8%) hören gar keine Musik im Radio. Diese stärkere Affinität von Mädchen zum Hörfunk spiegelte sich auch bereits in der oben beschriebenen stärkeren Verbreitung von Radios bei Mädchen wider.

Unterschiede nach dem Alter der Kinder gibt es erstaunlicherweise keine, d.h. selbst die jüngste von uns befragte Altersgruppe hört genauso häufig Musik im Radio wie die älteste.

Kinder mit Migrationshintergrund hören seltener Radio als Kinder ohne Migrationshintergrund (M=3,1 zu M=3,4). Dies äußert sich vor allem in einem größeren Anteil von Kindern, die nie Radio hören (19% im Vergleich zu 8%) und einem kleineren Anteil von sehr häufigen NutzerInnen des Radioprogramms: 56% der Kinder ohne Migrationshintergrund hören oft oder immer Radio, aber nur 46% der Kinder mit Migrationshintergrund.

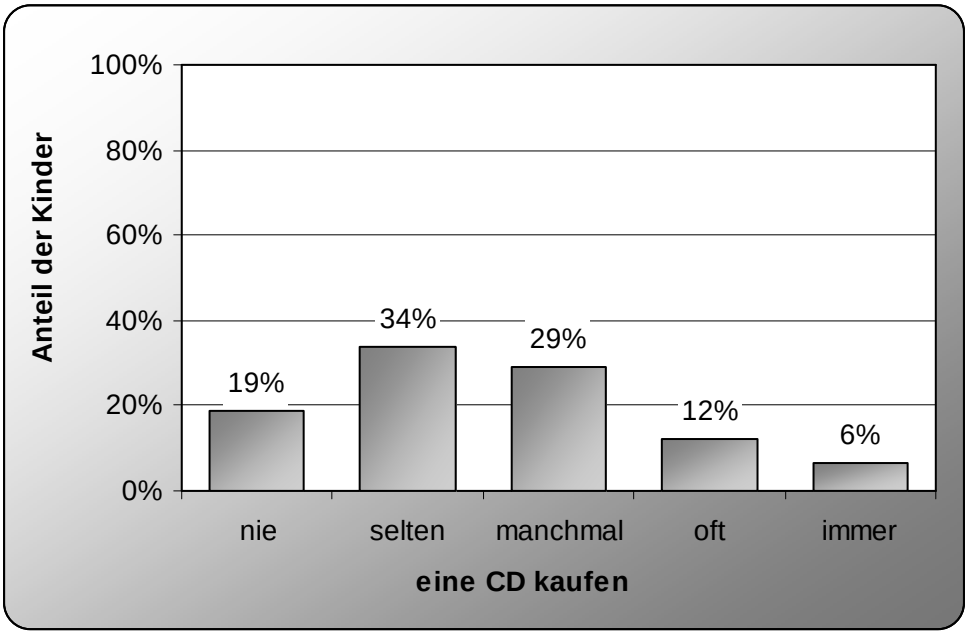
Kinder mit Migrationshintergrund hören seltener Radio.

6.3.2 CDs kaufen

Merklich seltener als im Radio Musik zu hören, kaufen die befragten Kinder eine CD (s. Abb. 6.16): Ein Fünftel der Kinder kauft nie eine CD, fast zwei Drittel kaufen allerdings manchmal oder zumindest selten eine CD, der Kreis der häufigen CD-KäuferInnen umfasst mit 18% immerhin fast ein Fünftel der Altersgruppe. Auch hier sind Mädchen wieder die häufigeren KäuferInnen als die Jungen (M=2,7 zu M=2,4). 23% der Jungen, aber nur 14% der Mädchen kaufen nie eine CD. Ältere Kinder kaufen nicht häufiger CDs als die jüngeren Kinder. Ebenso sind Kinder mit Migrationshintergrund oder Kinder Arbeitsloser nicht seltener KäuferInnen von CDs. Kinder Alleinerziehender kaufen allerdings etwas häufiger CDs als Kinder aus Zweielternfamilien (M=2,9 zu M=2,6).

19% der Kinder kaufen nie CDs.

Abb. 6.16: CDs kaufen



6.3.3 CDs ausleihen

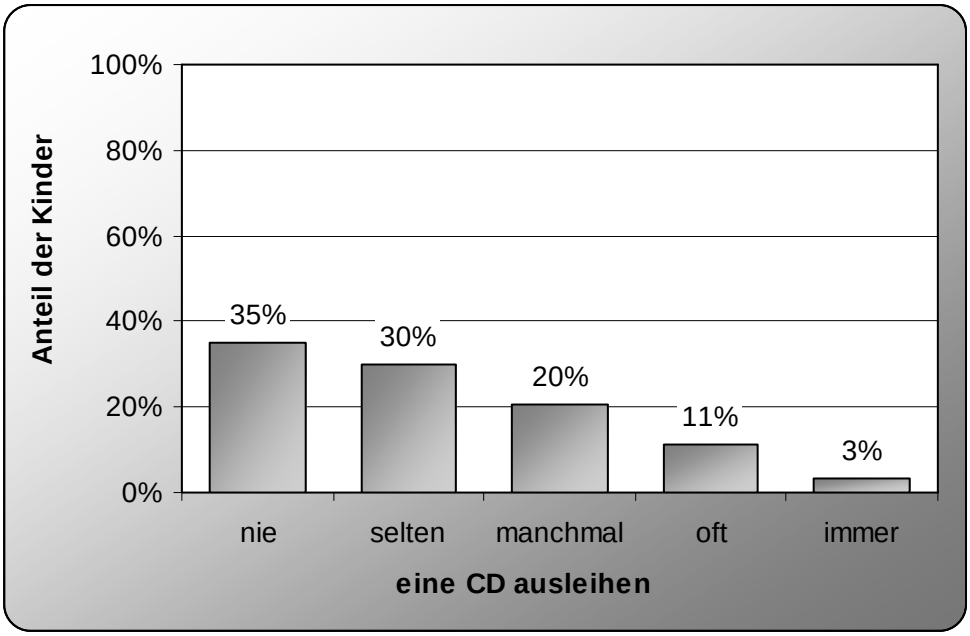
Zwei Drittel der Kinder leihen sich auch CDs aus.

Etwas seltener als CDs zu kaufen, leihen sich die befragten Kinder gegenseitig CDs aus (s. Abb. 6.17). Ein Drittel der Kinder leiht sich nie CDs, ein knappes weiteres Drittel nur selten. Das dritte Drittel profitiert manchmal bis immer von geliehenen CDs.

Der Verleih von CDs nimmt mit dem Alter zu.

Je älter die Kinder werden, desto häufiger werden CDs auch ausgeliehen (M=2,3 in der siebten Klasse und M=2,1 in der vierten Klasse). 40% der Viertklässler leihen nie eine CD, nur 31% der Siebtklässer sagen dies von sich. Dies spiegelt möglicherweise die wichtiger werdende Funktion von Musik als Kommunikationsanlass wider. Weitere Unterschiede gibt es keine.

Abb. 6.17: CDs ausleihen

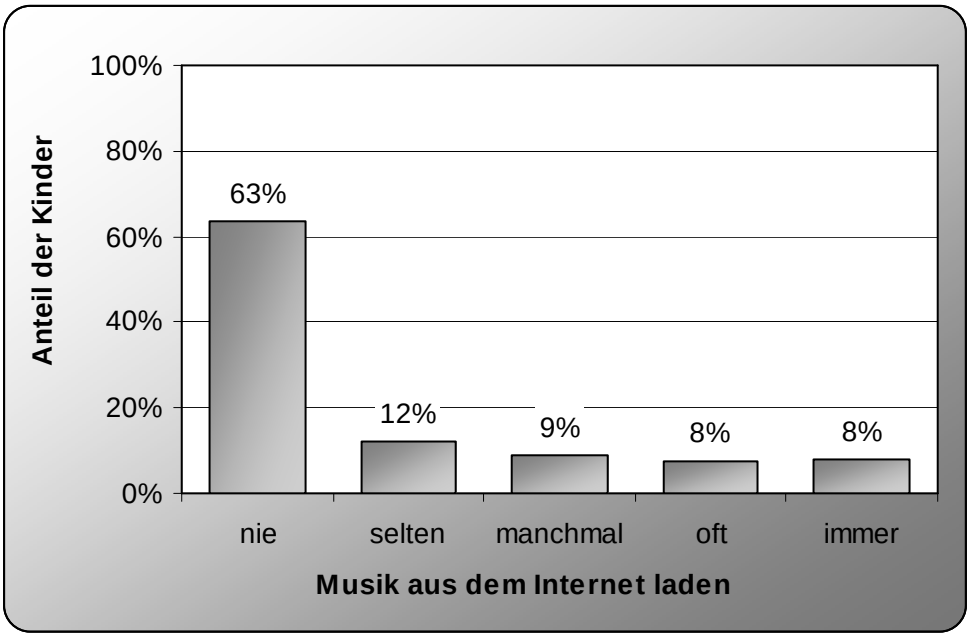


6.3.4 Musik aus dem Internet laden

63% der Kinder laden nie Musik aus dem Netz.

Das Internet als Quelle legaler oder illegaler Musikdownloads ist bei Jugendlichen und Erwachsenen ein verbreitetes Thema. In der hier untersuchten Altersgruppe spielt es allerdings eine vergleichsweise geringe Rolle (s. Abb. 6.18): Fast zwei Drittel laden nach eigenen Angaben keine Musik aus dem Internet, ein weiteres Fünftel tut dies nur gelegentlich.

Abb. 6.18: Musik herunterladen



Für Jungen ist das Internet allerdings eher eine Quelle für Musiktitel als für Mädchen (M=2,0 zu M=1,7). 21% der Mädchen laden zumindest manchmal einen Titel aus dem Netz herunter, bei den Jungen sind es 29%.

Jungen laden etwas häufiger Musik aus dem Netz.

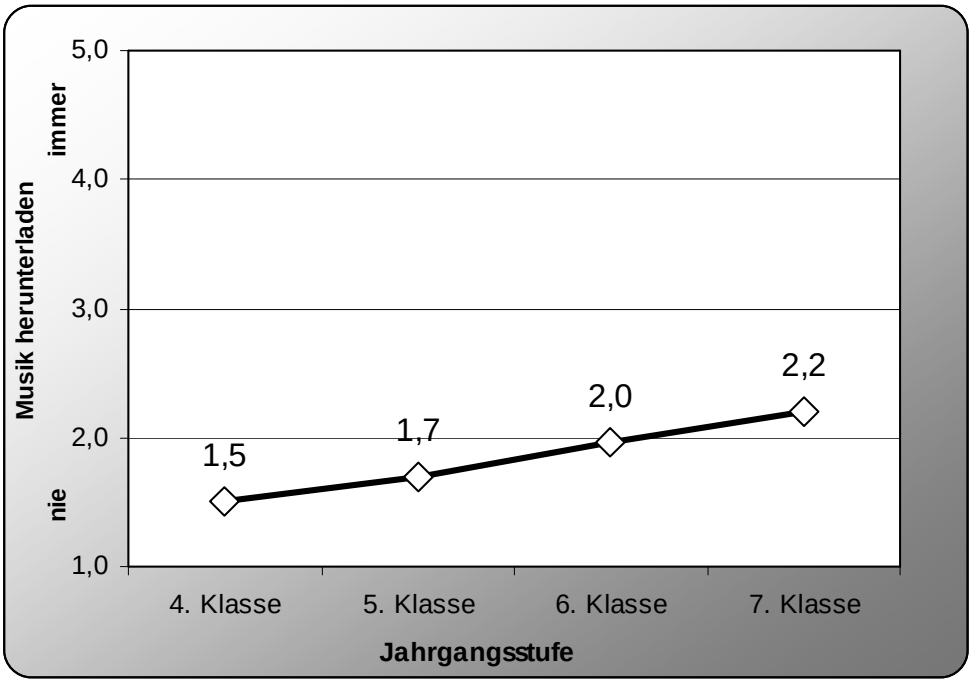
Mit dem Alter wird das Internet zunehmend zu einer wichtigeren Quelle für Musik für die Kinder (s. Abb. 6.19). Nur 14% der ViertklässlerInnen laden mindestens manchmal Musik aus dem Netz, in der siebten Klasse sind es bereits 36%.

Ältere Kinder bedienen sich häufiger des Internets als Musikquelle.

Kinder mit Migrationshintergrund laden deutlich häufiger Musik aus dem Internet als Kinder ohne Migrationshintergrund (M=2,2 zu M=1,7). 20% der Kinder ohne Migrationshintergrund bedienen sich dieser Quelle zumindest manchmal, aber 37% der Kinder mit Migrationshintergrund. Für diese Teilgruppe, die wie oben beschrieben weniger Radio hört, ist das Internet also wichtiger für die Versorgung mit Musik. Denkbar ist, dass diese Kinder so zum Beispiel auch Musik aus ihren Geburtsländern (bzw. denen ihrer Eltern) bekommen können, die im Radio nicht gespielt wird.

Kinder mit Migrationshintergrund nutzen das Internet häufiger, um Musik herunter zu laden.

Abb. 6.19: Musik herunterladen nach Jahrgangsstufe



Je häufige Kinder Musik herunterladen oder CDs ausleihen, desto häufiger kaufen sie auch CDs.

(Fast) alle Arten der Musikbeschaffung zeigen untereinander moderate positive Zusammenhänge, das heißt, je mehr die Kinder Musik im Radio hören, desto eher kaufen sie beispielsweise auch CDs (r=.20), je häufiger sie Musik aus dem Netz herunterladen, desto häufiger erwerben sie auch CDs im Handel (r=.20) und je häufiger sie CDs kaufen, desto häufiger leihen sie sich auch CDs (r=.27). Zumindest in ihrem selbstberichteten Nutzungsverhalten gehen Download und Verleihen von CDs nicht zu Lasten des Kaufs, sondern scheinen eher eine Nachfrage auch in diesem Bereich zu stützen.

Wie häufig und aus welchen Quellen die Kinder sich mit Musik versorgen, zeigt keinen Zusammenhang mit dem Wohlbefinden.

6.4 Handy

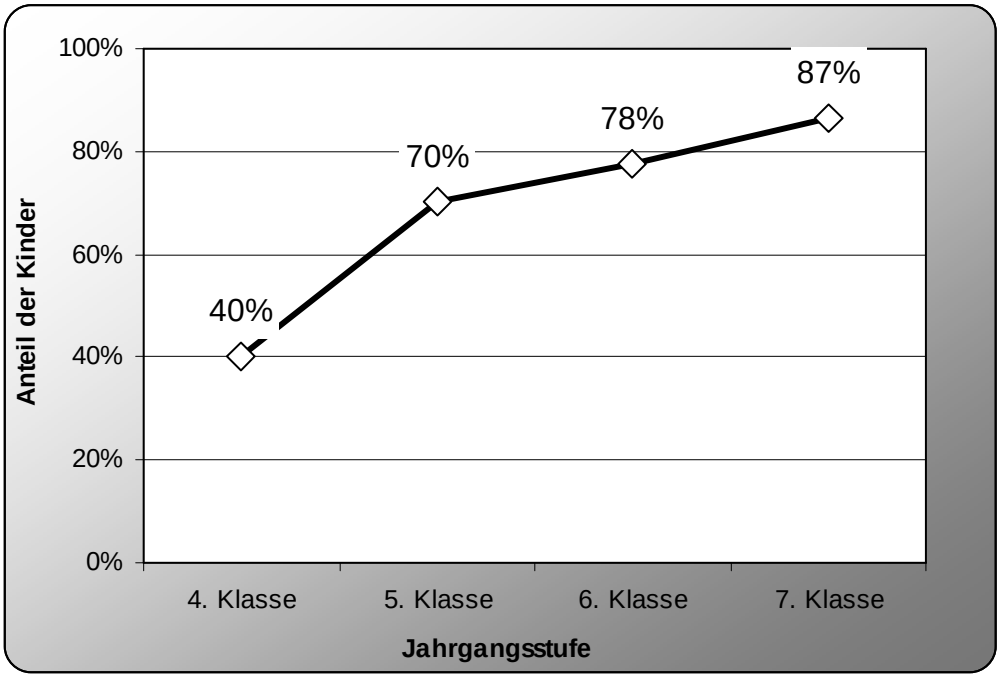
Jedes Kind hat heute ein eigenes Handy, so zumindest der Eindruck. Ob dies tatsächlich zutrifft, oder ob es bestimmte Teilgruppen mit weniger Handyausstattung gibt, wird im folgenden Teilkapitel analysiert. Außerdem wird dargestellt, wer die Kosten für die Handys der Kinder trägt.

6.4.1 Handybesitz

68% der Kinder besitzen ein eigenes Handy. Dabei gibt es keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, nach Geschlecht oder Arbeitslosigkeit. Kinder mit Migrationshintergrund verfügen allerdings ebenso häufig über ein eigenes Handy (76% zu 65%) wie Kinder Alleinerziehender (80% zu 67%). Mit dem Alter steigt der Handybesitz deutlich an (s. Abb. 6.20), vor allem mit dem Wechsel von der vierten in die fünfte Klasse.

Mehr als zwei Drittel der Kinder haben ein eigenes Handy, in der siebten Klasse sogar fast neun von zehn Kindern.

Abb. 6.20: Handybesitz nach Jahrgangsstufe

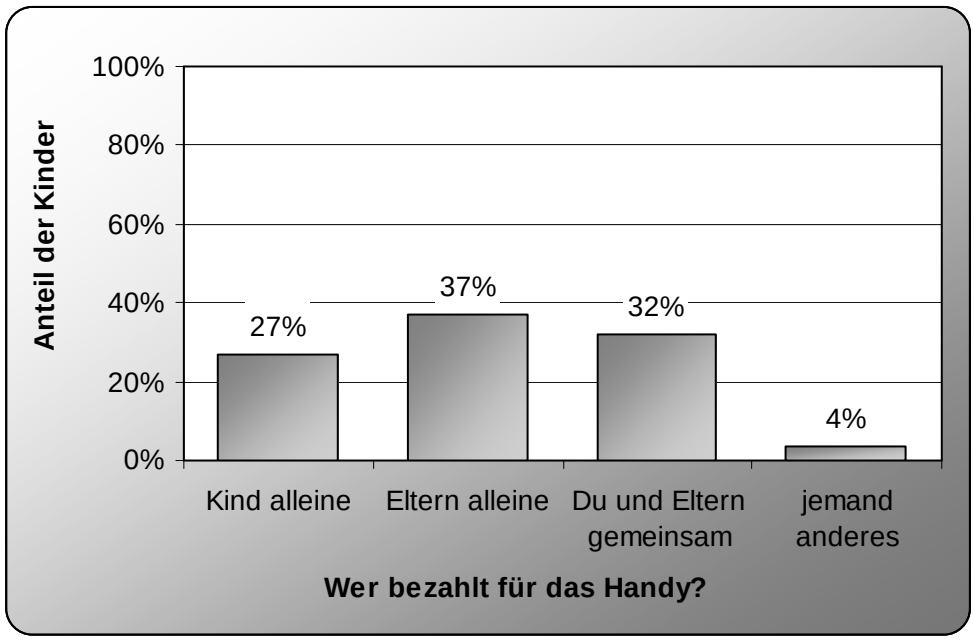


6.4.2 Handyfinanzierung

Die Finanzierung der Kosten der eigenen Handys der Kinder ist unterschiedlich (s. Abb. 6.21): Nur ein gutes Viertel der Kinder finanziert das Handy alleine aus dem Taschengeld bzw. dem selbst verdienten Geld. Bei den meisten Kindern (einem guten Drittel) werden die Kosten alleine von den Eltern getragen, ein Drittel der Kinder teilt sich die Kosten mit den Eltern. Andere Finanzierungsquellen für das Handy sind die Ausnahme.

Meistens finanzieren die Eltern das Handy oder geben den Kindern einen Zuschuss.

Abb. 6.21: Finanzierung der Handykosten



Mädchen bekommen etwas häufiger Geld von den Eltern zur Finanzierung des Handys.

Mädchen und Jungen unterscheiden sich in der Handyfinanzierung dahingehend, dass bei Mädchen etwas häufiger die Kosten durch die Eltern ganz oder teilweise übernommen werden (s. Abb. 6.22). Je älter die Kinder werden, desto größer ist der Teil, der das Handy komplett alleine finanziert bzw. finanzieren muss (s. Abb. 6.23).

Abb. 6.22: Finanzierung der Handykosten nach Geschlecht

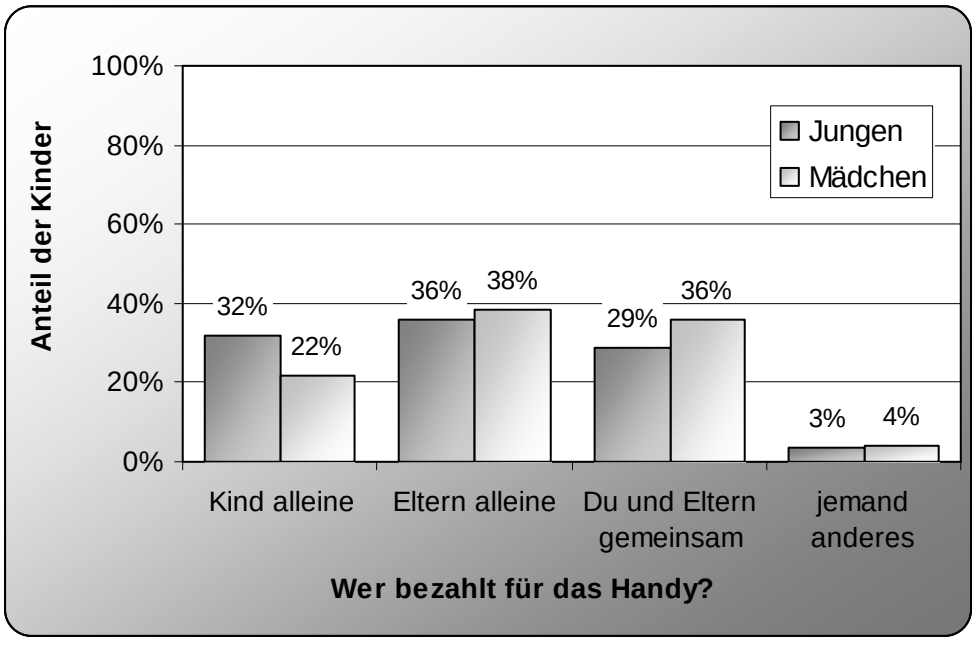
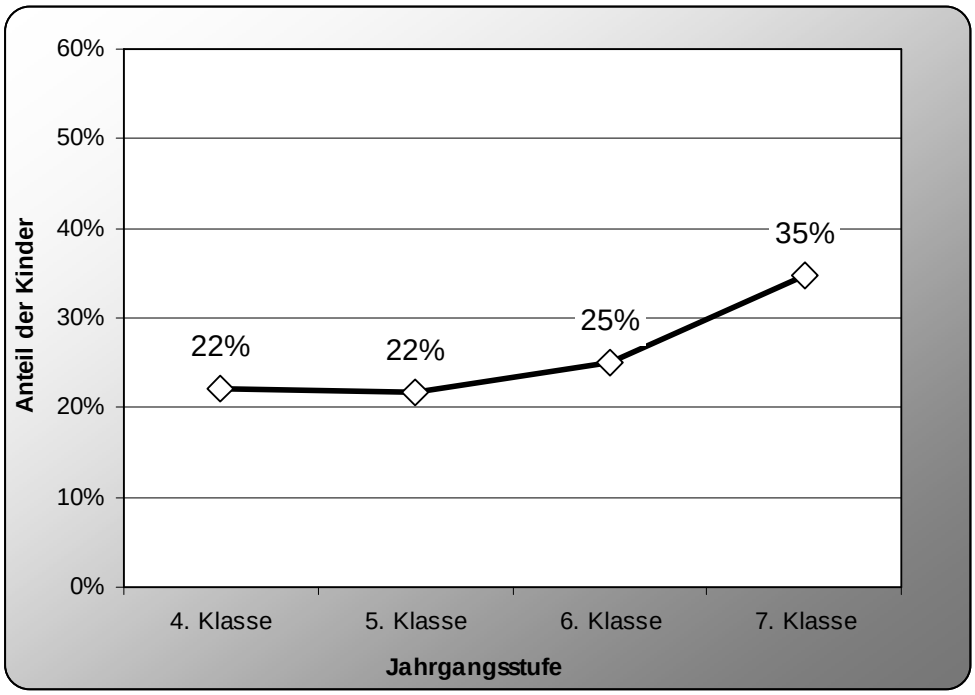


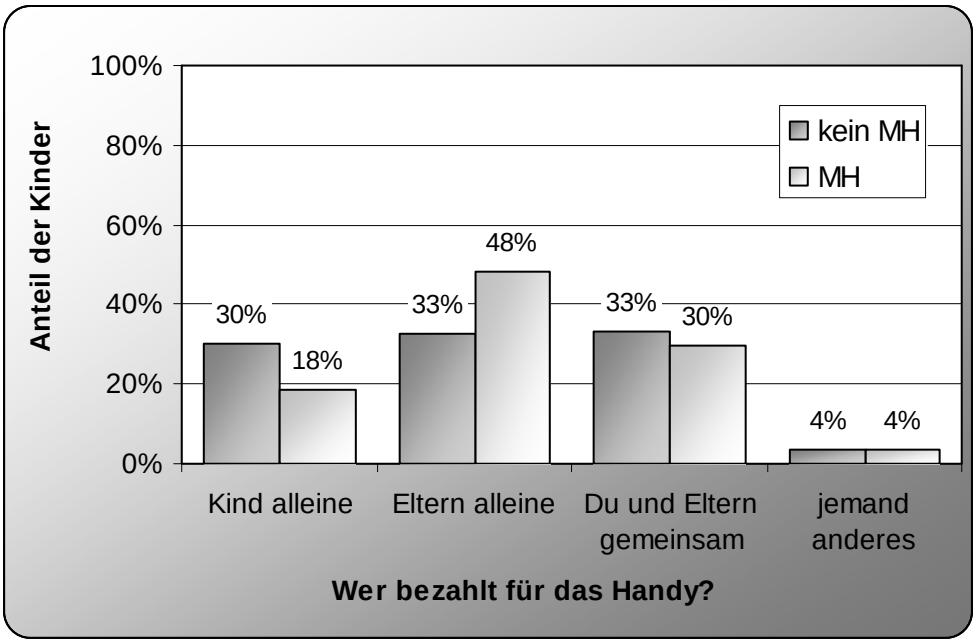
Abb. 6.23: Komplett alleine finanzierte Handys nach Jahrgangsstufe.



Kinder mit Migrationshintergrund erhalten sehr viel häufiger als Kinder ohne Migrationshintergrund die komplette Finanzierung ihres Handys durch die Eltern (s. Abb. 6.24). Entsprechend weniger Kinder mit Migrationshintergrund bezahlen ihr Handy selbst.

Kinder mit Migrationshintergrund bekommen deutlich häufiger ihr Handy von den Eltern finanziert.

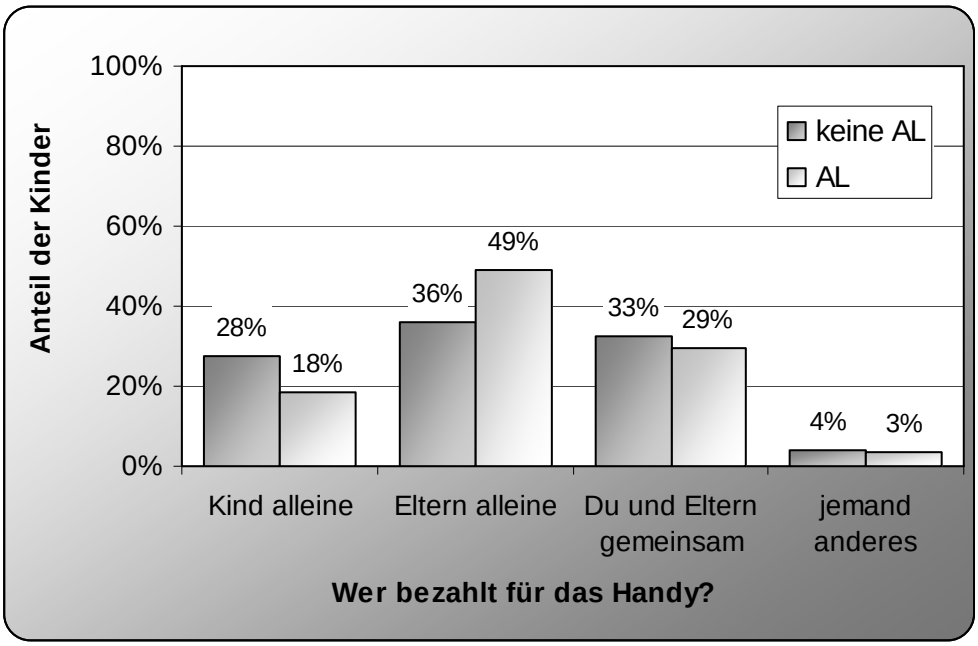
Abb. 6.24: Finanzierung der Handykosten nach Migrationshintergrund



Kein MH = ohne Migrationshintergrund; MH = mit Migrationshintergrund

Das gleiche Bild ergibt sich, wenn auch weniger deutlich, bei Kindern Arbeitsloser (s. Abb. 6.25), allerdings liegt dies wohl in der merklichen Überschneidung der Gruppe der von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffenen Kinder und der Kinder mit Migrationshintergrund begründet.

Abb. 6.25: Finanzierung der Handykosten nach Arbeitslosigkeit



Keine AL = keine Betroffenheit von Arbeitslosigkeit der Eltern; AL = Betroffenheit von Arbeitslosigkeit der Eltern

Der Besitz eines Handys und das Wohlbefinden der Kinder hängen nicht zusammen. Auffälligerweise haben die Kinder, bei denen andere Personen als die Eltern das Handy finanzieren, ein in allen Lebensbereichen schlechteres Wohlbefinden. Dies könnte ein Ausdruck dessen sein, dass sich solche Finanzierungen durch andere Personen nur dann ergeben, wenn ganz besondere für die Kinder negative Lebensumstände dazu zwingen (z.B. Trennung der Eltern, das Kind lebt bei den Großeltern). Tatsächlich ist in dieser Gruppe die Trennungsquote der Eltern besonders hoch.

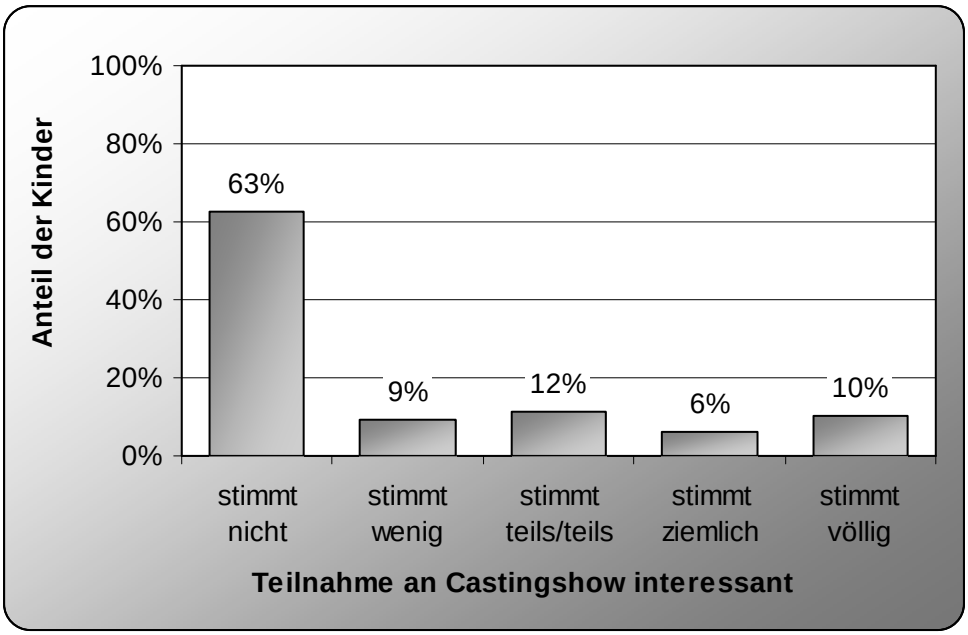
6.5 Beurteilung von Castingshows

Seit einigen Jahren erleben Castingshows einen Boom im deutschen Fernsehen. In diesem letzten Teilkapitel aus dem Bereich Medien soll daher analysiert werden, wie die Kinder diese Shows beurteilen.

Für zwei Drittel der Kinder im befragten Alter käme eine Teilnahme an einer Castingshow nicht in Frage (s. Abb. 6.26). 16% allerdings finden die Shows so interessant, dass sie hier sehr gerne einmal ihr Glück versuchen würden. Die Bewunderung für die tatsächlichen TeilnehmerInnen ist deutlich ausgeprägter als die eigene Bereitschaft zu Teilnahme (s. Abb. 6.27). Ein Viertel der Kinder zeigt Bewunderung, zwei Fünftel allerdings können mit den Personen aus diesen Shows überhaupt nichts anfangen.

Die meisten Kinder können sich kaum vorstellen, an Castingshows teilzunehmen.

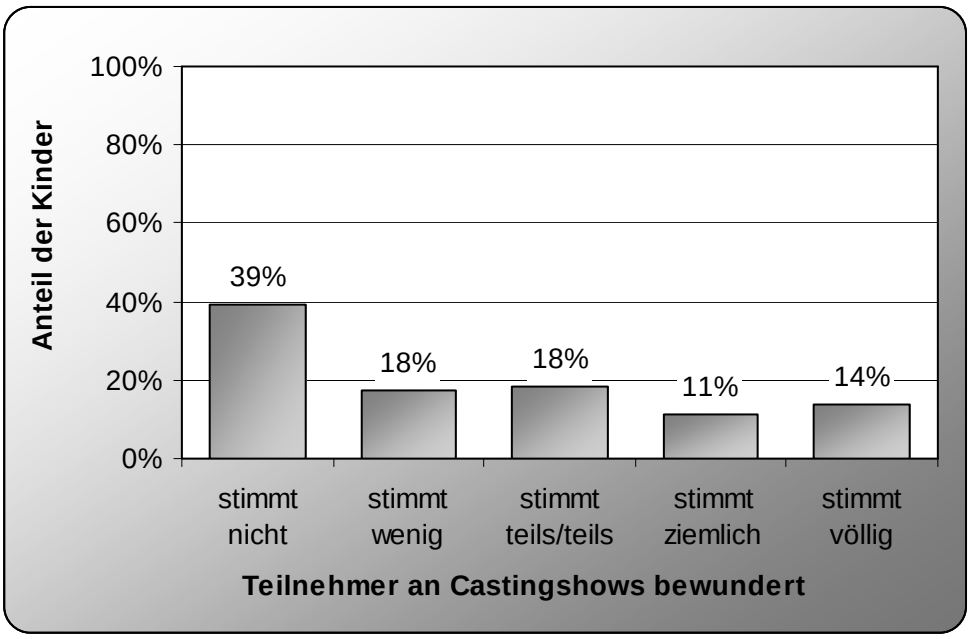
Abb. 6.26: Die Teilnahme an einer Castingshow wäre interessant



Dass Castingshows stärker auf Mädchen als auf Jungen als Zielpublikum ausgerichtet sind, zeigen auch die Antworten in dieser Studie: Mädchen zeigen sowohl mehr Bereitschaft als Jungen, an Castingshows teilzunehmen (M=2,2 zu M=1,7), als auch deutlich mehr Bewunderung für die Teilnehmer (M=2,7 zu M=2,1). Jedoch kommt auch für die Mehrheit der Mädchen eine Teilnahme an einer Show wie „Deutschland sucht den Superstar" überhaupt nicht in Frage (52%) und auch die Mehrheit der Mädchen empfindet wenig Bewunderung für die TeilnehmerInnen (59%). Interessanterweise ist bei den Mädchen die Gruppe der nicht zur Teilnahme bereiten Kinder kleiner als die Gruppe, die keine Bewunderung empfindet.

Mädchen werden von Castingshows stärker angesprochen.

Abb. 6.27: Bewunderung für TeilnehmerInnen an Castingshows



Ältere Kinder stehen Castingshows kritischer gegenüber.

Fünftklässler würden sich am ehesten an Castingshows beteiligen (M=2,1), Siebtklässler dagegen sind am kritischsten (M=1,8). Diese beiden Altersgruppen unterscheiden sich auch signifikant.

Die Beurteilung von Castingshows und das Wohlbefinden der Kinder hängen nicht zusammen.

7. Politikthemen

Mit einer offenen Frage[22] wurden die Kinder danach gefragt, was sie verändern würden, wenn sie Politikerin oder Politiker wären. Die insgesamt 6.011 Antworten auf diese Frage, bei der auch Mehrfachantworten zugelassen waren, wurden nach den Kriterien der Qualitativen Inhaltsanalyse einer von 41 Kategorien zugeordnet.

Die Abbildung 7.1 zeigt die 13 häufigsten Antworten auf die Frage nach dem wichtigsten Politikfeld aus Sicht der Kinder. Insgesamt sind die genannten Politikthemen breit gestreut. Wie bereits in den landesweiten Erhebungen deutlich wurde, beeinflusst die jeweilige über die Medien transportierte politische und gesellschaftliche Diskussion der Erwachsenen auch die Kinder in ihrer Wahrnehmung deutlich. Die im Herbst 2006 sehr eindringlich geführte Auseinandersetzung über die Erhöhung der Mehrwertsteuer und die damit verbunden diskutierte Angst vor Preiserhöhungen spiegelt sich klar in den Antworten der Kinder wider. Das Thema „Aussetzen der Mehrwertsteuererhöhung" war im Herbst 2006 das Topthema, das die Kinder angegangen wären, wären sie in der Politik. Auch die Sorge um das Preisniveau in Deutschland findet ihren Niederschlag in einem dritten Platz dieses Themas, direkt hinter Arbeitslosigkeit, das von jedem zehnten Kind vordringlich bearbeitet würde. Armut und Obdachlosigkeit, aber auch das Thema Bildung sind weitere aus Kindersicht wichtige Aspekte von Politik. 7% der Kinder würden nichts verändern. Die Schulzeiten, Frieden, Umwelt- und Naturschutz sowie Mitbestimmungsrechte von Kindern sind ebenfalls Themen, die sich ganz oben auf der politischen Agenda von Kindern befinden würden, wenn sie entscheiden dürften.

Im Herbst 2006 war auch bei den Kindern die Mehrwertsteuererhöhung ein Topthema.

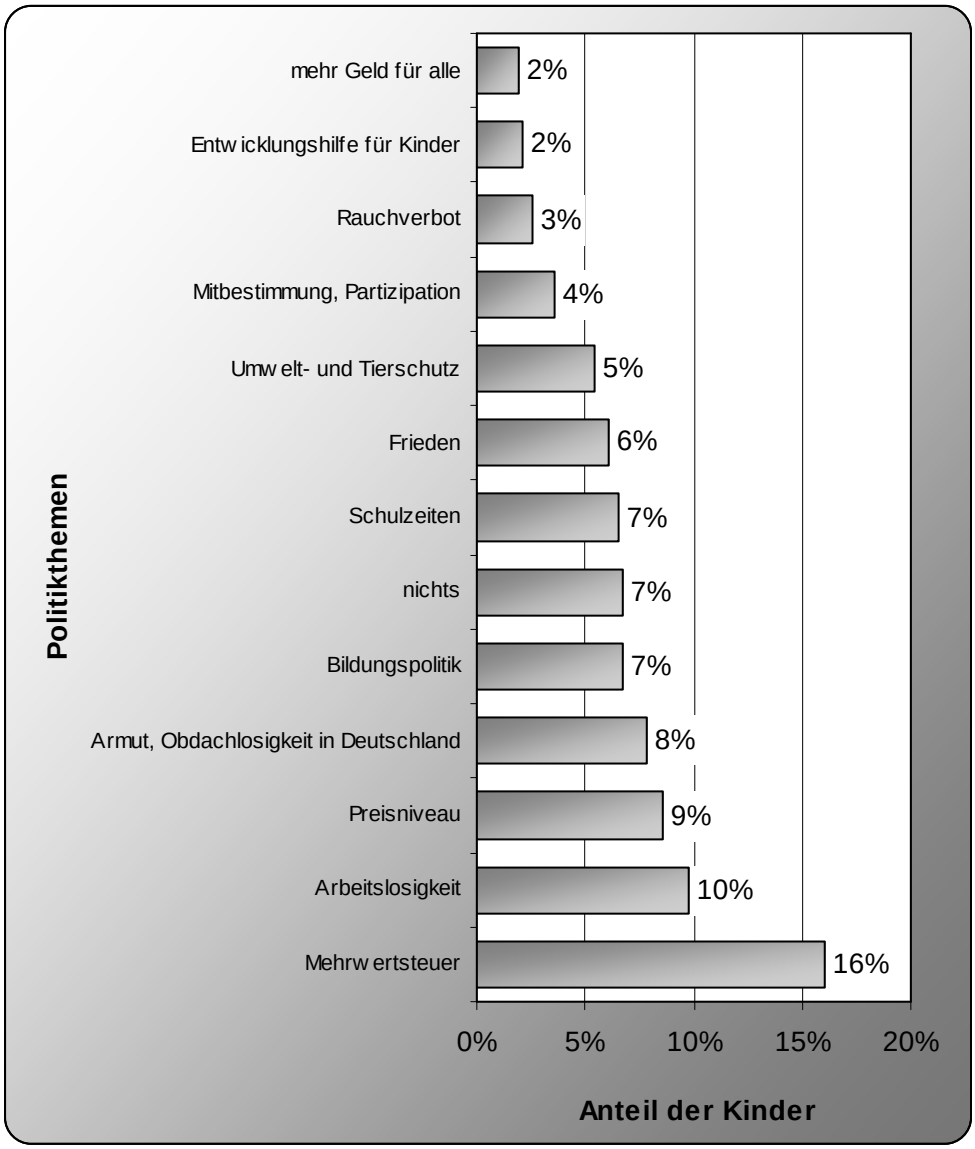
Arbeitslosigkeit, Armut und Bildung sind weitere wichtige Themen aus Sicht der Kinder.

Allerdings beeinflussen nicht nur bundes- sondern auch landespolitische Themen die Wahrnehmung der Kinder, wie die in Tabelle 7.1 dargestellten Unterschiede in den Topthemen im Vergleich der Bundesländer zeigen. In Bremen und Sachsen ist aufgrund einer höheren Betroffenheit die Arbeitslosigkeit besonders wichtig, in Hessen und NRW wurden Bildungsfragen überdurchschnittlich häufig genannt, ein Zeichen dafür, dass die in beiden Ländern stark diskutierten Schulreformen auch bei den SchülerInnen diskutiert werden, in Bayern werden die Schulzeiten häufig genannt und in Niedersachsen das Thema „Umwelt- und Tierschutz".

Landespolitische Themen beeinflussen die Sicht der Kinder merklich.

[22] Das heißt Fragen, ohne Antwortvorgaben, bei denen die Kinder frei antworten können.

Abb. 7.1: Die wichtigsten Politikfelder (Abfrage: Herbst 2006)



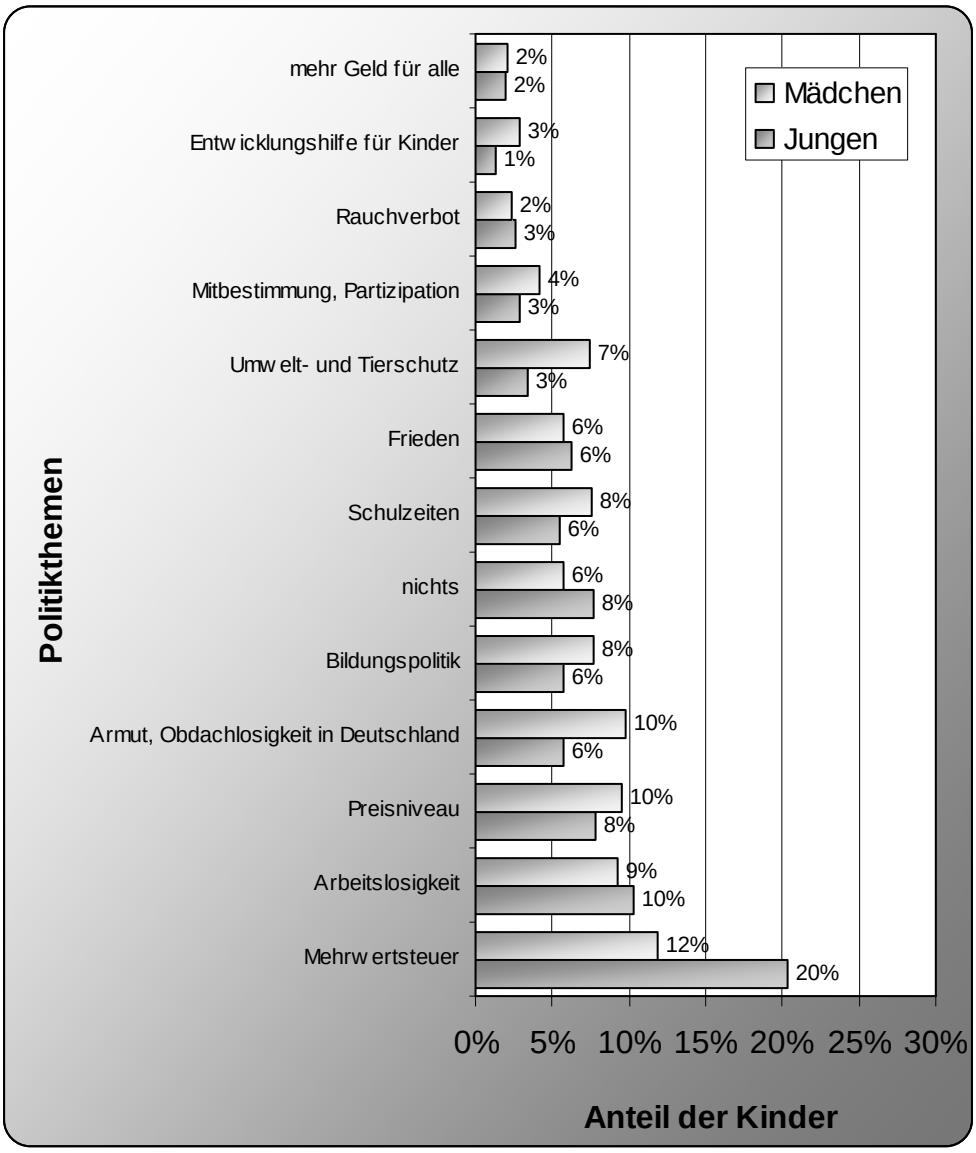
Mädchen geben Armut, Obdachlosigkeit und Umweltschutz mehr Raum in ihren Wünschen.

Jungen und Mädchen unterscheiden sich in der Wahl ihrer politischen Topthemen erstaunlich wenig (s. Abb. 7.2). Jungen fokussieren noch stärker als Mädchen auf die Mehrwertsteuererhöhung, Mädchen würden der Bekämpfung von Armut und Obdachlosigkeit sowie dem Umwelt- und Naturschutz mehr Raum geben.

Tab. 7.1: Die vier wichtigsten Politikfelder nach Bundesland (Abfrage: Herbst 2006)

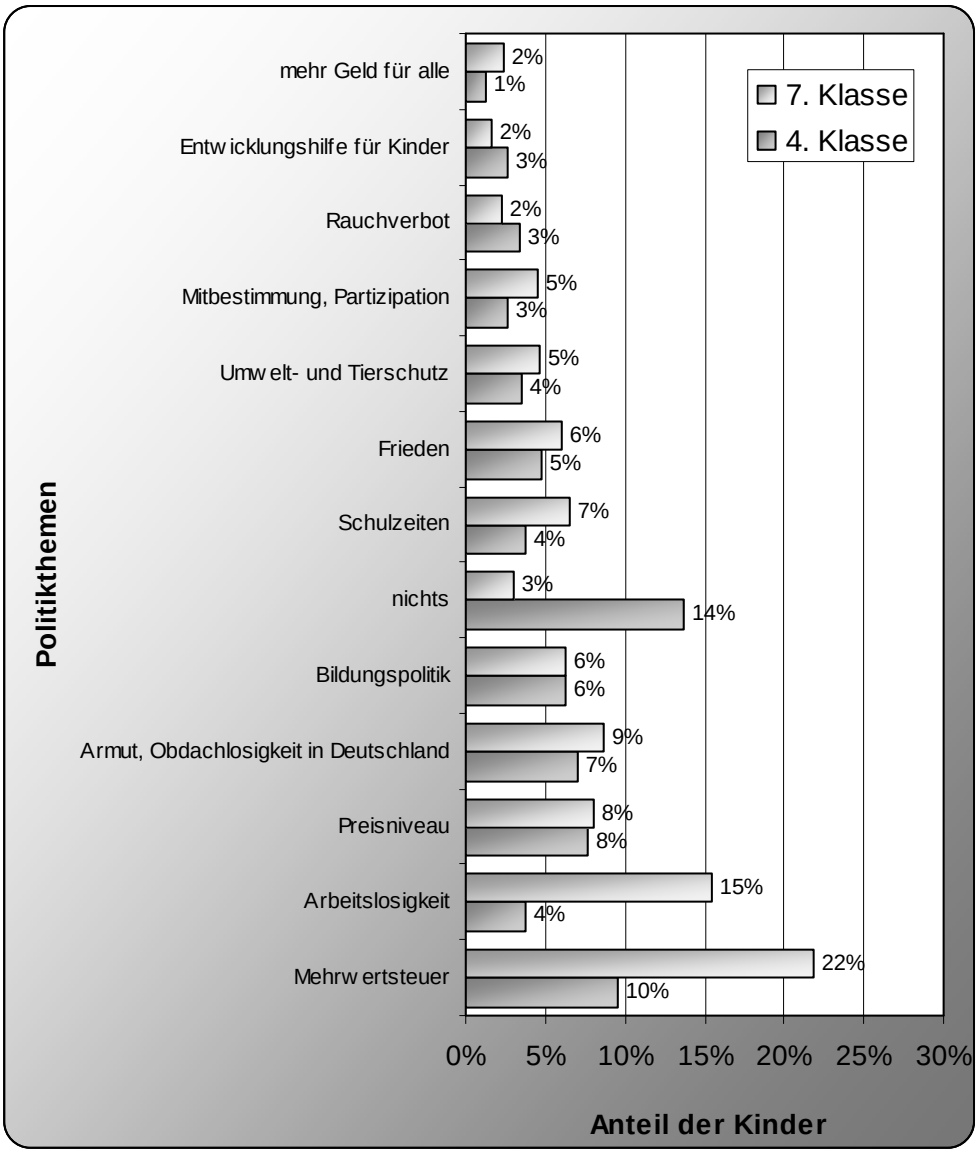
	1. Rangplatz	2. Rangplatz	3. Rangplatz	4. Rangplatz
Baden-Württemberg	Mehrwertsteuer (14%)	Arbeitslosigkeit (8%)	Nichts (8%)	Armut, etc. (7%)
Bayern	Mehrwertsteuer (22%)	Arbeitslosigkeit (9%)	Schulzeiten (8%)	Armut, etc. (7%)
Bremen	Preisniveau (14%)	Arbeitslosigkeit (13%)	Armut, etc. (13%)	Mehrwertsteuer (9%)
Hessen	Mehrwertsteuer (18%)	Preisniveau (12%)	Nichts (8%)	Bildungspolitik (7%)
Niedersachsen	Mehrwertsteuer (13%)	Arbeitslosigkeit (13%)	Umwelt- & Tier-schutz (8%)	Nichts (7%)
Nordrhein-Westfalen	Mehrwertsteuer (15%)	Armut, etc. (10%)	Arbeitslosigkeit (10%)	Bildungspolitik (9%)
Sachsen	Arbeitslosigkeit (18%)	Preisniveau (14%)	Mehrwertsteuer (13%)	Nichts (11%)

Abb. 7.2: Die wichtigsten Politikfelder nach Geschlecht (Abfrage: Herbst 2006)



Auch nur in wenigen Aspekten, dafür aber sehr deutlich, unterscheiden sich ältere und jüngere Kinder (s. Abb. 7.3): Die Themen Arbeitslosigkeit und Mehrwertsteuererhöhung dominieren vor allem bei den SiebtklässlerInnen, während noch 14% der ViertklässlerInnen keine politischen Veränderungswünsche äußern, bei den SiebtklässlerInnen sinkt dieser Wert auf 3%. Dies führt grundsätzlich dazu, dass bei fast allen Politikthemen der Anteil in der siebten Klasse höher ist, doch der Zuwachs bei den Themen Arbeitslosigkeit und Mehrwertsteuer ist deutlich überproportional.

Abb. 7.3: Die wichtigsten Politikfelder nach Jahrgangsstufe (Abfrage: Herbst 2006)



Nach Migrationshintergrund, Arbeitslosigkeit der Eltern oder Familienstatus differenziert ergeben sich keine Unterschiede. Kinder allerdings, die in Schule

Versagensängste haben, mahnen etwas häufiger Veränderungen in der Bildungspolitik an (9% im Vergleich zu 6%). Kinder, die sich in ihren Rechten auf Zugang zu Informationen, auf Zusammenschluss mit anderen Kindern, auf kindgerechte Medien, auf freie Meinungsäußerung und auf die Wahrung der Intimsphäre verletzt sehen, nennen das Politikthema „mehr Mitbestimmung und Partizipation" für Kinder häufiger als Kinder, die sich in diesen Rechten nicht verletzt sehen. Offenbar sind sie für das Thema Kinderrechte stärker sensibilisiert.

Zwischen den benannten wichtigsten Politikthemen und dem Wohlbefinden der Kinder besteht kein nachweisbarer Zusammenhang.

8. Werte und Zukunftswünsche

In diesem Kapitel wurde zum einen abgefragt, welche Wertvorstellungen, bezogen auf ihr späteres Leben, die Kinder besonders wichtig finden, und zum anderen sollten die Kinder bestimmte Themen bezogen auf ihre Zukunftsplanung bewerten.

8.1 Werte

Aus 24 in einer Liste präsentierten Wertvorstellungen sollten die Kinder, die fünf aus ihrer Sicht wichtigsten Werte für ihr späteres Leben auszuwählen. Die Werte wurden absichtlich nicht einzeln nach Wichtigkeit für das Leben eingeschätzt, da frühere Abfragen in dieser Form nur wenig Differenzierung zwischen den einzelnen Werten zu Tage brachten. Die Abbildung 8.1 zeigt die Rangfolge der Werte in der Vorstellung der Kinder.

Hilfsbereitschaft, Freundschaft, eine eigene Meinung und Spaß sind die wichtigsten Werte.

Das Ergebnis der Abfrage zeigt die deutliche Vermischung verschiedener Strömungen in den kindlichen Wertvorstellungen: Besonders wichtig ist den Kinder sowohl Hilfsbereitschaft und Freundschaft als auch die Eigenständigkeit der Meinung und der Spaß im Leben.

Trends verfolgen, Markenkleidung, aber auch Anpassungsfähigkeit, Fleiß, Durchsetzungsfähigkeit und Toleranz finden die Kinder weniger wichtig.

Ehrlichkeit, gute Schulleistungen und Sparsamkeit bilden die drei nächstwichtigsten Werte. Besonders unwichtig erscheint den Kindern zum einen, Trends zu folgen und Markenkleidung zu haben, zum anderen Anpassungsfähigkeit, Fleiß und Durchsetzungsfähigkeit stehen nicht hoch im Kurs. Überraschend unwichtig ist den Kindern zudem Toleranz (Offenheit gegenüber Menschen, die anders sind), die nur 13% der Kinder unter die fünf wichtigsten Werte wählten.

Klassische Tugenden wie Höflichkeit und gutes Benehmen belegen mittlere Plätze, ebenso wie Religiosität, die nur jedes fünfte Kind für so wichtig hält, dass sie mit unter die fünf wichtigsten Werte gelangt.

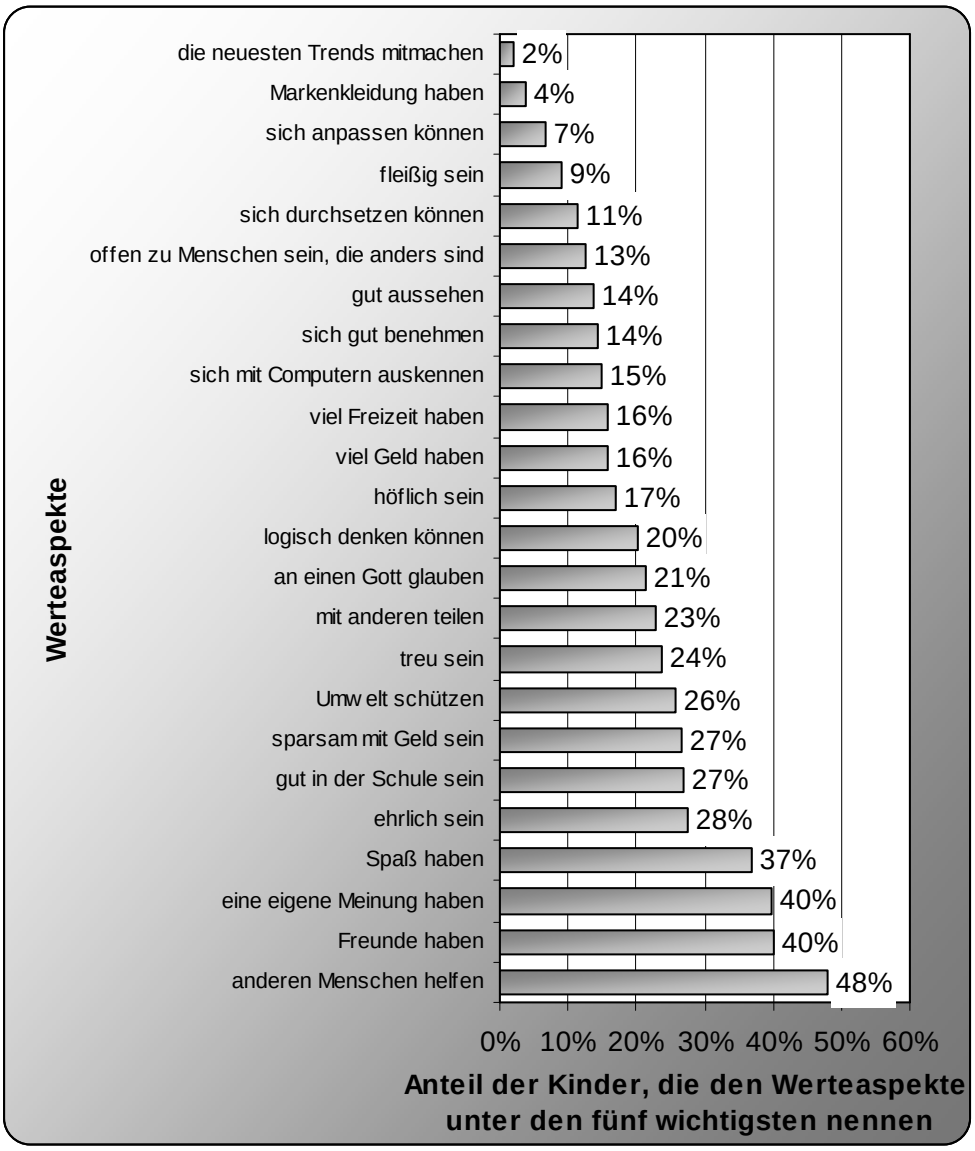
In einzelnen Bundesländern gibt es spezifische Abweichungen in diesem Wertgefüge.

Obwohl im Allgemeinen das Wertesystem der Kinder aus den verschiedenen Bundesländern vergleichbar ist, sind einzelne Werte in bestimmten Bundesländern unterschiedlich wichtig. In der Tabelle 8.1 sind jeweils die auffällig höher oder niedriger in der Rangliste platzierten Werte markiert [23] und die Rangplatzdifferenz ist angegeben (negative Werte bedeuten, der Wert wird

[23] d.h. mehr als zwei Rangplätze höher oder tiefer als in der Gesamtgruppe und außerdem auffällig höhere oder niedrigere Anteile der Kinder, die diesen Wert genannt haben. Kleinere Verschiebungen in der Rangliste sind zufällig.

seltener unter den ersten fünf genannt). In Baden-Württemberg ist den Kindern Religion wichtiger, Freizeit dagegen unwichtiger als im Durchschnitt. In Bremen ist Umweltschutz ein höherer Wert, Sparsamkeit, Teilen und Höflichkeit dagegen ein niedrigerer. Hessische Kinder schätzen Geld und Aussehen etwas wichtiger ein, Teilen dagegen weniger wichtig. In Niedersachsen ist Geld und Religion unwichtiger, Computerkenntnisse dagegen sind den Kindern hier wichtiger. NRW fällt nur durch die leicht unterdurchschnittliche Wichtigkeit dieser Computerkenntnisse auf. In Sachsen zählen Fleiß, Durchsetzungsfähigkeit und gutes Benehmen stärker, Freizeit und vor allem Religion sind den Kindern weniger wichtige Werte.

Abb. 8.1: Rangfolge der Wertvorstellungen



Tab. 8.1: Rangfolge der Wertvorstellungen nach Bundesländern

Rang	Baden-Württemberg	Bayern	Bremen	Hessen	Niedersachsen	Nordrhein-Westfalen	Sachsen
1.	anderen Menschen helfen	anderen Menschen helfen	anderen Menschen helfen	eine eigene Meinung haben	anderen Menschen helfen	anderen Menschen helfen	anderen Menschen helfen
2.	Spaß haben	Freunde haben	eine eigene Meinung haben	Freunde haben	eine eigene Meinung haben	Freunde haben	eine eigene Meinung haben
3.	eine eigene Meinung haben	Spaß haben	Freunde haben	anderen Menschen helfen	Freunde haben	eine eigene Meinung haben	Freunde haben
4.	Freunde haben	eine eigene Meinung haben	Spaß haben	Spaß haben	Spaß haben	Spaß haben	Spaß haben
5.	gut in der Schule sein	sparsam mit Geld sein	**Umwelt schützen (+3)**	ehrlich sein	gut in der Schule sein	ehrlich sein	ehrlich sein
6.	sparsam mit Geld sein	Umwelt schützen	ehrlich sein	gut in der Schule sein	ehrlich sein	Umwelt schützen	sparsam mit Geld sein
7.	**an einen Gott glauben (+4)**	gut in der Schule sein	gut in der Schule sein	sparsam mit Geld sein	Umwelt schützen	gut in der Schule sein	gut in der Schule sein
8.	ehrlich sein	ehrlich sein	treu sein	Umwelt schützen	sparsam mit Geld sein	mit anderen teilen	Umwelt schützen
9.	mit anderen teilen	treu sein	an einen Gott glauben	treu sein	treu sein	treu sein	mit anderen teilen
10.	Umwelt schützen	an einen Gott glauben	**sparsam mit Geld sein (-3)**	an einen Gott glauben	logisch denken können	sparsam mit Geld sein	treu sein
11.	treu sein	mit anderen teilen	viel Freizeit haben	**viel Geld haben (+3)**	mit anderen teilen	logisch denken können	logisch denken können
12.	höflich sein	logisch denken können	logisch denken können	logisch denken können	**sich mit Computern auskennen (+4)**	an einen Gott glauben	**sich gut benehmen (+5)**
13.	viel Geld haben	höflich sein	viel Geld haben	**mit anderen teilen (-3)**	viel Freizeit haben	höflich sein	sich mit Computern auskennen
14.	logisch denken können	viel Freizeit haben	**mit anderen teilen (-4)**	**gut aussehen (+4)**	**an einen Gott glauben (-3)**	viel Geld haben	höflich sein
15.	sich gut benehmen	sich mit Computern auskennen	sich gut benehmen	viel Freizeit haben	höflich sein	sich gut benehmen	**sich durchsetzen können (+5)**
16.	sich mit Computern auskennen	viel Geld haben	sich mit Computern auskennen	höflich sein	sich gut benehmen	offen zu Menschen sein, die anders sind	viel Geld haben
17.	gut aussehen	gut aussehen	gut aussehen	sich mit Computern auskennen	offen zu Menschen sein, die anders sind	viel Freizeit haben	offen zu Menschen sein, die anders sind
18.	**viel Freizeit haben (-3)**	sich gut benehmen	**höflich sein (-5)**	sich gut benehmen	gut aussehen	gut aussehen	**Fleißig sein (+3)**
19.	offen zu Menschen sein, die anders sind	sich durchsetzen können	fleißig sein	offen zu Menschen sein, die anders sind	sich durchsetzen können	sich durchsetzen können	**viel Freizeit haben (-4)**
20.	sich durchsetzen können	offen zu Menschen sein, die anders sind	sich durchsetzen können	sich durchsetzen können	**viel Geld haben (-6)**	**Sich mit Computern auskennen (-3)**	gut aussehen
21.	fleißig sein	fleißig sein	offen zu Menschen sein, die anders sind	sich anpassen können	fleißig sein	fleißig sein	**an einen Gott glauben (-10)**
22.	sich anpassen können	sich anpassen können	sich anpassen können	fleißig sein	sich anpassen können	sich anpassen können	sich anpassen können
23.	Markenkleidung haben	Markenkleidung haben	Markenkleidung haben	Markenkleidung haben	Markenkleidung haben	Markenkleidung haben	Markenkleidung haben
24.	die neuesten Trends mitmachen	die neuesten Trends mitmachen	die neuesten Trends mitmachen	die neuesten Trends mitmachen	die neuesten Trends mitmachen	die neuesten Trends mitmachen	die neuesten Trends mitmachen

Die Abbildung 8.2 zeigt, dass sich Jungen und Mädchen in der Einschätzung bestimmter Wertvorstellungen unterscheiden. Mädchen sind soziale Werte wie Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Teilen, Treue und Toleranz aber auch eine eigene Meinung und Durchsetzungsfähigkeit wichtiger als Jungen, Jungen legen mehr Wert auf hedonistische Werte wie viel Geld und viel Freizeit, aber auch auf Computerkenntnisse und logisches Denkvermögen.

Mädchen sind soziale Werte wie Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Teilen, Treue und Toleranz aber auch eine eigene Meinung und Durchsetzungsfähigkeit wichtiger.

Differenziert nach dem Alter der Kinder, fällt eine deutliche Verschiebung der Werte auf (s. Abb. 8.3). Hilfsbereitschaft, Teilen können, Umweltschutz, Religiosität und logisches Denkvermögen werden mit zunehmendem Alter deutlich seltener als wichtigste Werte gewählt, Freundschaft, eine eigene Meinung, Treue, viel Geld, sich Durchsetzen und gutes Aussehen dagegen häufiger. Die Betonung der Freundschaft ergänzt das sich durch den gesamten Fragebogen ziehende Bild der in dieser Lebensphase erfolgenden Hinwendung zu Gleichaltrigen. Treue als Kriterium einer funktionierenden Liebesbeziehung wird ebenfalls primär für die älteren Kinder relevant. Auffällig sind allerdings auch die stärkere Betonung von Statussymbolen (Geld, Aussehen), die in der Phase der beginnenden Pubertät zunehmend wichtig werden, sowie die stark steigende Bedeutung der eigenen Meinung.

Freundschaft, eine eigene Meinung, Treue, viel Geld, sich durchsetzen und gutes Aussehen werden mit zunehmendem Alter der Kinder wichtiger.

Abb. 8.2: Rangfolge der Wertvorstellungen nach Geschlecht

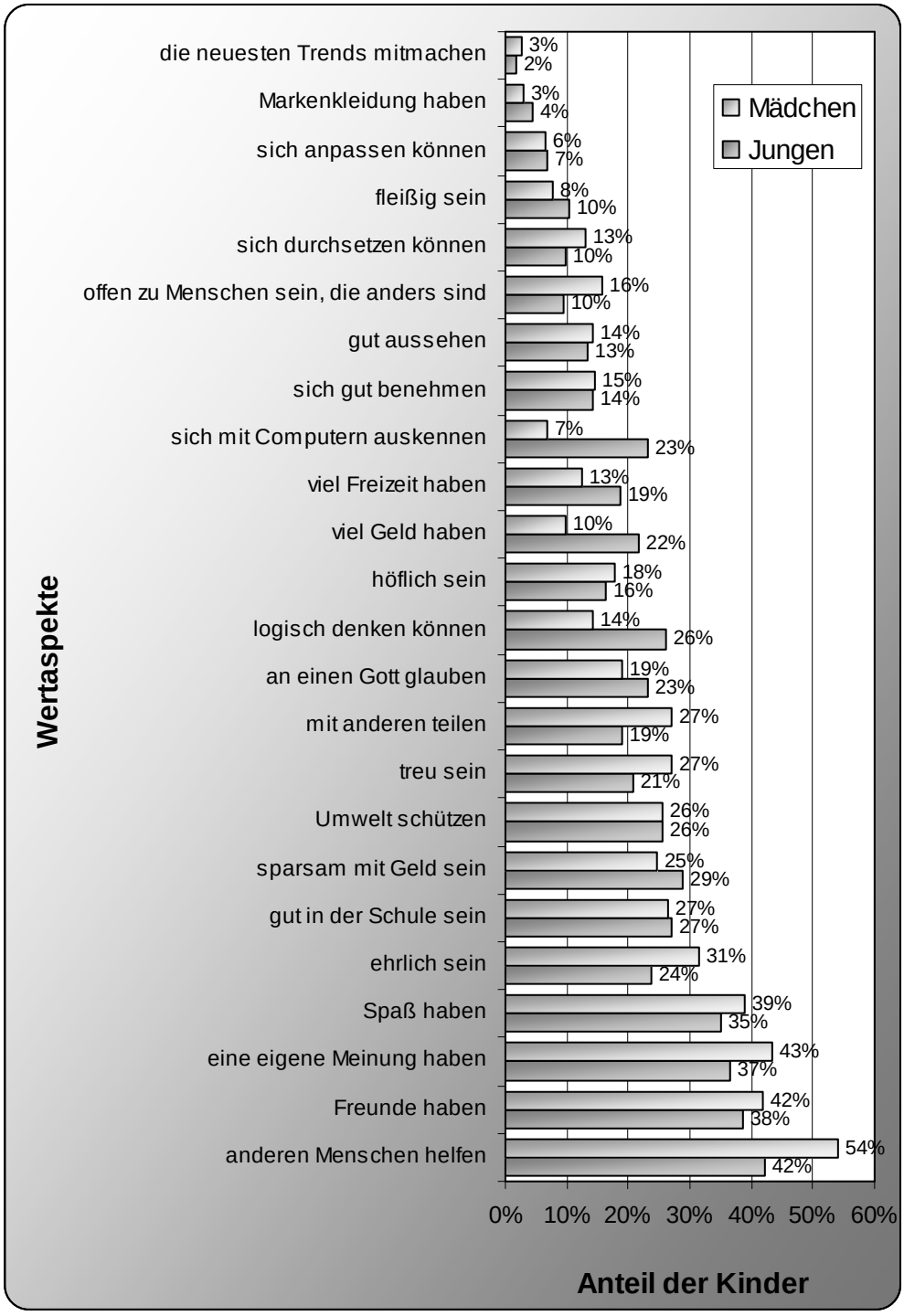
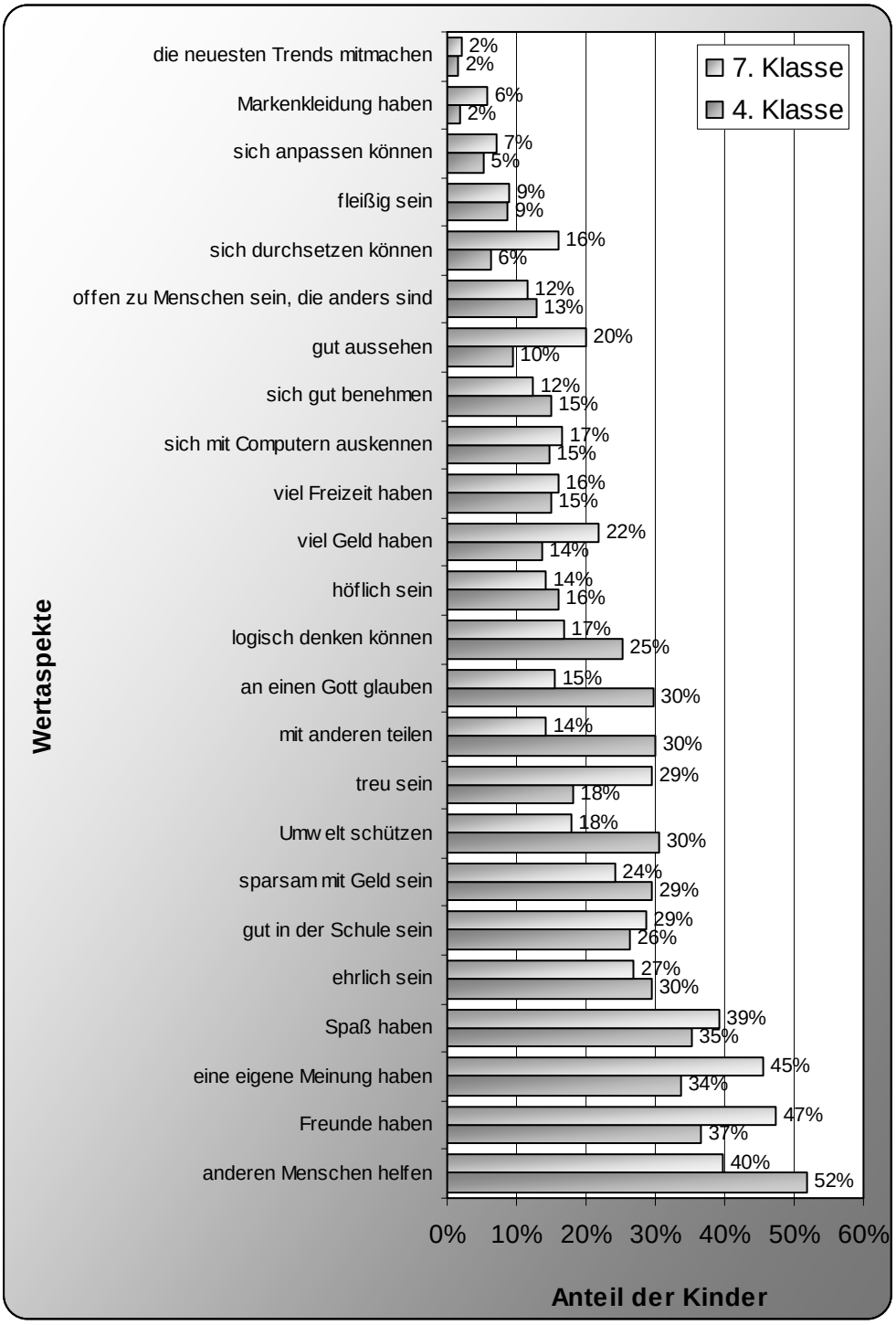


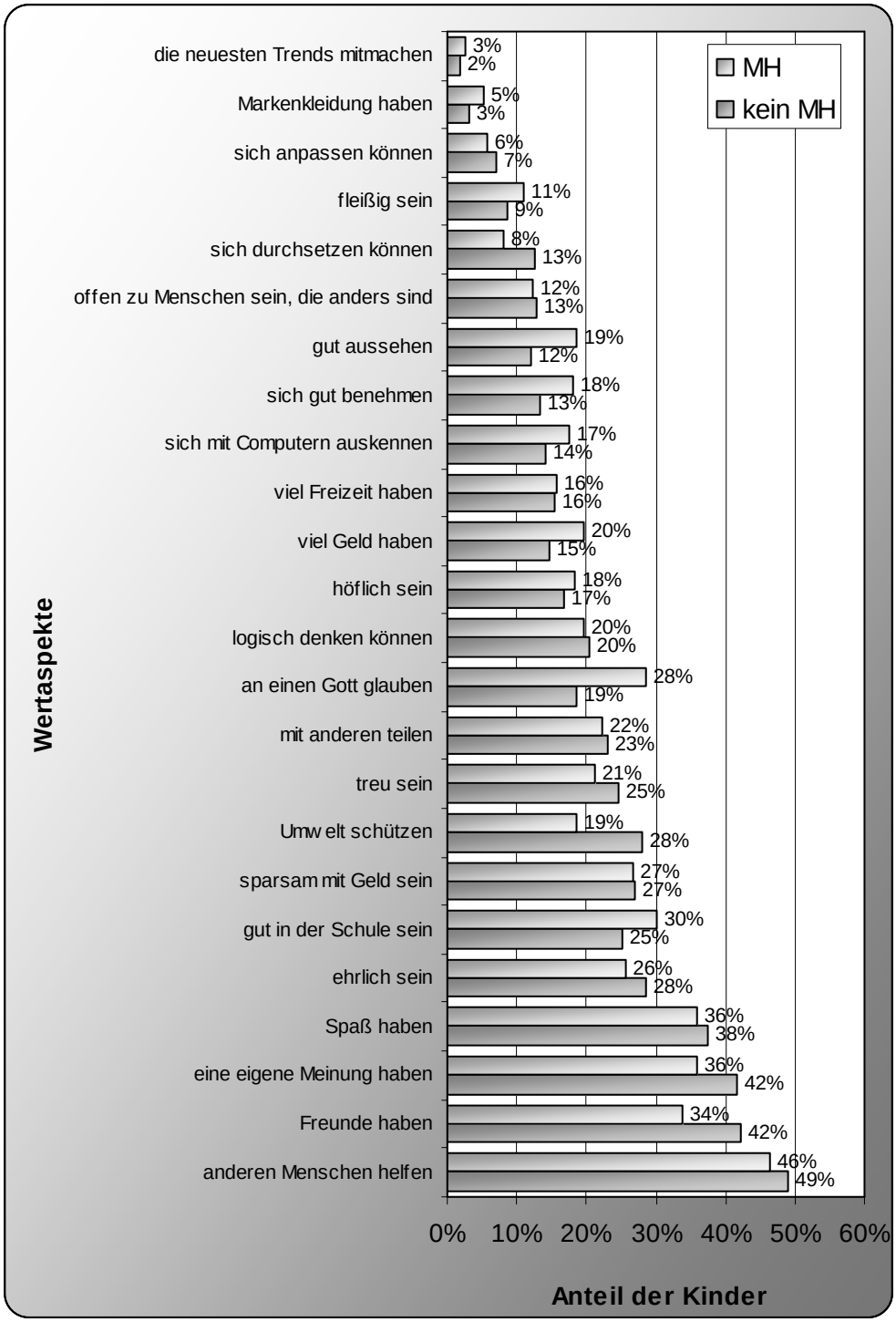
Abb. 8.3: Rangfolge der Wertvorstellungen nach Jahrgangsstufe



Kinder mit Migrationshintergrund unterscheiden sich von Kindern ohne Migrationshintergrund nur in wenigen Aspekten: Kindern mit Migrationshintergrund sind Freundschaften, die eigene Meinung und Umweltschutz etwas weniger wichtig als Kindern ohne Migrationshintergrund, dafür Schulerfolg, Geld, gutes Benehmen und Aussehen etwas und Religiosität deutlich wichtiger.

Kindern mit Migrationshintergrund sind Schulerfolg, Geld, gutes Benehmen und Religion wichtiger.

Abb. 8.4: Rangfolge der Wertvorstellungen nach Migrationshintergrund



Zwischen der Gewichtung der Werte und dem Wohlbefinden der Kinder besteht kein nachweisbarer Zusammenhang.

8.2 Zukunftswünsche

In Bezug auf ihre Zukunftsplanung wurden die Kinder gefragt, wie wichtig ihnen die folgenden Aspekte sind, wenn sie daran denken, einmal Erwachsen zu sein:

- eine eigene Familie haben
- eigene Kinder haben
- einen guten Beruf haben
- ein Auto haben
- für die eigenen Kinder da zu sein
- in einem eigenen Haus zu wohnen
- nach den Vorschriften einer Religion zu leben[24]

Religiosität nimmt den geringsten Stellenwert ein, ein guter Beruf und für die eigenen Kinder da zu sein ist besonders wichtig.

Die Abbildungen 8.5-8.11 zeigen, wie vielen Kindern der jeweilige Aspekt wie wichtig ist. In der Abbildung 8.12 sind die Mittelwerte aller sieben Aspekte angegeben. Ingesamt am unwichtigsten ist den Kindern, sich in ihrem Leben an den Vorschriften einer Religion zu orientieren. 43% finden das wichtig[25], 38% weniger wichtig. Ganz besonders wichtig ist den Kindern ein guter Beruf, den 96% für wichtig halten und nur 1% für weniger wichtig. Fast genauso wichtig finden die Kinder, für ihre eigenen Kinder da zu sein (94% finden das wichtig 3% weniger wichtig). Interessanterweise ist dieser Aspekt den Kindern wichtiger, als die generelle Entscheidung, überhaupt selbst einmal Kinder haben zu wollen (74% finden das wichtig und 10% weniger wichtig). Das kann so interpretiert werden, dass die Kinder es besonders entscheidend finden, sich auch wirklich um die Kinder zu kümmern, wenn sie eigene Kinder hätten, unabhängig davon, ob sie nun eigene Kinder wollen, oder nicht. Eine eigene Familie ist für 84% der Kinder wichtig (5% weniger wichtig), das Eigenheim als Ziel benennen 80% (6% weniger wichtig) und das eigene Auto ist für 74% ein wichtiges Ziel (8% weniger wichtig). Das eigene Auto ist damit nur sehr knapp unwichtiger als eigene Kinder.

[24] In Bayern lautete diese Frage „nach einer Religion zu leben"

[25] Hier wurden jeweils die Äußerungen „gar nicht wichtig" und „wenig wichtig" bzw. „ziemlich wichtig" und „sehr wichtig" zusammengefasst.

Abb. 8.5: Nach den Vorschriften einer Religion leben

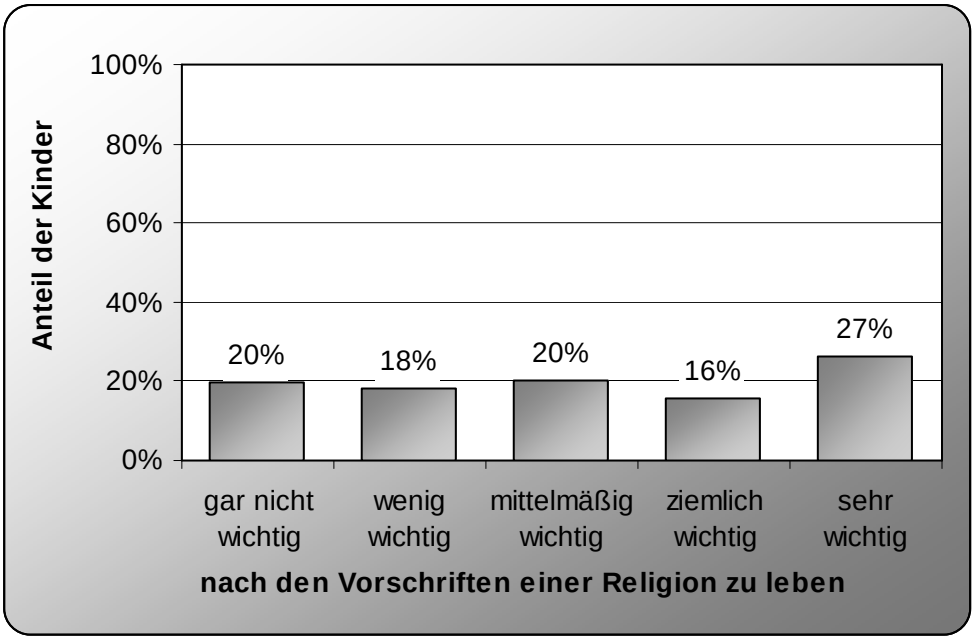


Abb. 8.6: Guter Beruf

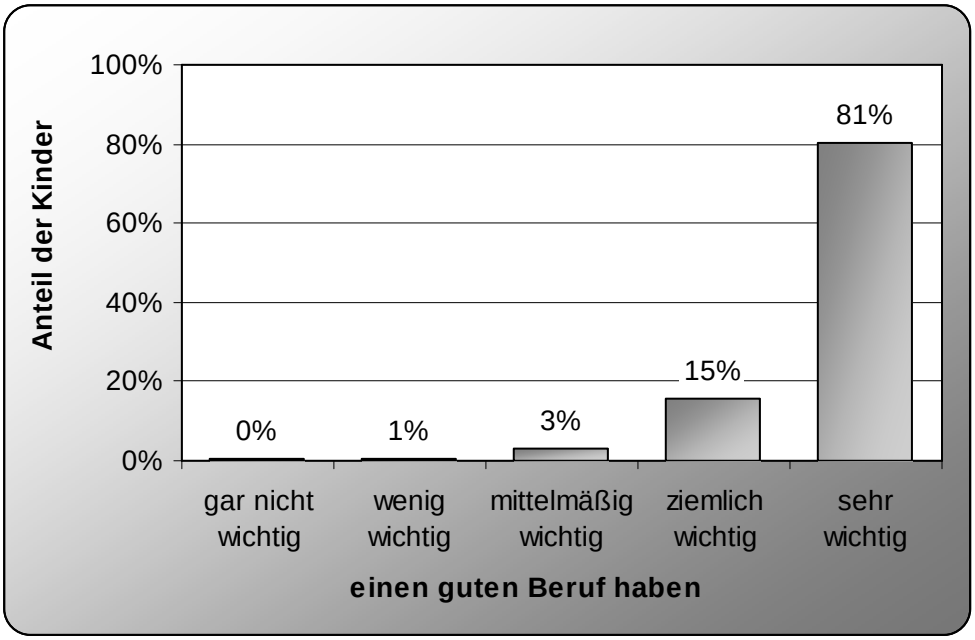


Abb. 8.7: Für die eigenen Kinder da sein

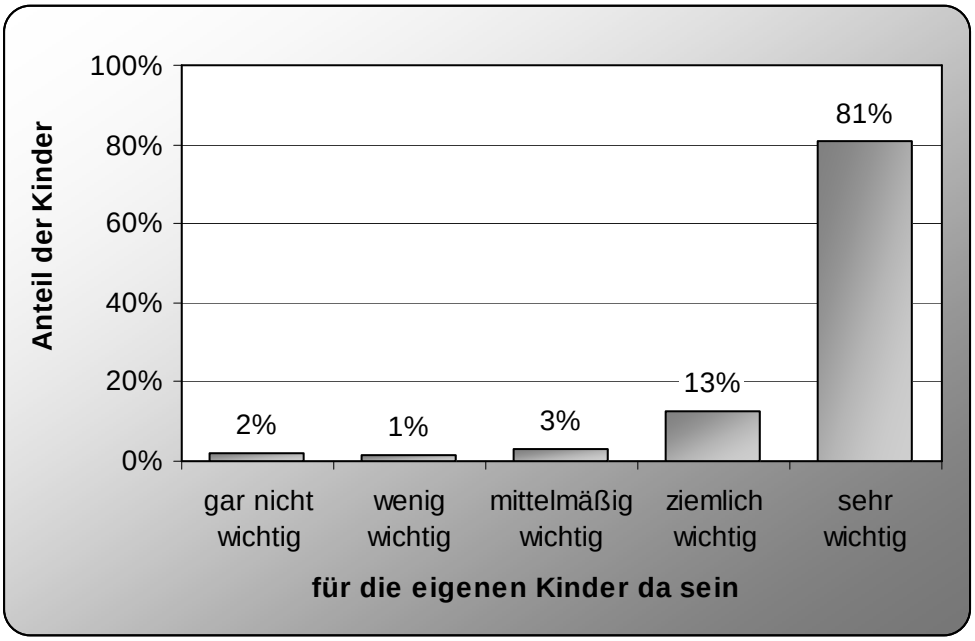


Abb. 8.8: Eigene Kinder

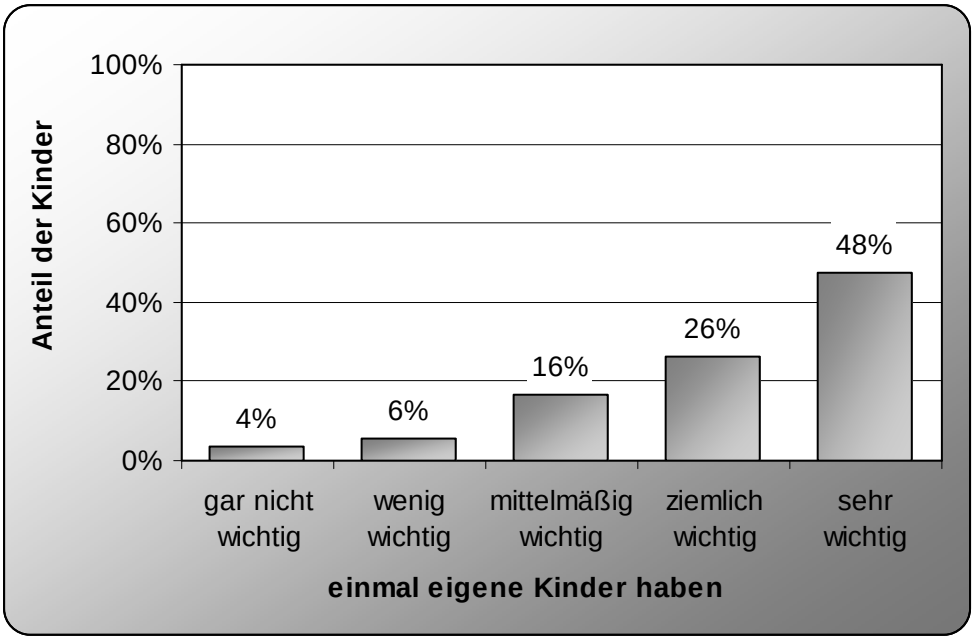


Abb. 8.9: Eigene Familie

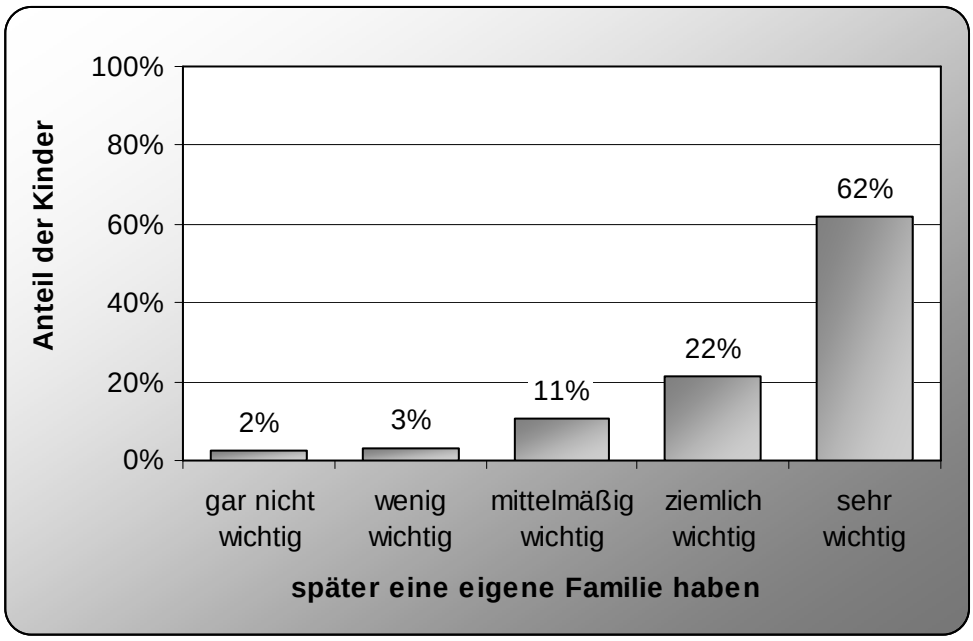


Abb. 8.10: Im eigenen Haus wohnen

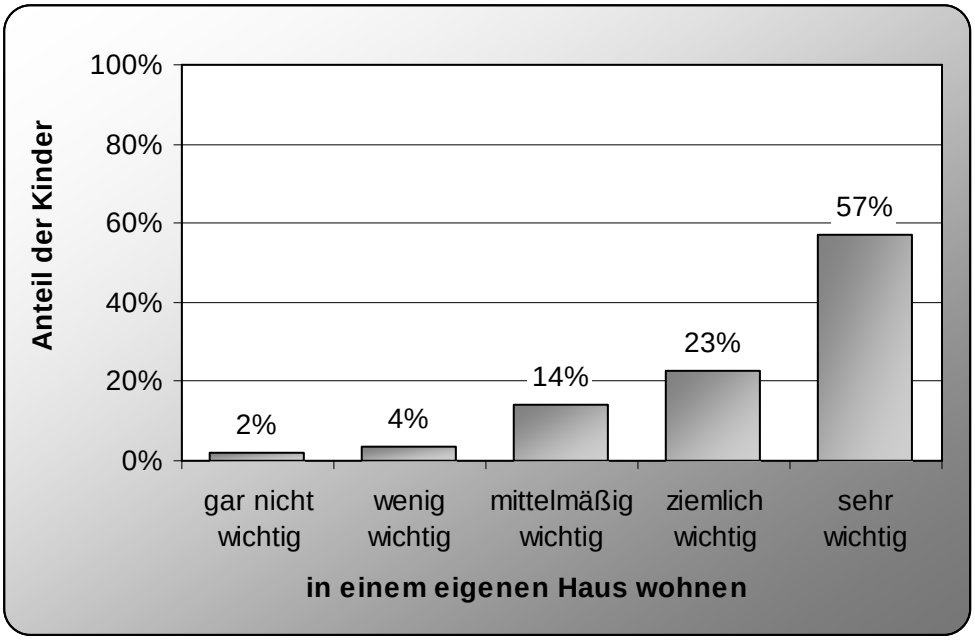


Abb. 8.11: Eigenes Auto

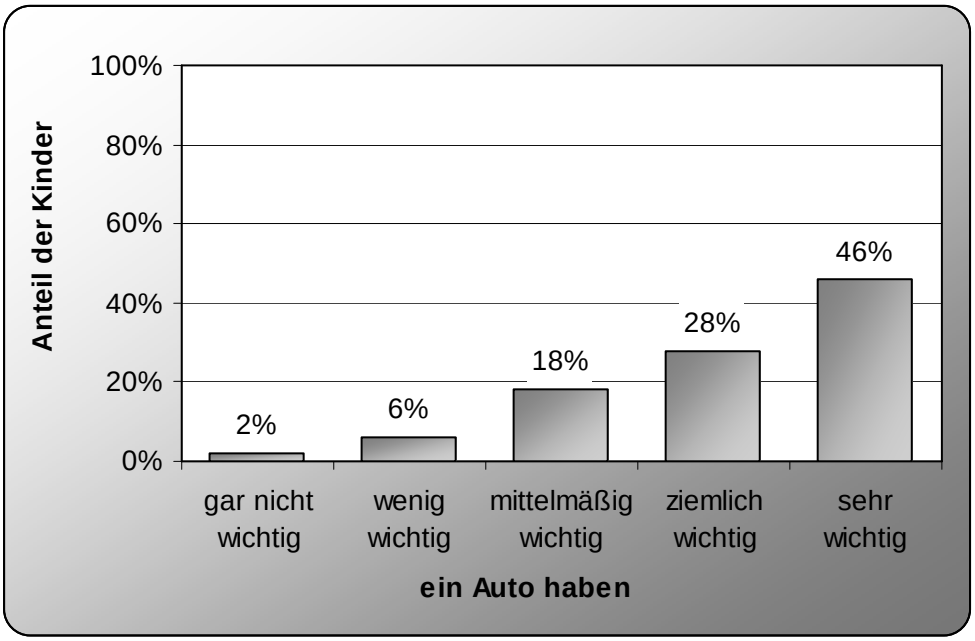
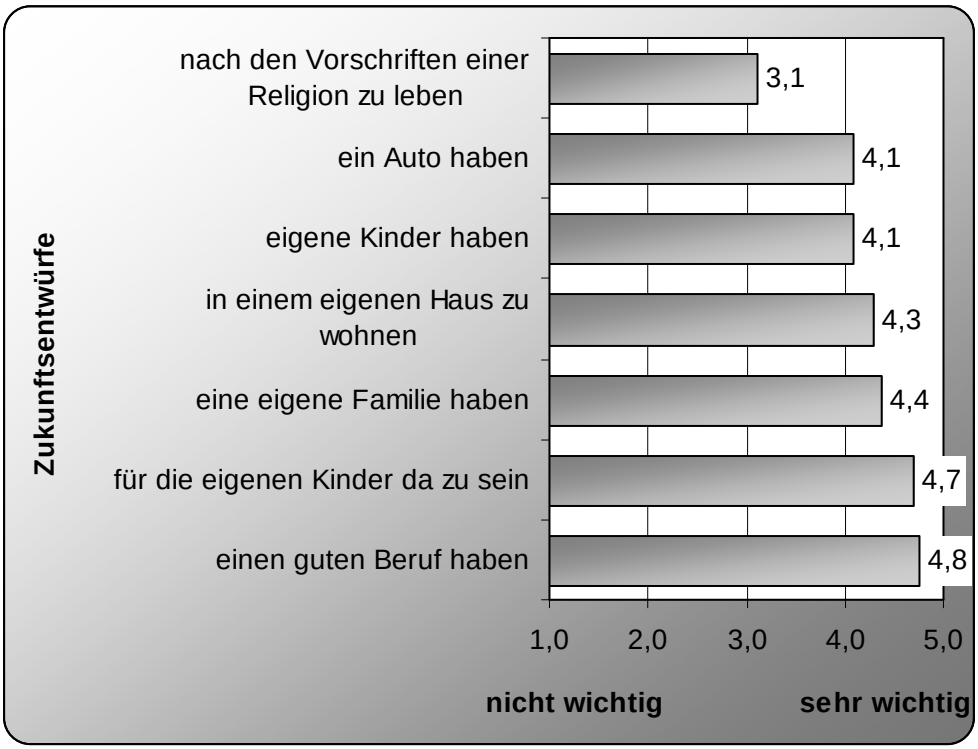


Abb. 8.12: Mittelwertvergleich der Zukunftsaspekte



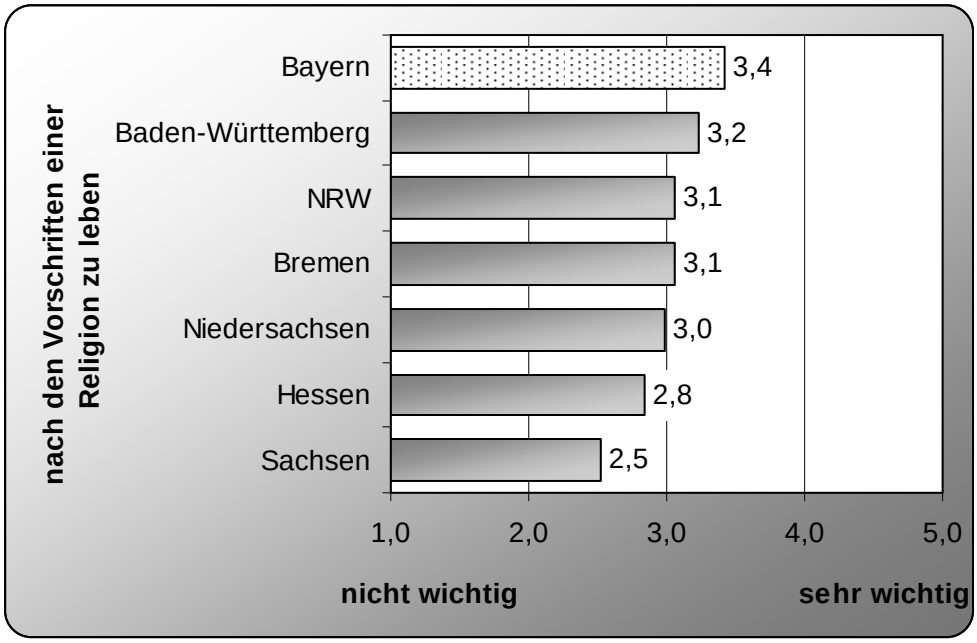
Zwischen den Lebensentwürfen der Kinder aus verschiedenen Bundesländern bestehen kaum Unterschiede: Niedersächsischen Kindern sind eigene Kinder allerdings weniger wichtig (M=3,9) als baden-württembergischen Kindern (M=4,3). Den sächsischen Kindern ist das Wohnen im eigenen Haus signifikant

weniger wichtig (M=4,0) als den Kindern in Niedersachsen und Baden-Württemberg (je M=4,4).

Religiosität ist den Kindern in Sachsen besonders unwichtig.

Die Abbildung 8.13 zeigt, dass die Wichtigkeit von Religion zwar in allen Ländern mittelmäßig ist, in Sachsen aber besonders niedrig. Der erste Platz Bayerns in der Rangliste muss zurückhaltend interpretiert werden, da die Frage dort im Vergleich zu den anderen Bundesländern leicht unterschiedlich formuliert wurde.

Abb. 8.13: Wichtigkeit der Orientierung an religiösen Vorschriften nach Bundesland



In Bayern wurde die Frage leicht anders gestellt, daher ist der Wert nur bedingt vergleichbar.

Die Zukunftsentwürfe von Jungen und Mädchen unterscheiden sich kaum.

Jungen und Mädchen unterscheiden sich erstaunlich wenig in ihren Zukunftsentwürfen: Zwar legen Jungen noch etwas mehr Wert auf einen guten Beruf (M=4,8 zu M=4,7), auf ein eigenes Auto (M=4,3 zu M=3,9) und auf ein eigenes Haus als Mädchen (M=4,4 zu M=4,2), jedoch sind die Unterschiede mit Ausnahme des Autos gering. Eine eigene Familie und eigene Kinder wünschen sich Jungen jedoch nicht seltener als Mädchen und auch bei der Frage, für die Kinder da zu sein, gibt es keine unterschiedlichen Antworten.

Eine eigene Familie und eigene Kinder sind den älteren Kindern etwas weniger wichtig.

Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt die wahrgenommene Wichtigkeit einer eigenen Familie leicht ab (s. Abb. 8.14). Dies kann auch wiederum als Zeichen der Loslösung aus der Herkunftsfamilie betrachtet werden. Gleiches gilt für die Wichtigkeit eigener Kinder, die für SiebtklässlerInnen etwas niedriger ist als für Viertkläss-

lerInnen, allerdings auf sehr hohem Niveau verbleibt (s. Abb. 8.15). Das eigene Haus ist ViertklässlerInnen etwas wichtiger als allen SchülerInnen weiterführender Schulen (s. Abb. 8.16), möglicherweise, weil diese sich zunehmend stärker vom klassischen Bild des Eigenheims lösen können. Sehr eindeutig nimmt die Wichtigkeit der Orientierung an religiösen Vorschriften mit dem Alter der Kinder ab (s. Abb. 8.17). Liegt der Mittelwert in der vierten Klasse noch merklich auf der positiven Seite (M=3,6; 57% finden Religiosität wichtig), kehrt sich das Verhältnis bis zur siebten Klasse um (M=2,7) und nur noch 28% finden es wichtig, sich in ihrem Leben nach einer Religion zu richten.

Abb. 8.14: Wichtigkeit einer eigenen Familie nach Jahrgangsstufe

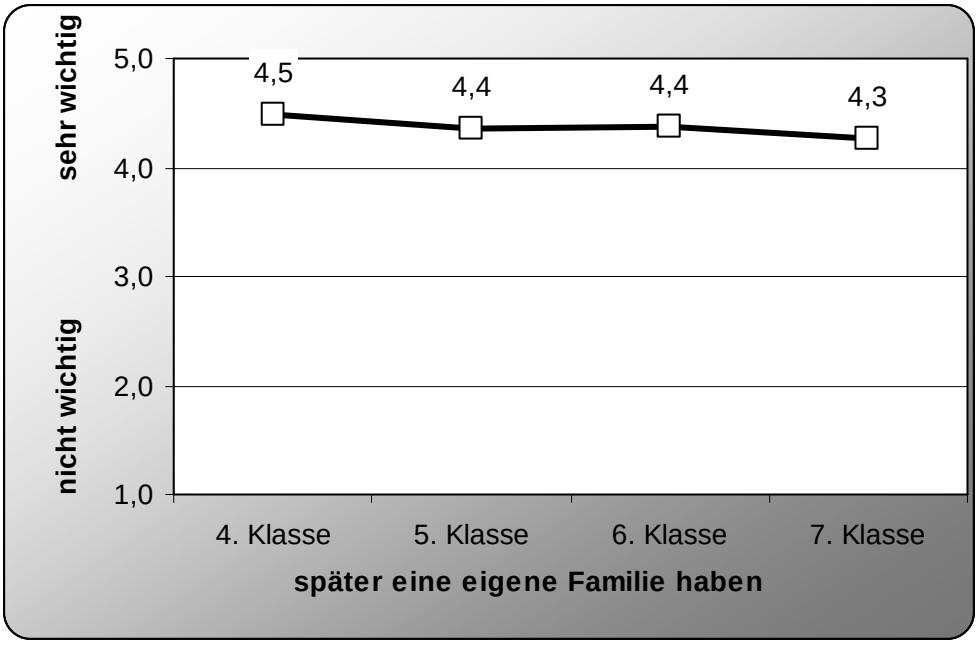


Abb. 8.15: Wichtigkeit eigener Kinder nach Jahrgangsstufe

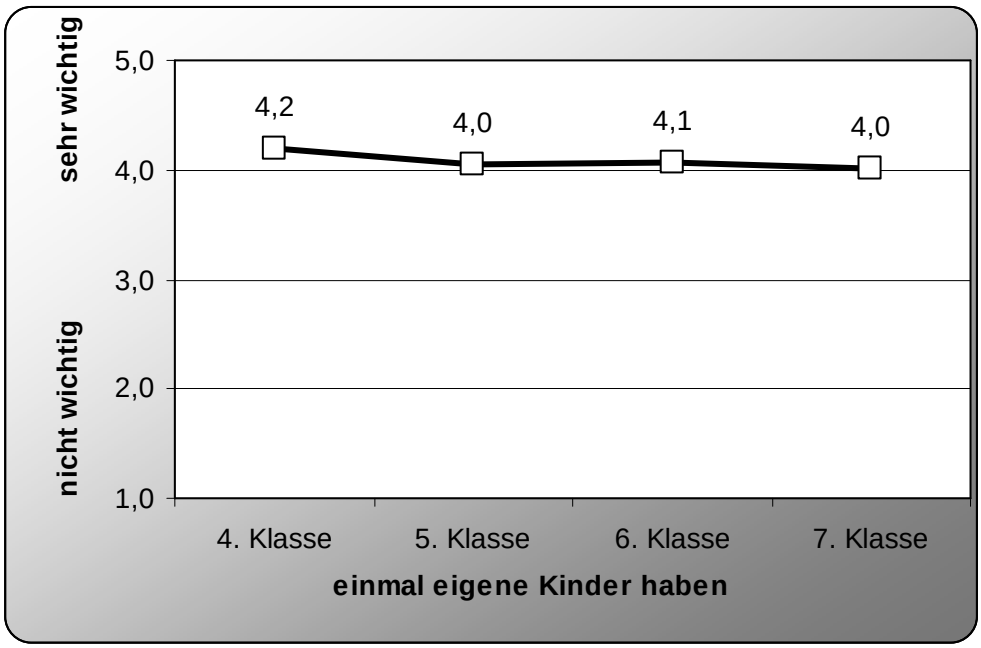


Abb. 8.16: Wichtigkeit eines eigenen Hauses nach Jahrgangsstufe

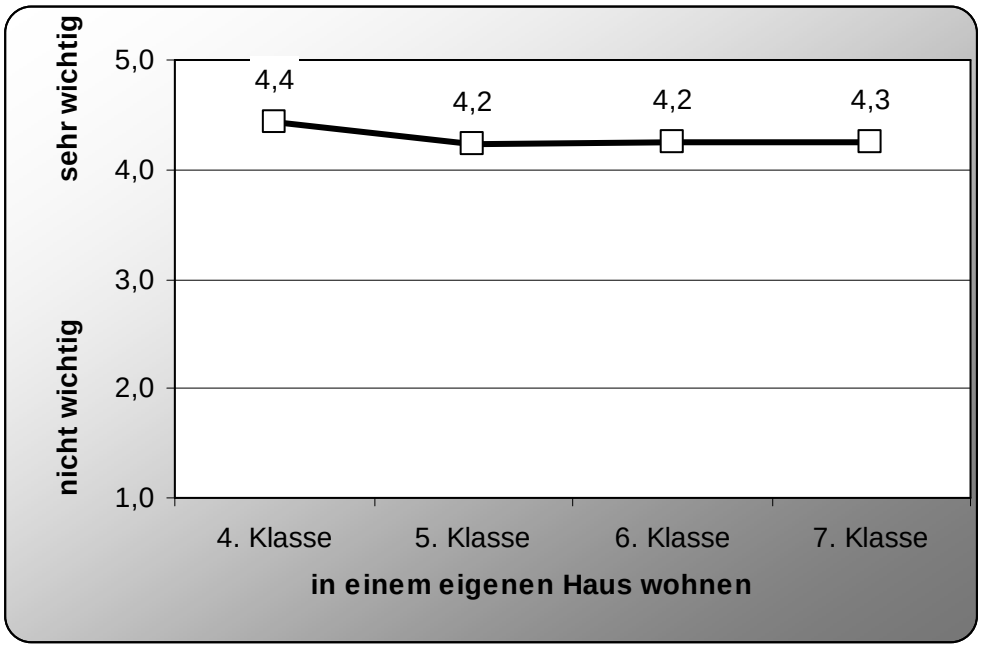
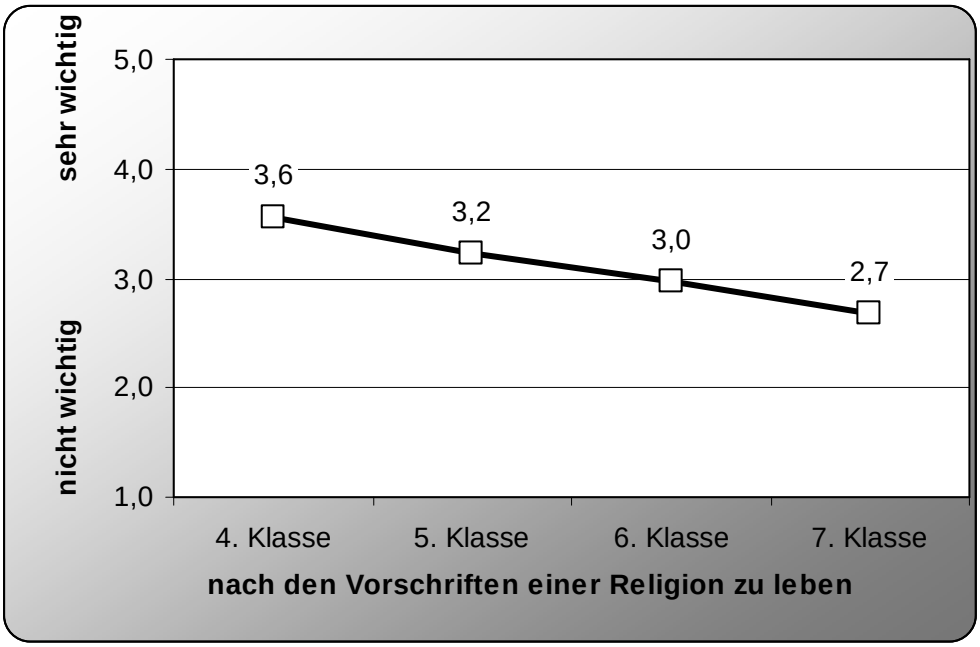


Abb. 8.17: Wichtigkeit von Religiosität nach Jahrgangsstufe



Zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund bestehen kaum Unterschiede: Kinder mit Migrationshintergrund finden es lediglich wichtiger, nach den Vorschriften einer Religion zu leben (M=3,4) als Kinder ohne Migrationshintergrund (M=3,0). 38% der Kinder ohne Migrationshintergrund finden Religiosität wichtig, aber 50% der Kinder mit Migrationshintergrund. Mit 74% finden besonders viele Kinder mit türkischen Wurzeln Religiosität wichtig.

Religiosität ist Kindern mit Migrationshintergrund wichtiger.

Kinder, die sich in der Familie wohler fühlen, schätzen die Wichtigkeit einer eigenen Familie und eigener Kinder leicht höher ein (je r=.08) und empfinden auch die Bedeutung als höher, für die eigenen Kinder da zu sein (r=.09) und nach den Vorschriften einer Religion zu leben (r=.10). Bei dieser Auswertung wurde der Einfluss des Alters und des Migrationshintergrundes kontrolliert.

9. Das schönste Erlebnis und die größte Angst

Mit zwei offenen Fragen[26] wurden die Kinder nach dem schönsten Erlebnis der letzten Zeit und ihrer derzeit größten Angst befragt. Beide Fragen sind ein guter Gradmesser dafür, welche Themen in positiver wie in negativer Hinsicht Kinder in der untersuchten Altersgruppe bewegen.

9.1 Das schönste Erlebnis

Auf die Frage „Was war das Schönste, das du in der letzten Zeit erlebt hast?" wurden 5.849 Antworten gegeben, wobei Mehrfachantworten zugelassen waren und in einigen Fällen auch gegeben wurden. Die Antworten der Kinder wurden nach Kriterien der Qualitativen Inhaltsanalyse einer von 29 Kategorien zugeordnet.

Ausflüge, Reisen, gemeinsame Erlebnisse sind die am häufigsten genannten positiven Erlebnisse.

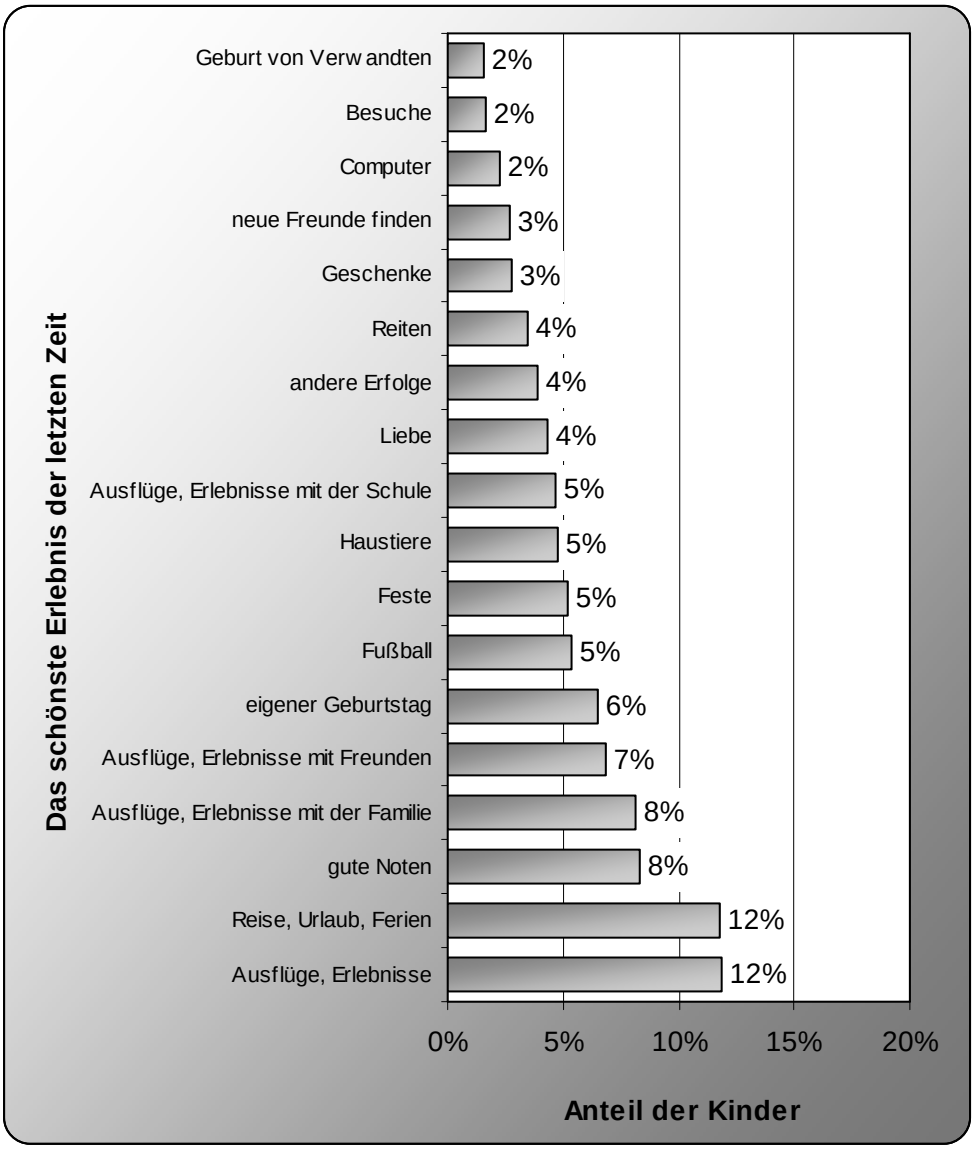
Die Abbildung 9.1 zeigt die 18 häufigsten Nennungen. Ausflüge und gemeinsame Erlebnisse, sowie Reisen, Urlaub oder Ferien stehen ganz oben auf der Liste. Zählt man die Ausflüge und Erlebnisse, bei denen die Kinder explizit noch die Familie, die Freunde oder die Schule als sozialen Kontext mit genannt haben hinzu, dann sind Ausflüge und gemeinsame Erlebnisse sogar mit 32% sehr deutlich das, was für Kinder als „das Schönste" herausragende Bedeutung einnimmt. Es ist also klar ersichtlich, dass Unterbrechungen des normalen Alltags, etwas gemeinsam unternehmen, für die Kinder ganz besonders wichtig sind und eine Erinnerung darstellen, von der die Kinder dann in der folgenden Zeit zehren.

Gute Schulnoten sind ebenfalls oft ein positives Erlebnis.

Die dritthäufigste Einzelnennung sind gute Schulnoten. Verbunden mit den unten stehenden Ergebnissen zur größten Angst, in der Schule zu versagen (s.u.), streicht dies die Wichtigkeit schulischen Erfolgs für das Wohlbefinden der Kinder klar heraus. Weitere positive Erlebnisse stellen der eigene Geburtstag (von manchen Kindern vor allem unter dem Gesichtspunkt der Geschenke betrachtet) und Dinge, die mit Freundschaften, Sport oder Tieren zu tun haben, dar.

[26] Das heißt Fragen, ohne Antwortvorgaben, bei denen die Kinder frei antworten konnten.

Abb. 9.1: Die schönsten Erlebnisse der letzten Zeit



Wie die Tabelle 9.1 zeigt, gibt es zwar große Übereinstimmungen zwischen den Bundesländern hinsichtlich der schönsten Erlebnisse insofern, dass die vier am häufigsten genannten schönen Erlebnisse fast immer unter den fünf im bundesweiten Durchschnitt am häufigsten genannten auftauchen. Allerdings gibt es auch einige Auffälligkeiten: Vor allem in Bremen fällt auf, dass Fußball dort viel stärker als in den Flächenländern eine Quelle schöner Erlebnisse ist (Werder Bremen spielte zum Zeitpunkt der Befragung eine sehr gute Hinrunde der Saison 2006/2007). In den Flächenländern tauchen positive Fußballerlebnisse punktuell da auf, wo (erfolgreiche) Bundesligisten spielen.

Dort, wo erfolgreich Bundesligafußball gespielt wird, sind positive Erlebnisse häufiger mit Fußball verbunden.

Tab. 9.1: Schönste Erlebnisse nach Bundesländern

	Rang 1	Rang 2	Rang 3	Rang 4
Baden-Württemberg	Ausflüge, Erlebnisse (13%)	Reise, Urlaub, Ferien (12%)	Ausflüge, Erlebnisse mit Freunden (8%)	Ausflüge, Erlebnisse mit der Familie (7%)
Bayern	gute Noten (12%)	Reise, Urlaub, Ferien (12%)	Ausflüge, Erlebnisse (11%)	Ausflüge, Erlebnisse mit der Familie (10%)
Bremen	Ausflüge, Erlebnisse (12%)	Fußball (10%)	Ausflüge, Erlebnisse mit der Familie (6%)	gute Noten (5%)
Hessen	Ausflüge, Erlebnisse (11%)	Reise, Urlaub, Ferien (9%)	gute Noten (9%)	Ausflüge, Erlebnisse mit Freunden (7%)
Niedersachsen	Reise, Urlaub, Ferien (15%)	Ausflüge, Erlebnisse (9%)	gute Noten (8%)	Ausflüge, Erlebnisse mit der Familie (8%)
Nordrhein-Westfalen	Ausflüge, Erlebnisse (12%)	Reise, Urlaub, Ferien (10%)	Ausflüge, Erlebnisse mit der Familie (8%)	Ausflüge, Erlebnisse mit Freunden (7%)
Sachsen	Ausflüge, Erlebnisse (24%)	Reise, Urlaub, Ferien (17%)	Ausflüge, Erlebnisse mit der Familie (9%)	Ausflüge, Erlebnisse mit Freunden (8%)

Fußball führt bei Jungen, Reiten bei Mädchen deutlich häufiger zu positiven Erlebnissen. Mädchen streichen zudem den sozialen Charakter ihrer schönsten Erlebnisse stärker heraus.

Wie die Abbildung 9.2 zeigt, unterscheiden sich Mädchen und Jungen in der Häufigkeit der Nennung einiger schöner Erlebnisse: Jungen nennen viel häufiger Fußball als schönstes Erlebnis, Mädchen dafür die Reitstunde. Bei Ausflügen und Erlebnissen fällt auf, dass Mädchen den sozialen Charakter dieser Ereignisse stärker betonen, d.h. sie nennen häufiger die Personen mit, mit denen sie dieses Erlebnis hatten. Auch neue Freunde zu finden und Erlebnisse mit Haustieren sind für Mädchen wichtigere positive Erlebnisse. Schulnoten dagegen sind für beide Geschlechter gleich wichtig.

Erste Erlebnisse aus dem Bereich der Liebe werden mit zunehmendem Alter wichtiger.

Mit zunehmendem Alter der Kinder ändern einige der Aspekte ihre Bedeutung (s. Abb. 9.3). Es fällt insbesondere auf, dass Ausflüge und Erlebnisse weniger zentral werden, es sei denn, sie werden mit Freunden unternommen. Hier sind deutlich die beginnende Ablösung von der Familie und die Orientierung hin zu Gleichaltrigen zu erkennen. Feste und der eigene Geburtstag werden mit zunehmendem Alter der Kinder ebenfalls seltener genannt. Außerdem nimmt die Bedeutung erster Erlebnisse in Liebesbeziehungen erwartungsgemäß mit dem Alter der Kinder stark zu: Während sie in der vierten und fünften Klasse mit 2% der Nennungen weitgehend unbedeutend sind, nennen 4% der SechstklässlerInnen und 9% der SiebtklässlerInnen erste Liebeserfahrungen als schönste Erlebnisse. Bei Mädchen steigt die Bedeutung erwartungsgemäß innerhalb der Jahrgangsstufen vier bis sieben etwas stärker als bei

Jungen (s. Abb. 9.4). Außerdem werden gute Noten wichtiger.

Abb. 9.2: Die schönsten Erlebnisse nach Geschlecht

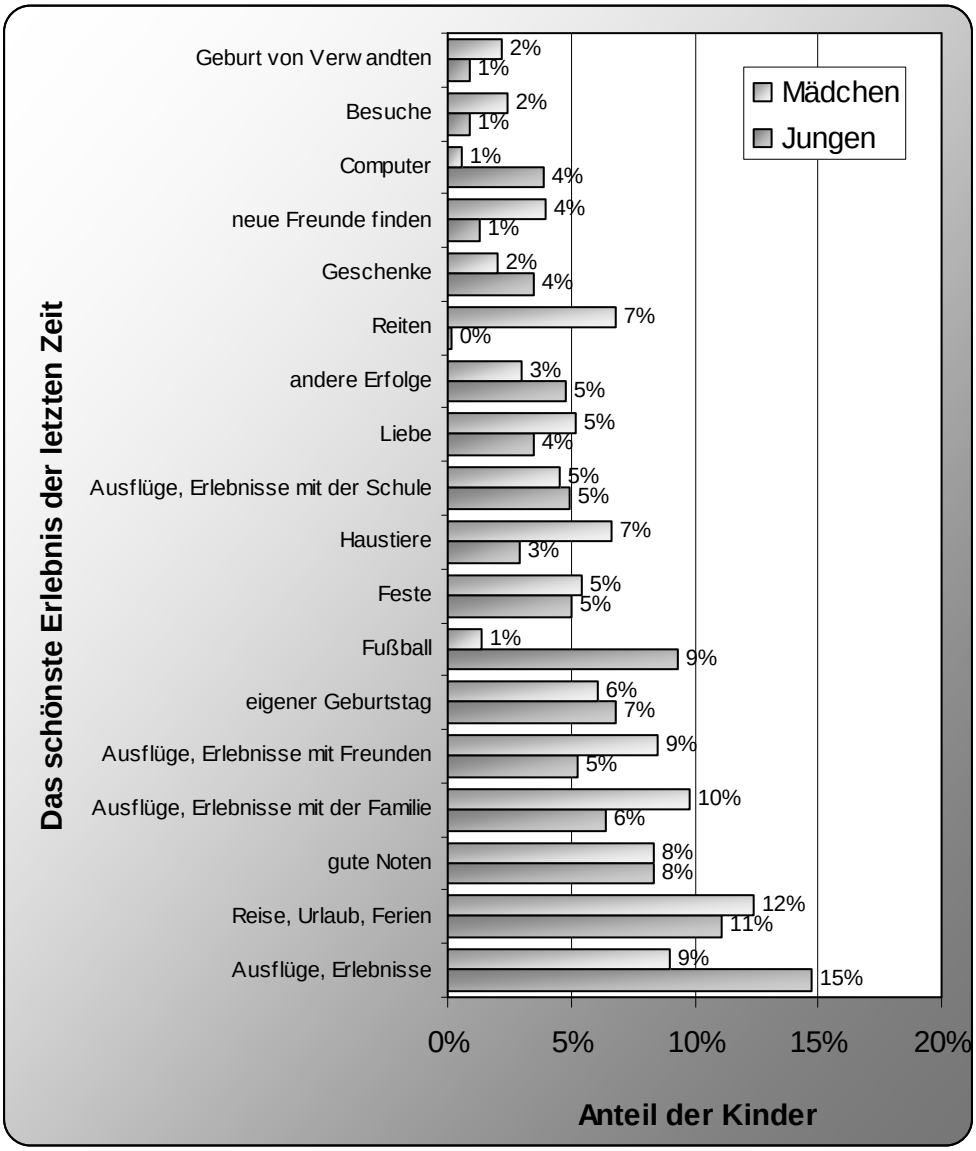
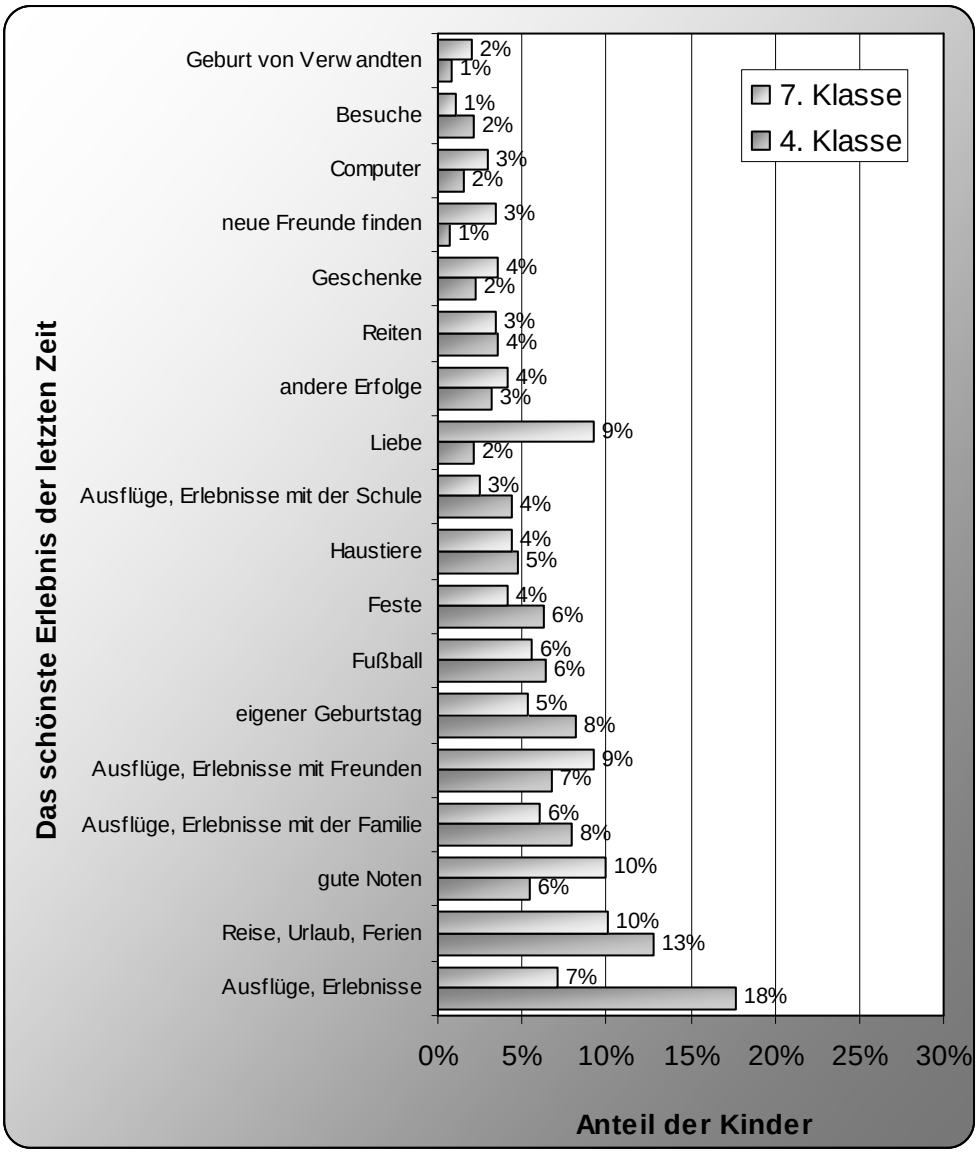
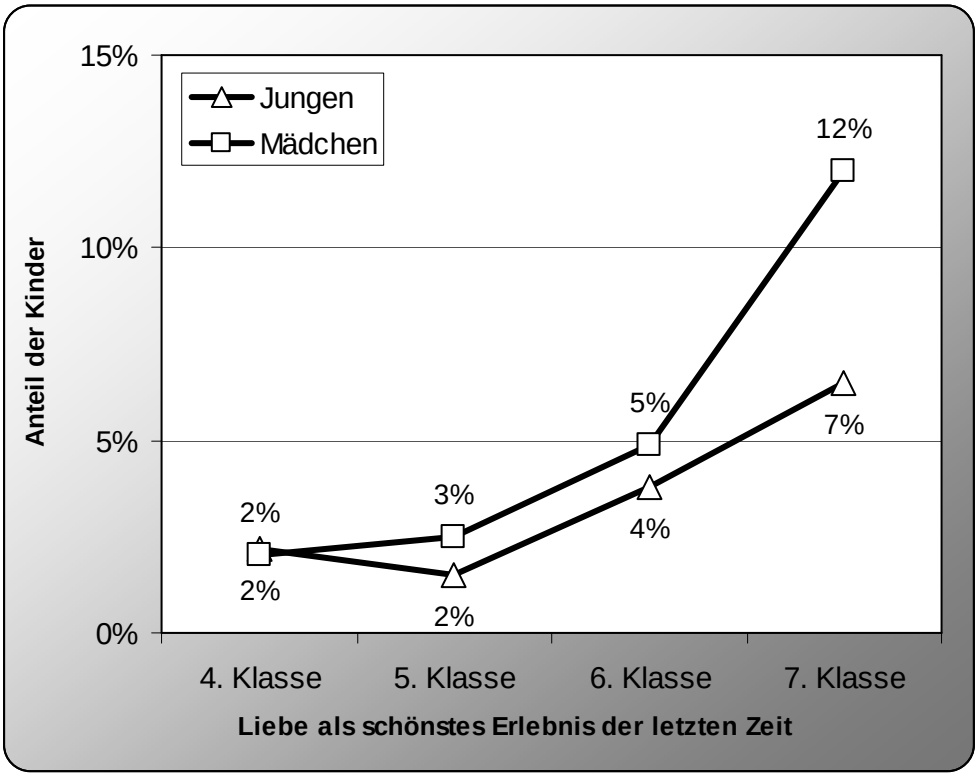


Abb. 9.3: Die schönsten Erlebnisse nach Jahrgangsstufe



Kinder mit Migrationshintergrund nennen keine anderen schönen Erlebnisse als Kinder ohne Migrationshintergrund. Kinder Alleinerziehender unterscheiden sich ebenfalls fast nicht, mit Ausnahme dessen, dass sie Ausflüge mit der Familie (vielleicht mit dem Elternteil, bei dem sie nicht leben?) etwas häufiger als schönstes Erlebnis nennen (12%) als Kinder aus Zweielternfamilien (8%).

Abb. 9.4: Liebe als schönstes Erlebnis der letzten Zeit nach Jahrgangsstufe und Geschlecht



Es gibt keine statistisch abgesicherten Zusammenhänge zwischen dem schönsten Erlebnis der Kinder und dem Wohlbefinden, wobei sich andeutet, dass Kinder, die gar kein schönes Ereignis benennen können, ein niedrigeres Wohlbefinden in allen Bereichen haben.

9.2 Die größte aktuelle Angst der Kinder

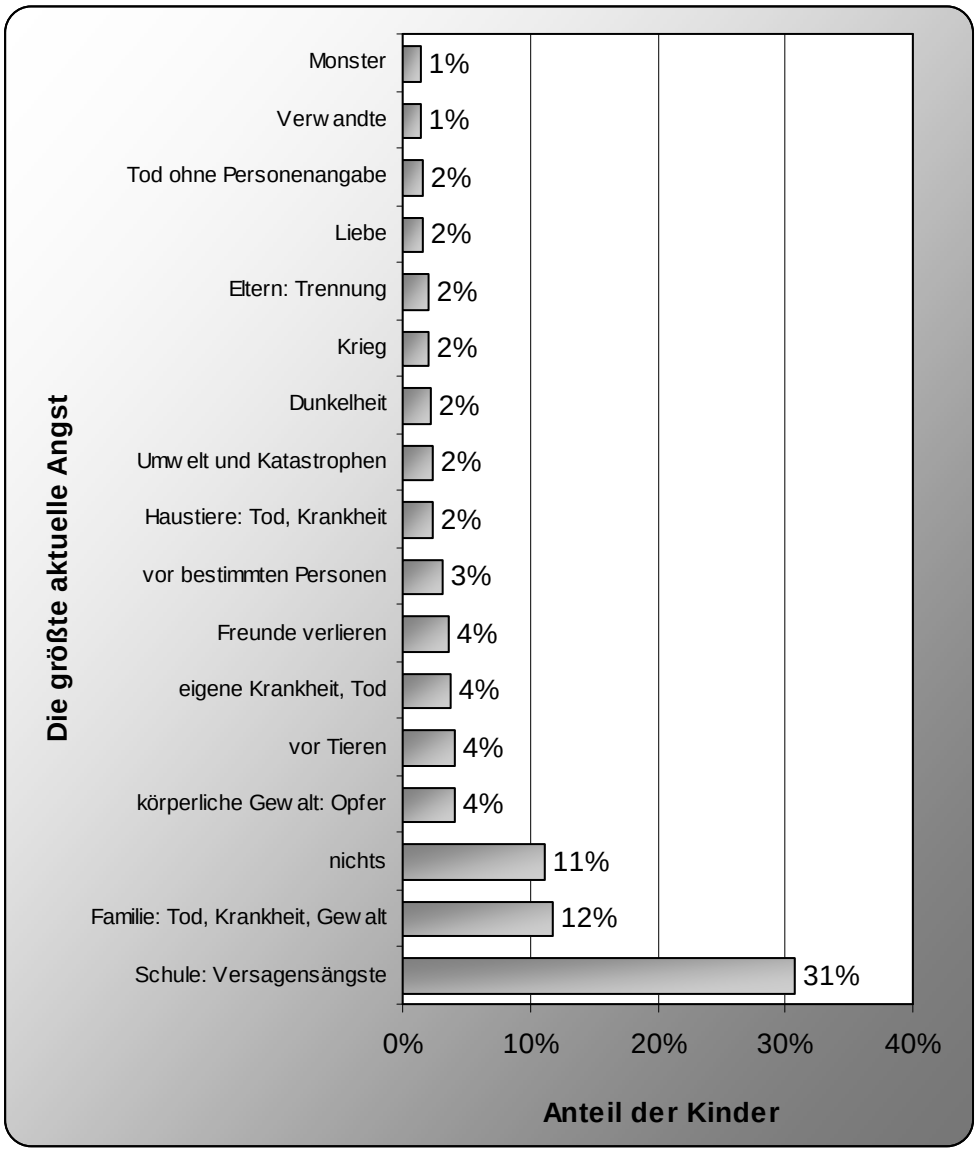
Das Gegenstück zum schönsten Erlebnis in letzter Zeit bildet die größte aktuelle Angst der Kinder. Insgesamt 5.249 Antworten auf die offene Frage „Was ist zurzeit deine größte Angst?" wurden nach Kriterien der Qualitativen Inhaltsanalyse einer von 32 Kategorien zugeordnet.

Die Abbildung 9.5 zeigt die 17 häufigsten Nennungen. Ganz eindeutig ist die Angst davor, in der Schule zu versagen, die stärkste aktuelle Angst. Ein knappes Drittel der Kinder ist davon betroffen. Ein Zehntel der Kinder sagt, sie hätten aktuell gar keine Ängste (wobei sicherlich ein Teil der Kinder hinzuzuzählen wäre, der die Frage nicht beantwortet hat). Die Angst vor dem Tod oder schwerer Krankheit von Familienangehörigen bzw. davor, dass Familienangehörige Opfer von Gewalt würden, belegt einen deutlichen zweiten Platz der

Die häufigste aktuelle Angst der Kinder ist es, in der Schule zu versagen.

Rangliste. Alle anderen Ängste werden jeweils nur von kleinen Gruppen der Kinder genannt. Die – im Eindruck aktueller Ereignisse wie dem Irakkrieg beispielsweise – jeweils in landesweiten Befragungen aufgetretenen starken Kriegsängste spielen zum Erhebungszeitpunkt kaum eine Rolle. Auch Angst vor Terrorismus oder Klimawandel wurde im Herbst 2006 nur von wenigen Kindern ausgedrückt.

Abb. 9.5: Die größte aktuelle Angst



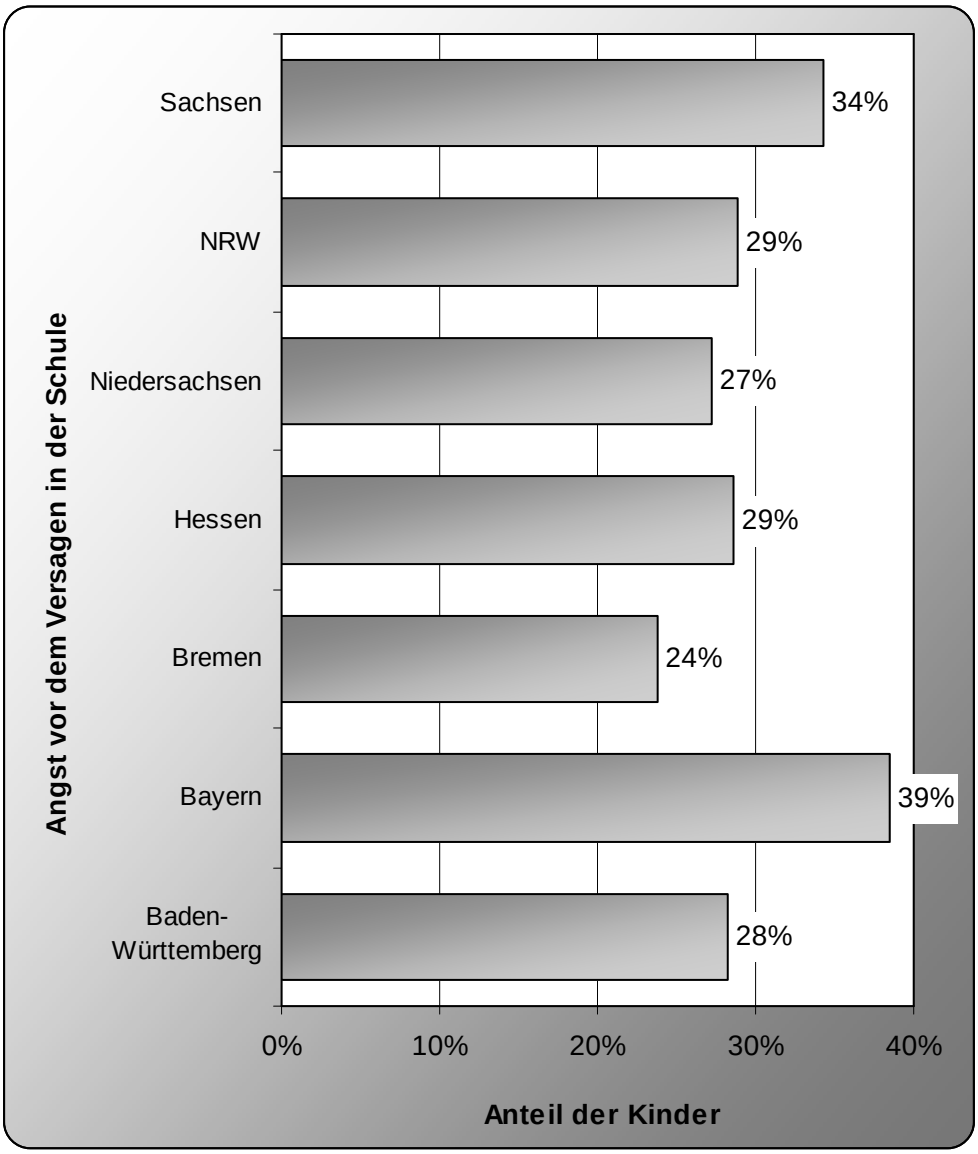
In Bayern und Sachsen haben besonders viele Kinder Angst vor dem Versagen in der Schule.

Während in den meisten Bundesländern die Angst vor dem Versagen in der Schule gleich stark ausgeprägt ist, fallen Sachsen und vor allem Bayern mit überdurchschnittlichen Anteilen der Kinder, die Angst vor dem Versagen in der Schule als größte Angst benennen, und Bremen mit einem merklich unterdurchschnittlichen Anteil auf (s. Abb. 9.6). Je stärker die Schulform bei

einem möglichen Versagen einen Abstieg zu einer niedrigeren Schulform möglich macht, desto größer ist die Versagensangst: Mit 41% aller GymnasiastInnen ist in dieser Schulform die Versagensangst in den Jahrgangsstufen 5-7 am stärksten verbreitet. Auch auf Realschulen ist die Versagensangst mit 37% stärker verbreitet als im Durchschnitt. Kinder, die die Grundschule oder die nur in Bremen vorhandenen Sekundarschulen besuchen, haben mit 19% bzw. 20% deutlich den geringsten Anteil mit Versagensängsten.

In Gymnasien und Realschulen ist die Angst vor dem Schulversagen besonders verbreitet.

Abb. 9.6: Die Angst vor Schulversagen nach Bundesland



Nach dem Alter der Kinder differenziert, gibt es keine klaren Veränderungen der größten aktuellen Ängste. Mädchen äußern häufiger als Jungen die Angst, dass Familienangehörige ernsthaft krank werden, sterben

Mädchen haben häufiger Angst um Angehörige oder Freunde.

oder Opfer von Gewalt werden könnten (15% der Mädchen, aber nur 8% der Jungen). Außerdem haben sie eher Angst davor, Freunde zu verlieren (6% der Mädchen, aber nur 1% der Jungen). Versagensängste in der Schule betreffen beide Geschlechter gleich stark. Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder Alleinerziehender haben die gleichen Ängste wie Kinder ohne Migrationshintergrund und Kinder aus Zweielternfamilien. Kinder Arbeitsloser haben erstaunlicherweise weniger Angst davor, in der Schule zu versagen (24% im Vergleich zu 32%), möglicherweise ein Effekt, der durch höhere Quoten von Arbeitslosigkeit betroffener unter HauptschülerInnen und in Bremer Schulen zu erklären ist (s. auch Kap. 1).

Die negativen Einflüsse der Versagensängste in der Schule auf das schulische Wohlbefinden unterschreiten die Grenze der statistischen Absicherung knapp. Gleiches gilt für stressbedingte Kopfschmerzen. Auch ein Zusammenhang mit der Häufigkeit, mit der die Kinder sich durch LehrerInnen vor der Klasse blamiert fühlen ist knapp nicht statistisch abgesichert. Das bedeutet, dass die zuletzt beschriebenen Effekte sich zwar tendenziell zeigen, aber nicht als statistisch gesichert gelten können.

10. Bullying in der Schule

Soziale Ausgrenzungsprozesse spielen im Alltag vieler SchülerInnen eine Rolle. Hänseleien, Bloßstellen vor anderen oder auch Beleidigungen sind für viele Kinder Alltag, sowohl als Opfer als auch Täter. Auch von LehrerInnen fühlen sich SchülerInnen blamiert. Alle diese Aspekte lassen sich (zumindest was die Prozesse unter SchülerInnen angeht) unter dem Fachbegriff „Bullying"[27] zusammenfassen. Dieses Kapitel untersucht, inwieweit SchülerInnen in der Woche vor der Befragung selbst Opfer oder TäterInnen der folgenden Aspekte waren: hänseln, beleidigen, bloßstellen. Mit einer offenen Frage wurde erhoben, durch welche Aspekte dieses Gefühl von Hänseln, Bloßstellen oder Beleidigen genau ausgelöst wird. Außerdem wurde zusätzlich untersucht, wie häufig die Kinder sich von LehrerInnen vor der Klasse blamiert fühlten.

10.1 Opfer von Bullying

Die Abbildung 10.1 zeigt, dass das Bloßstellen vor der Klasse ein Aspekt des Bullying ist, den zwar die meisten Kinder im Verlauf der Woche vor der Befragung nicht erlebt haben, fast ein Fünftel allerdings wurde von anderen Kindern bloßgestellt, die Hälfte davon sogar zweimal oder häufiger.

Fast ein Fünftel der Kinder wurde im Verlauf der Woche vor der Befragung von anderen Kindern bloßgestellt.

Hänseleien oder Beleidigungen sind sogar noch häufiger anzutreffen. Ein Drittel der Kinder wurde im Verlauf der letzten Woche von anderen Kindern beleidigt oder gehänselt. Etwa jedes zehnte Kind erlebte diese Schmähungen sogar jeweils mehr als zweimal in der Woche.

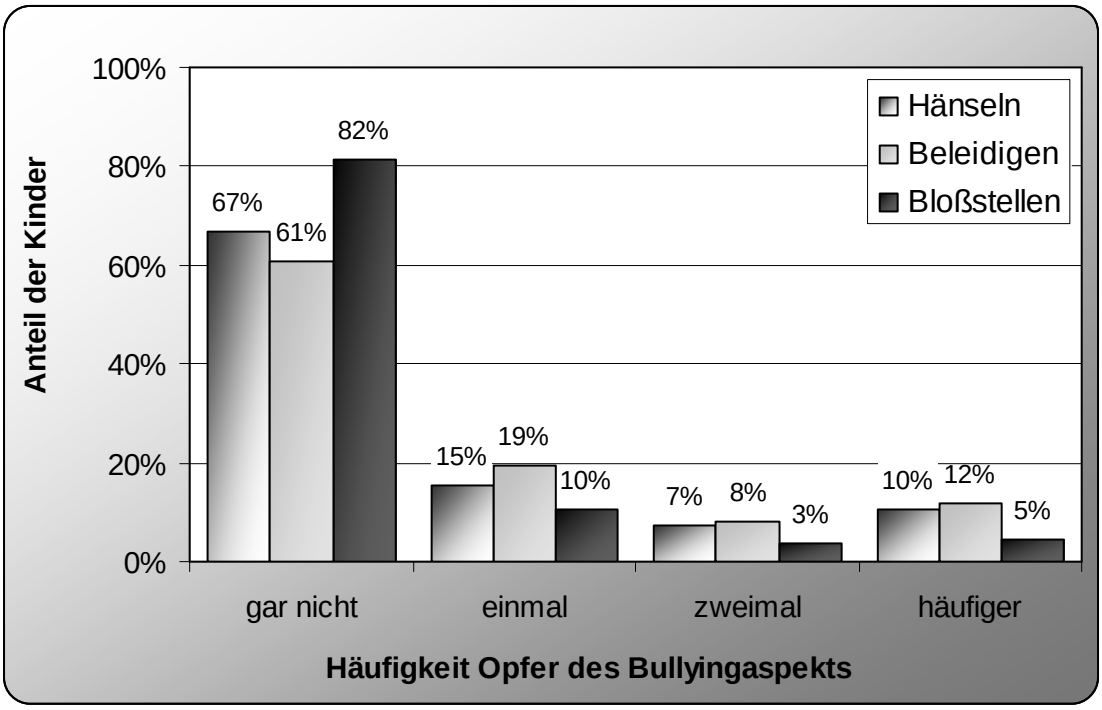
Jedes dritte Kind wurde beleidigt oder gehänselt.

Alle drei Aspekte des Bullying zeigen deutliche Zusammenhänge untereinander, das bedeutet, dass Kinder, die häufig gehänselt werden, auch häufig beleidigt (r=.45) und bloßgestellt (r=.39) werden. Ebenso besteht ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Beleidigungen und der vom Bloßstellen (r=.32). Insgesamt 4% der Kinder erlebten alle drei Aspekte mindestens zweimal in der letzten Woche und sind somit große Bullying-Opfer. 48% der Kinder haben keinen der drei Aspekte in der letzter Woche erlebt, das heißt, etwas mehr als die Hälfte der Kinder wurde mindestens einmal gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt.

Nur knapp die Hälfte der Kinder wurde gar nicht beleidigt, gehänselt oder bloßgestellt.

[27] Aus dem amerikanischen „to bully" von „bully" = rauer Kerl. Eine ungefähre Entsprechung besteht zum Begriff „mobbing", der zum Teil synonym verwendet wird.

Abb. 10.1: Häufigkeit, mit der Kinder im Verlauf einer Woche Opfer verschiedener Bullyingaspekte werden



Mädchen fühlen sich seltener gehänselt oder beleidigt.

Bullying ist in allen untersuchten Bundesländern gleich stark vertreten. Bei Hänseleien und Beleidigungen gibt es einen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen: Beide Aspekte werden von Mädchen seltener erlebt als von Jungen (s. Tab. 10.1). Beim Bloßstellen besteht dieser Unterschied nicht. Alterseffekte gibt es keine.

Tab. 10.1: Häufigkeit mit der Kinder im Verlauf einer Woche Opfer verschiedener Bullyingaspekte werden nach Geschlecht

	Hänseln		Beleidigen	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
gar nicht	64%	70%	56%	66%
einmal	16%	14%	20%	18%
zweimal	9%	6%	10%	7%
häufiger	12%	10%	15%	9%

Kinder mit Migrationshintergrund fühlen sich häufiger beleidigt oder gehänselt.

Kinder mit Migrationshintergrund werden häufiger Opfer von Hänseleien und Beleidigungen, nicht aber vom Bloßstellen (s. Tab. 10.2). Vor allem die Gruppe, die besonders häufig Opfer von Hänseleien und Beleidigungen wird, ist größer. Auch von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffene Kinder sind häufiger durch Beleidigungen beeinträchtigt (s. Tab. 10.3).

Tab. 10.2: Häufigkeit mit der Kinder im Verlauf einer Woche Opfer verschiedener Bullyingaspekte werden nach Migrationshintergrund

	Hänseln		Beleidigen	
	kein MH	MH	kein MH	MH
gar nicht	69%	60%	63%	54%
einmal	15%	16%	19%	20%
zweimal	6%	11%	7%	11%
häufiger	9%	13%	11%	16%

MH=Migrationshintergrund

Tab. 10.3: Häufigkeit mit der Kinder im Verlauf einer Woche Opfer verschiedener Bullyingaspekte werden nach Arbeitslosigkeit

	Beleidigen	
	kein AL	AL
gar nicht	61%	52%
einmal	19%	20%
zweimal	8%	9%
häufiger	11%	19%

AL=Arbeitslosigkeit der Eltern

Das Wohlbefinden der Kinder insbesondere in der Schule ist merklich davon abhängig, inwieweit sie von diesen Bullying-Aspekten betroffen sind. Häufige Beleidigungen (r=-.22), Hänseleien (r=-.19) oder Bloßstellen (r=-.17) senken das Wohlbefinden der Kinder in der Schule. Auch das allgemeine Wohlbefinden wird von diesen Erlebnissen beeinträchtigt (Hänseleien: r=-.16; Beleidigungen: r=-.17; Bloßstellen: r=-.14) und es scheint sogar Ausstrahlungen auf die Bereiche Freundeskreis (Hänseleien: r=-.17; Beleidigungen: r=-.16; Bloßstellen: r=-.18) und Familie (Hänseleien: r=-.12; Beleidigungen: r=-.11; Bloßstellen: r=-.13) zu geben.

Opfer von Hänseleien, Beleidigungen oder Bloßstellen zu sein, senkt das Wohlbefinden.

10.2 Wodurch gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt

Aufbauend auf die Häufigkeiten, mit denen Kinder sich gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt fühlen, wurde mit einer offenen Frage erhoben, wodurch die Kinder sich genau dabei beeinträchtigt fühlen. Die insgesamt 3.653 Antworten wurden nach Kriterien der Qualitativen Inhaltsanalyse einer von 28 Kategorien zugeordnet. Die Abbildung 10.2 zeigt, was die häufigsten Quellen eines Gefühls von gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt Werdens sind.

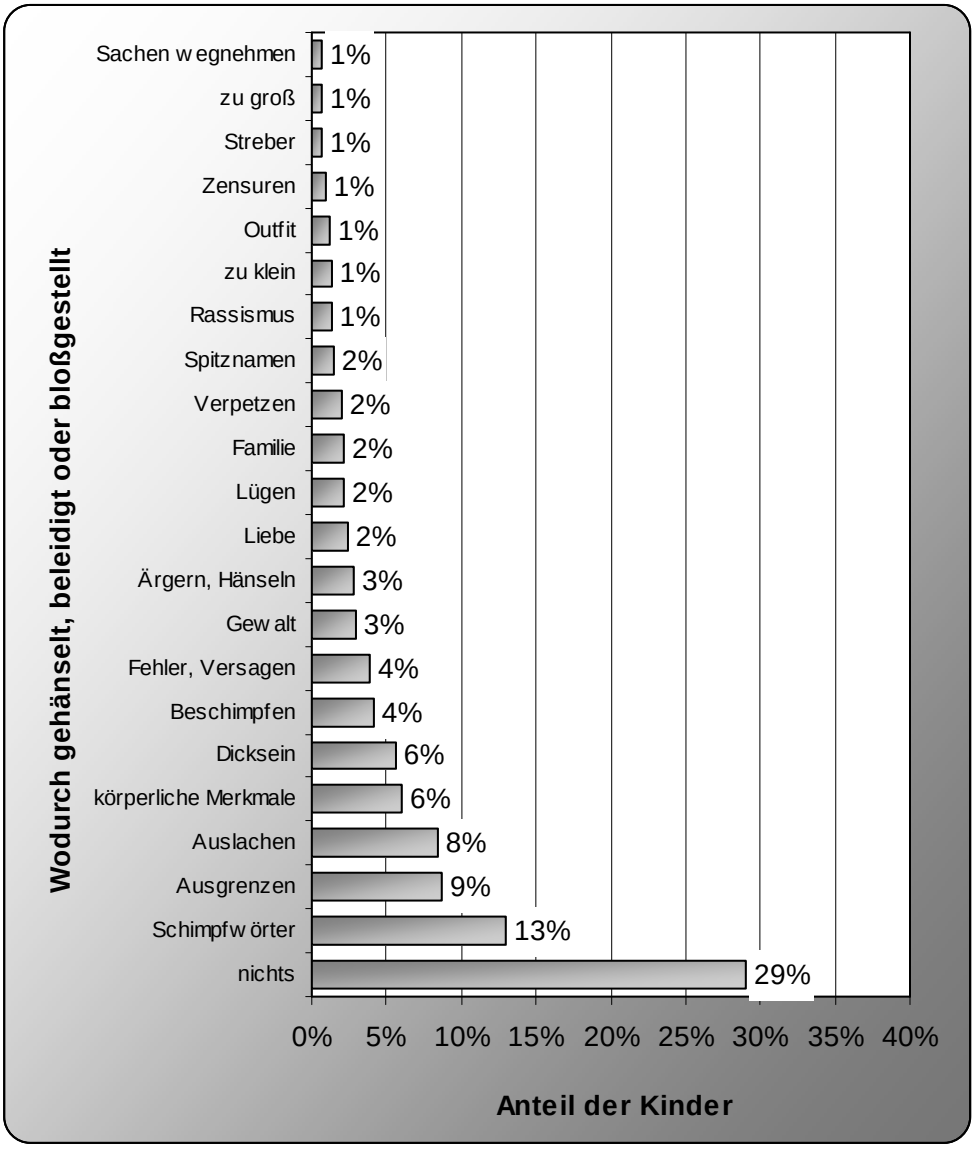
Schimpfwörter, ausgrenzendes Verhalten oder Auslachen führen am häufigsten dazu, dass Kinder sich beleidigt, gehänselt oder bloßgestellt fühlen.

Häufig wird auch auf abweichende körperliche Merkmale Bezug genommen.

Die Abbildung 10.2 zeigt, dass die größte Gruppe der Kinder sich nicht gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt fühlt (29%). Wenn, dann sind es Schimpfwörter, ausgrenzendes Verhalten oder Auslachen, die am häufigsten zu solchen negativen Erlebnissen in der Schule führen. Bemerkenswert häufig wird auf körperliche Merkmale Bezug genommen. 21% der Kinder, die sich zu dick fühlen, werden damit gehänselt, hier ist das der Haupthänselungsgrund. 3% der Kinder, die sich zu dünn fühlen, werden damit gehänselt. 4% der Kinder, die sich zu groß fühlen, und 6% der Kinder, die sich für zu klein halten, erleben deswegen Hänseleien.

Wie schon die Häufigkeit des Opferwerdens, so ist auch der Auslöser der negativen Gefühle zwischen den untersuchten Bundesländern ähnlich.

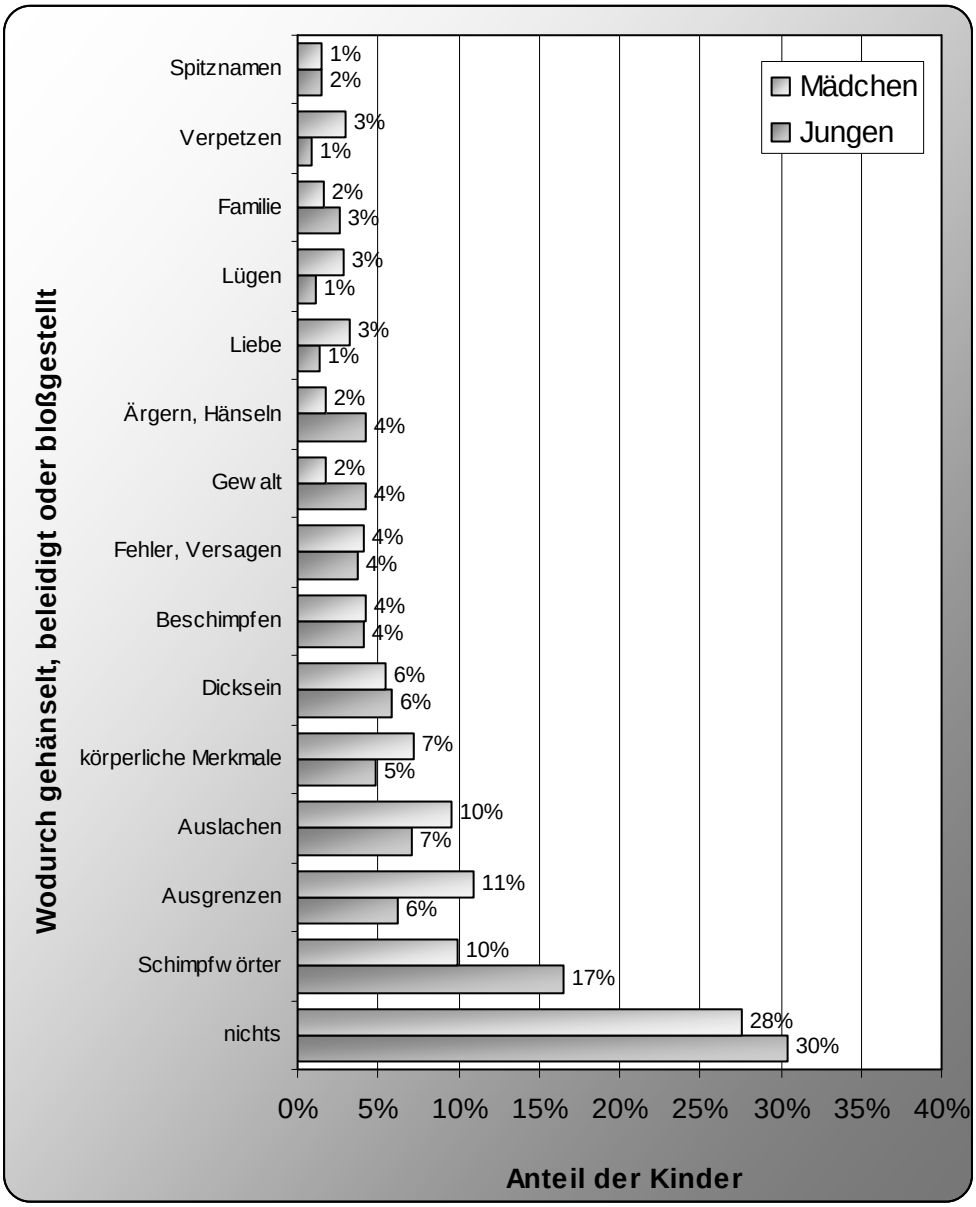
Abb. 10.2: Auslöser des Gefühls, gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt zu werden



Jungen und Mädchen fühlen sich überwiegend aus den gleichen Gründen gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt, allerdings fühlen sich Jungen häufiger durch Schimpfwörter, Ärgereien und gewalttätige Provokationen gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt, Mädchen durch Ausgrenzen, Auslachen und durch Bezug auf körperliche Merkmale oder auf liebesbezogene Themen, Lügen und Verpetzen.

Jungen reagieren stärker auf Schimpfwörter und gewalttätige Provokationen, Mädchen eher auf Ausgrenzen und Auslachen.

Abb. 10.3: Auslöser des Gefühls, gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt zu werden nach Geschlecht



Zwischen den Kindern gibt es nur wenig Unterschiede nach Alter: Mit zunehmendem Alter der Kinder werden Äußerungen mit Bezug auf körperliche Merkmale (außer Gewicht und Größe) häufiger (4. Klasse: 2%; 7. Klasse:

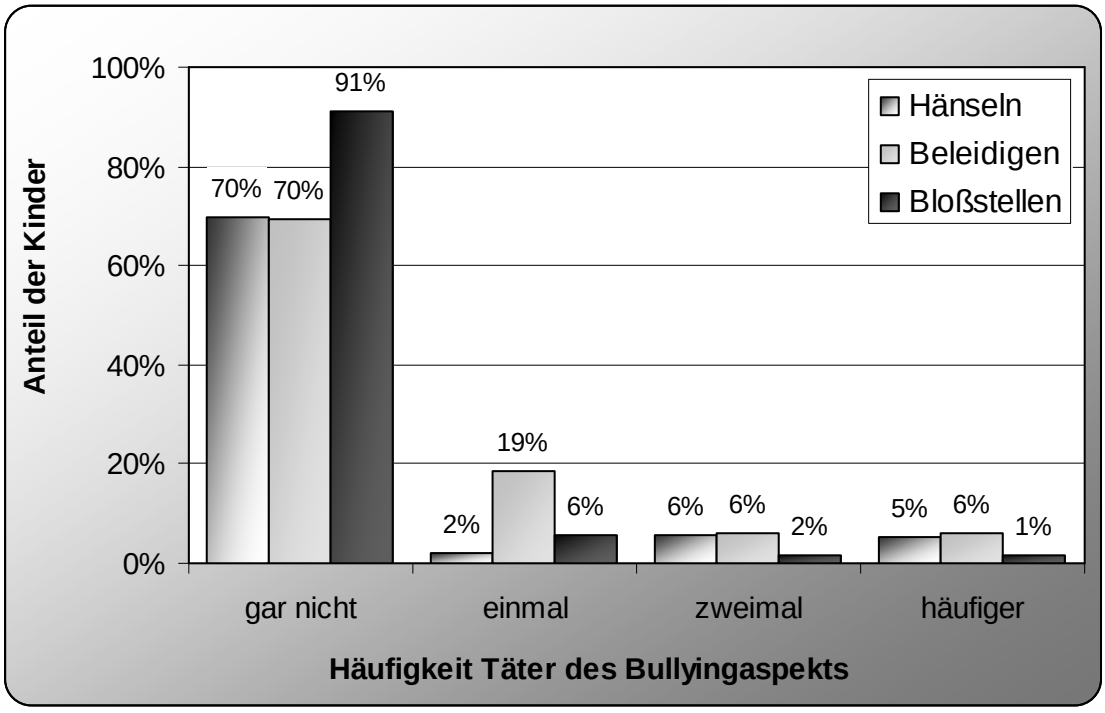
9%). Mit zunehmendem Alter der Kinder werden außerdem Äußerungen mit Bezug auf verbale Beleidigungen häufiger (4. Klasse: 2%; 7. Klasse: 6%). Der Anteil der Kinder, der sich gar nicht beleidigt, gehänselt oder bloßgestellt fühlt, sinkt von 32% in der vierten Klasse auf 25% in der siebten Klasse.

10.3 Täter von Bullying

Etwas seltener als als Opfer sehen sich die Kinder als Täter von Bullying-Attacken.

Dem Opfersein von Bullying stehen auch entsprechende Täterschaften entgegen. Die Abbildung 10.4 zeigt, dass die Kinder nach eigenen Angaben insgesamt etwas seltener Täter denn Opfer der drei Bullyingaspekte sind, da die Anteile der Kinder, die während der letzten Woche nicht hänselten, beleidigten oder bloßstellten, größer sind als die Anteile der Kinder, die nicht gehänselt, beleidigt oder bloßgestellt wurden (s.o. Abb. 10.1). Die Werte liegen aber zumindest bei Hänseln und Beleidigen nur geringfügig unter den Opferhäufigkeiten.

Abb. 10.4: Häufigkeit, mit der Kinder im Verlauf einer Woche Täter verschiedener Bullyingaspekte sind



44% der Kinder waren in der letzten Woche Täter mindestens eines der abgefragten Bullyingaspekte.

Wie bereits die Häufigkeiten unterschiedlicher Aspekte des Opferwerdens hängen auch die Häufigkeiten des Täterseins untereinander merklich zusammen. Kinder, die häufig hänseln, beleidigen auch häufiger (r=.41) und stellen häufiger bloß (r=.30). Kinder, die häufiger beleidigen, stellen auch häufiger bloß (r=.28). Insge-

samt nur 2% der Kinder können nach den Angaben, die sie machen, zu den starken Tätern im Bereich Bullying gezählt werden, d.h. dass sie sowohl mindestens zweimal pro Woche Hänseln, als auch Beleidigen, als auch andere Kinder bloßstellen. 56% sehen sich in der vergangenen Woche nicht als Täter auch nur eines dieser Aspekte, das bedeutet, dass fast die Hälfte der Kinder im Verlauf der letzten Woche auch andere Kinder hänselte, beleidigte oder bloßstellte. Sowohl Opfer, wie auch Täter zu sein, ist also für große Gruppen der Kinder eine alltägliche Erfahrung.

Nicht nur die Opfer- und Täteraspekte untereinander hängen zusammen, es ist zudem so, dass Kinder, die häufiger Opfer von Bullying werden, selbst im Gegenzug auch häufiger Täter sind (bzw. umgekehrt). Bullying ist in den meisten Fällen also ein Prozess, der sich hochschaukelt und bei dem Opfer und Täter nicht unbedingt klar zu trennen sind. Je öfter Kinder gehänselt werden, desto häufiger hänseln sie auch selbst (r=.32), je öfter sie beleidigt werden, desto öfter beleidigen sie selbst (r=.47) und je öfter sie bloßgestellt werden, desto häufiger stellen sie auch bloß (r=.27). Dies heißt aber nicht unbedingt, dass der Täter beim gleichen Kind dann auch Opfer wird, es ist auch möglich, dass sich Kinder, die beispielsweise gehänselt werden, selbst wieder andere Kinder suchen, um diese zu hänseln.

Kinder, die häufiger Opfer von Bullying sind, sind auch häufiger Täter, bzw. umgekehrt.

Wie schon auf der Opferseite gibt es erwartungsgemäß auch auf der Täterseite keine Unterschiede zwischen den Bundesländern. Mädchen sehen sich dagegen nicht nur seltener als Opfer, sondern auch seltener als Täter, halten sich nach eigenem Empfinden also insgesamt stärker aus dem Bullying heraus (s. Tab. 10.4).

Mädchen sind nach eigenen Angaben seltener Täterinnen von Bullying.

Tab. 10.4: Häufigkeit, mit der Kinder im Verlauf einer Woche Täter verschiedener Bullyingaspekte sind - nach Geschlecht

	Hänseln		Beleidigen		Bloßstellen	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
gar nicht	62%	78%	62%	77%	89%	94%
einmal	23%	15%	21%	16%	7%	5%
zweimal	7%	4%	8%	4%	2%	1%
häufiger	8%	3%	9%	3%	2%	1%

Interessanterweise steigt die Häufigkeit, mit der Kinder sich selbst als Täter von Bullyinghandlungen bezeichnen, mit dem Alter an, obwohl die Häufigkeit, mit der sie sich als Opfer empfinden, stabil bleibt. In der vierten Klasse sagen 74%, dass sie in der letzten Woche nicht gehänselt haben, 77% sagen, sie hätten nicht be-

Mit steigendem Alter sehen sich die Kinder häufiger als Täter.

leidigt, und 92% geben an, sie hätten kein anderes Kind bloßgestellt. In der siebten Klasse sinken die Werte auf 62%, 60% und 89%. Dies kann auf verschiedene Weise erklärt werden: Wahrscheinlich gelingt es den Kindern der älteren untersuchten Jahrgangsstufen besser als denen der jüngeren, sich in ihre Gegenüber hinein zu versetzen und eigene Handlungen daher als mögliche Hänseleien, Beleidigungen oder Bloßstellen zu erkennen. Außerdem könnten die älteren Kinder auch verstärkt jüngere Kinder hänseln, beleidigen oder bloßstellen. Schließlich ist es auch denkbar, dass die älteren Kinder solche Bullyingprozesse häufiger als „normal" erleben und somit weniger Skrupel haben, diese zuzugeben.

Kinder mit Migrationshintergrund sind auch häufiger Täter von Bullying.

Auch bei Kindern mit Migrationshintergrund hängen die Häufigkeiten von Opfer und Tätersein zusammen: Die Tabelle 10.5 zeigt, dass sie nicht nur häufiger Opfer von Bullying sind, sondern auch häufiger Täter. Kinder arbeitsloser Eltern sind ebenfalls nicht nur häufiger Opfer (s.o.), sondern auch häufiger Täter von Beleidigungen (s. Tab. 10.6).

Tab. 10.5: Häufigkeit, mit der Kinder im Verlauf einer Woche Täter verschiedener Bullyingaspekte sind nach Migrationshintergrund

	Hänseln		Beleidigen		Bloßstellen	
	kein MH	MH	kein MH	MH	kein MH	MH
gar nicht	72%	63%	72%	62%	93%	86%
einmal	19%	18%	18%	19%	5%	8%
zweimal	5%	8%	5%	8%	1%	3%
häufiger	4%	10%	4%	11%	1%	3%

MH=Migrationshintergrund

Tab. 10.6: Häufigkeit, mit der Kinder im Verlauf einer Woche Täter verschiedener Bullyingaspekte werden nach Arbeitslosigkeit

	Beleidigen	
	kein AL	AL
gar nicht	70%	63%
einmal	19%	18%
zweimal	6%	10%
häufiger	6%	9%

AL=Arbeitslosigkeit der Eltern

Auch Täter von Bullying haben ein schlechteres Wohlbefinden.

Nicht nur Opfer eines Bullying, sondern auch Täter zu sein, hängt negativ mit dem Wohlbefinden in der Schule zusammen. Kinder die oft hänseln (r=-.17), die oft beleidigen (r=-.17) oder die oft bloßstellen (r=-.10) füh-

len sich schlechter in der Schule, ein Effekt, der ebenso auf das allgemeine Wohlbefinden durchschlägt. Eine Täterschaft im Bullying kann also auch ein Ausdruck eines insgesamt negativen Wohlbefindens sein. Außerdem könnte durch die dadurch selbst häufiger erlebten Opfererfahrungen (s.o.) auch das Wohlbefinden herabgesetzt sein.

10.4 Blamieren durch die LehrerInnen

Vier Fünftel (80%) der befragten Kinder fühlten sich in der Woche vor der Befragung nicht von LehrerInnen vor der Klasse blamiert. Das bedeutet, bei jedem fünften Kind kam ein solches Negativerlebnis mindestens einmal in der Woche vor. 13% erlebten es einmal, 4% zweimal und 3% sogar öfter.

Jedes fünfte Kind fühlte sich in der Woche vor der Befragung von LehrerInnen blamiert.

Auch das Blamieren durch LehrerInnen ist in den verschiedenen untersuchten Bundesländern gleich stark verbreitet. Mädchen und Jungen fühlen sich nicht unterschiedlich häufig von LehrerInnen blamiert, mit steigendem Alter der Kinder allerdings steigt insgesamt die Häufigkeit der sich blamiert fühlenden Kinder: In der vierten Klasse sagen 86%, sie hätten in der Vorwoche kein solches negatives Erlebnis gehabt, nur 2% hatten es mehr als zweimal. In der siebten Klasse sind nur noch 76% ohne solches Erlebnis und 4% erlebten es mehr als zweimal.

Je älter die Kinder werden, desto häufiger fühlen sie sich durch LehrerInnen blamiert.

Auch Kinder mit Migrationshintergrund fühlen sich etwas häufiger von ihren LehrerInnen vor der Klasse blamiert. Besonders der Anteil der zweimal oder häufiger blamierten ist bei Kindern mit Migrationshintergrund mit 10% doppelt so groß wie bei Kindern ohne Migrationshintergrund (6%).

Kinder mit Migrationshintergrund fühlen sich ebenfalls häufiger von LehrerInnen blamiert.

Das sich in der Schule durch die LehrerInnen blamiert fühlen, senkt das Wohlbefinden in der Schule nachweisbar (r=-.17). Außerdem hängt es ebenfalls mit der Häufigkeit, mit der Kinder selbst hänseln, beleidigen oder bloßstellen bzw. Opfer dieser Dinge werden, zusammen. Das bedeutet, dass es offenbar Kinder gibt, die weit stärker als andere von LehrerInnen und anderen Kindern negativ behandelt werden, umgekehrt aber auch selbst ein negatives Sozialverhalten zeigen. Ein Teufelskreis, den diese Kinder nur noch schwer durchbrechen können.

11. Kriminalitätserfahrung in der Schule

Neben den negativen sozialen Prozessen, die zu Ausgrenzungen und Herabwürdigungen in der Schule führen und im vorhergehenden Kapitel analysiert wurden, ist auch die Erfahrung von Kriminalität in der Schule ein gesellschaftlich diskutiertes Thema. Aus diesem Grunde wurden im LBS-Kinderbarometer 2006/2007 zwei Indikatoren für eine mögliche Kriminalitätserfahrung in der Schule untersucht: Wurde den Kindern in der Schule schon einmal etwas gestohlen und wenn ja, was? Wurde in die Schule in der Zeit, in der die Kinder selbst auf der Schule waren, eingebrochen?

11.1 Opfer von Diebstählen

Ein Drittel der Kinder wurde bereits Opfer eines Diebstahls in der Schule.

Ein gutes Drittel (35%) der befragten SchülerInnen ist bereits Opfer mindestens eines Diebstahls in der Schule geworden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die befragten Kinder männlich oder weiblich waren, bzw. aus welchem Bundesland sie stammten. Interessanterweise ist die Betroffenheit von Diebstählen in der fünften Klasse merklich niedriger (25% der Kinder) als in allen anderen Jahrgangsstufen (4. Klasse: 34%; 6. Klasse: 40%; 7. Klasse 41%). Möglicherweise liegt das daran, dass die Kinder der fünften Klasse, die in den meisten Bundesländern dann gerade auf die weiterführende Schule gewechselt sind, auf dieser neuen Schule aufgrund der relativ kurzen Zeit, die sie dort erst verbracht haben, noch nicht Opfer von Diebstählen geworden sind.

Kinder mit Migrationshintergrund werden öfter Opfer von Diebstählen.

Kinder mit Migrationshintergrund sind mit 42% Betroffenheit etwas häufiger Opfer von Diebstählen in der Schule als Kinder ohne Migrationshintergrund (32%). Dies lässt sich zum Teil daraus erklären, dass in Hauptschulen, die Kinder mit Migrationshintergrund anteilig häufiger besuchen, Diebstähle verbreiteter sind, als in Realschulen oder Gymnasien.

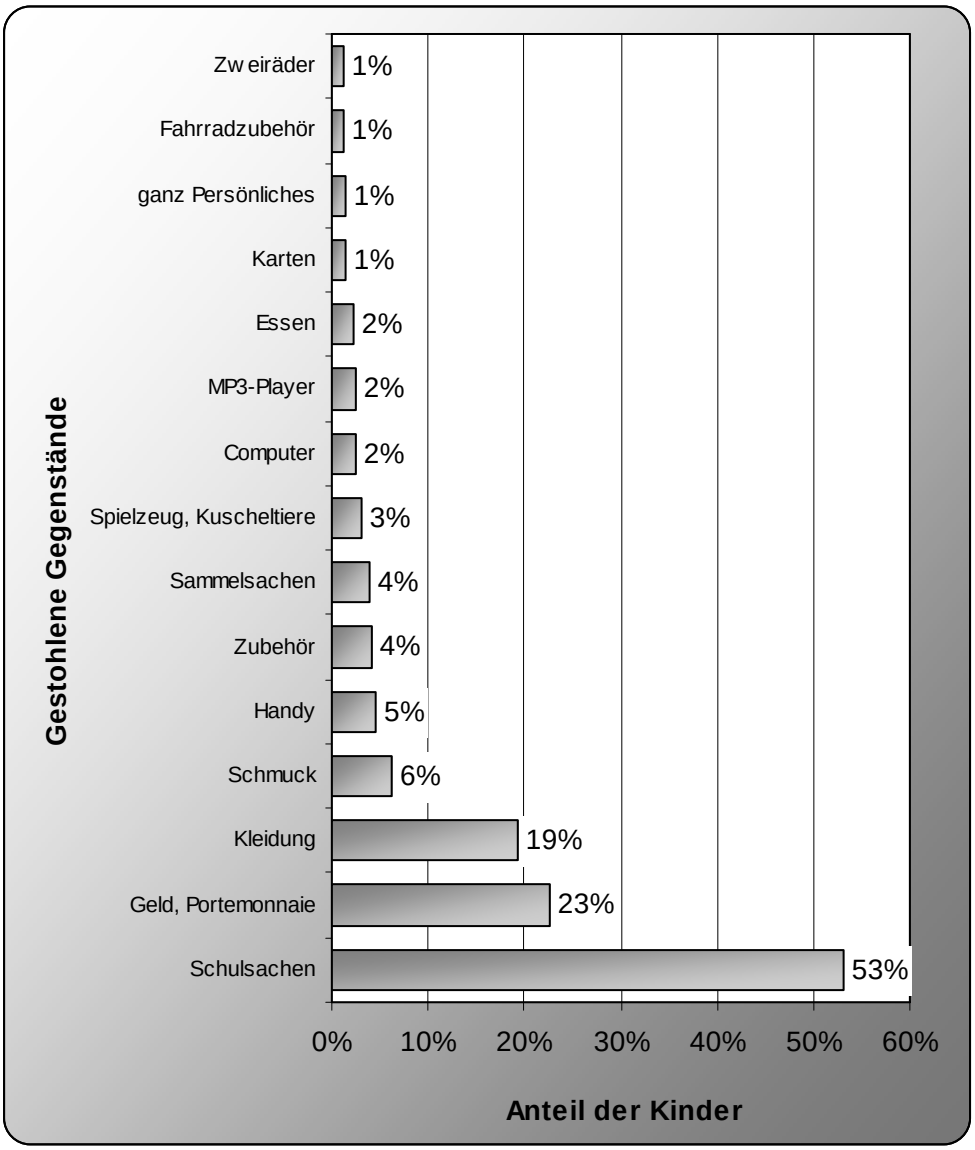
Schulsachen, Geld und Kleidung werden am häufigsten gestohlen.

Im zweiten Schritt wurde erfragt, was den Kindern denn konkret gestohlen wurde. Die Abbildung 11.1 zeigt, welche Gegenstände den Kindern, denen schon einmal etwas gestohlen wurde, am häufigsten abhanden kommen. Deutlich an der Spitze stehen Schulsachen. Mehr als der Hälfte der von einem Diebstahl in der Schule betroffenen Kinder wurde etwas von ihren Schulsachen gestohlen, also beispielsweise ein Füller, ein Radiergummi oder ein Schulheft oder –buch. Einem knappen Viertel der Kinder, denen schon einmal etwas

gestohlen wurde, wurde Geld entwendet. Auch Kleidung und – mit deutlichem Abstand Schmuck und Handys – sind beliebte Objekte, die Kindern gestohlen werden. Alle anderen Objekte machen nur einen kleinen Teil aus.

Zwischen den Bundesländern bestehen bei den hauptsächlich gestohlenen Gegenständen erstaunliche Unterschiede (s. Tab. 11.1). Schulsachen werden besonders häufig in Nordrhein-Westfalen, Bremen und Niedersachsen gestohlen, Geld dagegen besonders selten in Niedersachsen, Kleidung in Niedersachsen und Bremen seltener als in den anderen Bundesländern. Schmuck dagegen wird besonders oft in Sachsen und Bayern gestohlen, Handys offenbar seltener in Bremen.

Abb. 11.1: Am häufigsten in der Schule gestohlene Gegenstände



Tab. 11.1: Am häufigsten in der Schule gestohlene Gegenstände nach Bundesland

	Schulsachen	Geld	Kleidung	Schmuck	Handy
Baden-Württemberg	42%	28%	29%	5%	7%
Bayern	39%	27%	25%	10%	4%
Bremen	64%	29%	14%	5%	2%
Hessen	60%	23%	23%	4%	4%
Niedersachsen	63%	15%	15%	4%	4%
Nordrhein-Westfalen	67%	20%	20%	6%	4%
Sachsen	30%	22%	22%	14%	7%

Mädchen wird häufiger Schmuck entwendet, Jungen häufiger Sammelgegenstände.

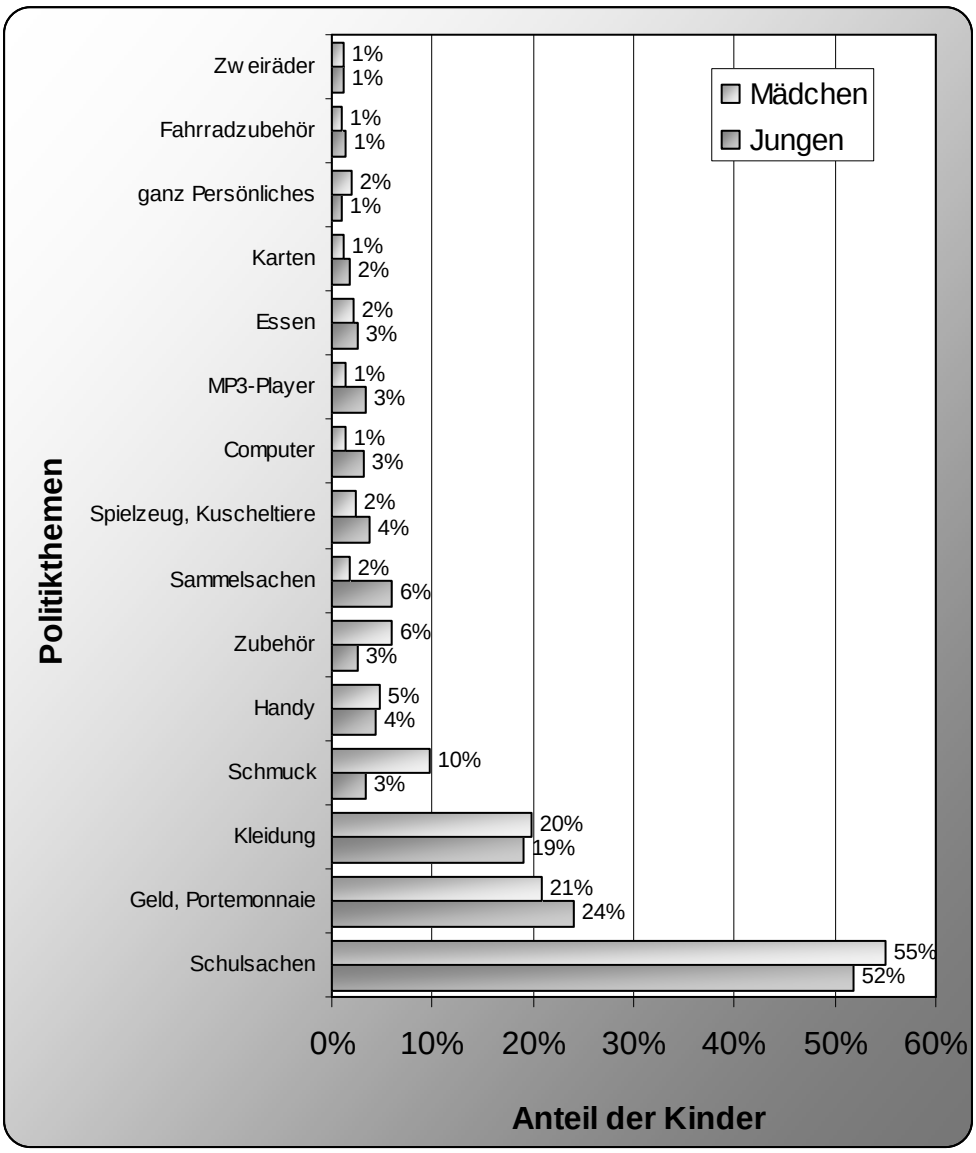
Schmuck wird Mädchen dreimal so häufig entwendet wie Jungen (s. Abb. 11.2), seltener als Jungen werden ihnen dafür Sammelgegenstände wie beispielsweise Sammelkarten entwendet. Zubehör wird den Mädchen ebenfalls deutlich häufiger gestohlen als Jungen. Unter dem Begriff „Zubehör" werden Gegenstände wie Regenschirme, Butterbrotdosen oder Fahrkarten für den Bus verstanden, die die Kinder im Umfeld der Schule benötigen, die aber nicht im engeren Sinne Schulsachen sind.

Alterseffekte bei den gestohlenen Gegenständen sind nicht klar auszumachen. Kindern mit Migrationshintergrund wird etwas häufiger das Handy gestohlen (7% im Vergleich zu 3%), allerdings besitzen Kinder mit Migrationshintergrund auch häufiger ein eigenes Handy (s. Kapitel 6.4.1). Der gleiche Effekt tritt auch bei Kindern Alleinerziehender auf.

Kinder, denen in der Schule schon einmal etwas gestohlen wurde, haben ein niedrigeres Wohlbefinden in der Schule.

Kinder, denen in der Schule schon einmal etwas gestohlen wurde, haben ein merklich schlechteres schulisches Wohlbefinden (M=5,0) als Kinder, denen noch nie Dinge entwendet wurden (M=5,5). Zwar dürfte das Diebstahlserlebnis hier nicht der einzige Aspekt sein, der für das schlechtere Wohlbefinden in der Schule sorgt, sondern könnte auch Indikator eines schlechteren Schulklimas sein, doch sollte der Zusammenhang zwischen Diebstählen in der Schule und Wohlbefinden der Kinder nicht vernachlässigt werden. Für das Wohlbefinden der Kinder ist allerdings nicht entscheidend, was genau gestohlen wurde.

Abb. 11.2: Am häufigsten in der Schule gestohlene Gegenstände nach Geschlecht



11.2 Einbruch in die Schule

18% der befragten Kinder sagen, dass schon einmal in der Zeit, die sie die Schule besuchen, in die Schule eingebrochen wurde. 44% sagen, es sei nicht eingebrochen worden und 38% wissen das nicht. Ein knappes Fünftel der Kinder weiß also von einem Einbruch in die Schule. Wenn die Kinder sagen, es sei in ihrer Schulzeit noch nie in die Schule eingebrochen worden, dann fühlen sie sich in der Schule besser (M=5,5) als wenn sie von einem Einbruch wissen oder unsicher sind, ob schon einmal eingebrochen wurde (M=5,2). Auch hier scheint das schulische Wohlbefinden also zumindest beeinträchtigt zu sein, wenn die Kinder in ihrer Schule erlebt haben, dass ein Einbruch stattfand.

18% der Kinder berichten, dass in ihre Schule bereits eingebrochen wurde.

Wurde noch nicht in die Schule eingebrochen, ist das Wohlbefinden in der Schule höher.

Besonders selten scheinen Schuleinbrüche in Bayern (12% der Kinder wissen von einem Einbruch), Sachsen (15%) und Baden-Württemberg (16%) zu sein. Besonders hoch sind die Quoten in Bremen (28%).

In den weiterführenden Schulen steigt der Anteil erwartungsgemäß pro Schuljahr, da die Kinder entsprechend mehr Zeit an der jeweiligen Schule verbracht haben und somit eher einen Einbruch in die Schule „miterleben" konnten. Von 8% in der fünften Klasse steigt der Anteil über 17% in der sechsten Klasse und auf 26% in der siebten Klasse an. Der Zuwachs pro Jahr beträgt also etwa 8-9%, sodass davon ausgegangen werden kann, dass in knapp jede zehnte Schule im Verlauf eines Schuljahres eingebrochen wird und den SchülerInnen dies bewusst wird.

12. Beurteilung der Befragung

Zum Abschluss des Fragebogens wurden die Kinder gefragt, wie sie sich während der Beantwortung des Fragebogens fühlten, ob sie den Eindruck hatten, alle Fragen verstanden zu haben und ob sie die Befragung insgesamt gut fanden.

Die weit überwiegende Mehrheit der Kinder fühlte sich bei der Beantwortung der Fragen gut oder sehr gut (45% sehr gut, 28% gut). 13% fühlten sich eher gut, 8% mittelmäßig und 6% äußerten ein negatives Wohlbefinden während der Beantwortung der Fragen. Der Mittelwert von M=5,9 findet sich in allen untersuchten Teilgruppen, es gibt lediglich Unterschiede nach dem Alter der Kinder: Je älter die befragten Kinder waren, desto negativer war ihr Wohlbefinden während der Beantwortung des Fragebogens (4. Klasse: M=6,1; 7. Klasse: M=5,7).

86% der Kinder hatten während der Beantwortung des Fragebogens ein positives Wohlbefinden.

80% der Kinder sagen, dass sie alle oder fast alle Fragen verstanden haben (48% stimmen völlig zu, 33% ziemlich). Mittelmäßige Zustimmung geben 14%, insgesamt 6% geben stärkere Verständnisprobleme an. Mädchen (M=4,1) geben leicht häufiger als Jungen (M=4,3) Verständnisprobleme an, die Kinder der Klassen sechs und sieben verstehen die Fragen noch etwas besser (je M=4,3) als die der Klassen vier und fünf (M=4,1). Nach Migrationshintergrund gibt es keine Unterschiede in der berichteten Verständlichkeit des Fragebogens.

Die meisten Kinder geben ein gutes Verständnis der Fragen im Fragebogen an.

Sehr ähnlich ist das Bild bei der Beurteilung der Gesamtbefragung: Ebenfalls 80% der Kinder finden die Befragung „gut" oder „sehr gut" (54% sehr gut, 26% gut), 13% geben eine mittlere Beurteilung ab und 7% urteilen im negativen Bereich. Der Mittelwert von M=4,2 gilt für alle untersuchten Gruppen von Kindern.

Die meisten Kinder beurteilen die Befragung positiv.

Das Gefühl während der Befragung hängt merklich mit der Beurteilung der Befragung zusammen (r=.46), d.h. je besser die Kinder die Befragung beurteilten, desto besser fühlten sie sich auch bei der Beantwortung der Fragen, bzw. umgekehrt. Die Verständlichkeit der Fragen trug ebenso, wenngleich etwas geringer, zu einem positiven Wohlbefinden bei der Beantwortung (r=.22) und zu einer positiven Beurteilung der Befragung bei (r=.36).